Ergriffenen, mit einem Nichts äußerer Hülfsmittel in das Leben rief.

13.

Georg Washington.

1775 — 1777.

Er war der 3te Sohn aus einer ums Jahr 1657 nach Nordamerika eingewanderten Familie, und den 29. Februar 1736 geboren. Seine Kenntnisse in der Mathematik verschafften ihm früh das in Amerika einträgliche Geschäft eines Feldmessers, wodurch er sich auch ein beträchtliches Vermögen erwarb, und seine Talente zogen ihn bald in seinem 19. Jahre in den Kriegsdienst, indem er unter der Miliz als Major angestellt ward. Bei Gelegenheit der oben erzählten Streitigkeit mit Frankreich über die Befestigung am Ohio, ward er von der Provinz Virginien an den französischen Befehlshaber abgesendet. Dies schwere Geschäft, weil die Gesandtschaft durch unbekannte von unzuverlässigen Indianern bewohnte Striche ging, vollführte Washington glücklich, und sein Tagebuch gab die besten Beweise von seiner Geschicklichkeit, Menschen zu behandeln, und Gegenden zu erforschen und zu benutzen. Seine darauf erfolgte Zurückziehung von dem Dienste, als ein Befehl aus England die Officiere der Amerikaner den englischen Officieren von gleichem Range nachsetzte, zeigte das Gefühl für Würde, seine Bereitwilligkeit, Braddoks Aufforderung zum Dienste zu folgen, die Geneigtheit dem Vaterlande zu dienen, sein Schicksal allein unverwundet zu bleiben, ohner-

ware fällt, den Engländern ein Treffen, verlor es am 11. September 1777, und mußte dem Feinde Philadelphia einräumen, welches, wie Franklin sagte, den General Howe einnahm, um zu sagen, daß mit der Einnahme eher etwas verloren als gewonnen sey.

Am 27. September hielten die Engländer ihren Einzug in die Hauptstadt, den bisherigen Sitz des Kongresses, und waren nun bemühet für die Eröffnung des Delaware, den die Amerikaner durch eingelegte spanische Reuter von großen Balken, und durch die Befestigungen der Insel Mud und die Werke von Redbank, unschiffbar gemacht hatten. Die Schwierigkeiten aber, die sie dabei überwinden mußten, bevor sie die Schifffarth herstellen, und die Armee mit der Flotte, wodurch nur die Verproviantirung möglich war, in Verbindung setzen konnten, verzögerten den überhaupt spät angefangenen Feldzug so sehr, daß, obgleich ein neuer Angriff Washingtons auf die Engländer bei Germantown mißglückte am 4. Oktober, sie dennoch während dieses ganzen Feldzuges außer Philadelphia keinen Ort von Bedeutung eroberten, und nicht einmahl mit Neuyork, obgleich es nur 20 Meilen von Philadelphia entfernt ist, für die Armee eine Gemeinschaft anknüpfen konnten. Aber auch dies war wiederum das Werk Washingtons und seiner Ausdauer während des Winters.

Anstatt sich in entferntere Gegenden in die Winterquartiere zurückzuziehn, um nur der gewöhnlichsten Bequemlichkeiten zu genießen, bezog er zu Valley Forge wenige Meilen von der feindlichen Armee ein festes Lager unter freiem Himmel, um auf

diese Weise seine Armee beisammen zu erhalten, und sie nicht in kleinen Abtheilungen schlagen zu lassen. Er ließ seine Leute sich kleine Hütten bauen von Holz und Mörtel, die vermittelst angezündeten Feuers ausgetrocknet wurden. Er setzte, um seine Soldaten dazu aufzumuntern, kleine Prämien aus, für die beste Hütte, für die beste Bedeckung derselben, für den besten Keller u. s. w. Aber nicht genug an dieser Unbequemlichkeit der Jahreszeit, fehlte es auch in dem Lager an Kleidungsstücken und an Lebensmitteln so sehr, daß der Kongreß den Befehl geben mußte, innerhalb 70 Meilen vom Lager, mit Gewalt von den Eigenthümern alles, was man brauchte, wegzunehmen, ein Mittel, dessen sich Washington nur ungern bediente, aber dazu durch den Mangel gezwungen ward, der die Armee mehr als einmahl dem Hunger nahe brachte, und durch den Geiz der Amerikaner, welche ihr Vieh und Kornvorräthe versteckten, um es nicht wohlfeiler verkaufen zu müssen. Es war gewiß kein kleines Unternehmen für Washington unter so ungünstigen Umständen die Armee zusammenzuhalten, sie durch den Baron Steuben, einen preußischen Helden, der eben so viel Geschicklichkeit als Beharrlichkeit zur amerikanischen Armee mitbrachte, durch ein gleichförmiges Manöversystem zweckmäßiger zu üben, gegen Pockenseuche durch Einimpfung derselben, die Armee zu sichern, und dabei noch die Unzufriedenheit und die Klagen seiner Landsleute zu ertragen. Der Staat von Pennsilvanien war aufgebracht gegen ihn, wegen des Verlustes von Philadelphia, und ein Theil des Kongresses, wo beständig

cember 1775), dem General Arnold aber die Aussicht zur Einnahme der Stadt, vor der aber dennoch die Provinzialen bis zum Frühling ausharrten, von dem Abziehn gehindert durch die Pocken, welche in ihrem Lager wüthend von 3000 nur 900 zum Dienste brauchbar ließen, von dem Anziehn der Einwohner aber für ihre Sache verhindert durch die Plünderungen, welche die amerikanischen Soldaten daselbst sich erlaubten, so daß die Engländer mit der sehr verstärkten Armee bei ihrer Ankunft im May 1776 sogleich die Amerikaner zum Abzuge zwingen konnten, den diese mit Hinterlassung ihrer Artillerie und andern Feldgeräthes eiligst bewerkstelligten, ihre Eroberungen fahren ließen, und erst beim See Champlain Stand hielten.

Dieser See nebst dem Georgensee erhält die Wassergemeinschaft zwischen dem Lorenz- und Hudsonsflusse, ohne welche es nicht möglich ist, in den wüsten Gegenden zwischen St. John und Albany mit einer Armee nach Neuyork vorzudringen. Die Amerikaner rüsteten daher auch auf diesem See 15 bewaffnete Fahrzeuge aus, wozu sie die Schiffbauer, nebst verschiedenen Schiffsbedürfnissen von den weit entfernten Seestädten herbeischafften. Auch wurden die beiden Forts Crownpoint und Ticonderoga, welche die Farth auf den Seen vertheidigten, noch stärker befestigt, und so gerüstet erwartete man den englischen General und sein Heer.

Der General der Engländer näherte sich auch bald den Amerikanern nach einem Marsche, auf welchem unglaubliche Hindernisse hatten überstiegen werden müssen. Bis Chambly war die Armee gro-

über die Schuld und den Antheil eines jeden an dieser Niederlage entstand, ist nicht so wichtig, als der Streit im Parlamente, wo der Sieg der Amerikaner zugleich ein Sieg der Opposition ward; Lord North trat ab vom Ruder, und Rockingham mit seinen Freunden Fox, Burke und William Pitt, jetzt an das Ruder tretend, bot Amerika einen besondern Frieden an, den es aber ausschlug, indem es nicht ohne die fremden Mächte ihn haben wollte, deren Theilnahme und allmählige Einmischung in diesen Krieg wir noch einschalten müssen.

17.

Englands Kampf mit auswärtigen Mächten.

1778 — 1782.

Durch den oben erzählten Antheil Frankreichs an dem Kampfe der Kolonien, dehnte sich der Krieg auch über Westindien, Ostindien und die europäischen Meere aus. Der Admiral Keppel, den ein Mitglied des Parlaments das Idol der Marine nannte, der aber mit dem Hofe zerfallen und ein Mitglied der Opposition war, befehligte beim ersten Ausbruch des Kriegs die Beobachtungsflotte im Kanal, gerieth mit der französischen Flotte unter dem Grafen Orvilliers, in ein nicht entscheidendes Treffen, und wegen desselben mit dem Vice-Admiral Hugh Palliser in einen Proceß, der eigentlich ein Kampf zwischen der Ministerial- und Oppositionspartei war, und der des Admirals Keppel wichtige Dienste der englischen Seemacht entzog, die deren um so nöthiger brauchte, da Frankreich,

das den Verlust seiner westindischen Inseln St. Pierre und St. Lucia während dieses Jahrs, durch die Eroberung der Inseln Dominique, St. Vincent und Grenada ersetzt hatte, den Engländern einen neuen Feind in dem spanischen Hofe, an welchem der Graf von Florida Blanke das Ruder glücklich und glänzend leitete, aufregte.

Dieser Hof, der wegen des Familientraktats eigentlich zur Hülfsleistung an Frankreich verbunden war, und durch die Aussicht auf den Besitz von Gibraltar *) und Amerika gelockt wurde, entschloß sich weniger mit Amerika, indem er dessen Ansprüche auf die westlichen Gegenden und auf die freie Schifffarth im Missisippi ungern sah, und für seine Kolonien das böse Beispiel **) scheuete, eine Verbindung einzugehen, als mit Frankreich feindlich gegen England aufzutreten, gewiß mehr zu seinem Nachtheile, als zu seinem Vortheile. Dem letztern Hofe also zuerst

*) Unter den Gründen, womit man mehrmals die Rückgabe Gibraltars an Spanien, in England empfohlen hat, war daher auch dieser, daß Gibraltar der Knoten sey, der Spanien und Frankreich verbinde.

**) Galvez, Minister von Indien, der gern zeigen wollte, daß die Kolonien unter einer geschickten Leitung dem Fiscus, dem sie so lange zur Last gewesen, auch einträglich werden könnten, überhäufte sie mit Abgaben, wodurch er 1781 in Peru und Santa Fe einen Aufruhr erregte, der nur durch blutige Maaßregeln, besonders durch die Hinrichtung des unerschrockenen Anführers Tujacamaro gestillt werden konnte. Dieser Druck aber so wie das Beispiel der Nachbarn, hat gewiß auch sehr in den spanischen Kolonien die Neigung zur Unabhängigkeit entwickelt.

einige unziemliche Vorschläge als Vermittler thuend, und dann die Verwerfung derselben als Vorwand brauchend, kündigte es den Krieg an, und vereinigte am 24. Junius 1779 seine Flotte mit der französischen. Sie machten vereint 60 Linienschiffe, und eben so viele Fregatten aus, und erschienen furchtbar im Kanal. Allein sie unternahmen weder ein Gefecht noch eine Landung, welche Unthätigkeit in dem folgenden Jahre noch auffallender war, wo die vereinigte Flotte der beiden Mächte 70 Segel stark in einer Linie, die von den Inseln Scilly bis nach Quessant queer über das Meer reichte, im Kanal erschien, und der englischen Flotte, die nur aus 21 Segeln bestehend, sich nach Torbay zurückgezogen hatte, eine gänzliche Vernichtung zu drohen schien. Allein nicht einmahl die rückkehrenden Kauffartheischiffe konnte man nehmen, und ohne irgend etwas ausgerichtet zu haben, trennten sich im September beide.

Man erklärte sich dies aus einer heimlichen Eifersucht Spaniens gegen Frankreich, ohne welches es doch in diesem Kriege, außer der Eroberung der den Spaniern so wichtigen Provinz Westflorida, nichts ausrichtete, sondern vielmehr unterlag. Denn so hatte Rodney auf seinem Wege nach Gibraltar, das von den Spaniern eingeschlossen, durch ihn mit Lebensmitteln versehn werden sollte, eine spanische Konvoy von 23 Schiffen, deren 16 mit Stückgut, Provision und Kriegsgeräth beladen waren, weggenommen, und den spanischen Admiral Don Langara bei Kap Vincent *) auf der Höhe von Cadix völlig geschlagen,

*) Vier Schiffe waren den Engländern in die Hände

16. Januar 1780. Dagegen in Vereinigung nahmen beide am 5. Februar 1782 unter Crillons Leitung Minorka weg, vorher im Jahr 1781 eine sehr reiche und wichtige englische ost- und westindische Konvoy, ein Gewinnst, der freilich den Schaden, den beide schon gehabt hatten, wohl nicht ersetzte, da Frankreich gleich im Anfange des Krieges durch die englischen Kaper 24 Millionen Livres verlor, und späterhin auch den englischen Admiralen Barrington und Kempenfeld, dem einen eine französische ostindische 1781, dem andern eine nach Amerika bestimmte reiche Konvoy mit Kriegsgeräthschaften und Truppen in die Hände fiel. Der wichtigste Gewinn den die Franzosen zogen, war aus der Eroberung der Insel St. Eustach durch die Geschicklichkeit ihres Admirals Bouillé (26. November 1781) und durch die Sorglosigkeit des englischen Gouverneurs, indem sie allein 2 Millionen baares Geld vorfanden. Die Engländer hatten diese Insel nicht lange vorher erst erobert, (3. Februar 1781) und sie war als ein Stapelort, der während des Krieges außerordentlich reich geworden, die erste fette Beute gewesen von dem Kriege, den nach vielen gegenseitigen Beschwerden und Klagen die Engländer den Holländern angekündigt hatten.

Diese letztern nämlich, so wie vorzüglich die nordischen Mächte führten Englands Feinden die Schiffsbaumaterialien zu, die sie in den Stand setz-

---

gefallen. Die, welche entkamen, hatten Heiligen-Nahmen, welches die Spanier nicht zu bemerken unterließen.

ten, ihre Flotten in die See zu schicken. England erklärte diese Ladungen für Kriegszufuhr, folglich für Contrebande, und nahm die Schiffe weg. Die nordischen Mächte, die bei der Ausübung eines solchen Grundsatzes von Seiten Englands sehr viel bei ihrem unter den damaligen Umständen vortheilhaften Handel würden verloren haben, errichteten die von Katharina II., oder wie man vielmehr versichert, von dem dänischen Hofe zuerst entworfene berühmte bewaffnete Neutralität, welche den Satz, daß neutrale Flaggen freies Gut machen, als einen Rechtssatz des Seevölkerrechts geltend machen sollte, und wozu man Holland auch einlud.

Allein dies Land war durch Partheien, von denen die oranische, England, die antioranische Frankreich anhing, immer zu einer Unbestimmtheit der Entschließungen genöthigt. Während nun die erstere Parthei trotz der mancherlei Störungen des holländischen Handels von Seiten Englands, mit letzterem das gute Vernehmen zu erhalten suchte, so brachte es indessen die zweite dahin, daß Holland den geheimen Handel mit den nordamerikanischen Staaten fortsetzend, England doch die durch Bündnisse bedungene Hülfe verweigerte, welche jenes Königreich eigentlich nur gefordert hatte, um im Fall der vorausgesehenen Verweigerung, die durch eine bei dem gefangengenommenen nordamerikanischen Agenten Laurens gefundne schriftliche Unterhandlung zwischen den Amerikanern und dem Pensionär van Bärkel, in das rechte Licht gesetzt zu werden schien, den Krieg anzukündigen, der durch Verwandlung eines unsichern Freundes in einen öffentlichen Feind,

einen großen Gewinn versprach, da der reiche holländische Handel den englischen Kapern, die wehrlosen Kolonien aber, wie St. Eustach, Demeray, Essequebo den englischen Admiralen eine eben so sichre, als reiche Beute zu werden versprachen und auch wurden, an einen sehr kräftigen Widerstand bei der Zerrissenheit der Regierung durch die Partheien nicht zu denken war, obgleich das Seegefecht zwischen dem englischen Admiral Parker und dem holländischen Admiral Zoutmann, der mit seiner Kriegsflotte eine baltische Kauffartheyflotte bedecken sollte, durch die tapfere Vertheidigung des letztern, am 5. August 1781 das blutigste Treffen des ganzen Krieges wurde, ohne indessen entscheidend zu seyn, oder die großen Verluste abwehren zu können, die dem holländischen Handel fortwährend beigebracht wurden von den Engländern. Diese dagegen trotz so vieler Feinde wurden zwar erschöpft, aber nicht besiegt, vielmehr schlug ihr Admiral Rodney *) die französische Flotte, welche sich mit dem spanischen Admiral Don Solano vereinigen wollte, um einen in dieser Vereinigung gefährlichen Angriff zu machen auf Jamaica, den 12. April 1782 bei Guadeloupe, so völlig, daß ihr Admiral de Grasse gefangen genommen, und ihre Flotte nicht weniger als ver-

*) Er hatte bei der Eroberung der Insel Eustach und ihrer Schätze eine große Habsucht bewiesen, und war, weil unter den konfiscirten Gütern viel englisches Eigenthum war, in Untersuchungen verwickelt. Er kam aber auch aus dem Schuldgefängnisse zum Kommando.

nichtet wurde. Der ganze Artilleriezug für die Unternehmung gegen Jamaica, fiel den Engländern in die Hände, nebst andern vielen Vorräthen, und 36 Kisten mit Gold, die man auf dem einen Schiffe Ville de Paris von 110 Kanonen fand, bereicherten die englische Schatzkammer während Spanien und Frankreich außer den Schätzen, welche sie hier verloren, vergeblich um dieselbe Zeit andere verschwendeten bei der Belagerung von Gibraltar.

Diese Festung gleich beim Anfang des Krieges von den Spaniern eingeschlossen, war von den englischen Admiralen von Zeit zu Zeit immer glücklich mit Lebensmitteln und andern Vorräthen versehen, und von dem tapfern Elliot bis jetzt immer verfochten. Nun aber 1782 machten die Feinde, der langen Blokade müde, ungeheure Anstalten. Eine neue Erfindung des Ritter d'Arcon, die schwimmenden Batterien oder die 10 Bombardirschiffe, eine Flotte von 48 Linienschiffen, deren Batterien mit 154 Stück schweren Geschützes versehen waren, 300 Kanonen, Mörser und Haubitzen von der Landseite ihr Feuer sprühend, alles auch überdem von 100,000 Menschen geleitet und gestützt, waren furchtbare Anstalten. Der Donner des Geschützes zersprengte in weiter Ferne Thüren und Fenster durch die Stärke, mit welcher er die Luft erschütterte. Aber er erschütterte weder den Muth Elliots noch die Felsen Gibraltars, und die schwimmenden Batterien, trotz der Pumpen, welche mit großer Kunst angelegt waren gegen die Wirkungen der Feuerkugeln, die sich in der immer feucht erhaltenen Blendung gleich auslöschen sollten, geriethen dennoch

selbst in Brand, und die Mannschaft, die man durch geflochtene und mit nassen Fellen belegte Decken gegen die Bomben geschützt hatte, ebenfalls in eine so große Gefahr, daß nur die Menschlichkeit der Engländer einen Theil der Mannschaft rettete (10. October 1782), die Belagerung aber aufgegeben werden mußte, wider Erwarten derer die sie unternommen. Denn die beiden französischen Prinzen waren, mit einem glänzenden Gefolge sogar, da gewesen, um durch ihre Gegenwart die nicht bezweifelte Einnahme von Gibraltar zu verherrlichen, die durch eine gewisse Uebereilung und Ungeschicklichkeit in der Ausführung mißlungen war. Denn eigentlich waren nur 2 Bombardirschiffe, von denen die eine von dem spanischen Anführer Marino, die andere von dem Prinzen von Nassau und d'Arcon geführt wurden, und welche allein auch nur den Engländern durch ihre rechte Stellung Schaden gethan hatten, in Feuer gerathen, die übrigen ließ Marino anzünden, damit sie den Engländern nicht in die Hände fallen sollten. Der Verlust den Spanien dadurch litt, war nicht gering. Sie hatten drei Millionen Livres gekostet, und der Werth ihrer Artillerie, Anker, Taue u. s. w. belief sich auf drittehalb Millionen. Kurz darauf wurde überdem Gibraltar im Angesichte der vereinigten Armee und Eskadre, die aus 52 Schiffen bestand, verproviantirt vom Admiral Howe, der nur 36 Schiffe hatte, und so die Hoffnung eines neuen Versuchs auf diese Festung niedergeschlagen.

Aber auch in Beziehung auf den ganzen Krieg, zeigte sich die Erschöpfung aller Partheien augen-

scheinlich. Nordamerika, dessen Kongreß eine Schuldenlast von 40 Millionen Dollars, und keinen Kredit hatte, unternahm seit Kornwallis Gefangennehmung nichts gegen die Engländer, welche mit Verlassung von Savannah den 14. May und Charlestown den 22. Jun. 1782, sich nun mit dem Rest ihrer Armee von 24000 Mann auf die Besetzung von Neuyork einschränkten. In Westindien machte England keinen Versuch, die französischen Eroberungen wieder wegzunehmen, selbst nach seinem entscheidenden Siege, und das neue Ministerium eilte den Versuch, Amerika zu unterjochen, der 115 Millionen Pfund Sterling gekostet hatte, zu enden. Der Friede, unter russisch-östreichischer Vermittelung geschlossen zu Paris 1783, kostete England Florida und Minorka an Spanien, die beiden Inseln St. Pierre und Miquelon zu völligem Eigenthumsrechte an Frankreich, ferner für dieselbe Macht die Erlaubniß statt an der östlichen Küste von Terreneuve, an der westlichen zu fischen, die Insel Tabago und den Senegal. Nur von den vereinigten Niederlanden behielt es das eroberte Negapatnam, dagegen erkannte es die Unabhängigkeit des nordamerikanischen Freistaates, bestimmte die Grenzen nach Kanada und Neuschottland genau, und räumte demselben die Fischerei zu Terreneuve und dem Meerbusen von St. Laurent ein. In Hinsicht der Amnestie ward zum Besten der Loyalisten, deren Zahl bei den verschiednen Korps während des ganzen Laufs des Krieges angeworben von den Engländern, 25,000 betrug, nur im Allgemeinen festgesetzt, daß der Kongreß den gesetzgebenden Ge-

walten der einzelnen Provinzen die Zurückgabe der konfiscirten Güter an brittische Unterthanen empfehlen wolle, und daß keine neue Konfiskationen und Verfolgungen wegen der Theilnahme am Kriege unternommen werden sollten.

Allein das Ansehn des Kongresses war so schwach, daß die zurückkehrenden Loyalisten auf die unanständigste Weise beleidigt wurden, ihre konfiscirten Güter nicht wieder erhielten, und viele gezwungen wurden in den unfreundlichen Wüsteneien von Neu-Schottland ein Obdach zu suchen. Denn in öffentlichen Aufforderungen, die in Amerika von den Whigs, wie sich die freien Amerikaner nannten, immer noch gleichsam, als wären sie nur eine Parthei des englischen Reichs, erlassen wurden, sagte man öffentlich, die amerikanischen Friedensunterhändler hätten jene Bedingung nur zugestanden, weil sie auf den Geist und die Vaterlandsliebe ihres Volks gerechnet, welche das verhindern würde, was sie nicht gekonnt. Die Grausamkeiten, welche, wie nicht zu läugnen ist, ein Theil dieser Loyalisten ausgeübt, die Habsucht, welche sie in einem räuberischen Kaperkriege von Neuyork aus bewiesen hatten, erregte auch die Rache ihrer leidenschaftlichen Mitbürger, als eine natürliche Rückwürkung. Man forderte daher öffentlich auf, sich gemeinschaftlich zu verbinden, und den Loyalisten durch alle Mittel in der Welt den Aufenthalt unter ihnen so unangenehm zu machen, daß jene endlich geneigt würden, eine freiwillige Verbannung der bedungenen Rückkehr vorzuziehn, und nach dem Fluch der Bibel, flüchtig seyn möchten auf der Erde. Man stellte es abscheulich vor, daß diese, welche das Blut

der Amerikaner gesogen hätten, das Fett ihres Landes nun auch genießen sollten; man nannte sie die Verräther, welche, wenn sie blieben, über kurz oder lang, den Lauf des amerikanischen Handels in die englischen Kanäle leiten würden, und gestand, es sey die Fortsetzung des Krieges besser gewesen, als die Zugestehung dieses Artikels.

Man kann also denken, daß der Kongreß, der schon während der Noth des Krieges wenig Einfluß auf die Provinzialversammlungen gehabt hatte, noch weniger wird gehabt haben bei der Freude eines siegreichen Triumphs, und daß die unglücklichen Loyalisten kein anderes Loos hatten, als Vertauschung ihres Vaterlands mit den unfruchtbaren Wüsteneien von Neuschottland und andern englischen Besitzungen, wo ihnen eine Zuflucht angeboten ward von dem englischen Ministerium. Dieses selbst aber zu entschuldigen oder anzuklagen wegen dieser Aufopferung der Loyalisten, möchte, wenn man die Entschlossenheit der Amerikaner betrachtet, denen man andere Gesinnungen doch nicht hätte einflößen können, schwer seyn zu entscheiden für den Leser. Nicht so schwer erschien es den Gegnern des Ministeriums, das den Frieden geschlossen hatte. Es war dies einer von den Punkten, bei welchem sie zuerst die Minister heftig im Parlamente angriffen, und sie als Verräther aller Menschlichkeit und alles Rechts aufstellten.

Aber auch die Wohlfarth des Vaterlandes, sprach besonders Lord North, sey durch diesen Frieden aufgegeben, in welchem man durch Gewährung vor-

theilhafter Gränzen *) für Nordamerika, den Vortheil des ganzen Pelzhandels und die Sicherheit Kanadas verliere, und auch Spanien und Frankreich Opfer gebracht habe, welche der letzte Sieg Rodneys und die tapfere Vertheidigung von Gibraltar nicht nothwendig gemacht hätten. William Pitt verschwendete alles Leben seiner Beredsamkeit und seiner Geschicklichkeit, den Frieden als ein Frucht des Dranges der Dinge darzustellen, und den Grafen von Schelburn, das Haupt des Ministeriums, welches den Frieden gemacht, zu vertheidigen; allein die Macht der Gegner, unter denen sich auch Burke und Fox befanden, war so groß, daß das Ministerium in dem Parlament alles Uebergewicht verlor, und der König selbst von dem Parlamente aufgefordert, sich genöthigt sah, ein neues aus dem Herzog von Portland (Kanzler der Schatzkammer) Fox und Lord North (Staatssekretäre) Burke (Generalzahlmeister) bestehendes zu errichten. Allein auch die Dauer dieses Ministeriums war nicht lange. Es schloß den Frieden auf jene von ihm getadelten Friedensbedingungen, und brachte durch Fox eine neue Bill über die Angelegenheiten der ostindischen Kompagnie und ihre Verwaltung ein, die zwar im Unterhause durchgesetzt ward, aber im Oberhause scheiterte.

Weil dieser Bill in einem Gesichtspunkt dargestellt ward, als wollte Fox durch den Board of Commissioners oder eine Versammlung würdiger Männer, denen die Verwaltung der Angelegenheiten

*) Großbrittannien hielt auch mit Erfüllung dieser Friedensbedingungen in Absicht auf die Grenzen von Kanada bis zum französischen Revolutionskriege inne.

der ostindischen Kompagnie anvertraut werden sollte, sich selbst und seiner Parthei einen unbezwinglichen Einfluß gewähren, der eine vierte Macht im Staate bilden würde zum Umsturz der drei übrigen, und veranlassen, daß am Ende der König von Bengalen den Kampf wagen könnte mit dem Könige von England, so wurde Fox und das übrige Ministerium entlassen. William Pitt trat nun abermals an die Spitze der Regierung, das Parlament, wo die Verbindung zwischen Fox und Lord North, dieser dem neuen Ministerium entgegenstrebenden Parthei ein zu großes Uebergewicht gab, ward aufgelößt, und ein neues gewählt, welches bei einer schwächern Opposition dem Minister zwei Bills durchsetzen ließ, die beide den englischen Grundsätzen und Empfindungen entgegen und fremd erschienen.

Die erste war Pitts ostindischer Bill, dessen Abzweckung wir am besten ersehen können aus der Vergleichung, die Fox zwischen Pitts und seiner Bill anstellte. Jener, sagte Fox, entzieht, wie ich, der Kompagnie ihre Freiheitsbriefe, er hebt, wie ich, alle ihre Rechte auf, er übernimmt, wie ich, die Verwaltung und Oberaufsicht über alle bürgerlichen und militairischen Angelegenheiten der Kompagnie, über die Anwendung aller Einkünfte und über die Führung ihres ganzen Handels. Nur darin weicht er von mir ab, daß er diese neue Macht der ausübenden Gewalt anvertraut unter dem Titel eines Board of controul. Dieser sollte nämlich aus Mitgliedern des Ministeriums bestehen, und sollte für diese Verwaltung der ostindischen Angelegenheiten eben so verantwortlich seyn, als die übrigen Mini-

ster des Königes für ihr Verhalten es sind. Er sollte das Recht haben, Befehle nach Indien zu senden, ohne Zustimmung der Direktoren, doch nicht ohne vorhergeschehene Mittheilung an dieselben. Ueberdem sollte er eine verneinende Stimme bei der Wahl eines Generalgouverneurs haben, und die freie Wahl des Oberbefehlshabers der Kriegsmacht. Man kann daraus sehen, wie viel von dem Rechte übrig blieb, welches Pitt versicherte den Direktoren zu lassen, nämlich Verordnungen und Befehle an ihre Diener in Indien zu senden, die sich nun nur höchstens auf ihre Handelsangelegenheiten beziehen konnten.

Freilich schien so die Kompagnie zu ihrem ursprünglichen Karakter zurückgebracht zu seyn, der eben nur den Handel bezweckt hatte, aber man sah doch auch ungern die Krone durch solch einen Einfluß, in ihrer Macht immer weiter schreiten, so daß einige sogar meinten, Pitt habe, um äußern Frieden und damit Ruhe für seine inneren weitern Unternehmungen zu erhalten, auch den zweiten Schritt gethan, nämlich den berühmten Handels- und Freundschaftsvertrag mit Frankreich abgeschlossen, der indem dessen Schließung dem französischen Minister Vergennes zu einem starken Vorwurfe gemacht ward, unmöglich von Seiten des Nutzens und Gewinns für England, den Tadel verdienen konnte, womit er im Parlament überhäuft wurde. Aber es war auch hier wohl jener Nationalhaß gegen Frankreich, den der ältere Pitt, wie ein französischer Schriftsteller sagt, bis zum Fanatismus erhoben hatte, und der sich wunderte, daß der Sohn dieses großen Mannes diesen Schritt that, und die Ruhe zwischen

beiden Völkern, die, wenn sie geherrscht, nur als ein Waffenstillstand angesehen worden war, nun in ein wahres friedliches Verkehr umwandeln zu wollen schien. Bei dieser Gelegenheit war es, wo, als ein Anhänger Pitts diese neue Maaßregel auch darum triumphirend empfahl, weil sie gegen alte Vorurtheile auftrete, ein Parlamentsglied ausrief: Wie die Urtheile der Völker sich in den Sprüchwörtern aussprechen, so erscheine die Tugend und das Laster einer Nation in ihren Vorurtheilen. Davon eine ganze Nation heilen zu wollen, heiße ihren eigenthümlichen Karakter zerstören. Nicht nach freien innerlichen Ideen bilde sich diese nationale Gesinnung, sondern nach den nothwendigen äußern Umständen und Verhältnissen *). — Daß diese aber bei beiden Völkern nur zum Kampfe führen, das wird der Verlauf unserer Geschichtserzählung zeigen, wenn wir zur Darstellung des großen Kampfs gelangen, der

*) Der Vertrag hat zu kurze Zeit gedauert, weil der Revolutionskrieg bald ausbrach, um durch Erfahrung und durch die wirkliche Entwickelung seiner Verhältnisse die Furcht oder die Hoffnungen der Einzelnen zu bestätigen. Waren alle Artikel so klüglich eingerichtet, als unter andern der vom Porcellan, so hatte England seinen Vortheil wohl verstanden. Denn da der gegenseitige Verkehr zwischen beiden Reichen erlaubt ward, so mußte England, das sein wohlfeileres und allgemeiner gebrauchtes Steingut und Fayance in Frankreich einführte, mehr gewinnen, als Frankreich mit seinem kostbarern Porcellan. — Unter andern tadelte man diesen Vertrag aber auch deswegen, weil er Portugal beleidigte durch die Einführung der französischen Weine.

diese Nationen zum Mittelpunkte der folgenden Geschichte macht. Auch kämpften sie schon gegen einander vor dieser Epoche in Holland, wo, indem jene beiden oft genannten Partheien zwischen dem Erbstatthalter und den Demokraten, jede an einen dieser Staaten sich anschloß, 1785 eine Allianz geschlossen wurde zwischen Frankreich und der holländischen Republik, aber bald wieder, als durch Preußens Hülfe der Statthalter obsiegte, aufhörte, indem an deren Stelle die Verbindung mit England wieder trat 1788.

18.

Georg Washington.

1782 — 1800.

Die Beendigung des Krieges in Nordamerika erzeugte in diesem Lande besorgliche Zustände. Der Eifer auf dem Altar des Vaterlandes sein Geld und sein Eigenthum zum Opfer zu bringen, erkaltete immer mehr. Obgleich für das Jahr 1782 acht Millionen Dollars gefordert waren, beliefen sich doch die zum Behufe dieser Forderungen eingegangenen Zahlungen nur auf 420,031 Dollars, so daß es ein schwieriges Unternehmen war, eine unbezahlte Armee zu entlassen. Denn es erkaltete auch bei den Amerikanern der Eifer, den Officieren sowohl als den Soldaten, die selbst ihr Leben und ihr Vermögen dem Kampfe für die Unabhängigkeit geweihet, die Verpflichtungen zu erfüllen, welche die Versammlungen in Beziehung auf diese sich aufgelegt hatten. Es mischte sich bei den nordamerikanischen Bürgern in

diese Verhältnisse eine tadelhafte Eifersucht gegen die Armee, welche den Kampf für sie so glücklich erfochten hatte, daß auch auf der andern Seite die Erbitterung in der Armee natürlich und erklärbar war, die schon zeigte, durch gewaltsame Maaßregeln sich hin und wieder Luft machen zu wollen. Washingtons Klugheit war es, die auch hier besänftigte und milderte. Alle die wir Theil gehabt haben, sagte der General en Chef in einem Tagesbefehl, an der Gründung dieser herrlichen Werkstätte der Freiheit, an dieser Errichtung eines großen Reichs auf die Basis der Unabhängigkeit, an der Stiftung eines Zufluchtortes für die Armen und Unterdrückten aller Nationen und Religionen, und uns, die durch ihre Beharrlichkeit in ihrem schönen Beruf, trotz aller Leiden, Gefahren und Beschwerlichkeiten durch den herrlichen Nahmen einer patriotischen Armee unsterblich gemacht sind, uns als den handelnden Personen in dem großen Schauspiele ist jetzt nichts übrig, als den letzten Akt hindurch eine völlig unwandelbare Festigkeit des Karakters zu behaupten, das Drama mit Beifall zu beschließen, und mit dem nämlichen Beifall von Menschen und höheren Wesen, der bis dahin unser Betragen krönte, auch von der Bühne abzutreten. Sie thatens zu ihrer größeren Ehre, als zu der der einzelnen Staaten, von denen neun endlich den Beschluß faßten, den Officieren für die bestimmte halbe Besoldung auf Lebenszeit ein für allemahl den Betrag einer ganzen Besoldung von 5 Jahren zum Ersatz zu geben, welches die Officiere gewünscht hatten. Den gemeinen Soldaten gings

noch übler, als sie sämmtlich entlassen wurden und Staatspapiere erhielten.

Mit ihrer Entlassung wurde aber zugleich die militairische Laufbahn Washingtons geendigt. Deshalb nahm er, nachdem er in Gesellschaft des Gouverneur Clinton und mehrerer anderer Personen seinen Einzug in Neuyork gehalten, von seinen sämmtlichen Waffenbrüdern einen feierlichen Abschied mit einem von Liebe und Dankbarkeit erfüllten Herzen, wie er zu denselben sagte. Von hier eilte er nach Philadelphia um Rechnung von seinen Ausgaben, deren Ganzes von 1775 bis 1783, 193,061 L. betrug, abzulegen, und dann nach Annapolis in Maryland, wo sich der Kongreß damals befand, in dessen Hände er seine Oberbefehlshaberstelle niederlegte. Es geschah dieses am 23. December in einer öffentlichen Versammlung, wo er durch eine Rede, in welcher er die Armee dem Schutze des Kongresses, sein Vaterland der Obhut Gottes empfahl, sich selbst aber allen Geschäften des öffentlichen Lebens entzog, eilend darauf, wie ein Cincinnatus *), auf sein Landgut in Virginien, Mount Vernon, wo er bei ganz regelmäßiger und einfacher Lebensweise in der gedeihlichen Sorge und Geschäftigkeit des Landbaues, an die wachsende politische Pflanzung dachte, wozu er den Saamen ausgestreut, und in der Jagd, die er mit vieler Liebe trieb, das Bild

*) In Beziehung auf diese Aehnlichkeit stifteten die Officiere der amerikanischen Armee zur Erinnerung an ihre gemeinschaftliche Verbindung den Cincinnatusorden.

des Krieges sich zurückrief, in welchem er jene Saat, mit dem seiner Menschlichkeit schmerzlichen Thau, dem Blute hatte netzen müssen. Nichts folgte ihm in seine Einsamkeit von seiner vorigen Würde, als die Liebe und Verehrung seiner Mitbürger. Aber diese Liebe und Verehrung war es, die ihn dieser Ruhe bald wieder entriß.

Der Mangel einer inneren und wahren Vereinigung ward unter den Staaten Nordamerikas immer fühlbarer, vorzüglich als es darauf ankam, den öffentlichen Kredit zu befestigen und zu erhalten. Der Staat hatte nähmlich 40 Millionen Dollars Schulden und der Kongreß, verpflichtet sie zu bezahlen, hatte nicht das Recht Abgaben aufzulegen, die einzelnen Staaten aber durchkreuzten sich mit ihren besondern Vortheilen so, daß an keine Regulirung und Hebung dieser Abgaben durch diese zu denken war. Die öffentlichen Obligationen fielen daher im Frieden außerordentlich, und keiner verlor mehr als der arme Soldat, der seine Obligationen aus Noth und bei ihrem Fallen wohlfeil verkaufen mußte.

Man entschloß sich daher im Jahre 1787 zu einem neuen und festern Vereinigungsvertrage. Diesem gemäß entsagten die einzelnen Staaten ihrer Souveränität in allen Fällen, welche die äußern Verhältnisse betreffen, und in einigen der wichtigsten Angelegenheiten der inneren Regierung, dieselbe übertragend einer Unionsregierung, welche die Kräfte aller einzelnen Staaten in sich versammlet. Sie hat das Beschatzungsrecht, die Oberaufsicht über Zölle und Abgaben, über Münze und Papiergeld. Sie hat

allein die Unterhandlungen mit andern Staaten und Völkern, das Recht Kriege zu erklären und die Nation zu bewaffnen, sie entscheidet endlich bei Streitigkeiten einzelner Staaten unter einander, einzelner Bürger verschiedener Staaten, und bei allen Seehändeln. Daher besteht sie aus einem Obergericht, einem gesetzgebenden Kongresse, den die Repräsentanten der einzelnen Staaten bilden, und aus einem ausübenden Präsidenten. Zu dieser letztern Würde erhob Nordamerika als den ersten dieser Art den gefeierten Washington, der sein Werk, den unabhängigen Staat von Nordamerika, rasch und schnell an Wohlstand und Menschenmenge zunehmen sah, nicht aber zugleich in eben dem Maaße die Liebe und Achtung seiner Mitbürger, unter denen er allmählig eine Menge von Feinden, besonders in Virginien, zählte.

Diese Feindschaft entwickelte sich bald, als beim Ausbruch der französischen Revolution, und der durch sie in Umlauf gebrachten Begriffe von republikanischer Freiheit, auch in diesem Lande, das eigentlich keinen gesetzlich verschiednen Rang anerkennt, außer dem, welchen ein Amt giebt, und in welchem nur einzelnen durch Reichthum und Verdienste der Vorfahren ausgezeichneten Familien, ein größeres Ansehn gegeben wird, bald eine demokratische und aristokratische Parthei entstand, welcher letztern zugleich bei ihrem vorgegebenen Bestreben einer Nachbildung der englischen Verfassung, auch in ihren Rangverhältnissen für Amerika zu versuchen, eine starke Hinneigung zu diesem Lande Schuld gegeben ward. Zu diesen Anhängern des englischen Systems und die-

ſen Begünſtigern des engliſchen Einfluſſes, ward auch Washington gerechnet, vorzüglich als er 1794 den berühmten Handlungsvertrag ſchloß mit England, und einem Kriege mit dieſem Lande dadurch widerſtand, dem franzöſiſchen Geſandten Genet aber, der mit den Lehren der Freiheit auftrat, und deſſen Einwirkungen ſich widerſetzte. Washington ſah in dieſer Freiheit nur eine Zernichtung der Ordnung und des Eigenthums. Wie konnte er die Revolution lieben, die den edlen Fayette, ſeinen Freund, deſſen Geſundheit zu trinken er bei keinem ſeiner Mittagsmale unterließ, überwältigend zerſtörte, und die in ihrer Bewegung keine Spur von dem common ſenſe *) (gemeinem Menſchenverſtand) trug, der der Karakter der nordamerikaniſchen Revolution, ihrer Beförderer und auch Washingtons geweſen, deſſen Phyſiognomie ſogar, nach dem Urtheil aller die ihn geſehn, nichts hervorſtechendes, wohl aber viel regelmäßiges zeigte.

Jetzt trat nun der Haß der amerikaniſchen Jakobiner, welche der alten Freiheit überdrüßig waren, und der Royaliſten, in welchen die Sehnſucht nach der vorigen Verfaſſung noch nicht erſtorben war, gegen ihn auf, und fanden auch an der Wuth derer eine Unterſtützung, deren unredliche Habſucht es übel nahm, daß in dieſem Traktat mit England, Washington die Bezahlung der alten Schulden der Nordamerikaner an England, beſtimmt hatte. Auf allen Straßen ward er geläſtert, man nannte ihn

*) Dieſen Titel führte auch das Buch von Paine, das zur Revolution ſo viel beigetragen hat.

ein besoldetes Werkzeug der Engländer, welches sein Volk verkaufe, ja in einer öffentlichen Zeitung sagte man, er habe dem Staate 24000 Dollars entwendet, und bestätigte dies durch die Beschreibung seines Karakters, der eine starke Hinneigung zum Geize habe, da doch jene Rechnung beim Ende des Krieges seine Uneigennützigkeit beweis't, wenn man auch keine glänzende Freigebigkeit von ihm rühmen kann. Eben so beschuldigte man ihn eines versteckten Stolzes, obgleich doch sein prunkloses Haus in Philadelphia, sein einfacher Aufzug in den Straßen, der aus Schuhen, einem blauen Frack und einem Huth mit schwarzer Kokarde, und einem Regenschirm bestand, das Gegentheil zeigen sollte.

Trotz so vieler Beschimpfungen, trotz so vieler Tumulte, die die Verwerfung des englischen Traktats zur Absicht hatten, blieb Washington ruhig und entschlossen, unterschrieb ihn mit einigen Aenderungen, allen Vorstellungen entgegnend, daß er wie bei allen Handlungen, so auch bei dieser, das Wohl des Ganzen vor Augen habe. Die, welche von ihm dies glauben, erklären sich diesen Schritt aus der Betrachtung, daß eine Eroberung von Kanada, der einzig mögliche Gewinn in diesem Kriege, kein wünschenswerthes Gut gewesen sey für einen Staat, wie Nordamerika, der ein großes und noch an vielen Stellen ungebautes Land habe, daß aber die Störung des Handels für ein Volk, das denselben mit größerer Liebe als den Ackerbau treibt, ein sicherer und unausbleiblicher Verlust würde gewesen seyn. Vielleicht mochte er selbst, sich begnügend mit dem

kriegerischen Ruhm, den er im letzten Kriege erworben und wohl kennend die erbärmliche Denkart seiner Landsleute, die sie in demselben bewiesen, den Krieg überall als ein zu vermeidendes Uebel ansehen.

Dies ist vielleicht die billigste Ansicht, die man von seiner Anhänglichkeit für England haben kann, und die mit dem Karakter seines übrigen Lebens zusammenstimmt. Und so war es gewiß ein ähnlicher Grund, der ihn bewog am 17. September 1796 zu erklären, daß er Verzicht thue, unter diejenigen gerechnet zu werden, aus welchen die neue Wahl zur Präsidenten-Würde geschehen sollte. Er gestand in der Addresse an das amerikanische Volk, daß er aus Liebe zur Einsamkeit und Ruhe schon vor der letzten Wahl den Entschluß gehabt habe, dieselbe Erklärung zu thun, daß ihn aber nur die Betrachtung der bedenklichen Lage der amerikanischen Angelegenheiten zu auswärtigen Völkern damals bewogen habe, den Schritt nicht zu thun. Jetzt aber, wo der Zustand der Dinge diesen Schritt erlaube, und das zunehmende Gewicht von Jahren ihn erinnere, daß der Schatten der Stille das Ersprießlichste für ihn sey, da trete er ab, weihe ihnen aber in dieser öffentlichen Addresse die Anempfehlung einer Reihe von Grundsätzen, die das Resultat seines Nachdenkens und seiner nicht unbeträchtlichen Erfahrungen seien. Er empfahl ihnen die Einigkeit unter einander, indem er zeigte, daß die verschiednen Theile Amerikas sich gegenseitig unterstützten. Der Süden, zeigte er, gebe dem Norden seine reichen Produkte, der Norden dem Süden, seine großen und starken Kräfte. Er erin-

nerte sie, daß, zu welchen Regierungs-Veränderungen man sie auch einladen wollte, sie nie vergessen sollten, daß nur Zeit und Gewohnheit zur Gründung des wahren Karakters einer Regierung gehören, und daß die Erfahrung als der wahre Standpunkt dem Kredite von Meinungen und Hypothesen vorzuziehen sey. Er bat sie nie zu vergessen, daß zur Verwaltung eines so ausgedehnten Landes, wie Amerika, die Regierung eine solche Kraft verlange, als nur immer mit der vollkommenen Sicherstellung der Freiheit vereinbar sey. Er warnte sie mit aller Wärme einer zärtlichen Liebe vor den traurigen Wirkungen des Partheigeistes, der in Regierungen von populärer Form den feindseeligsten Karakter annehme. Vor allem aber beschwor er sie in dem Verhalten gegen auswärtige Nationen, keine andere Regel des Verhaltens zu erkennen, als die, sich mit ihnen so wenig als möglich in politische Verbindungen einzulassen, sondern benutzend die entfernte und abgesonderte Lage, worin die Natur sie gesetzt, nie ihr Schicksal mit dem Schicksal irgend eines Theils von Europa, noch ihren Frieden und ihr Wohlsein jemahls in den Streit europäischen Ehrgeizes, Eigensinns und Eifersucht zu verwickeln, sondern allein Verbindungen des Handels zu erlauben, aber dabei niemals ausschließende Gunstbezeugungen oder Vorzüge weder zu suchen noch zu bewilligen, denn es könne keinen größern Irrthum geben, als wenn eine Nation von der andern wirkliche Gefälligkeiten erwartet oder auf sie rechnet.

Das waren die Grundsätze, welche, indem er

gleichsam, wie das Sonnenlicht herabstieg von der Höhe des Horizonts, noch als ein Geschenk für das Wohl seines Volkes, die folgenden Gestalten und Erscheinungen an demselben Horizonte vergolden sollten. Zugleich waren sie nach seinem eignen Wunsche der Maaßstab, an dem man seine Verwaltung messen und prüfen sollte, da er versicherte, daß er sich von ihnen habe leiten lassen. Keines absichtlichen Irrthums, sagte er, sey er sich dabei bewußt, der unbewußten Irrthümer Uebel aber, möge der Allmächtige lindern oder abwehren. Ich hoffe, fuhr er fort, daß mein Vaterland nie aufhören werde, sie mit Nachsicht anzusehn, und daß es, nach 45 Jahren meines mit aufrichtigem Eifer in seinem Dienste zugebrachten Lebens, den Mangel unzureichender Fähigkeiten der Vergessenheit übergeben werde. Und so voll Hoffnung eile er in die Schatten der Einsamkeit, um unter seinen Mitbürgern die süße und ungemischte Theilnahme an dem wohlthätigen Einflusse guter Gesetze unter einer freien Regierung zu genießen. Er genoß sie indessen nur noch kurze Zeit, die er durch häusliche und patriarchalische Tugenden so berühmt machte, wie die lange Zeit seines vorigen Lebens durch politische und kriegerische Tugenden es gewesen war. Ein plötzlicher Tod 15. December 1799, riß ihn aus der Mitte seiner Verehrer hinweg.

Sein Testament war ein Beweis, daß er, selbst kinderlos, seine Mitbürger als seine Kinder ansah, indem er denselben funfzig Akzien, jede von hundert Pfund, die ihm in der Potomac Kompagnie geschenkt worden waren, zur Errichtung einer Universität in dem Distrikt von Kolumbia bestimmte, weil er immer

mit Bedauern gesehen hatte, daß die Jugend des amerikanischen Freistaates nach auswärtigen Akademien gesandt wurde, wo sie Grundsätze erhielt, die sich mit der eigenthümlichen Beschaffenheit der nordamerikanischen Freiheit nicht vertrugen. Zugleich sollte nun die neue Universität ein Mittelpunkt werden, an welchem die nordamerikanische Jugend gemeinschaftlich durch Unterricht und Umgang sich für ihr künftiges Leben verbinden sollte.

So rühmlich diese Verfügung war, so haben freilich, nicht seine Feinde, die immer seine mangelhafte Bemühung für die öffentliche Erziehung, deren Werth er doch kannte, zu einer besonders gehässigen Anklage gegen ihn gemacht haben, sondern auch seine Freunde gefragt, warum er, ein kinderloser und reicher Mann, diese Verfügung nicht bei seinem Leben machte, wo er das Werk hätte noch selbst lenken und ausführen können? und sie wiederhohlen diese Frage noch mit größerem Rechte bei der zweiten Verfügung, durch welche er allen seinen Sklaven (!) die Freiheit gab, und sogar, um ihnen dies Geschenk vor habsüchtigen Verkäufern zu retten, den hülflosen Alten eine lebenslängliche Unterstützung, den unversorgten Kindern dieser Sklaven aber durch Unterricht im Lesen, Schreiben und einem Handwerke, ein sicheres Unterpfand derselben für ihr übriges Leben, versicherte. Man hat in dieser Anhänglichkeit an sein Eigenthum, das freilich das Produkt seines Fleißes und seiner Betriebsamkeit war, denn immer hat er es verschmäht sich zu bereichern auf eine ungerechte Weise und auf Kosten seines Vaterlandes, einen Mangel von glühender und fort-

reißender Begeisterung gesehen, welcher allerdings weder mit dem Geiste des Werks, das er gebildet, noch seines Karakters, den er dazu gebraucht, und darin entwickelt hat, in einem Widerspruch stand.

19.

Englands steigende Macht in Ostindien.

1769 — 1779.

In einem glänzenden Zustande ließen wir die Angelegenheiten der englischen Kolonien in diesem Lande, beim Abbrechen der Erzählung, aber noch glänzender schritt das Kolonialsystem der Engländer in seiner Ausbreitung fort, indem ihre Kraft, List und Ungerechtigkeit alle ihre Feinde niederstreckte, obgleich zu der Zahl ihrer vorher schon genannten Gegner, ein neuer und furchtbarer hinzutrat, nämlich Hyder Aly, der gefährlichste ohnstreitig von allen, die je sie bedrohet hatten, weil er Geist und Einsicht genug besaß, seinen Feinden die Künste des Verderbens abzumerken und nachzubrauchen.

Als Killadar oder Befehlshaber einer Festung für den König von Mysore, hatte er seinen Lauf begonnen, und an dieses Regenten Hofe, der wie fast alle indischen Höfe der Schauplatz von Ränken und Händeln war, schon früh in der Entwirrung feindseeliger, gegen ihn gerichteter Angriffe und Verfolgungen, die schlaue List und feste Sicherheit geübt, womit die Europäer bis jetzt in Indien immer siegreich geblieben waren, und auch Hyder ununterdrückt sich bis zum Hauptanführer der mysorischen Armee erhob. Diese Armee war in seinen Händen um so gefähr-

licher, da er in den Kriegen zwischen England und Frankreich, an die französische Parthei sich anschließend, Gelegenheit gehabt hatte, sich selber Einsichten in die europäische Kriegskunst zu verschaffen, durch unmittelbare Anschauung sich von dem Werth derselben zu überzeugen, und durch Einführung derselben bei seinem Heere sie mit demselben sich dienstbar und zu eigen zu machen. Frankreichs Unglück in jenen Kämpfen bereicherte ihn noch überdem mit den Trümmern jener Werkzeuge, welche Dupleix schon gebraucht hatte. Daß er mit dieser Kraft darauf nun den König von Mysore entthronte, das kleine Land desselben nach allen Seiten hin, außer Karnatik, erweiterte, und durch Eroberung der benachbarten Staaten Bednore, Kuddapah, mahrattischer Landstriche u. a. m. bis zu einem Umfange von 4000 Meilen erhob, schien weniger der Ehrgeiz zu seyn, zwischen den Einheimischen zu glänzen, als an den Ausländern, vorzüglich den jetzt allein mächtigen Engländern, gegen welche er einen unauslöschlichen Haß trug, sich zu rächen.

Diese eilten daher dieses drohende Ungewitter zu zertheilen, und stellten den benachbarten Fürsten, besonders den Maratten und dem Nizam oder Subah von Decan vor, wie nahe auch sie dieser kühne und um sich greifende Eroberer angehe. Sie verbanden sich also mit den Engländern zu einem gemeinschaftlichen Angriffe, der auch ausgeführt ward, aber sey es, daß bei beiden der Haß gegen die Europäer die Furcht vor Hyder überwog, und das konnte zum wenigsten bei dem Nizam der Fall seyn,

der die Abtretung des nördlichen Cirkars und die Unabhängigkeit Karnatiks, von dem Kaiser zum Besten Englands erklärt, noch nicht verschmerzt hatte; oder sey es, daß Hyder größere Vortheile versprach, und dies war bei den Maratten der Fall, die mit der Aussicht auf die Wiedererlangung der eroberten Plätze gelockt wurden, kurz sie söhnten sich beide mit Hyder Ali aus, und der letztere erhielt sogar von dem Nizam die Aussicht auf die Nabobschaft von Karnatik, worauf sein ganzes Streben gerichtet war. Zur Eroberung derselben setzte er den Krieg mit den Engländern fort in der Erwartung einer Hülfe von Frankreich aus, die Choiseuls rastlose und überall aufspürende Thätigkeit zeigte, Ludwigs XV. Schlaffheit aber, der in den Lustschlössern von Trianon und Bellevue den Ruhm und den Glanz des Reichs vergaß, vereitelte, so daß Hyder, der durch den Verlust von Mangalore, einer guten Festung, zugleich seine kleine Seemacht in den Händen der Engländer sah, nur für jetzt das Ende des Krieges suchte, und durch einen kühnen und raschen Angriff auf Madras, vor welchem der mysorische Regent, seine Feinde hinter sich lassend, mit seiner Kavallerie plötzlich und verheerend erschien (3. April 1769) den Frieden erzwang, der dem Hyder einige Erwerbungen an Land, mehr noch aber an Ruhm gewährte. Diesen Ruhm büßte er zwar bald wieder ein, indem er in einen neuen Krieg gerathend mit den Maratten, von diesen 1771 eine bedeutende und wichtige Niederlage erlitt, allein sein unermüdeter Eifer ließ ihn hoffen, diesen Ruhm abermals auf den Schlachtfeldern der Engländer wieder zu finden.

Allein die Leitung der Angelegenheiten dieser Nation in Ostindien, war um diese Zeit einem Manne anvertraut, dessen Bild, wie der Dichter sagt, freilich durch der Partheien Wuth entstellt ist, aber der, wenn er auch das Urtheil über sich schwankend macht, doch durch die That bewiesen hat, daß er unter ungünstigen Lagen, und bei der Nähe drohender Gefahren, Kraft, Thätigkeit und Klugheit so sehr besaß, daß die ostindische Kompagnie ihm ohnstreitig für die Erhaltung und Bereicherung ihres Besitzthums verbunden ist, und daß er, wie sein Freund, Major Scott, der selbst in Ostindien gewesen war, im Parlamente sagte, mehr denn neun Millionen Pfund Sterling jener Gesellschaft verschaffte. Wie tadelhaft aber die Mittel waren, deren er sich bedient, darüber kann freilich verschieden geurtheilt werden, je nachdem man nach Scheridans, seines Anklägers Meinung, in Hastings Verwaltung nur ein Gemisch von Raserei und Wuth, von Hinterlist und Raub, von Verschwendung und Unterdrückung sieht, und die Vollendung des schmutzigen Systems einer Handelspolitik, von der ursprünglich alles ausging, und die nun mit der einen Hand ein blutiges Scepter schwang um den ledigen Beutel kaufmännischer Bettelei in der andern zu füllen; oder ob man, die Erhaltung des Kolonialsystems einmahl annehmend, ohne in die Lobeserhebungen seiner Freunde einzustimmen, der Ansicht Pitts folgt, welcher bei Gelegenheit dieser Anklagen gestand, daß er eine gewisse Unbehülflichkeit fühle über Punkte und Thatsachen zu urtheilen, deren Werth oder Unwerth zu sehr mit indischen Grundsätzen, Ansichten

und Gewohnheiten *) zusammenhänge, und bei deren Beurtheilung er noch überdem unter dem unbezwinglichen Einflusse von Gefühlen und Empfindungen stehe, die unter der brittischen Verfassung eingesogen und gereift wären. Und so mag auch für uns nur das entschieden seyn, daß Hyder Alys Politik in ihm einen guten und gerüsteten Gegner fand.

Dieser Mann war nämlich Warren Hastings, geboren 1730 und schon in seinem 17. Jahre nach Indien gezogen, wo er durch Erlernung der persischen und indischen Sprache sich große Kenntnisse, und eine große Brauchbarkeit verschaffte. Deshalb hatte ihn Clive schon zu manchen wichtigen Diensten gebraucht. Als Resident am Hofe des Meer Jaffier hatte er zu dessen Entthronung, und zur Erhebung des Mir Kossim viel beigetragen. Darauf war er nach England zurückgegangen, und hatte auf der Universität Oxford die indischen Sprachen gelehrt, bis er 1769 zum Vicepräsidenten von Madras, und 1772 zu der wichtigen Stelle des Präsidenten von Bengalen und damit auch zum allgemeinen Verwalter des ganzen mächtigen brittischen Reichs in Indien berufen ward, eines Reichs, an Macht, Umfang und Größe den mächtigsten Europa's vergleichbar, und jetzt den Händen eines Mannes anvertraut, den sein früheres Schicksal und Geburt nur den engen Verhältnissen des Privatlebens bestimmt

---

*) Daher sagt auch Rennel, indem er von Hyder Aly erzählt, daß Grausamkeit sein einziger Fehler gewesen sey, man müsse dieselbe, um billig zu urtheilen, nach indischem Maaßstabe messen.

zu haben schien, der aber jetzt Könige lenken, Fürsten beherrschen, und in das Chaos einer verworrenen Finanzverwaltung, Ordnung und Gedeihen bringen sollte.

Denn diese Finanzen, gleichsam die Muskeln, waren in dem schnellen unter Kampf und Krieg geschehenen Aufwuchs des englischen Koloniekörpers erschöpft, und die Habsucht der einzelnen Diener hatte ihnen hin und wieder die vorhandene Nahrung entzogen. Selbst die große Hungersnoth, die nach einer großen Dürre im Jahre 1770 Bengalen heimsuchte, dieses schreckliche Schauspiel der Verzweiflung eines armen genügsamen Volks, das seines einzigen Nahrungsmittels, des Reis beraubt, und in großer Anzahl ein Raub des Hungertodes ward, war zugleich eine Erklärung dieser Erschöpfung, und bei dem Mangel der möglichen Gegenanstalten eine Anklage für die Diener der Kompagnie eben so sehr, als die Wiederherstellung der Angelegenheiten derselben ein Lob für Hastings ward, so sehr auch bald darauf seine folgenden Handlungen und die neuen Schritte seiner Staatskunst den Anklagen seiner Richter Stoff und Inhalt gaben.

Dahin gehört zuerst sein Krieg gegen die Rohillas, welche vor ohngefähr 60 Jahren aus den nördlichen Gebirgen eingedrungen, nach Hastings eignem Ausdrucke, ein Haufen Abentheurer waren, die, ohne ein Volk auszumachen, das Land erobert hatten, und eben deshalb als gerechte Gegenstände eines Vertilgungskriegs von ihm angesehen wurden, ohne daß Hastings bedachte, wie sehr derselbe Grundsatz gegen die Engländer gültig sey, wenn

freilich er unausführbar war gegen sie, wegen ihrer Uebermacht, der sich die nahe gelegenen Fürsten vielmehr anschlossen, ja der Kaiser Schah Allum selbst, wie wir aus der vorigen Geschichte wissen. Allein dieser hatte bis zum Jahre 1771 zu Elhadabad gelebt, während sein Sohn zu Delhi und der letzte Rest seines Reiches, in der Gewalt der Maratten und der Dschaten war, und die Engländer aus bösem Willen oder aus Unthunlichkeit unter den Umständen ihm keine Hülfe sendeten, den schuldigen Tribut von 26 Lak Rupien ihm sogar schmälerten, und von ihm verlangten sich in einer bengalischen Stadt aufzuhalten, um ihn besser zu beobachten.

Er trat daher endlich mit den Maratten in Unterhandlungen, denen er die Provinzen Korah und Elhadabad abtrat (1772), auf welche die Engländer aber nach den oben angeführten Unterhandlungen Ansprüche machten. Hastings, der einen Krieg mit den Maratten nicht wünschte, verkaufte die Provinzen für 50 Lak Rupien an den Nabob von Auhd, der, ein treuer Anhänger der ostindischen Gesellschaft, auch Truppen von derselben im Dienste, und im ziemlich hohen Solde hatte. An ihn wendeten sich daher auch die Rohillas, um mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen zur Abwehrung der Maratten, von welchen beide mit Krieg bedrohet wurden. Man vereinigte sich gegen eine Summe Geldes, welche die Rohillas dem Nabob versprachen. Sobald aber die Maratten vertrieben waren, so weigerten sich die Rohillas ihr Wort zu halten, sey es weil sie glaubten, an der völligen Erfüllung des

Vertrags auch von Seiten des Nabobs zweifeln zu müssen, oder was sonst ihren Willen dazu bewog.

Sie dafür zu strafen, bekriegte sie der Nabob von Auhd, dazu aufgemuntert von Warren Hastings, der sowohl eine Pflicht der Staatsklugheit, als der Sparsamkeit zu erfüllen glaubte, denn die Ergebnisse dieses Krieges, der auf nichts anderes hinausging, als auf eine gänzliche Vertilgung der zum Widerstande unfähigen Rohillas, erweiterte das Gebiet des den Engländern ganz ergebenen Nabobs westwärts bis Agra, nordwestwärts bis zum schiffbaren Theile des Ganges und südwärts bis zum Jumna, und gab den englischen Besitzungen eine größere Sicherheit, zugleich aber konnte die Kompagnie Theil nehmen an den Schätzen, die der Nabob erbeutete, konnte ihre Truppen in Uebung und Thätigkeit erhalten ohne Sold und Ausgaben, und bekam überdem 40 Lak Rupien für ein besonderes Hülfskorps, welches den Nabob bei der wirklichen und glücklichen Ausführung dieses Krieges unterstützte. Dadurch schien sich aber Hastings — und seine Ankläger rechneten es ihm als seine Schuld mit an, aller der Grausamkeiten, welche von dem Nabob bei diesem Kriege ausgeübt wurden, theilhaftig zu machen, und man glaubte in dieser Meinung und Ansicht von Hastings bestätigt zu werden, da des Nabobs Sohn, Asuph Dowla, der seinem Vater 1775 folgte, und durch einen neuen Vertrag mit der Kompagnie, in welchem er sich zur Erhöhung der monatlichen Subsidien, bis auf 2 Laks 60,000 Rupien, verstand, sich in eine noch größere Abhängigkeit setzte, durch diese großen Ausgaben fast zu der Härte gezwungen

zu werden schien, womit er seine Mutter und Großmutter behandelte, denen er den großen Theil der Schätze, welche ihnen sein Vater hinterlassen hatte, entriß, um seine Schulden an die Engländer bezahlen zu können. Die Prinzessinnen wurden bei dieser Gelegenheit ihrer Juwelen, Kleider und Hausgeräthe mit Gewalt beraubt, und diese Sachen öffentlich versteigert, sie selbst aber sogar gefangen gesetzt auf Befehl des englischen Oberrichters, weil man ihnen Schuld gab, sie hätten an dem Aufruhr zu Benares Theil genommen.

Diese Landschaft, die von dem Vezir von Auhd abhängig gewesen war, und lange einen eignen Rajah gehabt hatte, der an den Nabob von Auhd einen Tribut bezahlte, wurde durch einen Vertrag mit dem oben genannten neuen Nabob von Auhd, von dem letztern der Kompagnie völlig abgetreten (1775). Doch blieb der bisherige Rajah Cheyt Sing, und Hastings erweiterte sogar dessen Gewalt, aber auch bald seine Forderungen an ihn, welche nach der Meinung Einiger der Rajah nicht leisten konnte, nach Hastings Meinung aber, nicht erfüllen wollte, so daß Hastings, da die Feindschaft und Uneinigkeit immer stärker ward zwischen der Kompagnie und dem Rajah, selbst nach Benares eilte, und den Fürsten in Gewahrsam setzen ließ. Da nun eine Empörung in der Hauptstadt entstand, so wurde diese, so wie das ganze Land, nachdem durch die englischen Truppen der Aufstand gedämpft war, bezwungen, und der Herrschaft der Kompagnie völlig unterworfen, welche, da die Nabobs von Bengalen auch allmählig bis zu einer gänzlichen Vernichtung auch des Scheins ihrer alten

Würde herabgedrückt waren, in diesem Theile Ostindiens zu einer sichern großen und unbestrittenen Herrschaft gediehen war, und fast nichts mehr zu erwerben hatte.

Wir müssen uns daher nach den südlichern Theilen Ostindiens wenden, um Hastings Versuche zu Eroberungen und Erweiterungen, auch auf diesem Schauplatze, zu betrachten, wo neben Hyder Aly, den Rennel den Friedrich II. des Ostens nannte, vorzüglich die Maratten, großen und starken Einfluß auf die Staatsverhältnisse hatten, aber leichter zu überwältigen waren durch innere Uneinigkeiten, die bei ihnen herrschten, und die, wie oben erzählt ist, schon Hyder zu benutzen gewußt hatte. Sie waren vorzüglich entstanden, seitdem Bajirow, der Peischwa oder erste Staatsminister, die Macht des Großfürsten, der das Oberhaupt des aus mehrern Fürsten bestehenden Bundesstaates war, an sich gerissen, und seiner Familie die Peischwa-Würde, als ein erbliches Eigenthum verschafft hatte; dem gemäß jetzt Ragoba, der den rechtmäßigen Ram Rajah in einer benachbarten Festung gefangen hielt, als Peischwa die Regierung führte, sich aber mit den Gliedern seiner Familie so sehr entzweiete, daß er endlich, nachdem er einen Mord an einem derselben verübt hatte, entfliehen mußte.

Er begab sich in den Schutz der Engländer nach Bombay, wo man diesen Schutz gern gewährte, in der Aussicht auf leicht und mit einem Schein des Rechts zu machende Eroberungen. Zu diesem Behufe unternahmen die Engländer sogleich einen Einfall in das feindliche Gebiet, eroberten

Salsette und Baroche, welches sie auch nebst einem Strich der Provinz Ghuzerate und 12 Lak Rupien behielten in dem darauf geschlossenen Frieden zu Punah (1776) gegen das Versprechen, welches sie thaten, den Ragoba nicht ferner zu unterstützen. Allein der Vortheil dieses letzten Friedens, die Frucht dieses Schutzes, bewog die Engländer bald, den neuen Aufwiegelungen und Bitten des Ragoba, so wie dessen Versprechungen und Vorspiegelungen von seinem Anhange nachzugeben, und sich seiner abermals anzunehmen. Hastings benutzte die freundliche Aufnahme, welche der französische Gesandte an dem Hofe zu Punah gefunden hatte, als einen rechtlichen Vorwand den letzten Frieden für gebrochen zu erklären, und versprach die Präsidentschaft von Bombay mit einem Korps Truppen bei dieser Wiedereinsetzung des Ragoba zu unterstützen, dessen, so wie der Engländer Hoffnungen, aber bald und sehr stark vereitelt wurden.

Denn die Unzufriedenen unter den Maratten, auf deren Unterstützung man gerechnet hatte, waren aus Haß gegen die Engländer und ihr Betragen in Auhd, Rohilkund und Bengalen, von der Begünstigung des Ragoba, weil er an der Spitze der Engländer kam, zu einer Versöhnung mit Ragobas Feinden übergegangen, und konnten nun durch Vereinigung ihrer gemeinschaftlichen Kräfte, den englischen Truppen, die unter dem General Karnak eindrangen, einen großen Heerhaufen entgegensetzen, der die Engländer ohnfern des Passes Telliajong so schlug und einschloß, daß Karnak (Januar 1779) kapituliren, und durch den Traktat zu Worgaum

versprechen mußte, den Ragoba auszuliefern, Salsette und die abgetretenen Landstriche in Ghuzerat wieder herauszugeben, und das aus Bengalen anrückende Korps wieder zurückzusenden.

Dieser Heerhaufen, meist aus Eingebornen bestehend, die von europäischen Officieren befehligt wurden, der das kühne Wagstück ausführen sollte, von den Ufern des Jumna mitten durch das Gebiet der Maratten, bis nach dem westlichen Meere einen Weg von 200 deutschen Meilen zu machen, war im May 1778, 7000 Mann stark und mit Artillerie wohl versehen, von der Grenze von Korah aufgebrochen, geführt von dem Obrist Leslie, an dessen Stelle aber nachher Goddard trat, da der erstere, so wie ein großer Theil der Armee, bald den Tod fand in den Beschwerlichkeiten, womit man zu kämpfen hatte. Denn man mußte oft durch lange Strecken ziehen, die noch von vorigen Kriegen ganz verwüstet waren, man hatte bei der Unbekanntschaft mit dem Oertlichen oft keinen andern Wegweiser als den Kompas, litt an Hunger und Durst, und sah sich oft in seinem Laufe durch Flüsse, die man erst bebrücken, oder durch feindliche Haufen, die man erst überwältigen mußte, gehemmt.

Dennoch, trotz so vieler Schwierigkeiten, um derentwillen man diesen Zug dem Rückzuge der Zehntausend unter Xenophon gleichgestellt oder vorgezogen hat, vollführte Goddard mit rühmlicher Tapferkeit seinen Zug, und kam dem Ziele seiner Bestimmung nahe, als eben der Traktat zu Worgaum geschlossen war, zu spät zwar, dennoch aber

als eine erwünschte Erscheinung für die Regierung zu Bombay, die nicht geneigt war, so nachtheilige Bedingungen zu erfüllen, und darin von Hastings Kühnheit und Eroberungslust unterstützt wurde. Goddard erhielt daher auch von dem letztern Befehl bei den Maratten die Erneuerung des Vertrags von Punah zu betreiben, welches aber jene verweigerten, und als einzige Bedingung des Friedens die Rückgabe von Salsette, und die Auslieferung des Ragoba, der entwischt abermals in dem Lager der Engländer sich aufhielt, verlangten. Weil aber die Engländer in dieses nicht willigen wollten, so mußte also zu einem neuen Kriege geschritten werden.

20.

Neuer Krieg in Ostindien.

1779 — 1783.

Der neue Krieg, der zwischen den Maratten und Engländern auszubrechen im Begriff war, blieb, weil er die Frucht einer ehrlosen Treulosigkeit und einer unersättlichen Länderbegierde schien, nicht ein so einfacher Kampf, vielmehr vereinigte diesmahl der gemeinsame Haß gegen diese gebietenden Fremdlinge, die getheilten, und immer feindseeligen Kräfte der indianischen und mahomedanischen Fürsten zu einem gemeinsamen Widerstande. Ein allgemeiner gegen die Engländer gerichteter Bund, umfaßte die mächtigen Staaten Indiens. Des Kaisers Vezir, Nujuf Khan, schloß sich an die aufgebrachten, und durch ihr letztes Glück über die Engländer kühn gemach-

ten Maratten, unter denen vorzüglich der Nabob von Berar, als der nächste an Bengalen, ein gefährlicher Feind war, den auch Hastings früher schon durch Aufregung seines Ehrgeizes für sich zu gewinnen gehofft hatte. Mit ihnen als seinen ärgsten Feinden versöhnte sich Hyder Aly, der durch seine große Sparsamkeit, die ihn nicht minder als das Gefühl seiner innern Größe, allen kostbaren Glanz in seinen Umgebungen verachten lehrte, die Schätze sammlete, mit denen er stets und pünktlich seine Armeen besolden konnte, durch die Anerkennung und Belohnung jedes Verdienstes dasselbe an sich fesselte, und durch reichliche Geschenke an die indischen Tempel, und durch Verehrung gegen die Pagoden auch die frommen Hindus mit seinem mahomedanischen Glauben aussöhnte, und zu gemeinsamem Kampfe unter seine Fahnen versammlete.

Mit Begierde rief er nun jetzt diese dazu auf, so wie er die übrigen Fürsten durch Zirkelbriefe aufforderte, in denen er, da auch der Nizam dazu trat, mit Recht sagen konnte, daß auch diejenigen, welche noch dem englischen Interesse ergeben wären, nicht anstehen möchten, einem Bündnisse beizutreten, welches vom Kap Komorin bis nach Bengalen alle Europäer angreifen werde. Denn obgleich die Franzosen, von dem unauslöschlichen Hasse gegen die Engländer und ihre Siege geleitet, die Verbundenen mit allen möglichen Kriegsgeräthschaften unterstützten, so würden sie gewiß doch von Hyder Alys Großmuth, wenn er Sieger geblieben wäre, nichts Bedeutendes zu erwarten gehabt haben, und sich be-

gnügen müssen mit den engen Grenzen eines blos handeltreibenden Kaufmanns, welche er auch jetzt den Engländern, und vielleicht auch dieses kaum, zudachte.

Zu diesem großen Unternehmen waren die Rollen auf das beste vertheilt, denn Hyder Aly und der Subah von Decan sollten die englischen Besitzungen auf der Küste Koromandel angreifen, die Maratten von Punah, Bombay und Surate, Nujuf Khan und der Rajah von Berar aber Bengalen, um so von jedem Punkte aus den Schlag auf die Engländer zu führen. Allein die Engländer, schon gerüstet während ihre Feinde noch gar nicht vereinigt waren, wußten auch den Bund durch einseitige Trennungen zu schwächen und seine furchtbare Kraft zu theilen. Nujuf Khan, des Kaisers Feldherr, ward durch die Dschaten beschäftigt, und das Heer des Rajah von Berar durch Geld und Versprechungen zum Rückzuge bewogen.

Nana, des jungen Peischwa Führer und der Rajah von Udgin Scindia, begannen in Ghuzerate und Malva zwar wirklich den Krieg. Allein der erstere wurde bei Brodera auf's Haupt geschlagen, der letztere aber von Goddards aus Bengalen eingeführtem Korps, 1780 in seinem Lager überfallen und seines Geschützes, so wie anderer Kriegsgeräthschaften beraubt. Major Popham eroberte auch die für unüberwindlich gehaltene Hauptfestung Gualior. Dennoch wollten sie anfangs keinen Frieden ohne Hyder Aly schließen, bis ihn die Engländer durch die Rückgabe alles Eroberten, welches bedeutend war, indem sie nur Salsette und

Broach behielten, sich ihn erkauften und zu Salbey schlossen.

Sie erkauften den Frieden und die Ruhe von dieser Seite um so theurer, je nothwendiger er ihnen war, um durch einen Einfall von der malabarischen Küste aus in das Gebiet Hyder Alys, diesen letztern von Karnatik abzuziehen, wo er freilich erst spät eingefallen war, sich daselbst aber schon vor dem Frieden durch Freigebigkeit eine Menge von Anhängern mit so vielem Glücke erkauft hatte, daß bei seinem wirklichen Eintritt auch sogleich ein ganzes Truppenkorps des Nabobs von Arcot, der auf englischer Seite war, gegen seine europäischen Officiere sich empörend, zum Hyder Aly überging. Und obgleich die französischen Niederlassungen, Pondichery und andere mehr, in welchen, gleichsam wie in Werkstätten, ein Theil der Waffen geschmiedet wurde, die man gegen die Engländer richtete, von den letztern, die bekanntlich um diese Zeit auch in Europa über Nordamerika mit den Franzosen in Kampf geriethen, angegriffen und weggenommen worden, so waren doch Hyders 60,000 Mann Reiterei und 50,000 Mann Fußvolk, außer den 1000 Kanonen, die meistens französische waren, mit zwei Schwadronen französischer Reiterei, und mit 500 europäischen Renegaten verstärkt, welche beide Haufen von französischen erfahrnen Officieren angeführt wurden. So daß also der Einfall Hyder Alys, den er in Karnatik machte, von der Menge unterstützt, nicht minder als von Geschicklichkeit und Einsicht geleitet ward, und ihn wohl berechtigte, die Hoffnung zur Eroberung zu fassen, und seinen Soldaten, (Juli 1780) von den

Bergen herab, über welche er eindrang, die fruchtbaren Gefilde Karnatiks, wie einst Hannibal die herrlichen Fluren Italiens von den Alpen, zu zeigen. Schon in den ersten 14 Tagen hatte Hyder, durch Einnahme der meisten Forts, die er durch Einverständniß erhielt, eine Kette von Grenzfestungen inne, die ihm die Gemeinschaft zwischen Karnatik und Mysore erleichterten.

Die Eroberung Arcots, zu dessen Belagerung Hyder fortschritt, sollte ihm einen noch festern Punkt gewähren, um dann auf Madras los gehen zu können, das zum Unglück gar nicht dem Angriff gemäß gerüstet, und was noch schlimmer, nicht einig war, indem zwischen dem Rath und dem Kriegsobersten Mißhelligkeiten statt fanden. Unter solchen Umständen konnte man nur 4600 Streiter und 30 Feldstücke dem wohlgerüsteten Heere Hyders entgegenstellen, um ihn von Arcot damit zu vertreiben, in der Hoffnung zugleich auf eine Verstärkung durch ein zweites Korps, das unter Hauptmann Bailly noch heranrückte. Allein da diesem Korps von Hyder Alys Sohne, Tippo Saheb, aufgelauert worden war, der es angriff, schlug, und mit höhnender Grausamkeit die wenigen Uebriggebliebenen, die das Schwerdt nicht getödtet oder die Elephanten nicht zertreten hatten, die abgehauenen Köpfe ihrer Landsleute in das indische Lager tragen ließ, so zogen sich auch die übrigen Truppen an einem glücklichen Ausgang verzweifelnd, unter Munro nach Madras zurück, und überließen dem furchtbaren Hyder Aly Arcot, in welchem er seinen Sohn Tippo Saheb zum Nabob von Karnatik ausrufen ließ, da die

ganze Provinz in seinen Händen war. Ungehindert durchzog er sie, schleppte die Einwohner aller Kasten daraus hinweg, um sein Reich damit zu bevölkern, und machte das ganze Land zu einem furchtbaren Denkmahl einer aufgeregten Rache.

Achtzehn Monate lang, sagte Burke, wüthete von den Thoren von Madras bis nach Tanjore, diese schreckliche Verheerung, und über ein Land, nicht geringer an Umfang als England, herrschte eine einförmige todte Stille, weil alles Lebendige zerstört war. Es schien, als wollte er eine ewige Wüste als eine Mauer, zwischen sich und diese stellen, denen die Treue, welche die Elemente der moralischen Natur zusammen hält, nichts galt, weil sie der Gewalt und Stärke allein vertraueten. Allein diese schien jetzt, zum wenigsten in diesem Theile Indiens, vernichtet. Die Engländer behaupteten nur den kleinen Raum, den sie mit den Ueberbleibseln ihrer Truppen bedeckten, und selbst die Hoffnung wich der Furcht in den Gemüthern aller. Nur Hastings und Sir Eyre Coote verzweifelten nicht, und der erstere sendete unter Anführung des letztern 7000 Mann der Provinz Karnatik zu Hülfe, so wie Geld und andere Kriegsbedürfnisse. Mit ihm kehrte auch das Glück, wenn auch nicht ohne Mühe, zu den Fahnen der Engländer zurück. Außer der Eroberung der holländischen Faktoreien, welche den Engländern beim oben erzählten Ausbruche des Krieges mit demselben in die Hände fielen, wurde auch Hyder Aly durch mehrere Niederlagen, wo nicht sogleich, doch allmählig erschöpft und besiegt. Die mangelhafte Unterstützung von Frankreich wälzte die ganze Last des Krieges

auf ihn. Sein eignes Reich war nicht im Stande, seine großen Heere zu erhalten, und Karnatik war zu zerstört und erschöpft, um dazu viel beitragen zu können.

So kühn er daher auch, gleich den Tygern, welche zu jagen seine Lieblingsbeschäftigung war, auftrat, so war er doch endlich genöthigt, sich westwärts in die Gebirge zurückzuziehn, nachdem ihm Sir Eyre Coote zwei Niederlagen beigebracht hatte, zuerst bei Porte novo, und dann auf derselben Stelle, wo Baillis Korps niedergehauen war, und wo, wie man leicht denken kann, die Engländer mit aller Kraft der Verzweiflung und der Rache fochten, womit sie der Anblick der noch sichtbaren Gebeine ihrer erschlagenen Landsleute erfüllte. Sie wollten ihren Sieg nun auch benutzen, um ihre damals gefangnen Brüder auszuwechseln, allein Hyder Aly, dem man 1000 seiner Leute dagegen anbot, antwortete mit altrömischer Würde, er sey nie gesonnen, seine europäischen Gefangnen gegen einen Haufen feiger Schurken auszutauschen, denen er allen gewiß würde die Köpfe abschlagen, wenn sie zu ihm zurückkämen.

So viele Entschlossenheit seines Karakters ward daher auch durch die dritte Niederlage, die ihm Sir Eyre Coote beibrachte, und durch welche derselbe dem Lande Hyders nahe kam, nicht erschöpft, zumahl da jetzt eine stärkere Unterstützung von Frankreich ankam. Eine aus Brest abgesegelte französische Flotte, von dem tapfern und geschickten Suffren befehligt, erschien in Ostindien, (14. Oct. 1781) und war der englischen Seemacht in diesen

Gewässern gewachsen. Er setzte daher nicht allein Madras in große Noth, durch Aufbringung der Transportschiffe, welche dem durch den verheerenden Krieg, und durch eine ungewöhnliche Dürre bedürftig gewordenen Karnatik Lebensmittel bringen sollten, sondern hatte auch mehreremahle siegreiche Gefechte, in deren erstem es den Franzosen gelang, ihre Truppen zu landen, um Tippo Sahebs Heer zu verstärken, der in Tanjore gegen die Engländer focht, und einen ihrer Heerhaufen an dem Ufer des Cavery (1782) schlug, in einem andern derselben aber, den Engländern die eben genommene holländische Niederlassung Trincomale wieder zu entreißen. Da indessen durch diese Gefechte auch die französische Flotte sehr beschädigt war, und daher gezwungen sich aus den Gewässern zurückzuziehn, so wurde zuerst die Provinz Karnatik von dem durch die Hungersnoth erzeugten mannichfachen Anblick des Todes befreiet, dann aber befreiete sie wiederum auch der Tod von ihrem gefährlichen Feinde, dem Hyder Aly (1782) *), den ein krebsartiges schon lange Zeit daurendes Uebel, auch in der letzten Zeit schon in seiner Thätigkeit hinderte. Noch mehr aber ward sein nicht minder durch seinen Haß gegen die Engländer als durch seine, wenn gleich weniger besonnene Kraft ausgezeichneter Sohn Tippo Saheb verhindert, durch den damals geschlossenen Frieden zwischen den Maratten und den Engländern, welcher die letzteren in

*) Sir Eyre Coote überlebte ihn nur wenige Monate, nachdem er vorher den Oberbefehl des Heeres niedergelegt hatte.

den Stand setzte, von der andern Seite über die Gebirge in das Gebiet von Mysore einzufallen, und Bednore und Canora mit ihren Truppen zu besetzen, unter dem General Matthews, dem man Schuld giebt, bei der Eroberung der Festungen durch Niedermachung der Einwohner viel Grausamkeit, und durch Plünderung der mysorischen Schätze, besonders in Hydernagur, viel Habsucht bewiesen zu haben.

Könnte man darin aber allenfalls ein aufgeregtes Rachgefühl, für jene Verwüstung Karnatiks sehen, so gab man ihm mit größerm Rechte eine gewisse Nachläßigkeit und Verachtung seines Feindes Schuld, daß er, da sein ganzer Zug die Abziehung Tippo Sahebs aus Karnatik zur Absicht gehabt hatte, doch die mögliche Ankunft desselben so wenig fürchtete und vorher sah, daß er, als Tippo Saheb, der Karnatik seinen Allürten, den Franzosen, zur Behauptung überließ, nun wirklich auf der Küste von Malabar ankam mit einem ansehnlichen Heere, so sehr bedrängt ward, daß er zu Bednore eingeschlossen nach einer 12tägigen Vertheidigung sich bedingungsweise ergeben mußte. Diese Bedingungen hielt hernach Tippo Saheb nicht, entweder, wie einige sagen, die Treue seiner gereizten Rache aufopfernd, oder wie andere erzählen, durch eine Unredlichkeit der Engländer selbst bewogen. Denn da General Matthews versprochen hatte, alle gemachte Beute an Baarschaften und Kostbarkeiten zurückzulassen, so ließ Matthews, damit Tippo Saheb nichts vorfinden möchte, alle Schätze unter die Officiere und Gemeinen vertheilen. Allein die List half nichts, viel=

mehr gab sie, wie schon gesagt, dem Fürsten Tippo Saheb einen rechtlichen Grund oder erwünschten Vorwand, den bedungenen freien Abzug nicht zu gewähren, sondern sie als Gefangne abführen zu lassen, wobei sie eine harte, fast unmenschliche Behandlung erfuhren, die mehreren, unter andern auch dem General Matthews, das Leben kostete. Den übrigen am Leben Bleibenden gab der bald darauf in Europa geschlossene Frieden, den die Endigung des nordamerikanischen Krieges herbeiführte, die Freiheit wieder. Denn obgleich dieser Friede nur die Europäer mit einander hier in Indien versöhnte, so zwang doch auch den Tippo Saheb die nun hinwegfallende Unterstützung, die er von den französischen Truppen und Schiffen erhalten hatte, die Verfolgung seiner Zwecke aufzugeben, um so mehr, da er fürchten mußte, daß es den Engländern gelingen möchte, gegen ihn seine alten Feinde, die Maratten, aufzuhetzen. Er ging daher den Frieden ein, der zu Mangalore 1784 geschlossen wurde. Er ward vermöge desselben in den Besitz aller seiner von den Engländern eroberten Länder gesetzt, entsagte aber dagegen auf's feierlichste seinen Ansprüchen auf Karnatik, räumte den Engländern ihre vorigen Handelsfreiheiten in seinen Ländern wieder ein, und erlaubte allen während des Krieges aus Karnatik entführten Einwohnern in ihr Vaterland zurückzukehren.

Beide versprachen auch, nach einer orientalischen Formel, den Frieden zu halten, so lange als Mond und Sonne scheinen würden. Allein die leidenschaftliche Bewegung im Innern Tippo Sahebs, ähnelte

weniger dem milden Lichte des Mondes, als vielmehr der verzehrenden Gluth der Sonne, und er ging daher gleichsam nur für einige Zeit unter den Horizont seiner Feinde hinab, um bald als ein feindliches Gestirn wieder aufzugehen, aber wie wir in der folgenden Geschichte hören werden, blos um der Welt das Schauspiel einer gänzlichen Verfinsterung zu geben, indem er mit Lord Kornwallis zusammentraf, der bald darauf nach Indien geschickt worden war, nachdem Hastings 1785 Ostindien und seine Würde verlassend, nach England wieder zurückging, seine berühmte Anklage zu erdulden, welche Burken eine neue und glänzende Beziehung mit dem römischen Cicero gab, von der aber Hastings doch endlich losgesprochen wurde, in Betracht der Güter, die er dem Lande und der Kompagnie verschafft.

Aber wie der Dichter sagt, daß an die Güter des kaufmännischen Schiffs sich auch das Gute knüpft, so wollen wir noch bemerken, daß unter allen diesen Eroberungen eines kaufmännischen Ehr- und Geldgeizes, auch eine war, welche die menschliche Wissenschaft machte, indem sie mit einem Volke bekannt wurde, den Hindus, das durch eigenthümliche Bildung in Kunst und Wissenschaft, eine neue Gestaltung der menschlichen Vernunft auf diesem Gebiet zeigte, das, da seine Kultur in eine frühe Zeit fällt, durch seine Sprache *) und Philosophie ohnstreitig auf die Entwickelung des mensch-

*) Viele haben in der alten Sprache der Hindus, dem Samskrit, eine Verwandschaft zwischen ihr, dem Griechischen, Persischen und Deutschen finden wollen.

lichen Geistes Einfluß gehabt hat, und durch seine Geschichte das Licht der Erkenntniß über dunkele und unbekannte Gegenden noch verbreiten wird, wenn nach dem Beispiele von William Jones, des Präsidenten der Akademie zu Kalkutta, dessen Nahme neben den erobernden Feldherrn und lenkenden Regenten genannt zu werden verdient, noch mehrere fortfahren werden, diese Schätze, die für die menschliche Erkenntniß dort liegen, hervorzuziehen und zu Tage zu fördern.

21.

James Cook.

1729 — 1778.

Seit jenen merkwürdigen Entdeckungen der Spanier und Portugiesen, durch welche neue Welten aus dem Schooße des Meeres hervorgezogen worden waren, befreundete sich Europa inniger mit dem Meere, und dieses trügerische und furchtbare Element gehorchte mehr als je der größeren List und dem größeren Schrecken, der von dem menschlichen Geschlechte ausgeht. Aber kein Theil dieses Geschlechts hatte, wie wir gesehen, so große und herrliche Siege auf diesem Schauplatze gefeiert, als die Engländer, keins hatte mehr als dieses Volk durch die beweglichen Brücken seiner Schifffarth, auch die getrenntesten Theile der Erde so verbunden, und einen kleinen Theil seines Wohnplatzes zum Mittelpunkt reicher und mächtiger Besitzungen gemacht, als dieses, so daß es gleichsam Herr des freiesten Elements geworden war, und immer stärker den Neid derer, die

Gleichheit des Vortheils oder des Rechts nicht minder wünschten, erregend, bald es dahin brachte, daß allmählig sich ein Kampf nicht zwischen Völkern, sondern zwischen den beiden Elementen, der Erde und dem Wasser selbst, erheben zu müssen anfing.

Doch mischte dieses Volk auch, mehr als jedes andere, unter diese Siege und Eroberungen auf dem Meere, wodurch es sich mächtig und reich machte, friedlichere Bewegungen, deren Erfolge mehr die Gegenstände allgemeiner Mittheilung wurden, weil sie auf dem Gebiete der Erkenntniß lagen. Wir meinen nämlich die unserer Zeit eigenthümlichen Entdeckungsreisen und Umschiffungen der Welt selbst, als den höchsten Triumph der Selbsterkenntniß und Kraft, worin mit Uebergehung anderer, ein Mitglied dieser Nation sich auszeichnete, nämlich James Cook, welchem auf seinen Fahrten zu folgen, dem Leser nicht unangenehm seyn wird, weil er für einige Augenblicke aus der Mitte des Kampfs der zur Kunst und Kultur Emporstrebenden, in die Stille und Einfachheit der Natur, und der ihr angehörigen Völker geführt werden wird.

James Cook, von armen Eltern geboren in der Grafschaft York, bildete sich in der Schule aller englischen Schiffskunst, durch den Steinkohlenhandel zwischen Newcastle und London, als gemeiner Arbeiter und Matrose, dann als Schiffskoch, dann als Gehülfe eines Steuermanns. Hier lernte er die Nothwendigkeit mathematischer und anderer Schiffskenntnisse, und ließ sich für sein bisher erspartes Geld darin unterrichten. Mit diesen sich einen großen Wirkungskreis zu bilden, nahm er, den höhern

Beruf fühlend, auf der Flotte Dienste, wobei er von Hugh Palliser sehr begünstigt wurde und das erste Schiff auf welchem er diente, der Adler, ward eine gute Vorbedeutung seines kühnen Fluges, den er zu nehmen gedachte.

Bei der Flotte, die mit dem General Wolf gemeinschaftlich die Eroberung von Quebec betreiben sollte, entwickelte er seine große Brauchbarkeit. Die Schwierigkeit hier war vorzüglich, eine genaue Kenntniß des Kanals des Laurenzstroms zu erlangen, und diese beseitigten Cooks Talente eben so glücklich, als seine nicht zu erschütternde Kühnheit. Nach dem Frieden von 1763 wurde er gebraucht, die wegen der Fischerei so wichtige Küste von Neufundland aufzunehmen. Die von ihm verfertigten Karten sind ein Beweis seiner mühsamen und schwierigen Untersuchung, in einem unwirthbaren und menschenleeren Lande, von 1763 — 67. Sein ungeselliger und etwas finsterer Karakter, erleichterte ihm das Ungemach, und seine Sparsamkeit, die der Druck und das Emporarbeiten aus der Dürftigkeit wohl natürlich erzeugt hatte, vermehrte sogar freiwillig die Unbequemlichkeiten. Ja sie schien aus einer Neigung und einem Hange nach ruhigem Erwerbe zu fließen, als er sich von dem ersparten Gelde ein kleines Haus nebst Gärtchen erkaufte, um wahrscheinlich als Schiffsmeister und Landmesser im Dienste der Admiralität fernerhin zu leben. Aber ein schönerer Stern leuchtete ihm, und bestimmte ihn einem Bessern zu dienen, dem menschlichen Forschungsgeiste, und einen höhern Lohn zu erlangen, das Andenken der Nachwelt.

Eine Erscheinung am Himmel, der Durchgang der Venus durch die Sonne, zog ihn in die Südsee, in deren Inseln einer man die Himmelserscheinung betrachten wollte. Der Präsident der londner Societät der Wissenschaften bestimmte den König von England, ein Schiff auszurüsten. Cooks Gönner, Hugh Palliser, verschaffte ihm mit der Würde eines Lieutenants, den Auftrag dieses Schiff zu lenken, auf welches sich Banks und Solander, zwei berühmte Naturforscher, von regem Triebe des Erkennens getrieben, zugleich mit einschifften. Die Reise ging von England nach Brasilien, und von da an der Küste von Südamerika hinunter, um an dessen Spitze herum in die Südsee einzudringen. Cook ging aber nicht durch die magelhanische Meerenge, sondern durch die Straße Le Maire, wo er an der südlichsten Seite des Feuerlandes landete, und während Banks und Solander, von der Liebe zur Pflanzenkunde getrieben, beinahe ein Opfer ihres Forschungsgeistes auf diesem kalten unwirthbaren Lande geworden wären, segelte dagegen eben so kühn Cook um das seit Anson gefürchtete Kap Horn, und näherte sich tiefer hinein dem Südpol, ohne Furcht vor den Schrecken, welche die Meinung um diese Gegend verbreitet hatte.

O-Taheiti oder Georginsel, kurz vorher vom Kapitain Wallis entdeckt, und dessen friedliches Völkchen, nahm sie darauf freundlich auf mit den grünen Zweigen, als den Zeichen ihres Zutrauens. Sie huldigten durch die Demuth ihres Betragens der Ueberlegenheit ihrer Gäste, und eilten durch Nichtachtung des Eigenthums derselben sich, wie nach der Fabel

Prometheus, in Besitz des göttlichen Funkens zu setzen, der aus jenem Eigenthum hervorstrahlte. Man erreichte hier den astronomischen Zweck durch die Beobachtung der Venus, und Cook umschiffte die Insel und mehrere nahegelegene. Darauf eilte er von hier nach dem Süden, um das von andern Seefahrern und von Geographen vermuthete Südland aufzufinden, allein er segelte bis zum 40 Grade der Breite, ohne etwas zu finden, und darauf nach der Küste von Neu-Seeland, das seit Tasmans Zeit 1642 nicht wieder besucht und bis jetzt für einen Theil des festen Südlandes gehalten worden war, das Cook aber durch Umschiffung als zwei getrennte Inseln von bedeutendem Umfange erkannte.

Mit vieler Sorgfalt, Genauigkeit und Schnelligkeit, untersuchte er die Küsten und die umherzerstreueten Inseln, unter tausend Gefahren und Schwierigkeiten, welche die Unbekanntschaft mit dem Meere erzeugte, so wie der Sturm und die gefährlichen Klippen, und die wilden Bewohner. Die herrliche Lage dieses Landes, sein schönes Klima, seine Produkte, besonders die neuseeländische Flachspflanze, schienen dies Land für eine künftige Verknüpfung mit Europa gefunden zu haben, da es überdem durch seine Lage in die Mitte zwischen Afrika, Ostindien und Amerika gesetzt ist. Weil der Winter mit seinen Stürmen herannahete, das Schiff aber die Reise durch die Südsee zurück nicht zu ertragen schien, nahm man den Weg nach Ostindien, und langte von Neu-Seeland an der Ostseite des 1616 zuerst an der Westseite entdeckten Neuhollands, in der von Cook benannten **Botanybai** an.

Diese Seite von Neuholland berührte Cook zuerst, und obgleich die Küste voller Gefahr war, beschiffte er sie doch vom 38 bis zum 10 Grade südlicher Breite untersuchend dieselbe bis oben nach der von seinem Schiffe benannten Straße, Endeavour-Straße, zwischen Neuholland und Guinea. Alle Schrecken der Unbekanntschaft und alle Furcht der Noth überwand sein Geist bei diesem mühsamen Geschäfte. Drei Monate lang mußte er sich durch eine Reihe von Klippen durchwinden, die seinem Schiffe jeden Augenblick den Untergang droheten. Aber mit unermüdeter Sorgfalt und ungestörter Besonnenheit leitete Cook das Schiff sicher durch die Fluten. Keine eben erst überstandene Gefahr hinderte ihn neuen entgegen zu gehen und Wege zu durchschiffen, auf denen noch kein europäisches Schiff gefahren war, und so gelang es ihm von jener Trennung sich zu überzeugen, welche zwischen Guinea und Neu-Süd-Wallis ist, welches er im Nahmen Georgs III. in Besitz nahm.

Seine Begleiter hatten indessen die unendliche Schöpfungs- und Bildungskraft der Erde, in tausend neuen, vorzüglich Pflanzenprodukten so bewundert, wie die Wilden das Pulver und den künstlichen Donner, der der Vermittler zwischen ihnen und den Europäern gewesen, da selten Vertrauen vorhanden war, sondern Furcht, die als ein natürliches Verhältniß der Abstand zwischen Kunst und Natur erzeugt. Unnatürlicher war das Mißtrauen, welches den holländischen Residenten auf Java bewog dem Cook anfangs die nöthigen Lebensmittel zu verweigern. Nachdem dieser in Java noch viele seiner

Leute verloren hatte, so kam er endlich glücklich am 12. August 1771 in England wieder an, nach einer Entfernung von 3 Jahren, bereichert mit einer Menge von Entdeckungen, und bewährt in der Geschicklichkeit zu solchen Unternehmungen.

Deshalb ward er auf's neue aufgefordert, eine solche Reise zu unternehmen, von dem damaligen Grafen Sandwich, Präsidenten des Admiralitäts-Gerichts, dessen schon oben bei der nordamerikanischen Revolution weniger rühmlich gedacht ist. Diesmahl sollte er wo möglich das Südland finden, das man aus astronomischen Gründen vermuthete. Zu dieser Reise wurden zwei Schiffe ausgerüstet, und es begleiteten ihn die beiden Forster und Sparrmann, der aber erst auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung noch mit aufgenommen wurde. Von hier segelte man gerade nach Süden unter heftigen Stürmen und unter bedeutender Kälte, und man war noch nicht bis zum 50sten Grade der südlichen Breite gekommen, als schon die treibenden Eismassen entgegen schwommen. Cook verzweifelte auch das feste Land hier zu finden, welches ein früherer Seefahrer wollte entdeckt haben, nachdem er bis zum 65 Grade südlicher Breite gekommen war, in einer Weite, die noch keiner erreicht.

Man steuerte nun, nachdem leider aber beide Schiffe von einander getrennt worden waren, aus dem Eise des Südens wieder heraus, und nach einer Farth von 4 Monaten landete man an der Küste von Neu-Seeland. Hier fanden sich auch die beiden Schiffe wieder. Nachdem Cook hier den Boden

mit europäischen Sämereien besäet hatte, (denn die europäischen Thiere, die er für diese Insel mitgebracht, waren theils unterweges gestorben, theils gleich nach ihrer Aussetzung auf der Insel,) und so versucht nicht blos, zwischen Europa und diesen fernen Eilanden den Verkehr der Menschen, sondern auch den Verkehr der lebendigen Natur mit einander, gingen sie zu dem friedlichen Völkchen nach O-Taheiti und zu den übrigen Gesellschaftsinseln, deren Gruppe Cook 17. September 1773 wieder verließ, und darauf die Gruppe der Freundschaftsinseln näher untersuchte.

Weil nun der Sommer herannahete, der zum Untersuchen des Südmeers am tauglichsten war, steuerte man wieder nach Seeland zu. Ein heftiger Sturm, der in wilder Empörung das Meer bewegte, dem Schiffe und dessen Bewohnern den Untergang drohete, und für einige Augenblicke der erschrocknen Mannschaft die Uebermacht der beherrscht gewähnten Natur zeigte, trennte an diesen Küsten abermals die beiden Schiffe. Cook auf seinem Schiffe Resolution, mußte nun allein dem Südpole zusteuren, dem er sich auch bis zum 71. Grade südlicher Breite näherte, wo ein Eisfeld von unabsehbarer Größe dieser Fahrt das Ziel steckte (30. Januar 1774) zum Verdrusse für Cooks forschende Kühnheit, die nicht erschreckte weder vor den fast beständig abwechselnden Stürmen und Nebeln, die oft mehrere Wochen lang die Sonne verhüllten, noch vor den Eismassen, die gleich festen Klippen Furcht und Gefahr droheten, und eine Kälte aushauchten, von der Tau und Takelwerk des Schiffs mit Rinden

von Eis bedeckt wurden, noch vor der einsamen und einförmigen Stille, die keine andern lebendigen Wesen in sich trug, als die kühnen Abentheurer, die mit Keckheit die Natur auch in ihrer tiefsten Zurückgezogenheit aufsuchten.

Das Schrecken ward vermehrt durch Cooks heftige Krankheit, die sein Entschluß ihm zuzog, niemals besser zu essen als der Letzte seines Schiffvolks. Das zähe Pökelfleisch und andere ungenießbare Speisen hatten endlich seine starke Natur überwältigt, aber die sorgfältigste Pflege und die Brühen von einem geschlachteten otaheitischen Hunde retteten ihn, und ihn sowohl wie die andere Mannschaft, die durch die gleichen Gründe erkrankt war, stärkte die Annäherung an die frischere und belebendere Wärme, der man sich, über die Osterinsel gelangend, und in zwei Monaten mehr als anderthalbtausend Seemeilen machend, näherte, als man bis zu den Markesen kam, die schon von den Spaniern entdeckt waren. Ueber die niedrigen Inseln, die als eine sehr gefährliche Stelle in der Südsee schon bekannt waren, kehrte man wieder nach O-Taheiti zurück; einzelne kleine Inseln und Inselgruppen wurden von Cook bei diesem Umherirren entdeckt.

Ueberall war sichtbar, wie die durch nichts eingeschränkte Natur hier ihre Rechte ausübte, und die Karaktere und Eigenthümlichkeiten nach Klima und Boden sich veränderten. Roh und kriegerisch, mild und freundlich waren die Menschen, je nachdem die Natur sparsam in Gebirgsmassen erstarrte, oder freigebig auf Ebnen scherzte. Alle kamen aber darin überein, den auch freundlich aufgenommenen Europäern alles

zu entwenden, was ihnen wohl gefiel, gleichsam als hätten sie erkannt, daß das Eigenthum und sein Begriff sich erst aus der Gemeinschaft des Lebens entwickele, deren Mangel aus der Fremdartigkeit der Gegenstände hervorblickte, welche die Europäer um sich hatten. Auf dem Wege von den Gesellschaftsinseln zu den Freundschaftsinseln entdeckte Cook wieder einige neue Inseln, oder schon bekannte durchforschte er genauer. Jemehr aber dies letztere, welches überhaupt der Zweck seiner Reise war, geübt werden sollte, desto gefährlicher war es auch, da er sich immer in der Nähe der Inseln auf, an und zwischen den Klippen durchwinden, oder mit den Einwohnern durch Schrecken und Freundlichkeit fertig werden mußte. Die neuen Hebriden wurden von ihm auf diese Weise benannt, genauer durchsucht und abgezeichnet, Neu-Kaledonien aber ganz neu entdeckt, da Bougainville nur in der Ferne vor dieser Insel vorbeigesegelt war. Von da ging man abermals zu dem nun schon bekannter gewordenen Neu-Seeland, und von da nach der Spitze von Südamerika, wo man in dem kalten unfruchtbaren und felsigten Feuerlande die Rückwirkung der Natur auf die stumpfen, armseeligen und sprachlosen Pescherås bemerkte.

Dann schiffte Cook mit seinem unermüdeten Forschungsgeiste noch einmahl von dieser Spitze Amerika's gegen Süden, um unter andern noch ein Land aufzusuchen, welches Duclos Guyot 1756 am Bord eines spanischen Schiffes entdeckt hatte. Man nannte e dem Monarchen zu Ehren, der diese Entdeckungsreise veranstaltet, Süd-Georgien, und fand nur zähe

und schroffe Felsen, und die ganze Küste nur von Seehunden bewohnt, unter dem 55. Grad südlicher Breite. Cook näherte sich darauf noch einmahl dem südlichen Pole bis zum 59sten Grade südlicher Breite, wo sich ihm eine Menge Eis entgegenstemmte, aber er fand abermals eine Insel mit ewigem Eis bedeckt (Sandwichsland). Unter häufigen Schneeschauern und zwischen vielen Eisinseln segelte nun Cook im 58. Grade der Südbreite nach Osten zu.

Es war nun völlig ausgemacht, daß in der südlichen gemäßigten Zone kein großes festes Land liege, und auch dadurch, daß man innerhalb des gefrornen Erdgürtels bis zum 71. Grad vorgedrungen, war es höchst wahrscheinlich geworden, daß der jenseit des antarktischen Polarzirkels befindliche Raum, bei weitem nicht mit Land ausgefüllt sey. Nachdem solchergestalt Cook den Hauptendzweck seiner Reise glücklich erreicht hatte, steuerte er nun nordwärts und eilte zum großen Vergnügen der ermatteten, und nach andern Umgebungen schon längst sich sehnenden Mannschaft, nach dem Kap. Von hier aus kam glücklich in England an, nach einer Entfernung von 3 Jahren und 8 Monaten, in der man die Südsee nach allen Richtungen durchkreuzt, und dem Südpol in einer Weite sich genähert hatte, wohin noch kein Sterblicher gekommen war.

Cook ward zum Kapitain gemacht, und erhielt eine ehrenvolle Stelle im Hospital zu Greenwich, um seines Ruhms im Besitze mancherlei Vortheile zu genießen. Allein weder die aufgeregte Wißbegierde der Engländer, noch die eigne Unermüdheit ließen ihn ruhen, und nachdem der Glaube an ein

festes Südland zerstört war durch Cook, sollte er durch eine dritte Reise die Hoffnung von einer nördlichen Durchfarth aus dem atlantischen in den stillen Ocean, und von einem kürzern Weg nach Ostindien zu gelangen, als um das Vorgebürge der guten Hoffnung, entweder bekräftigen oder vernichten, obgleich kurz vorher schon Kapitain Philipps zum Behufe dieses Versuchs, während Cook im Jahr 1773 auf seiner kühnen Farth seinen Lauf nach dem Südpol richtete, vergeblich bis zum 87. Grade nördlicher Breite vorgedrungen war. Graf Sandwich war besonders thätig dabei, und trug nur Bedenken, ein Unternehmen von so vielen Gefahren und Schwierigkeiten dem Kapitain Cook noch einmahl aufzutragen. Allein bei einem Mittagsmahl, wozu der Graf Sandwich Cook eingeladen hatte, um seinen Rath über die Person, die einem solchen Unternehmen gewachsen sey, einzuhohlen, ward Cook bei der Unterhaltung über die Würde und Größe des Unternehmens so begeistert, daß er in freudiger Bewegung sich selber anbot.

Er erhielt also 1776 seine Bestallung als Anführer zu diesem Unternehmen, und die dem Entdecker der Durchfarth durch eine Parlamentsakte von 1745 versprochene Belohnung von 20000 Pfund wurde ihm versichert; dem alten Schiffe (Resolution) mit dem er schon die letzte Reise gemacht, ward ein zweites Schiff beigesellt, und die Schiffe, so wie die Mannschaft mit allem dem versehen, was der Zweck und die Unbequemlichkeit der Reise erforderte. So mit allem ausgerüstet, segelte Cook am 12. Jul. 1776 von Plymouth ab, auf das Kap

zu, wo er sich seinen Vorrath an zahmen Hausthieren noch vermehrte, die er den Südseeinsulanern bestimmte. In Van Diemens Land kam er zuerst an, von da ging er nach Neu-Seeland und andern Inseln des Südmeers. Auf den Freundschaftsinseln hielt er sich, weil zu andern Reisen die Zeit verflossen war, länger auf, als bei der vorigen Farth, und als er seine mitgebrachten Schaafe auf einer dieser Inseln ausgesetzt hatte, und einst die höchste Gegend auf der Insel bestieg, erfüllt von der Herrlichkeit der Aussicht, gedachte er mit Begeisterung der Zeit, wo ein künftiger Seefahrer, von demselben Standpunkte, diese Wiesen und Weiden mit Heerden bedeckt sehen würde, deren ersten Stamm er hieher gebracht habe. So hat in der Einbildungskraft die Natur den großen Seelen, die mit Verläugnung ihrer selbst, künftigen Perioden des menschlichen Geschlechts vorarbeiten, das Mittel gegeben, auch die Zukunft ihres Strebens in ihrem gegenwärtigen Gefühl zu umschließen.

Eine andere Freude genoß er schon wirklich in einem Gerichte von Rüben, die von der Aussaat auf seiner vorigen Reise auf der Insel gewachsen waren. Indem aber freilich die Insulaner auf der einen Seite mit den Wohlthaten der Kultur bekannt gemacht wurden, wie denn aus einer der Gesellschaftsinseln ein Otaheite, den man bei der zweiten Reise mit nach England genommen hatte, und jetzt zurückgebracht, ordentlich mit einer kleinen Wirthschaft versehen, ausgerüstet mit allen Werkzeugen der Kultur und Kunst, und mit mannichfaltigen Hausthieren umgeben wurde, so zeigten sich auch bald in neuen

Krankheiten, welche die Unenthaltsamkeit der Matrosen verbreitet hatte, die Spuren von den Uebeln dieser Gemeinschaft mit den Europäern.

Am 3. December 1777 verließ Cook die letzte Insel, die er von den Gesellschaftsinseln besuchte, und richtete mit seinen beiden Schiffen den Lauf nach Norden, um sich dem eigentlichen Endzweck seiner Reise zu nähern. Seine Farth ging vor den Sandwichsinseln vorbei, die Cook entdeckte und seinem Gönner zu Ehren benannte. Am 7. März erblickten sie die Küste von Neu-Albion, und fuhren theils an diesen westlichen Küsten Amerikas, theils entfernter vom Lande umher. Am 9. August legte Cook unter einer Landspitze vor Anker, der er den Nahmen des Prinzen von Wales Vorgebirge gab, und die äußerste bekannte Westspitze von Amerika ist, und die östliche Grenze einer schmalen Meerenge, welche die alte und neue Welt von einander scheidet. Bering, ein würdiger Seeofficier in russischen Diensten, hatte sie 1728 zuerst erreicht, Cook aber hat diese Grenze zwischen Asien und Amerika genauer durchforscht.

Am 17. erreichte er die Breite von 70 Grad, und hier bemerkte man am Horizonte den Widerschein vom Eise, den man den Eisblick zu nennen pflegt. Bald waren sie auch so dicht am Eise, daß es nicht möglich war, weiter vorzudringen. Cook kehrte also mit seinen Schiffen um nach Unalaschka, welche Insel eine Niederlage des russischen Pelzhandels ist, und wo auch Cook russische Pelzhändler antraf. Von da kehrte er nach den Sandwichsinseln zurück, um von hier aus zu neuen Unternehmungen in einer bessern Jahreszeit sich zu rüsten. Aber

mehrere wegen der Diebereien der Eingebohrnen entstandene Mißhelligkeiten, erregten Zwistigkeiten, die bei Gelegenheit eines gestohlnen englischen Bootes zu einem förmlichen Aufstande kamen, der Cook, der an's Land deshalb gestiegen war, das Leben kostete. Denn als er, der letzte, sich an Bord seines Schiffes zurückziehn wollte, ward er von den Einwohnern erschlagen.

So starb der kühne Seefahrer im Laufe seiner Entdeckungen und seiner Hoffnungen, und wenn wir mit dem Dichter sagen dürfen, daß der Mensch in der Gestalt fortlebt unter den Menschen, wie er abtritt von der Welt, so können wir denken, daß er nicht ganz unwürdig seines Ruhms starb, mitten auf dem Meer, das der Schauplatz seiner Thaten, und auf einer Insel, die das Denkmahl seines Forschungsgeistes ist, so daß das Andenken an seinen Tod niemals getrennt werden kann von den Scenen und Erscheinungen seines Lebens.

22.

Gustavs III. Thronbesteigung.

1772.

Gustav III. fand sich bei dem Tode seines Vaters in Frankreich auf einer Reise, die, als sie unternommen werden sollte, schon auf dem Reichstage ein Gegenstand der Besorgniß gewesen war, indem ein Glied des Ritterstandes sich äußerte über die Gefährlichkeit derselben, weil der Kronprinz, ein junger Mann von Talenten, unumschränkte Regierungen würde kennen lernen und vielleicht versucht wer-

den, Anwendungen davon auf das schwedische Reich zu machen, wodurch freilich dann die Absicht des jugendlichen Unterrichts würde vereitelt worden seyn, in welchem Scheffer, sein Lehrer, nicht aufgehört hatte, ihm Schwedens Grundgesetze, als nur die Verhinderung aller Souverainität abzweckend vorzustellen, gegen alle Geschichte die Abwesenheit dieser Souverainität in Schweden, bis auf Karl XI. und seinen Sohn zu zeigen, und ihm das Glück eines so beschränkten schwedischen Königs mit den lebendigsten Farben zu schildern.

Allein es bedurfte nicht erst einer Reise um diese Lehren zu vernichten und neue Ansichten zu gewinnen, für einen jungen Fürsten, der unterrichtet genug war, um die Forderungen leidenschaftlicher Partheien von den Gerechtsamen einer Konstitution zu unterscheiden, und kräftig genug um die engen Schranken der Dienstbarkeit lieber mit den weitern Umkreisen königlicher Herrschaft umzutauschen. Vielmehr, wie wir oben gesehen haben, war er schon ganz entschlossen abgereißt, um sich von Frankreich eine Unterstützung für sein Unternehmen zu hohlen, welche er durch die Auszahlung einer seit dem 7jährigen Kriege noch rückständigen Geldforderung, und durch die Person des bekannten Vergennes erhielt, der an dem schwedischen Hofe als französischer Gesandter erschien. Denn Frankreich, obgleich es bei der bisherigen Verfassung Schwedens, eines freiern Spiels seines Einflusses gewiß war, sah doch die Ausführung immer durch die schlechte Lenkung mißlingen, so daß es Gustav's Absichten unterstützte, der schon völlig entschlossen war, die Souverainität zu erwer-

ben, als er noch in Paris die Versicherungsakte, die ihm die schwedischen Stände mit der Ankündigung von dem Eintritt seines Erbfolgerechts nachgesendet hatten, unterschrieb.

Voll seiner Hoffnungen reis'te er nach Schweden zurück und suchte, damit er seinem Unternehmen die Gunst des Volks gewinnen möchte, dieselbe erst seiner Person zu gewinnen durch eine nie gesehene Leutseeligkeit und leichte Mittheilung gegen alle Unterthanen. Nicht wenig trug dazu bei die Geschicklichkeit zu reden in der Sprache des Volks, welche die beiden letzten Könige nicht verstanden hatten, und dem neuen König, so wie seine Gabe der Beredsamkeit überhaupt, besonders nützlich war auf den Reichstagen, deren ersten er mit einer Rede eröffnete, worin er seinen Ehrgeiz in den Wunsch setzte, erster Bürger eines freien Staates zu seyn, und um dieser Freiheit theilhaftig zu werden, Eintracht und Einigkeit empfahl.

Aber an der Vernichtung dieser arbeiteten jetzt, je hoffnungsvoller und kühner der König den Partheien erschien, die letzteren, und der Eifer der russischen und englischen Gesandten für sich und ihre Zwecke Raum zu gewinnen, wuchs mit dem Neide über das Uebergewicht Frankreichs bei dem neuen Könige. Eins war ihnen auch gelungen. Die Mützen hatten auf dem Reichstage und in dem geheimen Ausschusse die Oberhand erhalten, aber gerade darin, in dem vergrößerten Einflusse dieser Parthei, erhielt der König ein Mittel mehr, indem bei den Hüten, die eigentlich eine förmliche und eingreifende Staatsveränderung auch nicht liebten, die

Sorge der Selbsterhaltung für den Augenblick jede andere Rücksicht überwog. Daher die Hüte auch aus Furcht vor den Anmaßungen der drei übrigen Stände, vorzüglich im Ritterstande, überwiegend waren.

Mit geschickter Hand und besonnenem Geiste schwebte Gustav über dieser Ebbe und Fluth der Wünsche und Hoffnungen, des Hasses und der Gunst, und gab allen diesen strebenden Bewegungen einen Mittelpunkt, den sie nicht suchten, aber doch finden mußten, nämlich die königliche Macht. Und so schlau, seiner Schule würdig, trat er dabei auf, daß er als vergessend der eignen Zwecke, die er haben könnte, nur den ihrigen, welche sie hatten, zu dienen schien, und seine Gegner ganz sicher machte. Doch als er die Versicherungsakte, welche die Stände nach einer achtmonatlichen Zänkerei ihm vorlegten, ohne sie zu lesen unterschrieb, mit dem Zusatz: man werde ja wohl das Beste des Reichs bezweckt haben, und einen solchen Schwur habe er schon lange in seinem Herzen abgelegt, da hätte man dieser Unbefangenheit und Sorglosigkeit eines lebhaften und jugendlich aufstrebenden Königes mißtrauen sollen, „der sich nicht grauen ließ und sich nicht entsetzte, in dem Glauben, daß der Herr mit ihm seyn werde, in allem was er thun würde," um uns der Worte des Textes zu bedienen, über welchen der Bischof von Upsala bei der Krönung predigte, die unter großen und kostbaren Feierlichkeiten am 29. May 1772 in Stockholm vorging, nicht ganz nach dem Wunsche Gustavs, der bei seinem schwärmerischen Streben nach den Großthaten und dem Leben in der Vergan-

gangenheit und dessen Gegenwart gern erglänzte in dem Lichte alter Erinnerungen, sich lieber in den Ebnen von Upsala auf den Morasteinen hätte krönen lassen, diesen Trümmern der Vorzeit, wo vom 11. bis in's 15. Jahrhundert die Könige der Schweden gewählt worden waren.

So schien nun den Ständen der König vollendet, aber so fühlte sich der König nicht. Während er, als der Reichstag nun noch beständig fort über das Reich sich berathschlagte, auf seinem Landsitze Ekholmsund, selbst bis zum Tadel der Reichsstände, den schönen Künsten in Ruhe oblag, waren mit schlauen Künsten Späher durch das ganze Reich in Bewegung, um durch das nicht ganz gerechte Schuld geben der herrschenden Theurung der bisherigen Unordnung der Dinge, diese beim Volke verhaßt zu machen. Denn dasselbe bei dem höhern Stande zu thun, sorgte die siegende Parthei selbst, indem sie, die Mützen, die Absetzung des bisherigen Reichsrathes beschloß, trotz alles Einredens von Seiten des russischen und englischen Gesandten, welche die Unklugheit dieses Schritts, dessen Folgen sich auch so entwickelten, wie sie es vorher gesehen, tadelten.

Aus gleichem Grunde widersetzte sich nicht der König und die Hofparthei, um die Hüte, die aus allen Stellen, die Ehre und Geld verschafften, verdrängt wurden, zu der Verzweiflung vorzubereiten, in welche viele auch noch durch die Erklärung des französischen Gesandten, daß hinfort alle Geldzahlungen aufhören sollten, womit mancher während der Reichsversammlung unterstützt war, versetzt wurden,

Voll Unmuth verließen daher viele Einflußreiche sowohl als Mindermächtige den Schauplatz, und ließen denjenigen den Raum übrig, deren Unternehmungsgeist zugleich an die Liebe zum Könige geknüpft war, wie es beim Obrist Sprengporten und mehr als 150 anderen von ihm gewonnenen Officieren der Fall war. Diese übten nun ihre Künste nicht allein in der Hauptstadt, sondern auch in den Provinzen. So waren die Brüder des Königs, Karl und Friedrich, unter andern Vorwänden, in Schonen und Ostgothland, Sprengporten war in Finnland, Hellichius, ein anderer eben so großer Freund des Königes als kühner Thaten, war in der Festung Christianstadt.

Hier sollte auch Hellichius das ganze Drama beginnen, an einem bestimmten Tage ein Manifest ergehen lassen, und darin die bisherige Verwirrung und deren Urheber anklagen. Ein Officier scheinend, als wäre er entflohen, sollte dann zum Prinzen Karl kommen, und durch eine Aufforderung den entstandenen Aufruhr zu stillen, diesem eine Gelegenheit geben, die Truppen zusammenziehen zu können. Einzelne Vorkehrungen der herrschenden Parthei schienen einige Ahndungen der vorhandnen und im Stillen bewirkten Unternehmungen zu verrathen, aber der König nahm durch seine Sorglosigkeit ihnen allen Glauben, und das schon ganz reife Unternehmen doch auch alle Zeit zu einem entscheidenden Gegenwirken.

Am 12. August 1772 eröffnete der Hauptmann Hellichius sein Spiel, der Prinz Karl folgte in seiner Rolle, und sammlete Soldaten. Das Volk

zeigte sich beiden bereit. Dieser erste Auftritt, auch in Stockholm bekannt geworden, machte die herrschende Parthei verwundert, der König schien es und zwar so sehr, daß er dadurch seinen Gegnern alle Gelegenheit nahm, ihm unmittelbar, dessen Unschuld man allerdings nun in Verdacht zu ziehen anfing, etwas anzuhaben *). Der König bedurfte dieser Verstellung um so mehr, da seine ausübende Gewalt in der bisherigen Form so beschränkt war, daß er nicht einmahl ein Garderegiment völlig nach seinem Willen befehligen konnte. Er hatte sich indessen schon bemühet um die Gunst und Anhänglichkeit der Bürgerreiterei, und zog mit ihr bei ihren Streifwachen durch die Straßen; andere Vertraute ließen sich mit der Garde und den Artillerieregimentern in Unterhandlungen ein. Da nun aber der Reichsrath dem Prinzen Karl befahl, seine von ihm versammleten Truppen einem andern vom Reichsrathe Gesendeten zu überlassen, andere Truppen auch nach der Hauptstadt beorderte, da glaubte der König nun keinen Augenblick mehr zaudern zu dürfen.

*) Bei einem Abendessen lenkte der Graf Ribbing das Gespräch absichtlich auf diese Sache, und faßte mitten in der Erzählung davon, den König scharf in's Auge, indem er sagte: was das sonderbarste ist, der wachthabende Officier am Thore zu Christianstadt hat gesagt, es geschehe alles auf Ew. Majestät Befehl. Sie irren sich, erwiederte Gustav, ohne aus der Fassung zu kommen, ich habe den Bericht an den Reichsrath selbst gelesen, und darin steht, es sey die Schildwache gewesen und nicht der Officier.

Der 19. August sollte der entscheidende Tag seyn, der über Freiheit oder Sklaverei, über Leben oder Tod, über Ehre oder Schimpf für ihn entscheiden mußte. Die Wichtigkeit des folgenden Geschäfts und den Drang seiner bewegten Empfindungen, wußte der König den Abend vorher noch unter Spiel und Fröhlichkeit zu verstecken, ja er wohnte sogar noch einer Oper ganz heiter bei, aber der Morgen, als der König aus seinem Schlosse trat, sah sein Auge feucht und in dem mit Schwermuth überzognen Angesicht, die Bewegung des Inneren. Nachdem er dem Reichsrathe beigewohnt, eilte er nach dem Zeughause zu der bereit stehenden Wache, umgeben von den ihm ergebenen Officieren. Mit ihnen begab sich der König nach dem Schlosse, wo indessen sowohl die aufziehende als abziehende Wache versammlet, unterm Gewehr war. Er berief darauf die sämmtlichen Officiere in die Wachtstube, und redete zu ihnen mit der Begeisterung, die eine solche Lage einem bewegten und beweglichen Geiste einflößen muß, von seinem Vorhaben, sein Vaterland aus den von fremdem Golde geschmiedeten Ketten zu befreien, und in vollem Abscheu gegen die Willkühr, des Reiches Freiheiten gegen übermüthige Aristokraten zu vertheidigen. Wollt ihr mir treu seyn, so sey mein Leben gewagt für Euer und des Vaterlandes Wohl. So rief er, und alle schwuren bis auf drei.

Mit einem weißen Tuche um den Arm, woran sich damals alle Anhänger des Königes, jetzt alle schwedischen Officiere erkennen, verließ er die Wachtstube, und trat unter die versammleten Soldaten. Der königlichen Rede und Aufforderung folgte ein

allgemeines Ja; das Volk, auf die absichtlich verbreitete falsche Nachricht, der König sey gefangen, herbeigeströmt, hallte das freudige Jauchzen nach; es mehrte sich, als Gustav, der jeden zufälligen Umstand zu benutzen wußte, ausrief: Seht meine Freunde! es wehet von Norden! Ein gutes Zeichen, derselbe Wind blies, als Gustav Wasa mit seinen Thalmännern aufbrach und das Land von der damaligen Tyrannei befreiete. Die jetzigen Tyrannen, die Gustav meinte, die Reichsräthe, saßen indessen von 30 Grenadieren, mit aufgepflanzten Bajonetten vor den Thüren des Saals, zurückgedrängt, in ihrem Versammlungszimmer, der fernen geräuschvollen Bewegung lauschend, und zum erstenmahle genöthigt, einem königlichen Befehl zu gehorchen.

Der Oberstatthalter General Rudbeck, eben so überrascht, daß die Besatzung ihm nicht weiter gehorchen wollte, lief wüthend mit gezücktem Degen durch die Straßen, rufend: zu den Waffen, es ist um eure Freiheit geschehen! Aber Gustav, den bloßen Degen in der Hand, durch die Straßen reitend und versichernd, eben um sein Vaterland zu retten, sey er aufgestanden, hatte schon besseren Glauben gefunden bei der Menge, die thränend, knieend und seinen Stiefel küssend, das Gelübde des Gehorsams so freiwillig ablegte, als es ihr Magistrat auf dem Rathhause, wo er sich versammlet, that, und wie es auch die Admiralität auf dem Schiffsholm, einer wichtigen nur durch eine Zugbrücke mit der Stadt verbundenen Insel, machte.

So ohne alles Blutvergießen lief diese wichtige Veränderung ab durch Gustav's Sorgfalt und Um-

sicht. Den beiden Bataillons Upland und Südermannland, welche der Reichsrath nach Stockholm beordert hatte, und die auch nur noch einige Stunden von der Stadt entfernt waren, schickte man den Befehl, zurückzukehren, ihrem Anführer aber, dem Obristlieutenant Cederström, einem heftigen Anhänger der Mützen, gebot man nach der Hauptstadt zu kommen. Weil wegen der erfolgten Verschließung der Thore, jene von dem Vorfalle noch nichts wußten, so geschah beides; und so wie man sich auf diese Weise des letztern versicherte, so war es mit vielen anderen gefährlichen Männern in der Stadt geschehen, die man in Verwahrung gesetzt hatte, so wie auch die fremden Gesandten, unter denen der englische und russische doch wirksam hätten seyn können zum Nachtheil des Königes, unter einer höflichen und unbeleidigenden Form sogar in eine Art von Sicherheit gebracht worden waren.

Auf diese Weise war alle Gegenwirkung unmöglich gemacht und verschwunden, und als am 21. August sich die Stände versammleten, würde sogar jeder Widerstand gefährlich geworden seyn, da bewaffnete Soldaten und scharf geladene Kanonen den Versammlungsort umgaben. Der König konnte also ohne Furcht vor Widerspruch darauf seine Rede voll zürnender Heftigkeit gegen die bisherige Verfassung und Verwaltung des Reichs halten, und ihnen die Konstitution vorlegen, die ohnstreitig mäßig war, indem der König sich nur die vollziehende Gewalt in einem größern Umfang anmaßte, den gesetzgebenden Einfluß der Stände aber ließ, wie aus folgendem Inhalt derselben hervorgehet.

Der Reichsrath blieb hinfort dem Könige verpflichtet, und konnte ihm nur rathen, wenn er von demselben darum befragt wurde, und selbst in diesem Falle sollte er ohne Entscheidung seyn. Der König erhielt die Besetzung aller höhern Militair- und Civilämter, den Oberbefehl über die ganze Macht zu Wasser und Lande, das Recht Frieden und Bündnisse zu schließen, und einen Vertheidigungskrieg zu führen. Nur zu einem Angriffskriege sollte die Einwilligung der Stände nöthig seyn, deren Zusammenberufung allein aber vom Könige hinfort abhing, und deren Berathschlagung sich auf das wendete, was der König vorlegte. Nachdem der letztere selbst diese Konstitution von den Reichsständen hatte beschwören lassen, zog er ein Gesangbuch aus der Tasche, und begann das: Herr Gott dich loben wir, worin auch die Versammlung andächtig mit einstimmte. Die Brüder des Königes nahmen in den Provinzen den Eid der Treue ab, ohne daß man dort noch das Wesentliche der Verfassung gekannt hätte. Der König selbst vollendete dieses Geschäft, indem er den folgenden Winter, die alte bei schwedischen Königen hergebrachte Riksgata oder einländische Reichsreise, und zwar altväterlicher Weise, zu Pferde, bis hoch an die Grenzen von Norwegen, machte. Ueberall wo er hinkam, und selbst wenn Kriegsvölker an einem Ort waren, nahm er nur eine Wache von Bürgern an; des Volkes Gunst dadurch, wie durch die höchste Leutseeligkeit sich erwerbend. Auch, als er ein öffentliches Verbot ergehen ließ gegen den Gebrauch der Partheinahmen Hüte und Mützen, war Gustav der erste, der es befolgte,

durch sein partheiloses, mildes Benehmen gegen alle seine Unterthanen. Stolz und kühn dagegen benahm er sich gegen seine über diese neuen Veränderungen eifersüchtigen Nachbarn, da Dännemarks Regierung seit des unverdient bestraften Struensees Verdrängung schwach, und wegen der Unzufriedenheit der vernachläßigten Norweger leicht antastbar war, Rußland aber in den türkischen Krieg verwickelt, keinen neuen Feind suchte.

23.

Gustavs innere Regierung.

1772 — 1789.

Die Revolution, die wir eben erzählt, war mit einer Art von Enthusiasmus vollführt und angenommen, daher die Mäßigung von Seiten des Königs und die Zufriedenheit der Beherrschten. Allein die Eintracht zwischen beiden Gliedern, hörte nach einem kurzen Zeitraume auf, sowohl durch das wiederkehrende Bewußtseyn der einzelnen Theile, als durch die Maaßregeln des Regenten. Den Willen desselben sprachen gewiß die Worte aus, womit er beim ersten Reichstage auftrat: weit entfernt die Freiheit anzutasten, habe er bloß den Frevel abschaffen gewollt, und das Gutdünken, mit welchem das Reich bisher regiert worden, um das Volk hinfort zu beglücken durch Freiheit in aller gesetzmäßigen Nahrung, durch unpartheische Handhabung der Gerechtigkeit, durch sorgfältige Bemühung für die allgemeine Wohlfarth, und durch den Genuß derselben in Ruhe und Frieden; allein diese Aufgaben, die er sich hier setzte zu

erfüllen, das gelang ihm nicht im ganzen Umfange, durch die Beschaffenheit seines Karakters und seiner Einsichten.

Bei seiner Erziehung war zu wenig Rücksicht genommen, ihn mit den wahren Grundsätzen der Staatswirthschaft bekannt zu machen, daher mißlangen manche Unternehmungen und fanden vielen Tadel, auch verursachte es, daß sein Urtheil in diesen Dingen von andern abhängig ward, die dann um so freier über ihn herrschten, so sehr er auch selbst zu regieren schien, wenn bei seinem zur Freundschaft geneigten Gemüthe, die ihm natürliche Nachsicht und das Vertrauen hinzukam, das er gegen die Personen bewies, welche einmahl seine Gunst erworben hatten. Wenn daher auch die Art, wie er gleich beim Anfange seiner Regierung das zerrüttete Geldwesen wieder in Ordnung brachte, vielen Tadel erfuhr, so war derselbe vielleicht in einseitigen Rücksichten gegründet, sein Brantwein-Monopol aber fand einen allgemeinern Tadel und mit Recht.

Es hatte nämlich Gustav, weil auch in den fruchtbarsten Jahren einige tausend Tonnen Getraides eingeführt werden mußten, das Brantweinbrennen gänzlich verboten, so sehr auch dieses Getränk den Schweden zum Bedürfniß geworden war. Da aber dennoch viele Uebertretungen geschahen, so machte er es nun, um dieses zu verhindern, und die Verzehrung und Verfertigung zu leiten zugleich zum Vortheil der Krone, zu einem Regal, oder zu einem eigenthümlichen Rechte der Regierung, und ließ in den verschiedenen Provinzen des Reichs königliche Brantweinbrennereien anlegen. Die ganze Beschaffenheit

des Landes Schweden machte diese ganze Einrichtung zu einer drückenden und schädlichen Last des Landmanns, weil dieser von den Städten entfernt lebt; die Aufsicht und Nachsuchung aber, die zur Verhinderung aller übrigen Brauereien geübt werden mußte, machte es zu einer unfreundlichen und lieblosen Einrichtung. Ja die gehässige Anklage, als vermehre der König bei seinem Volke die Neigung zu diesem Getränke, um seinen Absatz zu vermehren, setzte den König in ein nachtheiliges Licht.

Er sah sich auch daher endlich genöthigt 1787, das Brantweinregal wieder aufzuheben, um sich nur die Bauren zu gewinnen, da er gegen den Adel und dessen steigende Unzufriedenheit ein Gegengewicht brauchte. Denn in dem Maaße, als der König in seinem Bestreben, seine Gewalt über die ersten mäßigen Grenzen zu erweitern, fortschritt, und dieses Bestreben wuchs in ihm mit dem Widerstande, den er fand, und dem Unmuth, den er darüber fühlte, in demselben Maaße nahm auch jene Unzufriedenheit zu, deren Keime sich auf dem Reichstage von 1779 entwickelten, auf welchem aber die Bauren ihm freiwillig das so wichtige Recht übertrugen, ihren Sekretair und ihren Sprecher, von denen alles abhängt, zu erwählen. Er hatte den Baurenstand überdem dadurch an sich zu fesseln gesucht, daß er ihm Sinn für Auszeichnung gegeben, indem viele das Recht erhielten, Denkmünzen in dem Knopfloch zu tragen. Auch durch die Ertheilung des Nordsternordens an die Geistlichkeit, knüpfte er diese enger an den Thron.

Bei dem Bestreben, gleich enge Beziehungen zwi-

schen dem Thron und dem Adel zu knüpfen, fand er mehr Schwierigkeit, und erzeugte mehr Unzufriedenheit. Er hatte zu diesem Behufe eine alte Abtheilung des Adels in Herren, Ritter und Knappen wieder hervorgesucht, und, da vormals der letzte Edelmann eine gleichvielgeltende Stimme mit dem ersten Grafen des Reichs hatte, so sollte nun im Ritterhause nach den drei Klassen gestimmt werden, wodurch bei dem geringen Verhältnisse *) der Herrn und Ritter gegen den gemeinen, und wegen seiner großen Anzahl schwer zu gewinnenden Adel, der letztere $\frac{5}{6}$ seines Stimmenwerthes verlor. Der letztere fand sich dadurch beleidigt, die andern nicht befriedigt, und nährten den höchsten Unwillen gegen den König. Dieser fand daher schon auf einem frühern Reichstage im Ritterhause eine starke Opposition gegen sich, die sogar den Vorschlag that, die Grenzen der königlichen Macht, und der den Ständen übrig gebliebnen genau zu erforschen, und gegen einander zu regeln; ja als der König im Jahr 1786 auf dem Reichstage ein anderes Gesetz von Gustavs Reichstagsordnung einführen wollte, vermöge dessen, wenn die Stände über eine Sache verschiedner Meinung sind, dieselbe in Gegenwart des Königs untersucht werden soll, und diesem es dann frei stehen, diejenige Meinung anzunehmen, die er für die beste hält, wodurch also der König vollständig Herr würde geworden seyn, so verwarfen allgemein die Stände, die seine Absicht durchschaueten, dasselbe, und zwan-

---

*) Auf dem Reichstage von 1778 befanden sich 31 Grafen, 72 Freiherrn, 119 Ritter und 227 Knappen.

gen den König die Stimmenmehrheit gelten zu lassen. Nun bildete sich beim Könige die mißvergnügte *) Stimmung immer mehr aus, nicht minder wie beim Reiche, und er, der zu Gunsten der Preßfreiheit eine Verordnung beim Anfange der Regierung mit den Worten ergehen ließ, daß, da die Preßfreiheit an sich gut sey, der mögliche Mißbrauch derselben ihrer Einführung nicht hinderlich seyn müsse, glaubte sich doch nun im Jahre 1787 genöthigt, eine Verordnung zu erlassen, welche die Bestimmungen ehrenrühriger, den König und das Reich betreffender Aeußerungen schärfte.

Denn es waren auch nun außer diesen Bemühungen gegen die Konstitution, noch andere Schritte, die das Gute, was der König seinem Lande leistete, überwogen. Er stiftete allerdings mancherlei Anstalten für die Hülfsbedürftigen, er legte Lazarethe, Hospitäler und Waisenhäuser an, und stellte vier und zwanzig Landschaftsärzte an, eine leichtere und bessere Behandlung der Kranken möglich zu machen. Er schaffte die Folter ab, und sorgte mit großem und rühmlichem Eifer, vor allem für eine bessere Verwaltung der Gerechtigkeit, indem er jeden Miß-

*) Dies Mißvergnügen und die Furcht vor unruhigen Bewegungen, war es auch wohl die ihn bewog, seinen Unterthanen die Annahme des Cincinnatusorden der nordamerikanischen Officiere zu verbieten, ob er gleich mit Nordamerika, als einem unabhängigen Staate einen Handelsvertrag geschlossen hatte, denn daß er jene Revolution trotz des glücklichen Erfolgs für unrechtlich hielt, war eine Sonderbarkeit in seinem Munde.

brauch in derselben scharf ahndete. Das Hofgericht zu Jonköping ward mit einer großen Strenge untersucht, und überdem auch die Erlaubniß bewilligt, alle gerichtlichen Verhandlungen drucken zu lassen. Vorzüglich bemühete er sich um die Kultivirung Finnlands, das nicht nach dem Maaße seiner Wichtigkeit bis jetzt behandelt war. Er reis'te selbst dahin, um das Ganze der Verfassung und ihre vieljährigen Gebrechen zu erforschen, und denselben abzuhelfen. Da ferner das Hauptprodukt Schwedens, schwere Metalle sind, und das Land weitläuftig, so fühlte auch er, daß nichts so nothwendig sey, als die Anlegung von Kanälen zu einer leichtern Mittheilung der Produkte.

Aber gerade bei diesen Werken zeigte sich am stärksten die mehr unruhige als langsamwirkende Thätigkeit des Königs, der keinen Saamen ausstreuen wollte, ohne nicht auch die Früchte schon zu genießen, und ehe noch das Alte vollendet war, schon zu neuen Unternehmungen überging. Vielerlei wurde hier vorgenommen, was bald liegen blieb, fast nichts ward vollendet, und der Enthusiasmus seines Volkes blieb daher auch unvollendet, der den König bei diesen Werken begleitet hatte. Wie müßte dieser Enthusiasmus gleichfalls erkalten, als in den Jahren 1783 — 1786, wo der Mißwachs eine große Noth über das Land und das Volk verhängte, der König das Reich verließ, und sein Vergnügen, nicht ohne großen Kostenaufwand, auf Reisen durch Italien und Frankreich suchte. Mit diesem letztern Lande schloß er auch um diese Zeit einen Vertrag, vermöge dessen Schweden die Insel Barthelemy erhielt,

welche, da sie für einen Freihafen erklärt, den Schleichhandel beförderte und deshalb auch im Fall des Krieges für Frankreich nützlich war, schnell an Volksmenge zunahm; allein daß Gustav dagegen den Hafen von Gothenburg zur freien Warenniederlage, nebst manchen Handelsvortheilen für Frankreich bestimmte, ließ befürchten, daß Schweden mit französischen Luxuswaaren würde überfüllt werden. Die folgenden Begebenheiten hoben indessen dieses Verhältniß wieder auf. Dagegen hatte jenes Land schon früher einen nachtheiligen Einfluß auf Gustavs Geist und dadurch auf Schweden ausgeübt.

Die Liebe zu Frankreich, die sein Unterricht durch eine Vorliebe für die französische Litteratur und Sprache, welche letztere ihm fast geläufiger war, als seine eigne Landessprache, erzeugte und sein erster Aufenthalt verstärkte, hatte vielerlei seiner Ansichten und Schritte bestimmt. Mehrere Regenten dieser Zeit, Friedrich der Große an ihrer Spitze, hatten darin, zum Unglück für ihre Völker und sich selbst, ein Auflösungsmittel zwischen ihrer und ihres Volkes Eigenthümlichkeit gefunden, und das Band der Liebe, das darin allein möglich ist, mit einem losern äußern Zusammenhang vertauscht. Bei Gustav III. war es aber um so sonderbarer, daß er, der sogern in der Erinnerung an die Vorzeit seines Volkes lebte und auftrat, die Zukunft, die er sich in seinem Volke bereitete, an die Meinungen und Empfindungen eines andern Volkes anknüpfte.

Der Glanz des Versailler Hofs, der das französische Volk anzog an den Thron und den König, entzückte auch Gustav, und er strebte seine Hofhal-

tung ihr ähnlich zu machen, so sehr diß auch, außerdem daß es einen Aufwand verursachte, der mit den Bedürfnissen des Landes in Widerspruch stand, jener nordischen Empfindung des biedern Schweden widersprach, der in seinem Könige das häuslichere Bild eines Vaters verehrte und liebte. Auf die Schauspielkunst wandte der König mehr Ernst und mehr Zeit, als die Würde seines Geschäfts, und auf die Errichtung einer Oper mehr Geld, als die Finanzen vertrugen, aber an das größere mit dem Protestantismus zugleich so eng verbundne Bedürfniß einer Verbesserung des Schulwesens, besonders auf dem Lande, ward nicht gedacht.

Dagegen im Geschmack der französischen Akademie errichtete er auch eine solche in Schweden, und nahm mit derselben für Sprache und Kunst der Schweden Grundsätze an, die von einer fremden, ihr ganz unähnlichen Litteratur hergenommen waren. Sie wirkte daher entweder ganz nachtheilig oder was besser war, gar nicht auf die Bildung des Geschmacks des schwedischen Volks, obgleich Gustav unerkannt den ersten Preis von ihr für eine Lobrede auf Torstenson davon trug. Denn er war auch selbst Schriftsteller und arbeitete, da er eine Nationalbühne errichten wollte, sehr eifrig für diese als Dichter durch viele Schauspiele, die mehr den Schein äußerer Eleganz verrathen, als die Fülle eines tiefen Gemüths.

Der Mangel davon zeigte sich auch in einer großen, durch seine erste Erziehung sehr genährten Sorgfalt für äußern Anzug. Sein Bestreben daher bei den Schweden eine Nationaltracht einzuführen,

die als ein äußeres Symbol der inneren Einheit zugleich dem Luxus entgegen wirken sollte, hing mit dieser Liebe zusammen, mißglückte aber in der Ausführung, weil sie, vermöge eines andern Hanges des Königs zu theatralisch war. Von diesem Hange zeigte auch das prächtige Turnier, das er zu Eckholmsund halten ließ, ganz im Geist der alten Ritterzeit, zu welchem er alle Turnierfähigen Ritter einlud, in voller Rüstung zu erscheinen, und gegen oder für den Satz zu fechten: späte Liebe ist daurender als frühe.

Selbst daß er mit seinem Sohn Gustav, dem er eine Amme aus jenem Bauerngeschlechte gegeben hatte, das Gustav Wasa eine Zeitlang gegen die Nachsuchungen des Tyrannen Christiern verborgen hielt, und den er selbst unterrichtete, von Zeit zu Zeit nach Upsala zog, wo der König aus der Geschichte und Politik die Sätze niederschrieb, worüber sein Sohn mit den Gelehrten disputiren mußte, stimmte zusammen mit seiner Liebe zur Oeffentlichkeit. Darum ließ er sich und seinen übrigen Schweden 1783 in Rom, nach protestantischer Form das Abendmahl reichen, an demselben Tage, an welchem die Katholiken in seinem Staate den ersten Gebrauch von der ihnen ertheilten freien Religionsübung *)

*) Auf dem Reichstage von 1779 war, nach dem Geiste der damaligen Toleranz, welchen bei weitem mehr die Gleichgültigkeit gegen Religion erzeugt hatte, von Gustav diese Religionsfreiheit vorgeschlagen und durchgesetzt, aber unter gewissen Bedingungen. Denn alle fremden Religionsverwandten blieben von allen Aem-

machten, und als der Kardinal Antonelli ihm dankte für jene den Katholiken freie Religionsübung, so antwortete ihm Gustav: „Loben Sie doch nicht an mir, was jeder kann; wenn mir Gott das Leben schenkt, will ich wohl noch thun, was man mir nicht so leicht nachmachen soll.“ Er sprach darin seine innere Empfindung auf das lebendigste aus, nämlich seine Begierde nach dem Glanze außerordentlicher Thaten, die unmittelbar seine Person verherrlichten. Wie sehr ihn daher der Kriegsruhm anziehen mußte, der von Einem aus und zu Einem zurück geht, ist leicht zu denken, und wir müssen ihm daher noch zu diesen Scenen seines Lebens folgen.

24.

Gustav als Krieger.

1789 — 1792.

Der Geist der Thätigkeit, den Gustav über die Verwaltung des Landes verbreitete, hatte auch, wie natürlich zu erwarten war, vorzüglich sich auf die See- und Landmacht des Reichs gerichtet, und zwar mit dem glücklichsten Erfolge. Das Landheer, dessen Verfall zwei unglückliche Kriege unter den vorigen Regierungen gezeigt hatten, und das beim Antritt von Gustavs Regierung 1772 ganz unvollständig war, ohne alles gehörige Kriegsgeschütz und andere Nothwendigkeiten, richtete Gustav schnell und rasch zweckmäßig wieder ein. Eben so hatte sich auch die Flotte

tern ausgeschlossen und abgehalten, Schulen und Lehranstalten zur Ausbreitung ihres Glaubens anzulegen.

im allerschlechtesten Zustande befunden, aus dem sie sich aber bald durch Gustavs Thätigkeit und Sorgfalt, der sie mit 11 Linienschiffen vermehrte, erhob, so daß sie schon beim nordamerikanischen Kriege zur Beschützung des während desselben so vortheilhaften schwedischen Handels, und zur Behauptung der, wenn auch nicht so wirksamen doch ehrenvollen bewaffneten Neutralität *) auftreten konnte.

Eine viel glänzendere Rolle aber spielte sie in dem nachmals ausgebrochenen zu erzählenden Kriege mit Rußland. Dieses neuen Reichs Uebermacht, die es zuerst auf Schwedens Kosten gewonnen, war immer ein Gegenstand der Eifersucht für Schweden. Der unglückliche Versuch, den dies letztere Reich im Jahre 1743 machte, die schmachvollen Verluste des Nystädter Friedens wieder zu ersetzen, war mit aus dieser Quelle geflossen. Aber Gustavs kühnem Ehrgeiz schien es möglicher, diesen Plan auszuführen, bei verändertem Zustande im Inneren und bei andern Lagen des Feindes, der selbst voll Eroberungsabsichten glänzender Art in einen Krieg mit den Türken verwickelt war. Ein Bündniß Schwedens mit der Pforte seit 1739, vermöge dessen jede von beiden Mächten im Fall eines Angriff's von Rußland, dem andern zu Hülfe kommen sollte, die Hoffnung der Unterstützung von Seiten Englands und Preußens, Staaten, die die überwachsende Macht Rußlands nicht minder als Schweden selbst zu fürchten hatten,

*) In dem Versailler Frieden wollte Gustav ein allgemeines neutrales Seegesetz entworfen haben, aber England setzte sich dagegen.

waren Bewegungsgründe, zu denen andere noch hinzufügen, daß sogar die Verlegenheit der Finanzen, da die Schulden unter ihm auf 8 Millionen gestiegen waren, ihn zu diesem Kriege vermogt habe.

Gewisser ist's, daß Geldmangel und dieser wenig glänzende Zustand der Finanzen keinen geringen Einfluß hatte auf die langsame Betreibung der Rüstungen, da auch überdem die Subsidien nicht reichlich flossen, obgleich gerade von der Raschheit und Schnelle des Angriff's alles, oder das meiste sich hoffen ließ, da Rußland noch gar nicht gerüstet war. Denn das ist ausgemacht, daß Schweden diesen Krieg anfing, da Rußland in seiner bedenklichen Lage alles vermied, was solch eine kriegerische Bewegung herbeizuführen drohete.

Es war daher gewiß jetzt mehr ein Vorwand für den König, daß er dem russischen Gesandten zu Stockholm, Rasumowsky, eine fortwährend betriebne Einmischung in die inneren Angelegenheiten, zur Entzweiung zwischen Volk und Regenten, und der russischen Kaiserin *) eine Absicht auf Finnland, die durch Bereisung und Untersuchung dieses Landes von Seiten Rußlands, sollte kund geworden seyn, Schuld gab. Ja Gustavs Feinde gingen so weit zu behaupten, er habe Schweden als Kosaken ausgekleidet, und seine Truppen angreifen lassen, um den

*) In einem Briefe an Zimmermann sagt Katharina: Der König von Schweden verbreitet überall, es geschehe zu seiner Vertheidigung, weil ich ihn angreifen wollte, aber ich versichere auf meine Ehre, daß ich nie daran gedacht, ihm seine dürren Felsen zu beneiden.

ersten Schein zu retten. Denn allerdings wünschte er einen solchen ersten Angriff von Rußland, theils weil er hoffte, es werde alsdann das dänische Kabinet sich von seiner Verpflichtung gegen Rußland losmachen können, glaubend, daß jenes dies wünschte, theils weil er auch dadurch in einer, der schwedischen Staatsform angemessenern, Gestalt zum Kriege schreiten konnte, wenn es ein Vertheidigungskrieg war. Auch war dies gerade ein Punkt, woran Rußland seine Sicherheit anknüpfte; indem dieses Reich hoffte, Gustav werde keinen Angriff unternehmen, ohne vorher eine Reichsversammlung gehalten zu haben.

Während also die russischen Heere an den entfernten türkischen Grenzen fochten, erhielt der russische Gesandte plötzlich den Befehl, Stockholm zu verlassen (23. Juny 1788), an demselben Tage, an welchem der König unter großen Förmlichkeiten, die er in einem Briefe mit pünktlicher Genauigkeit zu beschreiben nicht unterlassen hat, von Stockholm abging, um sich nach Finnland einzuschiffen, und an die Spitze seines Heeres zu stellen, mit dessen Hülfe er, wie er in einer Rede im Reichsrathe vor seiner Abreise sagte, wenn das Schicksal die Waffen seines tapfern Volkes begünstigen würde, von allen Denkmählern des russischen Uebermuths nichts verschonen wolle, als die Bildsäule Peters des Großen, um auf ihrem Fußgestelle den Nahmen Gustav zu verewigen. Diese Kühnheit der Hoffnungen, die Gustavs Seele erfüllten, und die auch aus der Errichtung eines neuen Ordens hervorleuchteten, den er zur Belohnung der großen Thaten dieses Krieges be-

stimmte, schienen durch die Ungerüstetheit Rußlands bestärkt zu werden, dessen wichtigste Streitkräfte nicht in der Nähe waren, die Flotten ausgenommen, die bereit lagen in den Häfen der Ostsee, um gegen die Türken nach dem mittländischen Meere zu gehen.

Es entstand daher auch das erste bedeutende Treffen auf dem Meere bei der Insel Hugland, zwischen beiden Flotten, welche schwedischer Seits von des Königes Bruder, dem Herzog Karl von Südermannland, russischer Seits, von dem in russische Dienste getretenen Engländer Greigh befehligt wurden. Beide fochten tapfer und ihrer Völker würdig, das Treffen aber blieb unentschieden, und die russische Kaiserin, welche ihrem Admiral befohlen hatte, die schwedische Flotte zu vernichten, mußte erfahren, daß die kämpfenden Kräfte gleich, der Verlust der russischen Flotte aber durch den Tod ihres Admiral Greigh, bedeutend geworden war. Zu Lande war Nyslot genommen, und der König wollte nun auch Anstalten treffen, Friedrichsham anzugreifen, verfahrend dabei nach einem Plane, den die getadelt, welche es zweckmäßiger gehalten, der König wäre, ohne sich bei den Festungen aufzuhalten, gerade auf Petersburg losgegangen, zumahl da die Esthländer, die Brüder der Finnen, ihres Drucks müde, im Begriff waren, sämmtlich aufzustehn und sich mit ihm zu verbinden. Indessen trat auch ohnedies ein Hinderniß dem König in den Weg von einer Seite her, wo er es gar nicht erwartete.

Nämlich es zeigte sich plötzlich eine allgemeine

Verschwörung unter den, vorzüglich finnischen, adlichen Officieren der Armee, als man den Angriff auf Friedrichshamm machen sollte, indem sie diesen Angriff nicht allein der Armee für zu gefährlich, sondern auch den ganzen Krieg für der Konstitution zuwider hielten, denn es sey ein Angriffskrieg, der ohne die durch die Gesetze erforderliche Genehmigung der Nation begonnen sey. Die Soldaten, besonders die finnischen Regimenter legten die Waffen nieder mit der Erklärung: sie würden keinen Schritt weiter vorwärts thun, und Gustav verstand zum Unglück das Finnische nicht fertig genug, um auf ihre leicht zum Könige zurückzuführende Gesinnung, durch seine sonst siegende Beredsamkeit auf der Stelle zu wirken.

Indessen das verstand der König besser, den ganzen Vorfall zu seinem Vortheil zu benutzen. In ihm zeigte sich für den voraus zu sehenden nicht eben glücklichen Ausgang des Krieges eine schöne Entschuldigung, und für des Königes Absichten auf die Erweiterung seiner Macht eine schöne Gelegenheit, weil die übrigen Stände mit desto größerem Eifer sich jetzt an den König anschlossen, aus Haß gegen den Adel, dessen ehrgeizige Absichten, wie man es deutete, darin nun sichtbar wurden, und den man mit desto größerem Abscheu betrachtete, weil er gemeinschaftliche Sache zu machen schien mit den Feinden des Landes, zu denen, von Rußland aufgewiegelt, die um so mehr nun mit Recht gehaßten Dänen sich hinzugesellt hatten, und von Norwegen aus in Schweden eingefallen waren.

Der König eilte nach Stockholm, wo er die Bürgerschaft so wohlgesinnt fand, daß er in einem

Briefe sagt, es habe geschienen, als hätten die Stockholmer Bürger ihn durch ihre Ergebenheit für alle die Verrätherei trösten gewollt, die er erfahren. Gleiche Ergebenheit fand er bei den Dalekarliern, diesen in der schwedischen Geschichte oft Genannten, zu denen er plötzlich gereis't war. Am 14. September 1788 redete er zu den Einwohnern des Kirchspiels Mora von derselben Stelle, von welcher herab Gustav I. 1521 zu ihren Altvodern gesprochen hatte. Mit ähnlicher Biederkeit sprachen, wie jene auch ihre Enkel: „ist es wahr, was du uns sagst, wohlan, so wollen wir unsere Jugend hinaussenden, den hinterlistigen Feind zurück zu weisen." Sechs tausend Dalekarlier, durch mehrere nachher noch verstärkt, boten sich ihm als Freiwillige zur Vertheidigung des Vaterlandes an. Gustav wollte damit nach Gothenburg, das von den Dänen mit einer Belagerung bedrohet wurde. Aus Furcht es möchte sich ergeben, bevor der Entsatz käme, machte er sich nebst seinem Generaladjutanten, und einem Bedienten auf den Weg, und kam bis an die Stadtthore, wo er Mühe hatte eingelassen zu werden, weil die Soldaten nicht glauben wollten, daß es der König sey.

Der Gefahr, welcher der König sich hier aussetzte, entriß ihn besonders England und dann auch Preußen. Beider Mächte Gesandten *), forderten Dännemark auf sich zurück zu ziehn oder von beiden

---

*) Elliot, (dies war der englische Gesandte) schreibt Gustav in einem Briefe, kann ich nicht genug loben. Er hat einen großen Streich ausgeführt, der seinem

Völkern eines Krieges gewärtig zu seyn. Dännemark wählte das erstere, und gab Gustav nun Zeit seinen beiden Feinden, dem rebellischen Heere und den Russen entgegen zu gehen, die indessen durch gemeinschaftliche Mittheilung und durch Schließung eines Waffenstillstandes zu Eins geworden waren, vielleicht es auch schon gewesen, da es ungewiß ist, ob nicht die ganze Verschwörung von Rußland ausging, da russische Oberofficiere sich wirklich gleich anfangs im schwedischen Lager befunden hatten.

Katharina erließ auch jetzt eine Erklärung an das finnische Heer, worin sie dasselbe aufforderte, eine noch größere Anzahl von Mitbürgern mit sich zu verbinden, um mit denselben unter gesetzlicher Autorität, alles, was zur allgemeinen Wohlfarth jetzt und künftig gehöre, abzuthun. Ja anfangs hatte sie ihnen sogar angekündigt, sie wolle mit ihren Truppen behülflich seyn, Finnland ein politisches und bürgerliches Daseyn zu geben. Denn einige unter den Verschwornen hatten allerdings die Absicht, Finnland unter russischem Schutz, und vermittelst eines nordischen Bundes, zu dem Preußen durch Abtretung von schwedisch Pommern bewogen werden sollte, zu einem selbstständigen Staate zu machen.

Allein dies war Hastfern und Armfelden, den beiden Haupturhebern der Verschwörung, deren Karakterlosigkeit sie nicht einmahl eines so kühnen

---

Verstande eben so viel Ehre macht, als seinem Muthe, der indem er Schweden rettet, das Gleichgewicht in Europa erhält und England mit Ruhm bedeckt.

Plans fähig machte, so wenig ließ, daß vielmehr Sprengporten, ein schwedischer bei den Russen sich aufhaltender Ueberläufer, der bei diesen Unterhandlungen eine Hauptrolle spielte, versichern mußte, es sey gar nicht die Absicht der Kaiserin, Finnland von Schweden zu trennen. Ja es ist zweifelhaft, ob im Ganzen nicht bloß die Furcht der finnländischen Officiere im Spiel war, bei der schlechten Zurüstung zum Kriege, die erste Beute der Russen zu werden, so daß man nur bei Einzelnen die Absicht voraussetzen könnte zu einer neuen Regierungsverfassung und zur Wiederherstellung des Reichsrathes nach seiner alten Form. Allein wie viele unter den Verschwornen es nun auch wünschen mochten, der König kam ihnen darin auf eine geschicktere Weise zu seinem Vortheile zuvor.

In der Nähe der Hauptstadt waren die ihm treuen Dalekarlier versammlet worden. Auf dem Reichstage selbst, 20. Februar 1789, den er von Gothenburg her schon ausgeschrieben hatte, waren die drei übrigen Stände mit dem entschiedensten Uebergewicht auf seine Seite getreten, seiner Meinung beigepflichtet, daß man zur Erlangung eines ehrenvollen Friedens den Krieg fortsetzen müsse, und entschlossen, nebst Uebernehmung aller Schulden, sich auch zu einer neuen Geldbewilligung zu verstehen, die, freilich zur Erschöpfung des Reichs, durch eine Auflage auf alles, was steuerbar war, zusammengebracht wurde. Dreißig der Hauptwortführer des Adels, der diese Anordnungen verhindern wollte, wurden gefangen genommen, so wie die Befehlshaber der finnischen Armee, und der König trat

nun auf, um wie er sich in seiner Rede ausdrückte, mit einem Schlage zu vernichten, was er beim Anfange seiner Regierung untergraben zu können gehofft hatte.

Um ihm selbst nämlich Sicherheit vor ähnlichen Angriffen, und dem Staate eine kräftigere Vereinigung zu geben, wurde durch eine neue Vereinigungs- und Sicherheitsakte, den Ständen das Recht gelassen, über außerordentliche Abgaben auf den Reichstagen sich zu berathen, abzuschlagen und zu bewilligen, der Reichsrath gänzlich aufgehoben, an dessen Stelle ein höchstes Justiztribunal, und nach Art des preußischen Generaldirektoriums, ein Vorbereitungsausschuß errichtet, worin dem Könige zwei Stimmen zukommen, und Adliche und Unadliche zur Hälfte sitzen sollten, der König erhielt endlich das Recht auch zu einem Angriffskriege *) ohne vorhergegangne Anfrage bei den Ständen, wodurch, nebst der Befugniß über alle Aemter verfügen zu können, die Rechte der Krone vor aller Beeinträchtigung von Innen geschützt wurden. Sie nun von außen zu schützen im Kampf gegen den Feind, war Gustav auch entschlossen, um sie, wie er sich in seiner Rede ausdrückte, wenn auch nicht so glänzend, als Gustav Adolph, doch unbefleckt zu hinterlassen.

---

*) Es war dies in vielen Fällen eine nicht zweckmäßige Unterscheidung von Angriffs- und Vertheidigungskriegen, wodurch man das Volk vor der Willkühr der Regenten schützen wollte. Denn politisch kann etwas ein Vertheidigungskrieg seyn, was militairisch ein Angriffskrieg wird.

Aber selbst dazu bedurfte es allerdings jetzt der größesten und stärksten Anstrengungen. Finnland war zwar nun beruhigt. Ein Aufruf war am 6. December 1788 an die Finnländer erlassen, und mit Kraft und Wahrheit abgefaßt. Er hatte sie an die vielen Wohlthaten erinnert, die Schweden und Schwedens König ihnen erzeigt. „Bald, hieß es, entflieht die kurze Zeit, der Unterschied hört auf, den die Vorsehung zwischen mich und euch gesetzt hat, mögen wir alsdann vor einem gemeinschaftlichen Richter, ich von meinen Befehlen, ihr von eurer Befolgung derselben, ohne inneren Vorwurf, Rechenschaft ablegen können." Der Aufruf hatte alle Wirkung gethan, denn das Volk und selbst die Soldaten, hatten an der Verschwörung keinen großen Antheil genommen.

Allein die Russen hatten nun dagegen während der Zeit sich gerüstet, ihr Landheer war verstärkt, vor allem aber waren die Flotten in den besten Zustand versetzt, denn, wie Gustav in einem Briefe erzählt, die Schweden auf dem Meere am leichtesten vernichten zu können, war die Kaiserin durch den Prinzen von Nassau überzeugt worden, der, als Begleiter Bougainvilles bei seiner Erdumschiffung, und als Lenker eines Bombardierschiffes vor Gibraltar, die Kühnheit und den Unternehmungsgeist gezeigt hatte, den er jetzt, als Befehlshaber der russischen Scheerenflotte, Gustavs gleich kühnem Geiste entgegen setzen mußte.

Von den Schiffen ging daher auch die Entscheidung des Kampf's aus. Die großen Flotten kämpften am 26. Jul. 1789 zwar unentschieden, allein

die Scheerenflotten gelangten am 24. August bei Schwenskesund aneinander, wo die Schweden weichen mußten, wie auch der Angriff auf Hogfors das schwedische Landheer den Boden vom russischen Finnland zu räumen zwang. Der Winter hemmte indessen den weitern Fortschritt, und ließ Zeit zur Ueberdenkung von Plänen. Gustav, der die Verlängerung des Krieges mehr als den Krieg selbst zu fürchten anfing, wollte die Kürze durch Kühnheit, wie er sie überhaupt liebte, erzwingen.

Mit dem Anfang des Frühlings stieg Gustav, während die verschiednen Truppenabtheilungen die Macht des Feindes zu Lande beschäftigten, an Bord seiner Scheerenflotte, verbrannte eine russische Flotte mit großem Verluste derselben *), unter den Kanonen von Friedrichsham, und wollte, wenn sein Bruder, der Herzog Karl von Südermannland, die große russische Flotte vor Reval würde geschlagen haben, mit ihm vereinigt vor Kronstadt und Petersburg erscheinen, um Landtruppen, den Kern des schwedischen Heeres, daselbst an's Land zu setzen.

Allein der eine Theil der Absicht mißglückte. Die angegriffene russische Flotte litt zwar viel, aber die angreifende schwedische noch mehr, und Herzog Karl mußte seine Flotte erst wieder ausbessern lassen, bevor er nach der Höhe von Kronstadt ziehen konnte, wo er am 3. Juny die große russische Kriegsflotte angriff. Der Kanonendonner, der Petersburg und

*) Die Russen haben 48 bewaffnete Fahrzeuge verloren, 23 haben wir davon gerettet. Ich glaube unsere Schlacht mit der bei Tschesme vergleichen zu können. Gustavs Brief vom 17. May 1790.

seine Kaiserin schreckte, war für Gustav das freudige Zeichen, herbei zu eilen mit seiner Scheerenflotte, und sich mit seinem Bruder zu verbinden. Die Schweden fochten, um alles zu gewinnen, die Russen, um nicht alles zu verlieren. Drei Tage nach einander ward das Gefecht fortgesetzt, aber Karl konnte zuletzt doch nicht verhindern, daß die russische Flotte aus Reval, die hatte vernichtet werden sollen, zu den hier angegriffenen stieß, und so durch eine Zahl von 30 Linienschiffen und 18 Fregatten eine Uebermacht bildete, vor welcher der Herzog sowohl als der König, der zwar einige Meilen vor Petersburg zum Schrecken der Hauptstadt wirklich einige Truppen gelandet hatte, sich in die Bucht von Wiburg mußten einsperren lassen.

Nun drohete Gustaven selbst das Schicksal, welches er andern zugedacht hatte, nämlich Vernichtung. Er so wie seine große Flotte waren von den drei russischen Flotten, der Kronstädter und Revaler unter Tschitschakow und Kruse, und der Scheerenflotte unter Nassau förmlich eingeschlossen, und zugleich mit einem gänzlichen Mangel an Proviant bedrängt, so daß Katharina dem Könige zu seinem Unterhalt Lebensmittel und Wasser sendete, welches dieser aber, freiwillig entbehrend, mit seinen Kriegern theilte. Es war daher kein anderes Mittel übrig, als sich durchzuschlagen, zum wenigsten kein anderes für Gustavs Karakter, der sich selbst, laut eines Briefes, als ein Rachopfer ansah, das den Manen Karls XII. gebracht werden sollte, und de entschlossen war, wie Franz der erste, „alles zu

verlieren, nur die Ehre nicht," und „sich nie unter dem Joche der Kaiserin zu beugen."

Solche Entschlossenheit ward daher nicht geschreckt durch das Furchtbare und Gefährliche, welches dieses Unternehmen, vorzüglich unmittelbar für seine Person hatte, da die Russen in der Voraussetzung die große Flotte werde den Versuch gar nicht machen wollen, ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Scheerenflotte richteten. Gustav mit aufgesteckter Königsfahne führte das Vordertreffen, und „erzwang sich durch das kühnste Manövre den Durchzug, den der Feind für unmöglich hielt, über Sandbänke, und durch die feindlichen Schiffe," deren Kanonen Gustav so nahe kam, daß gegen die Schaluppe, worauf er saß, alle Schüsse von zwei Linienschiffen eine halbe Stunde lang gerichtet waren, und einem Ruderer dicht neben dem Könige beide Arme abgeschossen wurden.

Dennoch kehrte Gustav am Bord einer Galeere wieder zurück, um auch den übrigen Theil nachzuhohlen. Von den beiden Fahrzeugen, auf welchen er sich in der Schlacht befunden hatte, ward das eine verbrannt, das andere in Grund gebohrt, und er selbst rettete sich mit Mühe auf einem beschädigten Boote nach Suenskesund zu seinen Schiffen, wo sich schon das Gerücht von seinem Tode verbreitet hatte. Der Verlust, den die Schweden erlitten, war groß. Fünf Linienschiffe, 3 Fregatten, 31 Schiffe von der Scheerenflotte, und nahe an 7000 Mann Todte waren der Preis ihrer Rettung gewesen; und hatte auch die tapfere That und die kühne Vertheidigung den Russen Gewähr geleistet von schwedischem

Muthe, so schien doch der kühnste auf diesen übriggebliebnen Trümmern ihrer Seemacht keine Hoffnung retten gekonnt zu haben.

Am 9. July erschien daher auch nun Nassau vor Suenskesund, diese letzten Trümmer noch zu vernichten, denen aber der König, von Schaam und Furcht getrieben, er, der vor dem Kriege in der Versammlung der Stände noch geschworen hatte, ehe solle seine Hand verdorren, ehe sie etwas dem Reiche schimpfliches unterzeichnete, indessen eine zertrümmernde Kraft einhauchte. Die Russen wurden völlig bis zur Vernichtung der Galeerenflotte geschlagen, 55 Schiffe und 643 Kanonen fielen in die Hände der Schweden, deren König von seinen Freunden nicht unterstützt, zugleich eine Gelegenheit erhielt zum Frieden, nach welchem er längst geseufzt hatte. Schon am 21sten May 1790 schrieb er, unser Feldzug ist glänzend gewesen, und bei allem dem seufze ich nach Frieden. Er ist das Ziel aller meiner Wünsche, ob wir gleich weiter davon entfernt sind, als von Petersburg.

Allein dieser Sieg näherte die Kämpfenden schneller, der Friede wurde fast zu übereilt zu Stande gebracht, und gewährte außerdem, daß er für das durch so viele Anstrengungen erschöpfte Reich eine Wohlthat war, ein zwar ehrenvolles aber vortheilsloses Ende des Krieges. Denn der erste Artikel dieses Friedens ließ die Besitzungen beider auf dem alten Fuß, der zweite, durch die Erlaubniß jährlich für 50,000 Rubel Getraide aus der Ostsee zu hohlen, blieb die theuer erkaufte Entschädigung für jene kornreichen Provinzen, nach deren Wiederbesitz

Schweden abermals vergeblich gestrebt und gefochten hatte mit dem Feinde, der sie ihm einst entrissen. Das Land drückte überdem eine schwere Last von Schulden, aber das Haupt des Königs fühlte noch nicht genug die leichtere aber schönere des Lorbeers, nach welchem er nicht aufhörte zu ringen, gleichsam, als strebten die schwedischen Könige, dem geselligen Triebe gemäß, die Trennung, welche die Natur zwischen ihrem Reiche und dem übrigen Europa gesetzt, durch politische Verbindungen aufzuheben, und an der Spitze eines Heeres das Gefühl der Souveränität zu genießen, was im Innern der nie verschwundne Groll des Adels selten rein genießen ließ.

Nicht ungern ergriff daher Gustav eine Gelegenheit zu neuen Thaten, welche ihm die Noth des französischen Königs beim Ausbruch der französischen Revolution, und die Aufgabe, Ludwig XVI. zu seinen Rechten zurück zu führen, darbot, und die sein Gemüth von verschiednen Seiten berührte. Es schien ihm eine Pflicht, wie er in einem Briefe sagt, des unglücklichen Enkels Ludwigs XV. sich anzunehmen, und einem Sohne Frankreichs helfen zu können, sey überdies ein Ruhm. „Obgleich man mich, den ältesten Bundesgenossen Frankreichs, sind seine Worte, der Gnade meiner Feinde überlassen hat, so kann ich doch der Gewohnheit nicht entsagen, an diesem Lande und an diesem Könige Theil zu nehmen. Eine seit 43 Jahren unterhaltene Gesinnung läßt sich nicht leicht unterdrücken.“ Ich fühle mich, schrieb er 1791 von Achen, wohin er sich begeben, von hinreichendem Muthe beseelt alles zu wagen, und wenn mir der Himmel diesen Ruhm aufbewahrt, kann ich

mit der ehrenvollen und gerechten Rolle zufrieden seyn, die ich gespielt. Ja mein eignes Unglück wird mir erträglich scheinen. Sie werden diese Sprache düster finden, fügt er hinzu, aber sie ist den Umständen angemessen, und der Aussicht auf die Erbitterung, die Personen zeigen werden, von denen ich bessere Gesinnungen erwarten zu können hoffte, wenn ich sie mit der Ergebenheit des französischen Adels für einen König vergleiche, der sie ihm so wenig vergilt."

Auch ging, gleichsam als hätte des Königs schweres Gemüth es geahndet, von seinem Adel noch mehr als Erbitterung aus, nämlich von einem Mitgliede desselben der Schlag, der dieses ganze Unternehmen, das wie ein Schriftsteller sagt, dem schwedischen Könige, der Kenntniß von Revolutionen und Liebe zur Sache mitbrachte, gewiß besser würde gelungen seyn, zerstörte, indem er Gustaven selbst traf. Denn Jakob von Ankerström, dessen durch einen besondern Umstand erregtes Rachgefühl eine Verschwörung mehrerer Mitglieder des Adels zu politischen Zwecken nützen wollte, machte am 29sten März 1792 mitten auf einem Balle, ein unverdientes Ende, im 47 Jahre, dem Daseyn eines Königes, in dessen Leben immer wiedergeschienen hatte das Andenken seiner Ahnen, denen er nachgestrebt. Aber Gustav Wasas Ruhm eines Gründers, und dessen allgemeine Verehrung, hatte er, weil er nicht im offnen Kampf das Reich vom Feinde, sondern durch Intrigue den Thron von Partheien befreiet, nicht ganz erlangt, Karls XII. verzweifelter Kühnheit im

Kampfe gesellte er falsche Empfindsamkeit *) bei, und da ihm die Zeit eine Gelegenheit, wie Gustav Adolphen **) nicht gab, oder der Tod raubte, so verwandelte sich der Genuß jenes Helden bei ihm in eine rastlos unruhige Beweglichkeit, und die religiöse Gemüthlichkeit desselben trübte er durch den Prunk eines französisch rhetorischen Styls, im Leben wie in der Schrift.

25.

Katharina II. erlangt und behauptet den russischen Thron.

1763 — 1773.

Mit dieser Regierung beginnt für Rußland, seit Peter dem Großen, die zweite wichtige Epoche sowohl für den innern Zustand des Landes, als für dessen Verhältnisse nach Außen. Jener machte Rußland zu einem Gliede in dem europäischen Völkerbunde, Katharina aber zu einer Macht in demselben, jener war Eins mit seinem Volke in Leben und That, und zog mit Gewalt und Kraft die Fäden des europäi=

*) Man sagt, Gustav habe ein Todesurtheil nicht ohne Anwandelung von Ohnmacht unterschreiben können. — Karl XII. war nie dahin zu bringen, französisch zu reden, sondern nur schwedisch oder lateinisch. Gustav sprach fast am liebsten französisch, und konnte kaum so viel lateinisch, um ein Buch zu lesen.

**) Die Idee Gustav Adolphs eines protestantischen und germanischen Kaiserthums zog diesen nach Deutschland, Gustaven war das Deutsche, nach seinem eignen Ausdrucke, so verhaßt wie der Taback.

schen Kulturgewebes um sich und sein Reich, jene, verschieden von dem beherrschten Volk, hauchte mit Geschicklichkeit und Gewandheit, ihren gebildeten Geist und Sinn in den großen sie umgebenden Körper. Und so bei gleichen Bestrebungen und Zwecken, werden wir jetzt mehr Glanz in den Schöpfungen und mehr Milde in der Schöpferin erkennen.

Diese Katharina war geboren den 2. May 1729 zu Stettin, wo ihr Vater, Christian August von Anhalt-Zerbst-Dornburg, Befehlshaber dieser Stadt und Festung war, und wo sie mit wenigem Glanze von ihrer vortreflichen Mutter erzogen wurde, bis Friedrich der Große es bewerkstelligte, daß sie dem Großfürsten von Rußland zur Gemahlin (1746) bestimmt und gegeben ward. Hier an dem prachtvollen Hofe der Elisabeth, mitten unter den vorher schon genannten vielen Ränken, die hier herrschten, lebte sie mit Würde, Einsicht und Klugheit, und bemühete sich durch Erlernung der russischen Sprache, und durch das Studium der russischen Geschichte, sich dem Lande einzuverleiben, dessen Beherrschung, ihr schon in der Jugend unter weniger glänzenden Aussichten aufgekeimter hoher Sinn, gewiß wünschenswürdig, der Zustand ihres neuen Gemahls aber nicht unmöglich machte. Das Band der Liebe war bei Ungleichheit des Karakters bald zerrissen, und bei der feindseeligen Gesinnung, die an deren Stelle trat, schien der Thron nur dem angehören zu können, der ihn im Kampfe am würdigsten behauptete. Wie wenig aber Peter III. dieser Forderung entsprach, ist oben schon gesagt, wie

sehr derselben aber Katharina genügte, zeigte der Erfolg.

Sie, die Fürstin Daschkow *), deren Wißbegierde mit Katharinen die wissenschaftlichen Beschäftigungen, und deren Ehrbegierde ihre politischen Plane mit ihr theilte, und Gregorei Orlow **), dessen Schönheit und Kühnheit Katharinens Empfindungen und Wünschen dienstbar geworden, bildeten vereinigt eine Kraft, der sich so leicht und so ohne Widerstand die unwissende Menge, oder die gewonnenen Wissenden anschlossen, als wenn die Gefahr der griechischen orthodoxen Religion, der Verlust des russischen Ruhms durch den letztgeschlossenen Frieden, und die Umänderung der vaterländischen Verfassung durch Peters Einrichtungen, die in dem Manifeste, welches sie erließ, als Beweggründe da standen, wirklich, und in der That in den Unterthanen das ungeheu-

*) Katharina machte sie nachmals zum Präsidenten der Akademie. Sie war eine Schwester der Fräulein Woronzof, der Peters Liebe eine Erhöhung bestimmte, und dadurch ihrer Schwester Eifersucht erzeugte.

**) Für diesen, dessen noch öfter Erwähnung geschehen wird, bauete Katharina einen Pallast mit der Ueberschrift: Erkenntlichkeit. — Als im Jahre 1770 die furchtbare Pest ausbrach, und zu Moskau schrecklich wüthete, so daß alles von dieser Stadt sich flüchtete, schickte die Kaiserin den Gregorius Orlow nach Moskau, um die nöthigen Anstalten zu treffen. Sein Glück und die Geschicklichkeit seines Arztes rettete ihn selbst, während er hier andere rettete. Die Kaiserin ließ eine Münze auf ihn schlagen, den Curtius vorstellend, der sich in den Abgrund stürzt, mit der Umschrift: Auch Rußland erzeugt solche Söhne.

chelte Verlangen, dem Katharina, wie sie sagte, gefolgt, erzeugt hätten.

Was Wunder nun, daß der im Unglück so unentschlossene Peter III. der Kaiserin, die in der alten Uniform der Garde an der Spitze von 15000 Mann und mit einem ansehnlichen Zug von Artillerie ihm angriffsweise entgegenging, demüthig und gezwungen der Krone entsagte, und diese Entsagung auch durch den Tod bekräftigte, der ihn am 17. July gewaltsam, oder wie das von Katharinen erlassene Manifest sagte, durch eine natürliche Krankheit, den Wünschen und Absichten derer entzog, welche durch Reue oder durch Unzufriedenheit bewogen, die Regierungsveränderung mit veränderter Gesinnung ansahen, und das Werk, zu welchem sie selbst geholfen, wieder umzustürzen hofften.

Denn es brachen auch unter der Garde selbst, die eine Hauptrolle dabei gespielt hatte, einige Tage nachher wirklich aufrührische Bewegungen aus, die aber bald gedämpft wurden von den Vertrauten der Kaiserin, die den Besorgnissen, womit sie das Hin- und Herschaukeln des neu bestiegnen Throns erfüllen mußte, doch die Unverzagtheit entgegensetzte, die sie in ihrem nachmaligen Leben stets gezeigt hat, und damals unter andern, als mitten in der Nacht der Hetmann Rasumowsky zu ihr trat, und ihr die aufrührischen Bewegungen der Soldaten meldend, sie bat nicht zu erschrecken, in den Worten kund gab: „Sie wissen, daß ich über nichts erschrecke."

Eine solche Kühnheit machte sie sicher ihrer Zwecke, zumahl wenn sie mit der ihr gleich eigen-

thümlichen Vorsicht gepaart ward, deren Licht auch vielen aus dem Dunkel hervorzustrahlen schien, womit nicht lange darauf das plötzliche Hinscheiden Iwans III. bedeckt ward. Dieser zum Unglück geborne Prinz, der schon in der Wiege von der Prinzessin Elisabeth des Thrones und seiner glänzenden Hoffnungen beraubt worden war, saß seit jener Zeit in einem tiefen Kerker zu Schlüsselburg. Peter III. hatte ihn in seinem Kerker besucht, sein Schicksal gemildert durch die Veränderung seines Aufenthalts, und einige behaupten sogar, er sey nicht abgeneigt gewesen, ihn mit Uebergehung seines Sohnes Paul Petrowitsch, den er für unächt wollte erklären lassen, zu seinem Nachfolger zu machen. Wie dem aber seyn mag, so schien es nicht unmöglich, daß die Wünsche anderer ihm diese Ehre und Aussicht gewähren könnten und mögten; er wurde daher nach der geschehenen Thronveränderung in die Festung Schlüsselburg wieder zurück gebracht und auf das engste durch Soldaten in Verwahrung genommen, die den Befehl hatten den unglücklichen Iwan sogleich um's Leben zu bringen, sobald jemand den Versuch machen würde, ihn zu befreien.

Dies, erzählt man, geschah gerade zu einer Zeit, wo die neue Kaiserin (1764) in Kur- und Livland war, durch einen gewissen Wasilei Mirowitsch, einen Unterlieutenant eines Infanterieregiments, der in der Festung Schlüsselburg im Dienst stand, und mit einem Haufen von 38 Soldaten, denen er einen erdichteten Befehl der Kaiserin vorgezeigt, auf die kleine Besatzung des Gefängnisses los ging, wo nun die beiden Officiere, welche sich in

dem Zimmer des Prinzen befanden, und jeden Widerstand für unmöglich hielten, den jungen Iwan niederstießen, und so Mirowitsches Plan vereitelten, der den Unwillen der Kaiserin mit seinem Leben büßte, dessen Verwirkung ihm der Senat zuerkannte; die beiden Officiere wurden dagegen belohnt, nachdem sie für einige Zeit nach Dännemark geflüchtet waren, um dem Unwillen des Volks zu entgehen, dessen Theilnahme sich äußerte in der Menge, die zum Leichnam des in Matrosentracht vor der Kirche zu Schlüsselburg ausgesetzten Iwans herbeiströmte, welches so arg wurde, daß der Befehl gegeben werden mußte, den Sarg zu schließen, und ihn ganz in der Stille nach einem Kloster, 200 Werste von Petersburg, eiligst zu schaffen.

Denn auch unter den Garderegimentern in der Hauptstadt entstanden heftige Bewegungen, die nur die Maaßregel des Fürsten Galitzin, der den bei Petersburg gelagerten Feldregimentern Pulver und Blei austheilen ließ, stillte, so daß Katharinas Thronbesteigung immer mehr gesichert ward durch die Entfernung derer, welche die nächsten Ansprüche hätten machen können. Nur späterhin ward noch einmahl ein Versuch gemacht, diese begrabenen Ansprüche wieder aufzuwecken, durch einen donischen Kosaken, der sich für Peter III. ausgab, und durch seinen Anhang, den er fand, und unter den Umständen, während eines schweren Türkenkrieges, wo er aufstand, leicht hätte gefährlich werden können.

Dieser Kasake nämlich, Jemalian Pugatschew, der im siebenjährigen Kriege bei der Armee, welche Elisabeth gegen den König von Preußen 1756

sendete, als gemeiner Reiter gedient, und nachher auch noch dem Türkenkriege beigewohnt hatte, war nach erhaltenem Abschiede zu seinen Landsleuten zurück gegangen, wo er schon einige Spuren von aufrührischen Absichten blicken ließ, die ihn auch in das Gefängniß von Kasan brachten, aus dem er aber zu entfliehen wußte. Nun trat er mit größerer Keckheit auf, wie einige meinten, von den damaligen Feinden Rußlands bewogen, wie andere aber richtiger vermuthen, von Gründen, die ihm und seinem Stammvolke angemessener waren.

Die Kosaken nämlich sind meistens sogenannte Roskolniken oder Abtrünnige von der herrschenden russischen Kirche, deren Thun sie als unheilig verwerfen. Peter III., dessen Unglück mit daher gekommen war, weil er unter der Geistlichkeit und in der herrschenden Kirche allerlei Veränderungen hatte vornehmen wollen, war zugleich daher den Roskolniken angenehm. Deshalb gab sich Pugatschew für ihn aus, und vor, daß er damals durch die Flucht seinen Verfolgern entgangen, an seiner Stelle aber ein ihm sehr ähnlicher Soldat von der Garde aufgeopfert sey. Er sey nun gekommen, sie von den Verfolgungen der herrschenden Kirche zu befreien; diese Befreiung versprach er auch den Landleuten *), indem er sie durch die Ausrottung des Adels, von ihrer Leibeigenschaft losmachen wolle.

Das waren also zwei Hebel, an welchen ein

*) Denn die eigentlichen Kosaken sind bekanntlich gar nicht leibeigen, sondern freie Besitzer. Auch erkennen sie unter sich keine Verschiedenheit des Rangs an.

abergläubisches und ein gedrücktes Volk leicht bewegt werden konnte. Es zeigte sich dies auch bald an dem Zulauf, den er fand. Denn in der Mitte des Septembers 1773 bestand sein ganzer Anhang nur erst aus neun Personen, wenige Tage nachher hatte er bereits 300 Mann, mit denen er am 17. September 1773 vor Jatzkoi rückte, und die Stadt aufforderte. Der Befehlshaber der Stadt schickte ihm einen Theil der Besatzung entgegen, die aus 2 Feldregimentern und 5000 Kosaken bestand, von welchen letztern aber sogleich 500 Kosaken ihre Officiere zwingend, zu ihm übergingen. Die Stadt selbst konnte er indessen nicht einnehmen, dagegen glückte es ihm mit andern Städten, da sein Heer durch Kosaken immer mehr verstärkt ward. Einige gegen ihn gesendete Haufen von Soldaten wurden besiegt, und alle Befehlshaber, so wie alle Adlichen, die ihnen sonst in die Hände fielen, auf das grausamste gemißhandelt und ermordet, denn den russischen Adel, erklärte er oft, wolle er mit Stumpf und Stiel ausrotten. Furchtbar und verheerend wüthete er daher, wo er auftrat, besonders als die rohen Haufen der Kirgisen und Baschkiren zu ihm übergetreten waren. Die Bauren, die in den Uralschen Minen arbeiteten, vermehrten sein Heer, so wie diese Minen selbst die Aufrührer mit den nöthigen Metallen versahen zur Verfertigung des nöthigen Geschützes, mit welchem man die größern Städte, wie Orenburg und Katharinenburg beschoß.

Allein er selbst ward nicht in dem Maaße größer; die geschlagenen Heere, die eroberten Städte, die allgemein vor ihm hergehende Furcht machten ihn

übermüthig, die Besonnenheit *) und Mäßigkeit, welche anfangs seine persönliche Tapferkeit begleitet hatte, erkannte man nicht mehr in dem Hohn, den er selbst vielen Religionsvorurtheilen sprach, oder in dem übermäßigen Trunke, dem er sich überließ. Man sah daher auch darin seine Unklugheit, daß er sich zu einer Zeit, wo es ihm die Ungeschicklichkeit der gegen ihn gesendeten russischen Feldherren erlaubte, nicht nach Moskau, dieser alten Hauptstadt des Reichs, begab, wo er Zulauf und Beifall würde gefunden haben. Viele wünschten gewiß, daß er den Thron umstürzen möchte, wenn sie auch nicht wollten, daß er ihn besitzen sollte, dem er gewiß in keinem Fall gewachsen war, da auch sein Feldherrntalent im verkleinerten Maaße erschien, als bessere und größere Gegner auftraten, dergleichen der General Bibikof und sein Obrist Michelson waren, welche 1773 in Kasan ankamen.

Der erstere bot sogleich den Adel dieser und der benachbarten Provinzen auf, den die eigne Noth sowohl, weil er am meisten den Mißhandlungen Pugatschews ausgesetzt war, als die Aufforderung der Kaiserin bewog, welche sich selbst für ein Mitglied des Adels von Kasan erklärte, und von nun an, als

*) Man hatte am Don seine erste Frau aufgesucht, denn am Jaik heirathete er die zweite, und sie nach Kasan geschickt, um das dortige Volk von seinem wahren Stand und Ursprung zu überzeugen. Als er bei seiner Ankunft dort sie ganz unvermuthet sah, und erkannte, sagte er sogleich, ohne die Miene zu verändern: „Kleidet dieses Weib gut. Ich habe ihren Mann gekannt, er hat mir verschiedne Dienste gethan.

eine Mitbürgerin dieser Stadt betrachtet seyn wollte. Denn so leicht auch Katharina diese Gefahr, wie jede, äußerlich nahm, und daher in ihren Briefen an Voltaire scherzhaft immer den Rebellen, den Marquis von Pugatschew, nannte, so war sie doch in der That besorgt, da selbst nach einigen gewonnenen Vortheilen durch Bibikof, die Zahl und die Kühnheit der Rebellen immer größer ward, und Bibikof auch bei einem Ueberfall, den er von Pugatschew erlitt, sein Leben verlor. Gallitzin rächte endlich diese Schmach, und schlug ihn 12 Meilen von Orenburg so gänzlich, daß er sich in die Gebirge des Ural zurück ziehen mußte, aus denen er aber bald an der Spitze eines neuen Heeres zurück kam, und kühn genug war, die alte und große Hauptstadt Kasan zu belagern. Es gelang ihm auch mit der Stadt, welche er einnahm, nur die abgesondert liegende Festung, wohin sich Potemkin durchschlug, hielt noch aus gegen ihn; der Erzbischof von Kasan kam schon demüthig mit einem Sack voll Geld zu dem Sieger, und wartete nur auf die Uebergabe der Festung, um den zweiten Sack zu bringen, und den Rebellen feierlich zu krönen, welches gewiß die Anhänglichkeit und den Glauben der Menge würde vollendet haben.

Allein Michelson verfolgte und schlug ihn so, daß er nur mit 300 Kosaken in die Steppen entkam. Dennoch verlor die Masse und das Volk die Hoffnungen weder zu ihm noch zu seinen Versprechungen. Kosaken, Kalmücken, Baschkiren und Bauren, die sogleich gegen ihre Herrschaften aufstanden, wo er erschien, und diese verjagten oder ermordeten, bilde-

ten ihm bald ein neues Heer. Mit diesem, da um diese Zeit der Frieden zwischen den Türken und Russen geschlossen war, und Romanzof mit seinem Heere ihn von hinten hätte angreifen können, richtete er nun seinen Weg nach der Wolga zu, um in die europäischen Provinzen vorzudringen, und besonders nach Moskau. Blutig und zerstörend, wie immer, war seine Spur, die er hinter sich ließ *); aber ohne Erreichung seines Endzwecks blieb der Zug. Michelson kam ihm zuvor, schnitt ihn von Moskau ab, und verstärkte Heere, als er die Festung Zaritzin belagern wollte, schlossen seine geschmolzenen Haufen von vier Seiten in einer 500 Werste langen Wüste ein, griffen sie an, wo sie eben mit einer Menge von Gepäck und Weibern beladen, durch einen engen Gebirgspaß zogen. Dieser nachtheiligen Lage ungeachtet, wollten sich die Rebellen dennoch nicht ergeben, viele von ihnen blieben auf dem Platze, eine Menge der andern fand den Tod in den Abgründen und Felsen.

Pugatschew selbst verdankte der Wolga, durch welche er hindurch schwamm, seine Rettung, aber diese hofften nun von ihm seine Anhänger nicht mehr. Ihre Anzahl verminderte sich fast ganz, und seine treuesten Freunde gaben dem Ansinnen der Russen, ihren Anführer, und die Sache zu verrathen, Gehör. Antizof sein Busenfreund unternahms, seine Landsleute, die Kosaken, durch die Versprechungen, die er

*) Hier an der Wolga, fiel auch der Astronom Lowitz, von der kaiserlichen Akademie, in ihre Hände. Sie durchbohrten ihn mit ihren Piken, und hoben ihn auf denselben in die Höhe, damit er, wie sie mit wildem Uebermuthe spotteten, den Sternen näher wäre.

ihnen von Seiten der Kaiserin thun mußte, zu beruhigen, drei andere ebenfalls bestochene Kosaken nahmen ihn selbst gefangen. Als er durch Nagen an einem Pferdebeine sein Leben fristete, gingen sie auf ihn los, mit den Worten: „Du bist nun lange genug Kaiser gewesen." Er drückte eine Pistole ab, und zerschmetterte Einem den Arm, die übrigen aber banden ihn, und benachrichtigten von ihrem Fange den nahegelegenen russischen General.

So stürzte Verrätherei ein Unternehmen, welches Michelsons Geschicklichkeit und Thätigkeit untergraben hatte. Seine schnellen Züge in der schlechtesten Jahreszeit, oft ohne Lebensmittel, durch Wüsten, wo man Tage lang auf keinen Menschen stieß, durch weite Entfernungen, denn Michelson legte in einem Zeitraume von wenigen Monaten, 1100 deutsche Meilen zurück, hatten Pugatschew am meisten in die Enge getrieben, seine öffentlichen Anhänger zur Verzweiflung an einem glücklichen Ausgange und seine geheimen Begünstiger zur Ruhe gebracht. Denn daß Katharina solche fürchtete, ging aus der Veranstaltung hervor, die sie traf, daß Pugatschew nicht aufgefordert werden sollte, dergleichen Mitverbrecher zu nennen. Sich begnügend den Hauptürheber am 21. Januar 1775 zu Moskau enthaupten zu lassen, nebst einigen andern Rädelsführern, mochte sie nicht wissen und bestrafen, was noch hätte geschehen können, sondern nur beklagen und wieder gut machen, was schon geschehen war.

Denn dieser zweijährige Aufruhr hatte außer den Städten mehr denn 200 Dörfer zerstört, durch die Unterbrechung des Handels mit Sibirien und der

Arbeiten in den Kupferbergwerken, dem Staate große Summen geraubt, und mehr denn 100,000 Menschen das Leben. Um gleichsam die ganze Erinnerung daran bei andern zu zerstören, ward vermittelst einer Ukase der ganze Nahme Jaik, auf ewige Zeiten abgeschaft, und der Fluß, der aus den uralschen Gebirgen entsteht, von da an Ural und die Stadt Jatzkoi, wo Pugatschew seinen Aufruhr angefangen, Uralks genannt. Den theilgenommenen Baschkiren aber sollte, zur Abschreckung von ähnlichen Unternehmungen, das Andenken durch den Verlust mancher ihrer Freiheiten und Rechte erhalten werden. Daher auch die Mostscheräken, ein tatarisches Volk, welches zwischen jenen wohnte, und ihnen bis jetzt einen Grundzins bezahlt hatte, und der Krone treu geblieben war, von der Bezahlung dieses Tributs befreiet, nach Weise der Kosaken, zu freien Leuten gemacht wurden, und verschiedne Dörfer der erschlagenen Baschkiren, deren eine große Zahl in diesem Kriege umgekommen war, erhielten.

26.

Katharina II. als Eroberin in Polen.

1764 — 1774.

Ein Reich, wie das russische, das nicht sowohl durch das Volk, als durch die Beherrscher zu einem europäischen Staate gemacht ist *), ein Volk ferner,

*) Wir haben schon oben angeführt, daß Katharina an die Spitze ihrer Instruktion zu einem Gesetzbuch, den Satz stellte, Rußland ist ein europäischer Staat.

welches, wie das russische, in der Entwickelung der Wissenschaften, der Kunst, und überhaupt der gesellschaftlichen Kultur, entweder durch die Mannichfaltigkeit von Nationen, aus denen es besteht, und die Vielheit der von außen kommenden Einflüsse oder durch den Mangel einer großen geistigen innern Kraft, noch keinen geistigen Mittelpunkt in sich selbst gefunden hat, in welchem es, auf sich selbst sich richtend, den Weg vorgezeichnet fände zu einer eigenthümlichen Thätigkeit und Schöpfung, muß fast nach außen streben und erobernd seyn, sollte es auch, wie Katharina in einem Briefe sagt, geschehen, um mit der kriegerischen Tapferkeit, als einer besondern Eigenthümlichkeit, die Größe des russischen Genies zu zeigen, als wäre dies auf andern Gebieten nirgends sichtbar. Auf dem Schlachtfelde oder auf den Trümmern zerstörter Völker also, sollte man die schaffende Kraft und die furchtbare Größe hervorgehen sehen, so, daß wenn nicht die Liebe doch die Furcht das Band würde, welches ein solches Reich anknüpft an die übrigen Staaten.

Selbst der Grundsatz des Handels, der den Geist der Staatskunst nach innen sowohl, als nach außen, in unserm Zeitalter bildet, und einigen Staaten das entschiedene Uebergewicht in dem europäischen Völkerbunde giebt, mußte ebenfalls, da es ein unbegrenztes ist, zur Erweiterung führen, und die Regenten des russischen Staates bewegen, den unbehülflichen Koloß dieses Reichs, den Peter oben im Norden schon flott gemacht hatte, auch von Süden, gleichsam als ein zum Kampf und Verkehr bestimmtes Schiff, vom Stapel laufen zu lassen, um sich

auf dem Elemente des Wassers zugleich mit in die Reihen der streitenden Geschwader stellen zu können. Dies letztere führte Rußland nothwendig auf die Türkei los, die im Besitz jener Gewässer war, welche allein Rußlands Grenzen diejenigen Ausgänge geben, wornach der Handeltreibende Geist der Regenten und des Volks sich sehnt. Peter der erste, sonst so glücklich, hatte hier auf diesem Felde wenig oder nichts ausgerichtet, aber Katharinen gelangs, troß der für das Gleichgewicht *) strebenden Völker, hier die glänzendsten Vortheile zu erreichen, so wie sie auch Peters des Großen Werk in Beziehung auf den Besitz der Ostseeküsten noch erweiterte, durch ihre Bestrebungen gegen Kurland und durch ihre Angriffe auf Polen, mit dessen Entkräftung und Vernichtung das russische Reich offenbar auch gleichsam den Karakter eines europäischen Staates vollendete, indem es mit Deutschland und Preußen, und dadurch mit dem übrigen Europa in die nächste Verbindung trat.

Diese Bemühungen auf Polen wurden durch den gesetzlosen Zustand dieses Reichs begünstigt, wel-

*) In einem Briefe an Zimmermann sagt Katharina: „dies metaphysische Gleichgewicht von Europa, welches alle Staaten, die sich auf diese Redensart gestützt, aus dem Gleichgewicht gebracht, und das Choiseul in Beziehung auf mich im Munde führt, dient nur den Leuten Staub in die Augen zu streuen." — Der allerschlimmste Dienst, den diese Idee der Welt geleistet, ist ohnstreitig die, daß sie moralische Kräfte, als mathematische behandelt, und die Staaten in leere Zahlen, und eine bloße Größe verwandelt hat.

ches, bei aller Fülle von Kräften, nie die rechte Richtung für dieselben finden konnte, sondern, indem es in den sonderbaren, durch die Verfassung bestimmten aristokratischen Diktaturen, den sogenannten Konföderationen oder Verbindungen des allein bürgerfähigen Adels, vor welchem alsdann das höchste Ansehn des Königs und der übrigen Verwaltungsdiener verschwand, die Erhaltung seiner Freiheit suchte, nur die Sklaverei fand, und indem es ferner das allgemeine Wohl vom allgemeinen Wollen abhängig machte, und deshalb der Stimme jedes Einzelnen eine verhindernde und altrömische tribunizische Gewalt einräumte, statt der Gesammtheit einen Haufen von Besonderheiten erhielt. Der sächsische Kurfürst, der bei der Thronbesteigung Katharinas noch auf dem Throne von Polen saß, und in diesem Königreich während des siebenjährigen Krieges eine Zuflucht gesucht hatte vor den Verwüstungen, die sein Kurfürstenthum erfahren, war wie immer ohne Kraft und Stärke zwischen den Partheien, die auf den Fall seines Todes, die neue Königswahl schon zum Gegenstande ihrer Bewegungen machten, und gegen seinen allgeltenden Minister Brühl sich in Haß erschöpften. So wenig sein Volk ihn zum Gefühl seiner Kraft kommen ließ, so wenig auch ließ ihn dieses die neue Nachbarin, noch neben dem König auch den Vater in ihm betrübend.

August nämlich hatte, als über den Herzog Karl von Biron, das oben in der russischen Geschichte erzählte Verbannungsurtheil ergangen war, das erledigte Herzogthum, das in einem Abhängigkeitsverhältnisse zu Polen stand, seinem geliebten

Sohn, dem Prinzen Karl, gegeben. Allein Katharina bei ihrer Thronbesteigung, forderte dieses Herzogthum für den aus seiner Verbannung zurückgekommenen Prinzen Biron zurück, an dem sie den treuesten Diener hoffen konnte, da er bei seiner Abreise von Petersburg öffentlich vor ihr auf die Knie fallend, sie bat ihn in ihren mächtigen Schutz zu nehmen. Sie thats, russische Soldaten rückten in das Herzogthum ein, oder verstärkten die schon unter andern Vorwänden darin seyenden, und forderten den Prinzen Karl auf, dasselbe zu verlassen. Dieser, der keine andern Befehle anerkennen wollte in dieser Hinsicht, als die, welche von seinem Vater oder dem polnischen Rathe kamen, weigerte sich standhaft dies zu thun, obgleich er von russischen Soldaten so in seinem Pallast umgeben und bedrängt war, daß er nur durch die Treue einiger Kurländer die nöthigen Lebensmittel erhielt, welche ihm die Russen versagten. Nur endlich verließ er mit unbefleckter Würde Kurland, nachdem er den Befehl dazu erhalten hatte von seinem Vater, der indessen, schwach und krank, von Brühl begleitet, Polen verließ, und in sein nun beruhigtes Kurfürstenthum ging, um einer Ruhe theilhaftig zu werden, die ihm sein Leben versagte, und ihm nur der Tod am 5. October 1763 gab, der zugleich das Losungswort für neue Unruhen in Polen ward.

Funfzehntausend Russen standen in Kurland, ein anderer Haufen besetzte Graudenz unter dem Vorwande der Beschützung eines russischen Magazins, und andere Haufen betraten Polen, um wie es hieß, auf dem kürzesten Wege, aus einer Provinz des

weitläuftigen russischen Reichs in eine andere zu ziehen, in der That aber, um bei der Königswahl Katharinens Willkühr geltend zu machen, der der eben geendigte erschöpfende Krieg von den übrigen Höfen keine großen Hindernisse erwarten ließ. Im Vertrauen auf diese Umstände konnte sie daher auch in einem Briefe an Poniatowski schreiben: „Ich schicke Kaiserling, meinen Gesandten nach Polen, mit dem Befehl, Sie oder Adam Czartorinski zum Könige zu machen." Da überdem der Zustand der sächsischen Familie von der Art war, daß dieser Hof seine Ansprüche oder Hoffnungen auf den polnischen Thron nicht durchsetzen konnte, so war unter den Polen Adam Czartorinski durch seine Talente und seine Verhältnisse kein unwürdiger Anforderer des Thrones, neben dem Krongroßfeldherrn Branicki, oder dem Grafen Oginski. Allein da Adam Czartorinski weniger Ehrgeiz nach dem Throne zeigte, so wendeten sich die Bemühungen seiner beiden mächtigen Oheime für Poniatowskis Erhebung, der überdem die größte Stütze in der persönlichen Liebe der Kaiserin fand.

Denn bei einem frühern Aufenthalte in Petersburg hatte seine einnehmende Schönheit, sein nach vielen Seiten der geselligen Kultur ausgebildeter Geist, und seine mannichfaltigen Talente ihm die zärtlichste Liebe Katharinens, die damals noch Großfürstin war, verschafft, welche, indem sie ihn nun vom kaiserlichen Throne herab, mit einer Königskrone belohnte, ihren zärtlichen Empfindungen eben so sehr genügte, als ihren ehrgeizigen Absichten, in-

dem Stanislaus Poniatowski bei allem Glanze seiner Bildung, nicht jene Karakterstärke besaß, die aus wahren Ideen hervorgehet, und die ihn auf dem polnischen Throne würde gefährlich gemacht haben, für den er, mit Widerspruch eines großen Theils des Adels, unter dem Geklirre der russischen Säbel und durch Hülfe des russischen Geldes, gewählt *) worden war (7. Septemb. 1764), und fortdaurend, wie seine Erhebung zum Throne von außen gekommen war, auch seine Erhaltung auf demselben von außen suchte.

Katharina war bereitwillig genug, ihren eignen Zwecken zugleich damit dienend, dieses ihm zu gewähren. Der stolze und schonungslose Repnin, der an des schlauen und gewandten Kaiserlings Stelle, in Polen als ihr Gesandter auftrat, ward kein milderndes Organ dieses Einflusses. Radziwil, der Einflußreichste in Litthauen, hatte vergebens Gewalt gegen Gewalt gesetzt, der Marschall Malakowsky und der General Mokranowski hatten vergebens den konstitutionsmäßigen Einspruch gegen die Gültigkeit eines durch russische Waffen bedrängten Reichstages eingelegt; alle sahen nur in der Flucht zu den Türken, als den ohnmächtigen Gewährleistern der polnischen Wahlfreiheit, das einzige Mittel ihre Personen in Sicherheit bringen zu können, mit der fernen Aussicht von da auch dem Reiche und

*) Da den Gesetzen gemäß der Erwählte in polnischer Tracht, und mit geschornem Haupte sich mußte krönen lassen, so erfand Stanislaus Poniatowsky eine Art von neuer theatralischer Kleidung, um seine langen, schönen, schwarzen Haare nicht aufopfern zu müssen.

ihrem Vaterlande einen Schutz gewähren zu können, den indessen die Czartorinskis von einer andern Seite zu bereiten suchten.

Die beiden Brüder, welche zu der Würde des Marschals und des Krongroßfeldherrn erhoben waren, strebten nämlich durch Umwälzung der bisherigen Gesetze Polens, denen es seine Ohnmacht verdankte, eine wahre Monarchie zu errichten. Zu dem Ende suchten sie die großen Würden, die seit der öftern Zerreißung der Reichstage, in den vier Verwaltungszweigen, der Gerechtigkeit, des Krieges, der Finanzen und der öffentlichen Polizei, eben so viele wahrhafte Selbstherrscher bildeten, zu zerstören, indem sie ihre Geschäfte vier höchsten Kollegien übertrugen. Vor allem aber suchten sie den Adel zu der Aufgebung jenes unglückseeligen Rechts, vermöge dessen jeder Einzelne durch seinen Einspruch alle Verhandlungen der gesetzgebenden Gewalt vernichten konnte, zu bewegen. Allein, vorzüglich sobald die letztere Absicht kund ward, fanden sie nicht allein bei denen Widerstand, die das Gefühl ihres eigenmächtigen Willens höher als die Liebe zu ihrem Vaterlande schätzten, sondern vor allem sowohl bei dem Könige von Preußen, als auch bei der Kaiserin Katharina, den beiden damals eng verbundnen Herrschern (Siehe IX. Th.), deren Sicherheit oder Herrschaft dadurch gefährdet zu werden schien.

Sechstausend Russen näherten sich sogleich Warschau, als man auf dem Reichstage die Stimmenmehrheit bei der Vermehrung der Armee und der Bestimmung neuer Abgaben einführen wollte, und

die Güter derjenigen, die sich dem Willen der Russen entgegensetzen würden, wurden mit einer Plünderung bedrohet. Ja die russischen Soldaten erhielten sogar den Befehl, in die Domainen des Königs, der jene Einrichtungen seiner ihn leitenden Oheime billigte und beförderte, einzurücken. Und so empfand dieser König, der um der russischen Kaiserin zu schmeicheln, am heiligen Katharinentage sich hatte krönen lassen, zuerst durch die Uebermacht und den Uebermuth der Freunde, das Geschenk, das sie ihm gemacht, den Thron und das Königthum, herabgewürdigt, sich selbst aber von seinen Unterthanen gehaßt und mit einem allgemeinen Aufstande bedrohet. Der russische Gesandte regierte so übermächtig, daß, da er sich vom Könige die eine Hälfte der auszutheilenden Gnaden zur Vertheilung vorbehielt, und di. andere Hälfte sich ebenfalls noch anmaaßte, die Bestallungen zu den polnischen Würden bei ihm gleichsam feil waren.

Eine Konföderation der Dissidenten, und der mit der Regierung Unzufriednen, that sich unter russischem Schutz zusammen, aber bald bedrohet von den Lunten der russischen Kanoniere neben einer Batterie, mußte der konföderirte Adel *) ein Manifest

*) Dännemark, Schweden und Großbritannien, nahmen sich ebenfalls der Dissidenten an, ohnerachtet sie die Toleranz, die sie forderten, in ihren eignen Staaten nicht ausübten. England hat seine Katholiken noch nicht emanzipirt, Schweden gewährt nur beschränkte Freiheit den Katholiken. Katharina, die ihrer Enkelin späterhin nicht erlauben wollte, die Religion zu verändern, als sie Königin von Schweden werden sollte, und

unterzeichnen, in welchem unter andern die Gewährleistung d.r russischen Kaiserin über alle Theile der Staatsverwaltung gefordert wurde. Der Uebermuth des russischen Gesandten, ging nach der Erzählung eines Geschichtschreibers so weit, daß die von ihm geschickten und schlecht ins polnische übersetzten Akten dieser Konföderation von den Polen nicht einmal im Ausdruck verbessert werden durften, damit nicht etwa gar irgend etwas von der Strenge dieser Forderungen verloren gehen möchte.

Der König natürlich verschwand fast ganz von dem Schauplatze als ein thätiges Glied des Ganzen, und was muß man von seinem Karakter denken, daß, als Repnin den Bischof von Krakau, Soltikow, der sich am stärksten den Forderungen für die Dissidenten aus Staatsklugheit gewiß nicht minder, als aus Religionseifer widersetzt hatte, nebst einem andern Bischof und einem Woiwoden auf das schmählichste gefangen nehmen, und nach Rußland schleppen ließ, und als die über diese Verletzung betroffenen Landboten ihn am andern Morgen klagend und traurend davon benachrichtigten, sie ihn in Ruhe an seinem Schreibtisch sitzend fanden, umgeben von Farbetöpfen, um das Muster zu einer Uniform an dem Jahrestag seiner Krönung zu entwerfen. Selbst seine persönliche Feindschaft gegen diese Männer, hätte eben so gut vor der Beleidigung seines Vater-

---

von allen nach Rußland kommenden Prinzessinnen doch dies verlangte, war nur Staatskünstlerin, indem sie Philosophin schien. Die Diss.denten forderten auch nicht sowohl Toleranz, die sie auf gewisse Weise genossen, sondern Antheil an der Regierungsgewalt.

landes schwinden, als die französische Schauspieler-gesellschaft aufhören müssen, die Quelle seiner Belustigung zu seyn, bei der allgemeinen Trauer seines Vaterlandes, welches endlich unter der russischen Waffengewalt auf dem Reichstage (29. Februar 1768) dem nicht katholischen Adel oder den Dissidenten den Antheil aller Würden und Aemter, den Thron ausgenommen, lassen, sich durch ein Bündniß für's künftige aller gesetzgebenden Gewalt berauben, und sie den Händen Rußlands übergeben mußte, dessen Einfluß sicher und fest zu machen, nun durch ein förmliches Reichsgesetz, unter russischer Gewährleistung, die Einstimmung aller Einzelnen bei allen Staatsangelegenheiten und nur bei ökonomischen Angelegenheiten die Stimmenmehrheit geltend blieb. Auch wurden neben einigen guten Gesetzen, durch welche die Sklaverei der Bauern gemildert und die alten Geldbußen für Verbrechen abgeschaft wurden, die vier Konseils, dieses Werk der Czartorinski, beibehalten.

Dieses ganze Gebäude fremden Einflusses umzustürzen, versuchte endlich der mißvergnügte Adel, im Vertrauen auf äußere Hülfe von der Türkei und von Frankreich, welche bei der ersten der Bischof Krasinski von Kaminiek suchte, von dem letztern aber Choiseul hoffen ließ. Der Adel der Provinz Podolien konföderirte sich zu Bar, andere Provinzen folgten, und ganz Polen ward der Schauplatz eines bürgerlichen Krieges, den alle Erscheinungen der Verheerung und der Grausamkeit begleiteten, und der nur hin und wieder durch die Züge einer muthigen, von Unwillen ent-

brannten Tapferkeit, welche die polnischen Vertheidiger zeigten, belebt wurde. Indessen blieb die Lage der Polen schlimm. Ihr Geld, dessen sie bedurften, konnten sie nur durch Streifzüge und militairische Gewalt zusammenbringen, welches auch in früheren Zeiten die Konföderirten gethan hatten, das aber jetzt nicht überall gut aufgenommen wurde, da bei der allgemeinen Verwirrung, auch Räuberbanden diesen Vorwand benutzten. Ihre Züge wurden schwerfällig und belästigt, weil sie all ihr weniges Eigenthum auf Wagen bei sich führen mußten. Die aufgehetzten Haidemacken, halbe Räuber und Barbaren, die auf den Inseln des Dniepers, dessen Beschiffung sie gefährlich machten, in gefährlicher Unabhängigkeit lebten, fielen in die Ukraine ein, 1768 und 1769, und ermordeten alle Edelleute. Nicht menschlicher verfuhren die russischen Generale. So erschienen einst zu Warschau 9 polnische Edelleute, denen auf Befehl des General Drewitz die Arme über dem Gelenke der Hand abgehauen waren. Nur als endlich der türkische Kaiser Mustapha IV., (seit 1757) an dem verweichlichten Hofe noch in sich die Spuren des alten ottomanischen Stolzes tragend, die künstlichen Vorspiegelungen der Russen, womit sie ihr Treiben in Polen, als ganz unschuldig vorstellten, durchdringend, den Russen den Krieg ankündigte, da verbesserte sich das Schicksal der Konföderirten.

Die Russen selbst nahmen ein gemäßigteres Benehmen an, welches auch durch den friedlichern Karakter des neuen Gesandten Wolkonsky befördert ward. Der Krieg von ihrer Seite hörte fast ganz

auf, und sie bemüheten sich nur die Gemeinschaft abzuschneiden zwischen den Konföderirten in Polen und der Grenze, wo sich der allgemeine Rath der Konföderation, an deren Spitze der Graf Pak stand, aufhielt, anfangs zu Teschen, dann zu Eperies in Ungarn. Jetzt wo die Konföderation einen gesetzmäßigen Mittelpunkt hatte, entschloß sich auch Frankreich, die von ihm doch Aufgeregten auf eine bestimmte Weise zu unterstützen. Man versprach den Polen einen monatlichen Beitrag von 6000 Dukaten während der Dauer des Krieges, und schickte auch den nachmals berühmter gewordenen Dumouriez, als geheimen Unterhändler nach Polen, der zu gleicher Zeit eine größere Zucht in die Truppen brachte, und dadurch mehr Zutrauen erregte.

Der König Stanislaus Poniatowski, dem die unglücklichen Unterthanen alle die Uebel zuschrieben, unter welchen sie seufzeten, und gegen welchen der allgemeine Unwille herrschend war, während er selbst durch einen Schein von falscher Neutralität, seine wankende Krone zu behaupten suchte, oder alle Gegner seiner Person durch seine ihm selbst wohlgefällige Beredsamkeit überwinden zu können glaubte, ward am 9. April 1770 von den Konföderirten seiner Würde für verlustig und sein Thron für erledigt erklärt. Um es gleichsam in der verfassungsmäßigen Gestalt zu thun, eilten zwei Abgesandte der Konföderation nach Warschau, übergaben dem Könige bei einer öffentlichen Feier unter dem Scheine einer Bittschrift die Absetzungsurkunde, und verloren sich dann wieder unter dem Haufen der versammleten Menge. Zaremba, und vor allem der

kühne und entschlossene Kasimir Pulawski verschaften ihrem Anhange einige Vortheile, und der letztere vorzüglich bemächtigte sich durch List des reichen, berühmten und befestigten Klosters Czenstochau.

Zwar wurde Dumouriez selbst geschlagen, und mit dem Sturze des Ministers Choiseul verlor sich auch der Antheil des französischen Hofes an dem Schicksal der Konföderirten, und Kaunitz fand mehr Eingang daselbst mit seinen Abrathungen, dennoch war während des Winters von 1770 — 1771 die Konföderation sehr furchtbar. Sie hatten vortheilhafte Stellungen, ihre Truppen waren geübter, durch Niederlagen und Siege ihre Anführer erfahrungsreicher. Der König selbst war sogar in der Nähe seiner Hauptstadt von den Konföderirten, unter der Leitung des Pulawski *), überfallen worden, als er von dem Landsitze eines Verwandten am Abend zurückkehrte, gefangen genommen und schon eine weite Strecke durch einen tiefen Wald fortgeschleppt, als ihn noch eine Reihe zufälliger Umstände rettete, aber nur um Augenzeuge und gezwungener Bekräftiger der Theilung zu werden, zu der sich Katharina, die Hoffnung Polen ganz zu überwältigen aufgebend, entschloß, nachdem auch noch die verwickelten Verhältnisse des Türkenkrieges hinzukamen, zu dessen Erzählung wir übergehen.

*) Dies ist derselbe, der in Nordamerika unter Washington focht, und da seinen Tod fand.

27.

Katharina als Eroberin in der Türkei.

1768 — 1774.

Katharinas Absichten auf die Türkei sind schon oben genannt, und auch die Veranlassung zu diesem Kriege, zu welchem der Diwan eben so sehr durch die Gewaltthätigkeiten, welche die Russen in Polen ausübten, als durch die Anreizungen und Anregungen des französischen Hofes bewegt wurde. Er kündigte daher den 30. October den Krieg förmlich an durch die Einschließung des russischen Gesandten in die 7 Thürme; Katharina aber unter Pauken und Trompetenschall verkündigte den Beginn desselben der Stadt Petersburg, während die Provinz Neu-Servien, welche von den Russen kürzlich erst bei der Unbestimmtheit der Grenzen erschlichen und besetzt war, denselben zuerst empfand. Die Tartaren, von ihrem Chan Crim Guerai geführt, den als den größten Feind Rußlands die Pforte zu seiner Würde jetzt zurückführte, fielen in diese und in die Ukraine ein, und zerstörten die erstere mit ihren neuen Anlagen und Bewohnern völlig. Der bald darauf erfolgte Tod dieses Chans aber war ein großes Glück für Rußland in diesem Kriege.

Die Tartaren, ein Ueberbleibsel von dem Heere des Gengis Khan, aus dessen Nachkommen sie noch immer ihr Oberhaupt hatten, und seit der Eroberung von Kasan und Astrakan von ihren Brüdern in Asien getrennt, waren schon früh von den türkischen Kaisern, mit deren Volke sie auch durch das Band der Religion verbunden sind, als eine

Vormauer angesehen gegen den Andrang der nördlichen christlichen Völker, und hatten deswegen schon früh versucht, zwischen diesen und sich eine enge aber doch mehr freie Verbindung zu erhalten. Allein die Unwissenheit der türkischen Staatskünstler hatte allmählig die Bedeutsamkeit dieser Verbindung aus dem Gesicht verloren, ihre Vortheile vorzüglich beim Belgrader Frieden hinten angesetzt, und Rußland eine größere Nähe und einen stärkern Einfluß verschaft.

Des Erim Guerai Tod hatte überdem den Thron der Chans einem von dem Tartaren weniger gekannten und geliebten Prinzen überliefert, und die ungeheure Zügellosigkeit der türkischen Heere, wovon die Tartaren, besonders die in Bessarabien, die schon angefangen hatten, ihr nomadisches Leben mehr in ein ackerbauendes zu verwandeln, die unangenehme Erfahrung machten, entfremdete sie noch mehr von den Türken, und machte sie den Russen weniger gefährlich, die mit dem Anfang des Junius von Neu-Servien aus, mit einem Heere heranrückten gegen dieselben, neben den Waffen der Gewalt, auch die der List, durch Vorspiegelung von Freiheit und Unabhängigkeit, gebrauchend; während ein zweites russisches Heer von Polen aus nach der Moldau eilte, nach welcher sich auch das türkische Heer unter dem Großvezir Mohamet Emin, der von dem früher von ihm getriebnen Geschäfte eines Kaufmanns zu der Würde eines Heerführers gekommen war, und kein Freund der Polen, nur den Frieden wieder zu erlangen suchte, gezogen hatte.

Die Russen, die gegen die Festung Chozym am Dniester herangerückt waren, mußten auch mit einem

Verlust von mehrern Tausenden zurück gehen. Allein die türkische Armee verlor bald alle ihre Gefährlichkeit. Die Magazine in der Moldau waren alle leer, weil, wie man sagt, der Dragoman des Vezir sich in ein Einverständniß mit den Russen eingelassen hatte, die Truppen konnten nicht vorrücken, und mußten sich an der Donau aufhalten, um der Lebensmittel, welche der Fluß herbeiführte, sich zu bemächtigen, andere Haufen durchirrten hungrig die Moldau und das Heer, das alle Schuld auf den Geiz seines Feldherrn schob, und sich gegen ihn empörte, lief auseinander. Der Sultan ließ dem Großvezir den Kopf abschlagen, und Ali Pacha Moldavani stellte sich an die Spitze des Heeres, der, ein größerer Freund der Polen und ihrer Angelegenheiten, nun Anstalten machte mit seiner Armee, deren Annäherung freilich für Polen eine theure und kostbare Hülfe würde geworden seyn, über den Dniester zu gehen. Eine über den Fluß geschlagene Brücke, hatte auch schon mehrere Haufen hinübergeführt, allein ein plötzliches Anschwellen des Flusses, das die Brücke zu zerstören drohete, erregte unter dem zügellosen Heere des Großvezir einen großen Schrecken; ohne Ordnung und Gesetz suchten sie wieder hinüber zu eilen, litten in einem Zeitraume von 14 Tagen einen Verlust von 28,000 Mann, und lieferten die unvertheidigt gelassene Festung Chozym zweihundert russischen Grenadieren in die Hände.

Die Moldau und Wallachei wurde ungehindert nun von den Russen überschwemmt und in Besitz genommen, da sich die türkische Armee unterdessen bis auf die andere Seite der Donau zurückgezogen hatte,

und nur in einzelnen Haufen über den Fluß gehend schlug und geschlagen wurde, im Ganzen aber den Russen ihre Vortheile lassen mußte. Diese zu vermehren, und den Krieg, von dessen Ausgang der Einfluß des russischen Reichs in Polen, und damit auf das übrige Europa abhing, schickte Katharina immer neue Hülfe an Geld und frischen Soldaten, und rief den Fürsten Gallitzin, der den Oberbefehl gehabt hatte, zurück, an seine Stelle den General Romanzof setzend, der bisher das kleine Heer von der Ukraine aus gegen die Tartaren angeführt hatte, und bei großer altrussischer Rohheit in den Sitten, ebenfalls nach alter Weise, ein Verehrer ausländischer Talente war *), daher er auch mit großer Bereitwilligkeit sich des Raths des deutschen General Bauer bediente, welcher, indem er die von Münnich entfaltete russische Kriegskunst im Kampfe gegen die Türken vollendete, an den glücklichen Vorfällen, welche diesen Feldzug vom Jahr 1770 verherrlichten, keinen geringen Einfluß hatte.

Anfangs litt Romanzows Heer sehr an Krankheit, die Pest verbreitete sich von hier aus nach Polen und in die südlichern Provinzen von Rußland, und die Russen mußten vor dem türkischen Heere, welches, nachdem es im Winterlager die zügellosesten und entsetzlichsten Unordnungen begangen, und viele seiner Anführer niedergemacht hatte, von dem Großvezir mit Mühe in Ordnung gebracht

*) Iwan der Schreckliche (1533 — 1584), pflegte sich immer damit zu rühmen, daß er aus deutschem Blute entsprossen sey.

war, die ganze Wallachei und den untern Theil der Moldau verlassen, aber bald rückte Romanzof mit seinem Heere vom Dniester herab, vertrieb den Tartar Chan aus einem festen Lager an dem Fluß Karga (18. July 1770), und stieß auf das Heer des Großvezir am Kagul (1. August), der an Mannschaft dem russischen Feldherrn bei weitem überlegen, das Heer des letztern, das zugleich großen Mangel litt, fast überflügelte. Allein die Kriegskunst des russischen Feldherrn und seines Rathgebers, so wie die Ausdauer und Ordnung der russischen Soldaten siegte. In lauter Vierecke umgebildet, widerstanden sie in einem fünfstündigen Gefecht, den mannichfachen und furchtbaren Angriffen der Türken. Dreitausend Freiwillige, die Auswahl der Janitscharen, die sich gewöhnlich nach türkischer Weise verbinden, nur Säbel und Dolch zu gebrauchen, hatten schon ein Viereck überwältigt, aber die russischen Bajonette und das Viereck des General Bauer entschied. Der Großvezir mit seinen vornehmsten Officieren, unter denen sich auch die beiden Anführer der Barer Konföderation, Krasinski und Potocki, welche in diesem Treffen gute Dienste geleistet hatten, befanden, eilte nach der Donau zurück, ließ 40,000 Menschen auf dem Schlachtfelde, 143 Stück Kanonen, eine Menge von Ammunition und an 7000 Wagen voll Lebensmittel, in den Händen der Russen. Romanzof eroberte einige Festungen und Benders Erstürmung vollendete den Kreis dieser Siege.

Panin hatte diese im hartnäckigsten Kampfe dem türkischen Muthe abzugewinnen gesucht, der hinter der Mauer sich immer furchtbar zeigend, dies-

mahl auch durch die Menge unterstützt ward. Am 27. Septemb. endlich, wo man eine große Mine hatte springen lassen, wagten die Russen einen allgemeinen Sturm. Der fürchterlichste Kampf begann, so daß Panin, der seine ganze Armee in demselben zu verlieren fürchtete, schon zum Rückzuge blasen ließ, aber die Soldaten riefen ihren Officieren zu: „Ihr mögt euch zurückziehen, wir wollen sterben oder die Stadt nehmen." Dieser Sturm kostete mehrere Tausende, denn noch in den Straßen, auf den Wegen und den Wällen wurde in der finstern Nacht, welche nur die Strahlen der brennenden Stadt Bender erleuchteten, der Kampf fortgesetzt, und erst am Morgen, wo der größte Theil der türkischen Besatzung seinen Tod gefunden hatte, waren die Russen Herren der Festung, die als ein Hauptmagazin für die nördlichen Provinzen, den Eroberern ungeheure Vorräthe gewährte. In Petersburg empfing die Kaiserin mit Freude diese Nachrichten, und mit Pracht die Abgesandten der Moldau und Wallachei, welche ihre Unterwürfigkeit unter den russischen Scepter verkündeten. In Konstantinopel aber erfuhr man mit Schrecken, daß Gott aufhöre den Türken die Erde zu geben, welches bei ihnen eine alte, rühmlicheren Zeiten entsprossene, Meinung ist, denn nur das Meer glauben sie, sey den Christen gegeben, welche dieses Geschenk's auch um diese Zeit durch andere glänzende Siege sich würdig gezeigt hatten.

Zum Erstaunen von Europa war nämlich aus den Häfen des baltischen Meeres eine russische Flotte ausgelaufen, um die Empörung der griechischen Christen im mittelländischen Meere zu unter-

stützen. Im Kabinette der Kaiserin hatte großer Zwiespalt darüber geherrscht zwischen den verschiedenen Partheien *), und viele stellten vor, daß die Landarmee nicht von ihrer Stellung aus, den Aufruhr der Griechen begünstigen könne, und daß man diese dem äußersten Unglück Preis geben würde. Sie hatten es daher vorgezogen, wie oben schon erzählt ist, die sämmtlichen unter türkischer Herrschaft stehenden Tartaren zur Empörung zu bringen. Allein Orlof, Katharinens Freund und Günstling, der die Hoffnung auf Katharinas Hand, und auf ein Königreich in der Gegend von Astrachan aufgegeben hatte, und hier vielleicht einen Ausweg für seine ehrgeizigen Absichten sah, war für das griechische Projekt und seine Familie spielte eine große Rolle dabei.

Ein gewisser Papaz Ogli aus Larissa, der mit Orlof unter der Artillerie gedient, hatte diesem zuerst eine allgemeine Empörung als möglich und nützlich gezeigt. Früh und vor dem Ausbruch des Krieges war man dabei thätig gewesen. Schon 1766 hatte sich Papaz Ogli nach dem Peloponnes

*) Vorzüglich war Panin, der Erzieher des Großfürsten, einer dieser Gegner. Auch in Absicht der polnischen Angelegenheiten nahm Orlof sich der Republikaner an, Panin des Königs. Des letztern Bruder war der eben genannte General, welcher als nach der Eroberung von Bender bei der Austheilung des Militairordens keine Rücksicht auf die von ihm empfohlnen Officiere genommen wurde, die 50,000 Rubel, welche er von der Kaiserin erhalten, unter dieselben vertheilte.

begeben, und besonders zu den Mainotten; man hatte mit großer Freigebigkeit den griechischen Kirchen Geschenke gemacht; mehrere junge Russen hatten sich in Malta niedergelassen, um alle Aus- und Zugänge des mittelländischen Meers zu durchforschen; die beiden Gebrüder Alexius und Theodor Orlof, von denen der Letztere den ehrgeizigen Absichten seines Bruders einen gelehrten Enthusiasmus zugesellte, hatten Italien durchreis't, um in den Seestädten, wo der Handel eine Menge von Griechen hinzieht, dieser Nation durch den Glanz ihrer Würde, der sie umgab und durch ihr Geld, das sie ausspendeten, als die sichern Bürgen der Hoffnungen und Versprechungen, welche Rußland ihnen machte, zu erscheinen.

In Livorno ging auch Alexius Orlof, der die russische Seemacht befehligen sollte, an Bord der Flotte, welche erst in den Häfen von England, die dafür ihren abgelaufenen Handelstraktat zu erneuern hofften, unterstützt und verbessert war, dann in Port Mahon überwintert hatte, und nun 1770 im mittelländischen Meere erschien, von allen Mächten mit Eifersucht, von Venedig aber, das nicht ohne Grund für die Unzufriedenheit seiner griechischen Unterthanen bei diesem Projekt, das den Griechen eine freie republikanische Verfassung versprach, besorgt war. Auch zeigten sich wirklich die theilnehmendsten Bewegungen auf den Venetianischen Inseln, als beim Erscheinen der ersten russischen Schiffe, im Peloponnes und auf den griechischen Inseln, die Bewegungen unter den Griechen anfingen. Doch sank

bei diesen die große Lust, viel zu unternehmen, bald, da die Russen nur mit einer geringen Macht ankamen.

Indessen wurden doch zwei kleine Haufen aus griechischen Bauren gebildet, denen man die Nahmen der orientalischen und occidentalischen Legion gab, von den Gegenden, nach welchen sie hinwirken sollten. Beide Heere zogen vorzüglich gegen die Türken los, welche geplündert, gemißhandelt und getödtet wurden, und das eine Heer griff die Stadt Misitra, worin man das alte Sparta sucht, an, welche die Türken vom ersten Schrecken ergriffen, übergaben, beim Räumen aber von den rachedürstenden Griechen ermordet wurden. In Misitra begann man auch schon den neuen Senat zu bilden, obgleich im Innern die Türken noch immer Herren der Halbinsel waren. Denn das Hauptheer, aus Russen, Mainotten und Montenegrinern bestehend, stand noch vor Koron um diese Stadt zu belagern. Da aber dieser Ort einen längern Widerstand that, so ließ Alexius Orlof, der daselbst angekommen war, die Belagerung, zum Schrecken der Griechen aufheben und alles nach dem Haven Navarines bringen, dem alten Pylus, dessen sich die Russen kurz vorher bemächtigt hatten, und begann darauf Modon zu belagern.

Unterdessen rückten die Albanesen nach dem Peloponnes, und von der Seeseite kamen die Dulcignotten, und bemächtigten sich einer Menge griechischer Schiffe, auf welchen viele schon verzweifelnd flohen. Patras und Tripolizza wurden die Schauplätze einer wüthenden Rachsucht der Türken und Albane-

sen. In der letzten Stadt wurden mehr denn 3000 Griechen von jedem Alter und Geschlecht gemordet. Um die Russen, die auf und an den Küsten saßen, anzugreifen, wollte man erst die Ankunft der türkischen Flotte abwarten, da aber Elphinston, ein ein russisches Geschwader befehlender Engländer, dieser entgegen gegangen war, so zogen die Türken doch nun auf Modon los, und trieben die Russen zurück. Diese eilten nach Navarines, und Orlof ließ die Stadt verschließen, hinter deren Mauren die Schaaren der flüchtigen Griechen eine Zuflucht, aber vergebens, suchten, und auf Booten theils eine Rettung fanden, theils aber den Tod sowohl im Meere als vor Hunger auf den Felsen und der nahegelegnen Insel Sphakteria. Ja die Russen selbst verließen bald Navarines, und die Albanesen übten nun unter dem Nahmen von Ruhestiftung und Strafe die ungeheuersten Verwüstungen an bei den Griechen, die ihrer Schützer, der Russen, beraubt waren.

Diese, nachdem sich ihre beiden Eskadern unter Spiritof und Elphinston vereinigt hatten, suchten die Schmach ihres Unternehmens auf dem Lande, in den Fluten abzuwaschen. Sie suchten also die türkische Flotte auf bei Scios, und begannen eine Schlacht. Die beiden Admiralsschiffe, des Kapudan Pascha und des Spiritof, geriethen vorzüglich in ein hitziges Gefecht, während dessen das türkische Schiff von den Russen in Brand gesetzt, in die Luft sprang, aber auch das russische Schiff mit in die Höhe sprengte. Nur die beiden Admirale wurden gerettet, und einige wenige Mannschaft, unter welcher sich auch Theodor

Orlof befand. Das Schrecken so wie die Nacht trennte das Treffen, und die Türken flüchteten sich in die enge, und verschlämmte Bay von Tschesme. Diesen Fehler benutzten die Anführer der russischen Flotte sogleich. Admiral Elphinston legte sich vor den Eingang der Bay, und von dem Contre-Admiral Greigh, der dem Alexius Orlof zugegeben war, unterstützt, rückte Dugdale, auch ein Engländer, die folgende Nacht mit Brandern auf die türkische Flotte, knüpfte *) trotz des feindlichen Feuers einen Brander an ein türkisches Schiff, stürzte sich dann mit verbrannten Händen, Gesicht und Haaren in's Meer, und schwamm zu der russischen Flotte zurück. Alle türkischen Schiffe wurden ein Raub des schrecklichen Feuers, welches von 1 Uhr nach Mitternacht bis um 6 Uhr Morgens wüthete. Das Schauspiel war furchtbar, das Getöse davon hörte man bis nach Athen, in Smyrna bebte die Erde, und die russischen Schiffe, die, doch entfernten, Zeugen dieses Anblicks, wurden wie von heftigem Sturme hin- und hergetrieben. Die türkische Besatzung rettete sich durch Schwimmen und

*) Die Matrosen am Bord des Branders, welchen Dugdale führte, waren so voller Schrecken wegen der nächtlichen Finsterniß, und wegen der gänzlichen Unbekanntschaft mit einem solchen Werke, daß er sie nur mit Hülfe des Degens und der Pistolen am Bord zurück halten konnte, ja als er endlich an's vordere Ende des Schiffs gegangen war, sprang der Steuermann mit der ganzen Mannschaft heraus. Er wurde mit dem Oberbefehl über das einzige nicht verbrannte türkische Kriegsschiff von 66 Kanonen belohnt.

auf Schaluppen an die Küste von Asien, wo sie alle Griechen, die ihr aufstießen, ermordete, und in verzweifelter wilder Wuth Städte und Flecken in Brand steckte. Die erschrockenen Konsuls der Franken in Smyrna, schickten an Orlof um zu bitten, daß er nur die Stadt nicht angreifen möchte, weil die bloße Erscheinung seiner Flotte das Zeichen zu einer allgemeinen Plünderung und Mordung würde gewesen seyn.

So groß war die Wuth über diesen Verlust, nicht geringer darüber das Schrecken in Konstantinopel. Baron Tott, aus einer ungarischen Familie, und von Frankreich hieher geführt, die Türken in der Geschütz- und überhaupt in der neuern Kriegskunst zu unterweisen, aber von der Eifersucht oder den Vorurtheilen der Türken immer in seinen Absichten und seinem Wirken gehemmt, erhielt neues Zutrauen, die Stückgießereien, und die Kanonenschulen wurden in Thätigkeit, vor allem aber die Dardanellen in einen festern Zustand versetzt, weil man mit jedem Augenblick die Durchbrechung derselben und den Durchzug der russischen Flotte erwarten mußte. Die Engländer auf der russischen Flotte bestanden auch darauf, allein Orlof widersetzte sich diesem Unternehmen, sey es aus Eifersucht oder aus Mangel an Kühnheit bei dem schlechten Zustande der Flotte, wo viele Kranke und Verwundete, und nur noch wenige Russen, sondern erst frisch aufgeraffte Griechen, Mainotten und dergleichen waren.

Elphinston, ein Mann von vieler Kühnheit, der der Kaiserin versprochen hatte, die Dardanellen zu durchbrechen, ging auch, gleichsam um die Mög-

lichkeit zu zeigen, mit seinem Schiffe in die Dardanellen, ohne daß ihm die übrigen russischen Schiffe folgten, warf ruhig seine Anker, ließ seine Trompeter blasen, trank seine Tasse Thee, und eilte durch Hülfe der Fluth wieder zurück, bald darauf auch nach seinem Vaterland, unzufrieden und unbelohnt, während Alexius Orlof zum Andenken dieses Sieges den Beinahmen Tschesmenskoi erhielt, und mit den größten Ehrenbezeugungen überhäuft wurde in Petersburg, wohin er geeilt war, der Kaiserin neue Entwürfe zur Eroberung von Griechenland und dessen Inseln zu zeigen, so wie die Möglichkeit das wichtige Aegypten dem türkischen Scepter zu entreißen. Dieses Land nämlich, das durch die Verfassung *), die es gleich Anfangs von seinen türkischen Erobrern erhalten hatte, in ein schon unabhängiges Verhältniß allmählig, wider den Willen der ersten Einrichter gekommen war, wurde damals von einem der Beys, Ali, der sich zum Herrn desselben machen wollte, mit Krieg erfüllt. Nachdem er unter den übrigen Beys seine mächtigsten Gegner ermordet, den türkischen Pascha vertrieben und dem Sultan den Tribut verweigert hatte, ging er mit dem Plane

*) Selim (1517) setzte dem Pascha oder Statthalter einen Diwan aus den Oberhäuptern der dort errichteten sieben Militairkorps. Dem Diwan wurden aus den Officieren der Mamlucken 24 Beys oder Unterstatthalter der Provinzen untergeordnet. Diese Beys aber erlangten nach und nach ein solches Uebergewicht, daß sie ausschließend den Diwan ausmachten, und so alle Gewalt in dieser doppelten Eigenschaft an sich rissen, zum Nachtheil der türkischen Oberherrschaft.

um, den indischen Handel auf seinen ehemaligen Weg über das arabische und mittelländische Meer zurückzubringen, und zugleich Syrien zu erobern; bei allen welchen Unternehmungen er auf Rußland rechnete und mit Hoffnungen auf Unterstützungen auch genährt wurde.

Indessen aus Neid und Sorglosigkeit, benutzte man diese vortrefliche Gelegenheit zur Beschädigung der Pforte nicht so eifrig, als man gesollt hätte, und Ali Bey unterlag in Aegypten am 7. May 1773. Die russische Flotte aber, auf welcher die herrschende Unreinlichkeit viel Krankheit verbreitete, richtete auch an andern Orten während dieses ganzen Feldzugs nichts aus, belagerte lange und vergebens Kandia, und besetzte außer Paros keine einzige Insel im Archipelagus *). Der Landkrieg mußte also den Forderungen Nachdruck geben, welche die Russen bei den Friedensunterhandlungen zu Fokhiani und Bukarest, welche die anderen seit dem Unglück bei Tschesme von den Türken aufgeforderten Mächte in Gang gebracht hatten, geltend machten.

Die Unterwerfung der Krimm, welche der Fürst Dolgorucki seit der Eroberung von Bender eingenommen hatte, und die Abtretung von Jenikale waren nebst jenen oben genannten Siegen bedeutende Gewichte. Allein die rasende Empörung Pugatschews,

*) Katharina war sehr unzufrieden mit den Griechen. „Die Spartiaten, überhaupt die Griechen sind sehr ausgeartet. Sie lieben das Rauben mehr als die Freiheit. Sie sind auf immer verloren, wenn sie sich des Raths des Helden nicht bedienen, den ich ihnen gesendet.“ Katharina an Voltaire.

die verheerende Pest zu Moskau und das aufrührische Polen, schienen doch auch Unterstützungen für den Sultan, der alle Kräfte und Schätze seines Reiches aufbot, den Polen Unabhängigkeit, sich Sicherheit zu erkämpfen. Auch war der Feldzug von 1773 nicht sehr glänzend. Romanzof war zwar zum erstenmahle für ein russisches Heer, weshalb er auch den Beinahmen Sadunaskoi erhielt, über die Donau gegangen, und hatte Silistria belagert, allein er hatte das letztere aufgeben und über die erstere zurück gehen müssen, weil die Türken zu stark waren.

Doch Katharina ungeduldig erkannte diese Entschuldigung nicht an. Die Römer, schrieb sie ihrem Oberfeldherrn, fragten nicht wie stark, sondern wo ihre Feinde waren. Auf diese Frage aber hörte der russische Heerführer jetzt die angenehmste Zeitung. Es fand sich nämlich das türkische Heer in der schrecklichsten Verwilderung und Unordnung, in welche sie der Tod des Sultans Mustapha, (am 21. Jan. 1774) versetzt hatte, und die Erhebung des Sohns von Achmed III., Abdul Hamed, der 44 Jahre hindurch eingesperrt gelebt. Denn die Janitscharen hatten einen allgemeinen Aufstand gegen ihn erregt für Mustaphas minderjährigen Sohn, Selim, und obgleich der Aufruhr gestillt war, so herrschte doch Unfolgsamkeit und Muthlosigkeit in dem Heere, und nach einem wichtigen Treffen zwischen Romanzof, der abermals über die Donau gegangen war, und dem Großvezir, sah sich der letztere in seinem Lager zu Schiumla so umzingelt, daß die Türken zu dem nachtheiligen Frieden von Kut

schuk Kainardschi gezwungen wurden, in welchem die Russen den lang angestrebten Vortheil einer freien Schifffarth auf dem schwarzen Meer erhielten, und die Durchfarth durch die Dardanellen, jedoch unter der Bedingung, daß sie niemals mehr als ein bewaffnetes Fahrzeug auf dem Meere von Konstantinopel halten sollten. Indem aber Katharina mit scheinbarer Mäßigung die Krimm nur für unabhängig erklären ließ von der Pforte, gedachte sie eben so sicher schon auf die Unterjochung derselben, wie bei Polen auf die Vernichtung, als sie bei der Theilung (S. Th. IX.) dem Reiche Provinzen nahm, dem Könige aber einen immerwährenden Rath gab (1774), den der Adel wählte, der russische Gesandte beherrschte, und von dem die vorher so sehr beschützten Dissidenten ausgeschlossen blieben.

28.

Potemkin der Taurier.

geb. 1736. gest. 1791.

Dieser Mann, von dem ein Schriftsteller sagt, er sey kolossalisch gewesen, wie das russische Reich, verdient als ein eigenthümliches Produkt dieses Landes und als Abdruck des allgemeinen russischen Geistes, trotz seiner Individualität, hier einen Augenblick die Aufmerksamkeit. In der Nähe von Smolensk, wo sein Vater, Hauptmann eines Garnisonregiments, ein kleines Landgut besaß, geboren, ward er anfangs zum geistlichen Stande bestimmt, und erhielt daher in einer Erziehungsanstalt für junge Geistliche seine erste Bildung und Einsich-

ten, die durch ihre Fremdartigkeit mit den für seinen nachmaligen Beruf nothwendigen Kenntnissen, beitrugen ihm den Schein von Vielwisserei zu geben. Doch erhoben sich seine Kenntnisse nicht über das Oberflächliche, selbst in seinem eigentlichen Geschäftskreise, dem politischen und militairischen. Denn für dieses letztere glaubend in ihm Talente zu entdecken, hatte man ihn statt des geistlichen Standes, doch nachmals in dem Regiment der Garde zu Pferd einschreiben lassen, wo er endlich Wachtmeister wurde, und als solcher Theil nahm an der Thronveränderung, welche Katharinen die Krone verschaffte. Er war einer von denen, die Katharinen zur Selbstherrscherin von Rußland ausriefen, da Panins Absicht sie nur als Vormünderin ihres Sohnes wollte gelten lassen. Diese Theilnahme verschaffte ihm den Rang eines Officiers, die Stelle eines Kammerjunkers, die Versicherung einer jährlichen Pension von 2000 Rubeln, und allmählig auch den Zugang zu den kleinen Zirkeln, wo Katharina bis in ihr spätestes Alter mit Unterdrückung aller Feierlichkeit, ihren Freunden, dem Scherz und der heitersten Laune sich widmete *).

In solcher Nähe von der Kaiserin, bildete er, im Vertrauen auf seine Schönheit, den Wunsch, ihr Liebling zu werden, als welcher er seine beiden Hauptleidenschaften, Ehrgeiz, um zu herrschen, und Geldgeiz, um zu verschwenden, befriedigen zu kön-

*) Der Grund meines Karakters, sagt Katharina in einem Briefe an Zimmermann, ist außerordentliche Heiterkeit und Lustigkeit.

nen hoffte. Schon der oben erzählte Türkenkrieg, welchem er beiwohnte, ohne wichtige Unternehmungen auszuführen, gab der schon keimenden kaiserlichen Gunst eine Gelegenheit ihm sich zu zeigen. Er wurde nämlich 1769 wegen seiner Tapferkeit zum dienstleitenden Generalmajor ernannt. Allein, wie er es in seinem übrigen Leben auch machte, wo er oft Wochen lang im Schlafrocke und auf dem Sopha in der gedankenlosesten Ruhe zubrachte, ohne Spur von der verzehrenden und ergreifenden Thätigkeit, die er sonst zu seinem Berufe machte, that er es auch hier, aber diesmahl einzig beschäftigt mit dem Gedanken an die Gewinnung der Liebe Katharinens, von der aus ihm die wahren Gegenstände seines Ehrgeizes, höhere als der Kriegesruhm, der ihm hier werden konnte, entgegen leuchteten.

Die Aussicht ward dazu eröffnet, als Gregor Orlof im Jahr 1772 die Liebe der Kaiserin verlor. Potemkin ließ sich nun mit der Nachricht des ersten wichtigen Sieges nach Petersburg senden, und erhielt neue Belohnungen. In den kleinen Privatzirkel der Kaiserin aufgenommen, erschien er nach kurzer Zeit nur immer mißvergnügt, dann gar nicht mehr. Er stellte sich tiefsinnig, ging in das Kloster des heiligen Alexander Newsky, erklärte, daß er Mönch werden wolle, wohnte daselbst, studirte die theologischen Wissenschaften, ließ seinen Bart wachsen, und nahm die Kleidung der russischen Mönche an. Alles, wie seine Freunde ausbreiteten, aus Uebermaaß einer zärtlichen und verzweifelten Liebe. Katharina davon benachrichtigt, tröstete ihn durch Erwiederung seiner Liebe. Er wurde sogleich Gene-

ral en Chef, Graf des russischen Reichs, erhielt für seine Dienste im verflossenen Kriege einen mit Brillanten besetzten Degen und die Erlaubniß ihr Portrait zu tragen. Er wohnte in dem Pallaste der Kaiserin, erhielt von ihr Besuche, gab sie, im Morgenanzuge und unangekleidet. Auch späterhin sah man ihn oft im Schlafrocke, mit fliegenden Haaren und mit bloßen Füßen in das Zimmer der Kaiserin gehn, denn in der Willkühr, die sein Leben erfüllte, mogte er oft den Pomp und den Glanz, worin er sich gefiel, mit der äußersten Unschönheit und Roheit eines Kosaken vertauschen.

In dem Maaße, als er alle Einflußreichen von der Seite der Kaiserin entfernt hatte, sah er seine Zimmer voll von der sklavischen Menge, die in seinen Blicken den Abglanz der kaiserlichen Huld suchte. Selbst die auswärtigen Mächte behängten den Mächtigen mit ihren Ordenszeichen, und Joseph II. gab ihm die Würde eines deutschen Reichsfürsten. Denn das verrieth sein stolzer Geist, daß, wenn er aufhören würde, Liebling der Kaiserin zu seyn, damit nicht sein Einfluß bei Katharinen, die bei dem Mangel des einheimischen Talents gern einen Russen von so gewaltigem Willen zum Organ ihrer Entwürfe machte, aufhören würde.

Als er daher 1776 die Liebe der Kaiserin einem andern überließ, blieb er doch eine Zeitlang in ihrem Pallaste wohnen. Ja als die Kaiserin ihm für 100,000 Rubel einen Pallast kaufte, blieb er in einem Nebenpallaste, aus welchem er zu allen Stunden in den Winterpallast der Kaiserin durch die Gallerien unvermerkt kommen konnte. Er erhielt außer

den großen Besoldungen, die ihm seine Ehrenstellen einbrachten, und außer den Einkünften seiner reichen Güter, eine jährliche Pension von 100,000 Rubel, allemal an seinem Nahmens- und an seinem Geburtstage 100,000 Rubel, und sah doch noch seine Tafel aus dem kaiserlichen Hofstaat mit einer ansehnlichen Summe, und aus dem kaiserlichen Keller mit den Weinen und Getränken versehen. Ja er konnte auf seinen bloßen Nahmen, Summen aus kaiserlichen Kassen heben *). So schien eine eben solche Gemeinschaft des Eigenthums zu seyn, denn auch das haben die ihn gekannt, erzählt, daß er oft große Summen im Dienste des Staats und für denselben gab, als diese Gemeinschaft in ihren Ideen war.

Vorzüglich berührten sie sich in dem Gedanken an den Umsturz des türkischen Reichs, welchen Gedanken Potemkin vorzüglich mit aller Begeisterung seines dadurch ebenfalls angelockten Ehrgeizes ergriffen hatte, bis an das Ende seines Lebens fest hielt, und auch die Kaiserin zu gleicher Lebhaftigkeit fortriß. Voll dieses Plans arbeitete er deshalb von da an schon an einer Verbindung zwischen Rußland und Oestreich, und dem Könige von Preußen entgegen, obgleich Friedrich II. schon früher ihn mit der Aussicht auf die herzogliche Würde in Kurland an sich zu fesseln suchte; darum erhielt Katharinens 1779

*) Dennoch hatte er viele Schulden, weil er keinen bezahlte. So zeigte sich von allen Seiten seines Lebens der Widerspruch, den auch seine Physiognomie hatte, indem ein Auge beweglich, das andere unbeweglich war.

geborner Enkel, den Nahmen Konstantin, damit er durch denselben sich an die erloschne Kaiserreihe anschließen konnte. Darum legte man 1778 in der damaligen Asowschen Statthalterschaft die Städte Katharinoslow, Cherson und Mariapol, die den Türken zum Nachtheil, Waffen- und Handelsplätze werden sollten, an, und lockte deshalb auch in diese Städte die Griechen und Armenier, welche in der Krimm zerstreut waren, so wie man überhaupt das letztere Land selbst zu einem vorzüglichen Augenmerke machte.

In einer Erläuterung des Friedensschlusses von 1774, die zur Beilegung aller noch vorhandenen Streitigkeiten zwischen Rußland und der Pforte dienen sollte, verschaffte Potemkin dem russischen Reiche eine Verzichtleistung der Pforte auf alle Ansprüche an die tartarischen Horden, so daß der Sultan aller Einmischung in ihre politischen Angelegenheiten entsagte, und nur ihr geistlicher Oberherr blieb. Auch erkannte die Pforte Sahin Guerai, der schon eine Zeitlang als tartarischer Gesandter in Petersburg gewesen, und dort für Rußlands Zwecke gewonnen war, als Chan an. Denselben aber auch lange anzuerkennen, war Rußlands Absicht nicht, vielmehr 1782 trat Potemkin eine Reise nach Cherson an, um mit diesem und andern Beherrschern der Tartaren Unterhandlungen anzuknüpfen, die durch Hülfe großer Geldsummen, auch einen für Rußland erwünschten Fortgang nahmen. Durch eine Aussicht auf eine jährliche Pension von 200,000 Rubel, die ihm aber nach einigen Jahren wieder entzogen ward, wurde Sahin Guerai bewogen, alle

Länder der Tartaren auf ewige Zeiten, als ein Eigenthum an Rußland abzutreten.

Truppen gingen nach der Krimm, diese neue Erwerbung zu behaupten, und ein Manifest ward erlassen, dieselbe zu rechtfertigen. Ganz ähnlich, wie bei der Theilung von Polen, erklärte Katharina, daß die bisherigen Unruhen in der Krimm ihr viele Menschen und viel Geld gekostet hätten, und da auch die Türken in die Insel Taman eingedrungen seyen, so wolle sie theils zur Entschädigung ihres Verlustes, theils zur Befestigung des Friedens, die Halbinsel Krimm, die Insel Taman und ganz Kuban mit ihrem Reiche vereinigen. So sahen sich nun jene Tartaren, die ein Jahrhundert früher, durch ihre räuberischen Einfälle, das Schrecken und die Noth der Russen gewesen waren, in Unterthanen dieses in noch frühern Zeiten von ihnen geschmäheten und verhöhnten Volks verwandelt.

Man kann denken, wie die Pforte dergleichen Eingriffe ansah, denn auch die Hospodare der Moldau und Wallachei wurden zu gleichen Abtretungen aufgefordert. Das türkische Volk und ein Theil des Divans wünschte auch, die Verhöhnung des türkischen Nahmens zu rächen, einen Krieg, allein der französische Gesandte St. Priest, der bald darauf von Katharinen mit den kostbarsten Geschenken überhäuft wurde, vermittelte den Frieden, und Potemkin schreckte auch die Türken, indem er es bewerkstelligte, daß Katharina mit dem Verbundenen der Pforte, dem schwedischen Könige Gustav III. zu Friedrichshamm, wohin sie den anfangs Unentschlossenen dringend einladete, eine Unterredung hielt, und ein förm-

liches Bündniß mit dem Feinde der Pforte, dem unternehmenden Joseph II. schloß.

Dies noch mehr zu befestigen und die Ausführung der Absichten zu berathen, diente auch die berühmte Reise, welche im Jahre 1787 Katharina, die durch den Tod ihres zärtlich geliebten Lanskoi in eine große Schwermuth versetzt war, in die neu erlangten Provinzen machte, um mit diesem Kaiser eine Unterredung zu Cherson zu halten, weshalb bedeutende und große Heere von Russen in jenen Gegenden versammlet wurden. Diese Reise verschaffte Europa Stoff zu Vermuthungen, den Türken Anlaß zu Besorgnissen, der Kaiserin einen glänzenden Triumphzug, und dem Fürsten Potemkin die höchsten Beweise ihrer Verehrung, so sehr auch seine Feinde gehofft hatten, ihn durch diese Reise völlig zu stürzen.

Denn Potemkin, um diese Zeit auch zum Präsidenten des Kriegskollegiums, welches die Würde eines Feldmarschalls in sich schließt, erhoben, war zugleich zum Generalgouverneur von der Krimm, die ihren alten Nahmen Taurien wieder erhalten, und den übrigen neu eroberten Staaten ernannt, mit dem Auftrage diesen Ländern die Gestalt und die Form russischer Provinzen zu geben. Mit seiner und seinem Reiche gewöhnlichen despotischen Weise, waren die mißvergnügten Tartaren zur Ruhe gebracht, indem wie man erzählt, fast an 30,000 derselben um's Leben kamen, und ganze Familien waren aus entferntern Provinzen, vor allen und vorzüglich die freien Kosaken, den Ländern und neuen Anlagen Einwohner zu geben, dahin getrieben. Mehrere Millio-

nen an Geld hatte Potemkim zu diesen Anlagen erhalten, aber wie man glaubte, hatte er sie nicht immer zu diesem Zwecke verwendet, und man hoffte nun, die Kaiserin solle mit eignen Augen sehend, durch die mangelhaften und unvollkommnen Schöpfungen, die Mängel und Unvollkommenheiten des Schöpfers, ihres Günstlinges, erkennen.

Allein Potemkins Kühnheit und Kraft vereitelte die Entwürfe seiner Feinde. Mit einem großen Aufwande von Geld und von Menschenkräften machte er die Vorbereitungen zu dieser Reise, welche die Kaiserin am 7. Julius 1787 antrat, von einem ansehnlichen Gefolge begleitet, in welchem sich aber nicht ihr, von ihr nie geliebter, und auch von Potemkin immer zurück gedrängter Sohn, der nachmalige Paul I., befand, ohne daß er doch in Petersburg, bei der Führung der Reichsgeschäfte in Thätigkeit gesetzt wurde während der Abwesenheit der Kaiserin, sondern er blieb auch jetzt in seinem Dunkel, während seine Mutter auf ihrer Reise mit steter Pracht und Glanz umgeben ward. Alle Häuser der Krone, die nicht zum Empfange der Kaiserin eingerichtet waren, wurden, so wie alle Gebäude von Privatpersonen, in denen sie abtrat, neu meublirt. In den Gegenden, wo oft keine Häuser waren, wurden in der Geschwindigkeit kleine Palläste gebaut.

In Kiew erschienen die russisch gesinnten Polen, der Kaiserin ihre fortwährende Ergebenheit zu verkündigen, und eine Gesandtschaft der Kirgisen bezeugte ihre Unterthänigkeit. Von Kiew fuhr eine kleine Flotte von 50 Fahrzeugen die Kaiserin und

ihr Gefolge den Dnieper herab, wo indessen Potemkin mit seiner gewöhnlichen Verachtung des Menschenlebens zur Ebnung der Reise, viele Klippen in dem Strome hatte sprengen lassen. Zu Kaniew erschien, gewiß auf Potemkins Wunsch, der König von Polen, nach langen Jahren seine Freundin die Kaiserin zu sehen, und kostbare Feuerwerke erleuchteten die Ufer des Dniepers, die, so wie die Wege, auf welchen die Kaiserin fuhr, mit künstlichem Blendwerke von blühenden Dörfern, zahlreichen Heerden, und Menschenmengen umgeben wären. Denn Potemkin hatte die Menschen oft 40 Meilen weit zusammengetrieben, ließ sie an verschiednen Orten zu verschiednen Zeiten auftreten, eben so wie die Heerden Vieh die in der Nacht von einem Orte nach dem andern getrieben wurden, und von der Kaiserin mehr als einmahl bewundert werden mußten. Vor Hunger und Krankheit starben dann die armen Menschen, die Potemkins vorübergehender Schöpfung gedient hatten. In Kremtschuk hatte der Fürst mit ungeheuren Kosten vier Wochen vor der Ankunft der Kaiserin nahe am Pallaste einen Garten angelegt, und herbeigeschaffte Waaren aus Moskau und Warschau gaben der Stadt Cherson das Ansehn einer schon blühenden Handelstadt.

Selbst das Herzuströmen einer Menge von Fremden, unter denen in Cherson nun auch Joseph II. war, mußte in den Augen der entzückten Kaiserin die Täuschung vermehren. Als sie in Gesellschaft dieses Kaisers die Krimm nun durchreisend nach Sewastopol kam, hatte ihr Potemkin aus einem erst von ihm errichteten hölzernen Pallaste, die

Aussicht auf den schönen Hafen verschafft, in welchem nach einem prächtigen Feuerwerke, eine ganze Kriegsflotte in der geschmackvollsten Erleuchtung erschien, die mit ihrem Lichte das Auge der Zuschauerin über die Kauffartheischiffe und alten Barken, die man hier aufgeputzt hatte, blendete. Aber Katharina, gerührt von der Aufmerksamkeit und dem Diensteifer des Fürsten, gab ihm den Beinahmen des Tauriers und dem Senat den Befehl, auf den Fürsten Potemkin eine Ruhmschrift zu verfertigen, und sie im ganzen Reiche bekannt zu machen.

Von dieser Bewunderung erfüllt, eilte darauf die Kaiserin zurück nach ihrer Hauptstadt, nachdem ihr noch zu Pultawa von Potemkin durch zwei Armeen die Vorstellung der berühmten Schlacht gegeben worden war, durch welche Peter I. die Herrschaft gegründet hatte, die unter ihrer Regierung schon auf glänzende Weise erweitert war und noch erweitert werden sollte durch die Eroberung von Konstantinopel, worauf anspielend auch Potemkin über das eine Thor von Cherson die Ueberschrift hatte setzen lassen: „Hier geht nach Byzanz der Weg.“

Ihn zu ebnen war Potemkin, der in seine Statthalterschaft zurückkehrte, auf das äußerste geschäftig. Als Großadmiral arbeitete er mit großem Aufwande an der Ausrüstung der Flotte auf dem schwarzen Meere. In der Moldau und Wallachei, in Smyrna und Aegypten waren seine Abgesandten geschäftig, Mißvergnügte zu machen oder mit den schon vorhandnen zu unterhandlen. Mitten in dem Frieden

wurden in Konstantinopel und den Provinzen, Griechen weggenommen, und unter dem Vorwande der Religion, in das russische Gebiet geschleppt.

Der Pforte blieb dies nicht unbekannt, ihr Haß und ihr Unmuth wurde erregt, zumahl als nun Rußland, welches eben darauf ausging, die Pforte zu reizen, mit neuen Forderungen förmlich auftrat. Es verlangte nämlich die Haltung des griechischen Gottesdienstes unter Läuten aller Glocken in Konstantinopel, die Anerkennung des Czar Heraklius, als eines russischen Vasallen, und die Abtretung Bessarabiens zur Vermeidung aller fernern Grenzstreitigkeiten. Der türkische Kaiser schlug nicht allein diese Forderungen ab, sondern machte von seiner Seite dagegen andere, wie zum Beispiel die Abführung der russischen Truppen aus Tiflis, die Untersuchung der russischen Schiffe in den türkischen Häfen zur Verhütung der Kontrebande, und die Anstellung türkischer Konsuls im russischen Reiche.

Da diese Forderungen von dem russischen Gesandten Bulgakow mit Uebermuthe behandelt wurden, so entschloß sich der Diwan endlich, was Rußland eben wünschte, um der angegriffene Theil zu scheinen, zur Kriegserklärung am 18. August 1787. Katharina beantwortete dieselbe durch ein Manifest, welches in ihrem Beiseyn an einem Sonntage in der Hofkapelle vorgelesen ward, und worin die Kaiserin unter Versicherung ihrer friedliebenden Gesinnungen und unter Verwünschungen gegen den Meineid und die Treulosigkeit der Pforte, die ganze christliche Welt bat, ihre Gebete und ihre Macht zur Vertilgung des Erbfeindes des christlichen Nahmens an-

zuwenden. Vor allem forderte sie den Kaiser Joseph auf, vermöge der eingegangnen Verbindlichkeit. Dieser setzte auch beinahe 100,000 Mann in Bewegung; die Kaiserin selbst rüstete sich zu Wasser und zu Lande. Zwei Armeen, von denen die eine von dem alten Feldmarschall Romanzof, die andere von Potemkin geführt ward, näherten sich den türkischen Grenzen, nicht eben in dem besten Zustande, zumahl bei dem großen Mangel an Gelde, der in Rußland herrschte, und nöthigte, zu auswärtigen Anleihen seine Zuflucht zu nehmen. Auch verhinderte der wider Erwarten ausgebrochene Krieg mit Schweden die Absendung der Flotte aus der Ostsee nach dem mittländischen Meere, so, daß nur das Geschwader vom schwarzen Meere gegen die Türken thätig seyn konnte, das von dem Prinzen von Nassau und Contreadmiral Paul Jones *) geleitet, auch gleich beim Anfange des Kriegs einen nicht sehr bedeutenden Kampf vor Oczakow hatte.

Desto bedeutender wurde ihre Thätigkeit im folgenden Jahre, da wegen des Besitzes dieser Festung, auch Potemkin mit seinem Landheere vor dieselbe rückte, und die türkische sehr tüchtige Flotte, von

*) Er hatte sich im nordamerikanischen Kriege, als ein kühner Seekaper gegen England, von Frankreich bezahlt, berühmt gemacht. Er ging darauf in russische Dienste, wo er aber nicht lange blieb. Einige sagen, daß die vielen englischen Seeofficiere auf der russischen Flotte nicht mit ihm hätten dienen wollen. — Der Prinz von Nassau, weil er sich mit Potemkins Stolz nicht vertragen konnte, ging bald von hier nach der Ostseeflotte.

dem tapfern Capudan Pascha geführt, sich in der Mündung des Dniepers zeigte. Der Sieg, welchen am 28. Junius die russische Flotte, nach Potemkins Berichte, über die türkische davon getragen haben soll, wird von einigen als eine Erdichtung in Zweifel gezogen, allein gewisser ist der Sieg, den die türkische Flotte bei Sewastopol erlangte. Auch die Belagerung der Stadt Oczakow legte den Russen größere Schwierigkeiten in den Weg, als sie gehofft, und sie hatte schon über sechstehalb Monate gedauert, ohne daß die Türken Lust zur Uebergabe bezeigten.

Die russische Armee selbst litt auf das äußerste, anfangs durch die Hitze des Sommers, dann durch die fürchterliche Kälte, überdem auch noch durch Mangel an allem Nothwendigen, da nichts in der gehörigen Ordnung sich befand. Es war daher schon eine große Menge von Menschen umgekommen, auf deren Erhaltung Potemkin, wo es auf die Erlangung seiner Zwecke ankam, freilich nicht viel Rücksicht nahm. Als man ihm daher vorstellte, daß es sogar an allen chirurgischen Anstalten fehlte, erwiederte er, er werde keine Verwundeten haben, ohnerachtet er sich doch zu einem Sturme entschloß, den auch die Soldaten wünschten um die Noth, in welcher sie sich befanden, mit der bessern Aussicht zu vertauschen, welche ihnen das Versprechen des Feldherrn, die Stadt zu plündern, zeigte.

Man kann sich vorstellen, mit welchen Erscheinungen eine Erstürmung begleitet war, welche von der Verzweiflung und der Raubgier geleitet wurde. Fürchterlich war die Grausamkeit aller Art, welche die Russen zur Schande der Menschheit hier an den

Soldaten, wie an den friedlichen Einwohnern der Stadt verübten, zahllos die Menge der Menschen, welche von beiden Seiten blieben, ansehnlich die Beute, welche die Russen machten, unmäßig aber fast die Freude der Kaiserin über diesen Sieg, dessen gräuelvolle und natürliche Abbildung durch den berühmten Mahler Kasanova sie in ihrem Speisesaal aufhängen ließ.

Alle Officiere und Soldaten erhielten goldene und silberne Medaillen, der Sieger Potemkin, dem man Schuld giebt, er habe während des Sturms sich in schußfreier Weite gehalten *), erhielt von seiner dankbaren Kaiserin das gewünschte Band des Georgordens und einen mit Brillanten besetzten Degen für 60,000 Rubel, mit der Umschrift: der Tapferkeit. Noch größeren Belohnungen sah er in Petersburg entgegen, wohin er, nachdem sein Heer in die Winterquartiere gegangen, sich begab. Mehrere Tage lang ließ die Kaiserin, weil seine Ankunft nicht bestimmt war, einen Weg von beinahe drei deutschen Meilen in der Nähe der Residenz mit großen Kosten erleuchten, die Potemkin, ohnerachtet er dies auf seinem Wege erfuhr, durch Beschleunigung seiner Reise nicht zu vermindern suchte. Es labte sich sein Stolz vielmehr an diesen Zeichen von der Gunst der Kaiserin, die sogar, nachdem Potemkin in Petersburg angekommen war, denselben zuerst besuchend ihn auf seinem Zimmer überraschte, wo er noch mit Umkleiden beschäftigt war.

*) Potemkin, um zu zeigen, daß er ohne Furcht sey, war indessen einige Tage vorher mit kaltem Blute unter den Kanonen von Oczakow spazieren gegangen.

Am ersten Ostertage, denn so lange verzögerte Potemkin seine Abreise, wo sich in der Mitternacht nach den Gebräuchen der griechischen Kirche, in der Kapelle des Winterpallastes, der Hof versammlete, und wo man nach Endigung des Gottesdienstes, der Kaiserin die Hand küssend und sich glückwünschend, sich beschenkte mit den sogenannten Ostereiern, umarmte ihn Katharina, dankte ihm mit lauter Stimme für die wichtigen Dienste, die er ihr und ihrem Reiche geleistet, und schenkte ihm als Osterei ein Zeichen des Alexander-Ordens mit Diamanten von dem größten Werth besetzt, um es am Halse zu tragen. So viele verschwenderische Geschenke, denn außer diesen genannten erhielt er noch andere, waren um so bedeutender, da die beiden Kriege große Summen kosteten, Anleihen in Holland und Genua mußten gemacht werden, und die kaiserlichen Assignate auf das äußerste fielen. Dennoch wollte Potemkin nicht eher abreisen, als bis er 6 Millionen baar erhalten hatte, von denen vieles angewendet wurde zur Bestechung der Machthaber in Konstantinopel, um auf diese Weise ohne Schwerdtschlag die Zwecke zu erreichen, welches zwar hier nicht gelang, wohl aber gewann Potemkin, der durch Verdrängung Romanzofs nun Befehlshaber beider Heere geworden war *), bei dem Befehlshaber der Festung Ben-

*) Das andere Heer befehligte nun unter ihm Kamenskoi, von dem Suwarow zu sagen pflegte, daß er den Krieg, aber der Krieg ihn nicht kenne. Er war berühmt durch seine Grausamkeit, so daß Potemkin ihm einst befahl, in den von ihm muthwillig verwüsteten Gegenden seine Winterquartiere zu nehmen.

der, welcher diese mit reichlichen Vorräthen versehene Stadt dem russischen Feldherrn übergab, der von seiner Kaiserin dafür abermals hunderttausend Rubel, und einen Lorbeerkranz von Smaragden und Brillanten erhielt, dessen Werth man auf 150,000 Rubel anschlug.

Belohnungen größerer Art hoffte Potemkin sich selbst zu verschaffen, denn in den Friedensunterhandlungen, die zu Jassy betrieben wurden, und denen der neue Kaiser Selim, der gleich beim Antritt den Gesandten Bulgakow aus den sieben Thürmen entließ, nicht abgeneigt war, verlangte er unter andern von der Pforte die Abtretung der Moldau, Wallachei und Bessarabiens zu einem eignen Staate, zu dessen Besitzer er ohne Zweifel sich selbst bestimmte. Während des Feldzuges lebte er auch zu Jassy, wie ein Fürst in seiner Hauptstadt, und mit allem Uebermuth eines persischen Satrapen, umgeben von einer Menge von Damen, zu deren Vergnügen er die ausschweifendste Verschwendung übte. Er unterhielt eine vollständige Kapelle, verschrieb Tänzer aus Frankreich, ließ durch Couriers Spielkarten aus Warschau kommen, durch Extrapost die kostbaren Sterletsuppen aus Petersburg, Galanteriewaaren, wofür der nicht bezahlte Zoll allein 12000 Rubel kostete, aus Frankreich. Alles während das nicht von ihm unterstützte östreichische Heer vor den Türken wich; einzig beschäftigt, in dem Kreise seiner Großen, die nach einem Beweis seiner stolzen Verachtung, als nach der schönsten Auszeichnung rangen, durch Prunk und Artigkeit die vornehmen Mol-

dauer für sich, als ihr künftiges Haupt, zu gewinnen.

Allein seine Gegner am Hofe wirkten ihm entgegen eben so sehr, als der türkische Sultan diese Forderungen verwarf, weshalb auch Potemkin zu einem neuen Feldzuge sich entschließen mußte, den vorzüglich die Eroberung von Ismail berühmt gemacht hat, die auf Potemkins Befehl von dem, durch seine Sonderbarkeit, Rohheit und Tapferkeit bekannten Suwarow unternommen und erreicht ward nach einer furchtbaren Erstürmung dieser Festung, bei welcher alle bei der Eroberung von Oczakow bewiesene Grausamkeiten übertroffen wurden, indem mehr als 50,000 Menschen dabei ihr Leben verloren, (22. Decemb. 1790).

Die Zufriedenheit der Kaiserin über diese Vortheile indessen, ward getrübt durch die Unzufriedenheit und die Forderungen Potemkins, der um so gefährlicher wurde, da er zum Großhettmann der Kosaken von Katharinoslow und am schwarzen Meere ernannt, mit dieser Macht die ihm nun zu Gebote stand, da er auch Oberbefehlshaber aller regulären und irregulären Kavallerie, Admiral der Flotte und Oberaufseher der ganzen Armee war, und bei seinem heftigen und hartnäckigen Karakter, alles zur Befriedigung seines Ehrgeizes unternehmen zu können schien. Ja er soll auch, wenn er müßte auf die Moldau und Wallachei, wegen des Widerstandes von Seiten der Pforte und Oestreichs verzichten, Taurien als ein unabhängiges Fürstenthum für sich gefordert haben.

Noch widersetzte er sich aber mit der größten

Hartnäckigkeit der Kaiserin, welche diesen überaus kostspieligen Krieg geendigt wissen wollte, da sich ihre Finanzen in dem verwirrtesten Zustande befanden. Potemkin eilte darum selbst nach Petersburg, um zugleich die Einflüsse seiner Gegner, besonders des damaligen Lieblings der Kaiserin, Zoubow, zu entkräften. Zu seiner Ankunft ließ die Kaiserin von Moskau bis Petersburg die Wege ausbessern. Nach seiner Ankunft wurden Feste aller Art, mit dem größten Aufwand ihm zu Ehren gegeben, und selbst Leute des vornehmsten Standes standen oft hinter seinem Stuhle ihm aufzuwarten, während er selbst durch die ungeheureste Verschwendung seinen fürstlichen Stolz zu beweisen suchte. Nichts ist in dieser Hinsicht berühmter geworden, als das Fest in dem taurischen Pallast, den ihm die Kaiserin schenkte für die Eroberung von Ismail, und den sie schon einmahl ihm geschenkt und von ihm wieder gekauft hatte.

In diesem Pallaste bewirthete er nun nicht lange vor seiner Abreise die Kaiserin mit einem Aufwande, der alle Begriffe überstieg. In dem Wintergarten dieses Pallastes, in welchem durch Kunst alle Zauber einer fernen südlichen Zone entfaltet waren, warf er sich selbst an einem Tempel, worin Katharinens marmorne Bildsäule stand, vor der Kaiserin nieder, und dankte ihr für ihre Wohlthaten. Katharina hob ihn mit Zärtlichkeit auf und küßte ihn, beide weinten vor Rührung. Bei Tische wartete er selbst in einem so reich verzierten Anzuge, daß ihm ein Adjutant seinen Huth wegen der durch die Fülle der Diamanten erzeugten Schwere desselben nachtragen mußte, der

Kaiserin hinter ihrem Stuhle auf, bis sie ihm befahl sich niederzusetzen. Als er sie endlich tief in der Nacht an ihren Wagen begleitete, warf er sich ihr noch einmahl zu Füßen, gerührter als vorher, gleichsam als hätte er gefühlt, daß er sie zum letztenmahl sehe, und daß seine Rolle bald ausgespielt seyn werde.

Denn schon seit langer Zeit wurde seine gewaltige Kraft von einer Krankheit allmählig untergraben, seine ehrgeizigen Pläne scheiterten an dem Widerstande der Pforte, so wie anderer europäischer Mächte, und Repnin, der während seiner Abwesenheit dem Großvezir bei Maczien eine entscheidende Niederlage beigebracht, hatte schon am 31. Juli zu Galatz die vorläufigen Friedenspunkte mit dem türkischen Bevollmächtigten unterzeichnet. Zwar machte Potemkin bei seiner Rückkunft zur Armee, voll Wuth, dem Fürsten Repnin die heftigsten Vorwürfe, erklärte laut zu Jassi, daß er ohne Abtretung der Moldau und Wallachei keinen Frieden schließen werde, und arbeitete, wie andere sagen, an der Erlangung der Krone von Polen, wo er sich eine bedeutende Parthei verschafft hatte, und wie man glaubt, daher nie die Theilung dieses Landes würde zugegeben haben. Allein seine Krankheit nahm zu; bei der inneren Unruhe, die ihn schon seit langer Zeit von einem Orte zum andern trieb, wollte er nach Oczakow gehen, wo er sich besser zu befinden hoffte, als auf dem Wege sein Uebel ärger ward. Mitten auf der Landstraße mußte man ihn aus seinem Wagen heben, und Teppiche auf das Gras breiten, auf welchen er in den Armen seiner Nichte,

der Gräfin Branicka (15. Octob. 1791), wenn auch nicht in der Blüthe seines wundersamen Lebens doch seiner geheimnißvollen Entwürfe starb. Die Kaiserin fiel bei der Nachricht seines Todes in Ohnmacht. In einer solchen aber fand sich der Krieg, den sie führte, weil Oestreichs Hülfe und Geld fehlte. Sie begnügte sich daher mit dem Dniester, als der neuen Grenze ihres Reichs in dem Frieden zu Jassi (6. Jan. 1792), der, weil nun kein Fürstenthum mehr für Potemkim zu erkämpfen war, zu Stande kam.

29.

Katharina vernichtet Polen.

1788 — 1793.

Zwei Völker, Polen und Russen, einem gemeinschaftlichen Stamme, dem Slavenvolke angehörig, und durch bedeutende bestimmte Grenzen der Natur nicht von einander geschieden, hatten mit stetem Wechsel von Sieg und Gewinn an ihren äußersten Endpunkten lange mit einander gekämpft, und wie natürlich in dem Bewußtseyn ihres gemeinschaftlichen Ursprungs eins das andere in sich aufzunehmen gesucht; oft hatte der polnische auf den Trümmern des eignen Königsthrons die Freiheit erringende Adel mit Glanz gefochten, aber schon eben haben wir gesehen, wie drückend das Uebergewicht der auf dem Untergange eines äußern Feindes (der Tartaren) errungenen Uebeschränktheit der russischen Regenten geworden war, vor deren Allgewalt jetzt nun auch gar das ganze Daseyn dieses Volkes als eines

selbstständigen unterging. Und traten zwar auch noch andere Regenten hinzu mit ihrer Hülfe, so war es doch bei diesen blos eine politische Berechnung, denn nur Rußland führte einen nationalen Kampf mit den Polen, die jetzt zertrümmert wurden, eben als sie von der süßesten Hoffnung, sich von den Russen ganz frei zu machen, umfangen waren.

Diese Hoffnung hatte der König von Preußen, aus Eifersucht gegen Rußland, nicht aus Achtung vor der Selbstständigkeit einer Nation, erregt, und durch die Verwickelung der russischen Macht in dem Türkenkriege, als leicht erreichbar dargestellt. Obgleich daher von der Kaiserin Katharina sowohl durch den gebietenden Gesandten Stakelberg, als auch von dem Fürsten Potemkin durch seinen Neffen den Krongroßfeldherrn Branicki, zwei vielleicht in ihren Bestrebungen nicht gleiche, aber doch russische Partheien unterhalten wurden, so hatte dennoch der vaterländisch gesinnte Theil des Volks die Oberhand gewonnen. Im Gefühl seiner Kraft verweigerte man den Russen die, freilich verheerenden und zerstörenden, Durchzüge durch Polen nach der Türkei, und versuchte die Konstitution zu ändern, welche Rußlands Allgewalt ihnen aufgedrungen hatte. Zwar wurde durch die nicht unirten Griechen in Litthauen ein blutiger Mordanschlag und Aufruhr gegen die katholischen Polen, von denen auch viele um's Leben kamen, versucht, aber er wurde doch bald unterdrückt, und diente nur, ohnerachtet man mit Grunde keine politische Zwecke und Urheber dabei nachweisen konnte, den Haß gegen die Russen, unter de-

ren geistlichem Einfluß diese nicht unirten Griechen standen, zu vermehren.

Bald waren auch alle öffentlichen Verhandlungen zwischen Polen und Rußland abgebrochen, der russische Gesandte erfuhr persönliche Beleidigungen, und selbst Branicki verließ seiner Sicherheit wegen Warschau, so wie auch Felix Potocki und andere mehr, die durch Ehr= und Geldgeiz an die Versprechungen des russischen Hofes gekettet wurden. Unter diesen befand sich auch auf gewisse Weise der König selbst, so sehr auch sein unentschlossener Karakter seinem Betragen den Schein der Zweideutigkeit gab.

Man weiß, daß er den russischen Hof in's Geheim von einer Verhandlung, die zwischen der Pforte und Polen im Werke war, benachrichtigte, und doch war er es, der die neue Konstitution am 3. May 1791 selbst feierlich annahm, nach seiner Weise beredete, und an der Spitze des ganzen Reichstages, noch spät am Abend, wo man die neue Konstitution vollendet hatte, wie in einem Anfall von Begeisterung, in das schauerliche Dunkel der Kirche eilte, um die neue Verfassung zu beschwören.

Es mußte allerdings die neue Konstitution, indem sie die schimpfliche russische Garantie und den immerwährenden Rath aufhob, seinem königlichen Willen, indem sie dem Bürgerstande Rechte, dem Bauer Milderung seines Zustandes gewährte, seinem aufgeklärten und edlen Sinne gefallen, aber dadurch, daß sie das sächsische Churhaus nach seinem Tode auf den polnischen Thron berief, mogte sie seinem Ehrgeize mißfallen, der die Krone in seiner Familie

gern erblich gemacht hätte. Allein wenn auch Stanislaus Poniatowski wirklich die ehrgeizigen Wünsche nach seinem Tode, dem Willen seines Vaterlandes aufopferte, so war er gewiß doch in diesem entscheidenden Augenblicke nicht kühn genug, seine Würde und seinen Thron während seines Lebens noch von seinem Vaterlande zu erwarten, sondern er huldigte auch diesmahl einem Systeme der Neutralität, um, im falschen Wahne sich in jedem Falle zu retten.

Denn so kann man es nur erklären, ohne seinen Verstand oder seine Geradheit in Zweifel zu ziehen, daß er nach geschehener Annahme der neuen Verfassung, die Hauptfeinde derselben, unter dem Vorwande oder dem Wahne sie durch diesen Schritt eben an dieselbe zu fesseln, in seinen Staatsrath aufnahm, und dadurch ihnen im Verein mit der nicht kleinen Anzahl russischer Anhänger, und derer, welche aus Vorurtheil oder Eigennutz die Konstitution haßten, alle Gelegenheit gab den Schritten des Reichstages, die er zur Sicherheit des Landes machte, Hindernisse in den Weg zu legen. Sie waren vorzüglich an der Zerstörung des guten Vernehmens mit Preußen Schuld, und bemüheten sich vor allem die Bewaffnung der Nation zu verschieben durch Verhinderung der Geldanleihe in Holland, und des zu eben diesem Behufe von dem Reichstage angeordneten Verkaufs der Starosteien, weil sie wußten, daß nach dem Türkenkriege Rußland, dessen Kaiserin ihren heftigen Unwillen über die neue Verfassung bis dahin zu verstellen wußte, mit Gewalt hervorbrechen würde.

Dies geschah auch, sobald nur der Friede zu Jassy geschlossen war. Ein russisches Manifest erschien, und erhob laute Klagen gegen den Reichstag, „daß er Polen aus einem Wahlreiche in ein Erbreich verwandelt, und wider das von den Vorfahren gegebne Verbot bei Lebzeiten des Königs an einen Nachfolger gedacht, und einen Abgesandten nach Konstantinopel gesendet habe. Doch fügte die Kaiserin hinzu, sie wolle vergessen, daß man sie selbst beleidigt, und ihre Großmuth und Uneigennützigkeit verschmäht habe, aber sie könne nicht gleichgültig bleiben gegen eine Zahl von Polen, die sie um ihren Schutz ersucht." Denn allerdings hatten sich einige Mitglieder der polnischen Nation, der reiche Felix Potocki, der Krongroßfeldherr Branicki, der Bischof Kossakowski und Rzewuski an Katharinen gewendet, das Grab der polnischen Freiheit, wie sie in ihrer Verblendung die Verfassung vom 3. May nannten, zu vernichten, und die alte freie und republikanische Verfassung (!) wieder einzuführen.

Sie bildeten deshalb zu Targowicz eine sogenannte Konföderation unter dem Schutze russischer Heere, die 100,000 Mann stark in der ganzen Strecke von Riga bis Kaminiek in das polnische Gebiet einzudringen droheten. Der polnische Reichstag erließ nun Aufforderungen und Befehle zur Einrichtung und Vermehrung der Armee. Der König erneuerte vor Gott und dem ganzen Publikum sein Gelübde, die Verfassung und die Nation zu vertheidigen, und sich selbst an die Spitze des Heeres zu stellen. Aber er

zauderte mit diesem letztern Schritte stets, während das polnische Heer, von Joseph Poniatowski, Kosciusko und Wielkonsky angeführt, dem starken Andrang der russischen Heere, die am 21. und 22. May das polnische Gebiet betraten, weichend, sich bis an den Bug zurückzog, wo Kosciusko, der die Erstlinge seiner geschickten Tapferkeit, und seiner feurigen Freiheitsliebe der nordamerikanischen *) Unabhängigkeit dargebracht hatte, jetzt auf dem einheimischen Boden seines Vaterlandes in einigen glücklichen Gefechten gegen die Russen herrliche und reife Früchte zeitigte.

Aber was halfs, da die Hand, welche dieselben hätte pflücken sollen, sich abwendete von der gemeinschaftlichen Sache. Der König nämlich, der immer in Warschau ruhig sitzen geblieben war, und erst am 4. Julius eine Aufforderung an die Nation erlassen hatte, deren Tugend, wie er sich ausdrückte, er sein und des Vaterlandes Schicksal anheim stellte, veränderte plötzlich, nach Empfange eines drohenden Briefes von der russischen Kaiserin, worin sie ihm befahl der Torgowitzer Konföderation beizutreten, diesen Entschluß, sein Heil von den Tugendhaften seiner Nation zu erwarten, und schloß sich den Ver-

---

*) Kosciusko hatte sich zur Zeit des nordamerikanischen Kriegs in Paris befunden, wo ihn Adam Czartorinski die Ingenieur-Wissenschaften studieren ließ. Der Enthusiasmus für jene Amerikaner theilte sich auch ihm mit, und er ging übers Meer, wo er tapfer mit focht, und vorzüglich bei der Gefangennehmung des bourgoynischen Korps durch seine militairischen Kenntnisse sehr viele nützliche Dienste leistete.

räthern desselben an (am 23. Juli 1792). Diese hoben nun mit Genehmigung des Königs, die Einrichtungen des vorigen Reichstages auf, und vernichteten aus falschem Stolz, die Rechte der Städte, aus schändlicher Habsucht, die Vereinigung der Schatzkammer von Litthauen und Polen, und sogar aus blindem Haß, die Ehrenzeichen, welche für die letztgezeigte Tapferkeit gegen die Russen einzelne polnische Soldaten erhalten hatten, denen sie jetzt abgerissen wurden.

Sie erklärten triumphirend, unter dem Schutz der göttlichen Katharina das felsenfeste Gebäude der alten Freiheit ihrer Väter wieder errichtet zu haben, aber nur leider war es nicht das felsenfeste Gebäude der alten Macht ihrer Väter, denn schon am 9. April 1793 erklärte Katharina im Verein mit Preußen, daß zur Verstopfung der feuerspeienden Quelle des auch in Polen sich verbreitenden französischen Jakobinismus und Freiheitsschwindels, sie es nöthig finde, Polen den Rang einer Mittelklasse anzuweisen. Jetzt sahen die aus ihrem Irrthum gerissenen Targowitzer Konföderirten voll Unmuth, wohin der russische Schutz geführt. Sowohl der König als die Generalität der Konföderation, weigerte sich lange nach Grodno den Reichstag zusammenzuberufen, den Rußland zur Bestätigung der neuen Theilung verlangte, und erst mit harten Mitteln *) mußte der wirklich versammlete Reichstag, so wie der Kö-

*) Der russische Gesandte ließ 15 Landboten in's Gefängniß werfen.

nig, gezwungen werden, die Abtretungsurkunde zu unterschreiben, durch welche Rußland einen großen Theil von Litthauen, Kleinpolen und die Ukraine erhielt.

Aber ein so großes Opfer machte nicht einmahl den den Polen übrigbleibenden Theil frei, vielmehr, nachdem der immerwährende Rath und die übrige alte Verfassung wiederhergestellt war, mußte man noch ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß mit Rußland eingehen, und demselben die ganzen Angelegenheiten des Reichs zur Willkühr überlassen. Der König, der durch die Redensart, daß er zur Zerstückelung Polens nicht mitwirke, sondern sich nur darein füge, seine Ehre hatte retten wollen, sah durch das letztere Bündniß auf eine viel schmählichere Weise sich aller seiner Macht beraubt, indem er in seiner eignen Hauptstadt fast als ein Kriegsgefangener behandelt wurde. Denn die Russen, die sogar aus Hohn gegen die Nation, in den abgetretenen Provinzen den 3. May zur Huldigung bestimmt hatten, blieben unter dem stolzen und harten General Igelström in Polen stehen, und halfen nur die schon vorhandene Wuth über diese Zertretung einer ganzen Nation bis zur Verzweiflung treiben.

Eine im Dunkel der Verschwiegenheit gebildete Verschwörung gegen die mächtigen und zerstörenden Nachbaren, Preußen und Russen, breitete sich daher durch das Reich und auch durch die kürzlich abgetretenen Provinzen aus. Kosciusko, der sich unterdessen in Sachsen aufgehalten hatte, trat zuerst in Krakau, öffentlich auf, wohin auch Madalinski, der seine Brigade nicht wollte reduciren

lassen, bald nacheilte, und machte mit einem Sieg über die Russen dem Aufstande einen glücklichen Anfang; einen gräuelvollen machte die Hauptstadt Warschau am 17. April, an welchem die Bürgerschaft und die Soldaten mit verzweifelter Wuth über die Russen herfielen, troz der großen Gegenwehr, in einem sechs und dreißigstündigen Gefechte den kleinen Rest der russischen Besatzung, der nicht im Kampf oder in die Gefangenschaft gefallen war, zum Weichen brachten. Vor allem hatte sich die Wuth des Volks gegen den Pallast des russischen Gesandten Igelström gewendet, der von der dreihundert Mann starken Besatzung drei Stunden lang vertheidigt wurde, bis sich diese zu einer Uebergabe durch eine aufgesteckte weiße Fahne bereit zeigte, als aber bei der Annäherung eines abgesendeten Trompeters auf denselben aus dem Pallaste Feuer gegeben wurde, so gerieth das Volk in eine solche Wuth, daß es den Pallast erstieg, die ganze Besatzung ermordete, eines reichen Schatzes von Gold, Silber und Juwelen, und des Gesandtschaftarchives sich bemächtigte, und endlich den Pallast in Brand steckte.

Alle Russen, die sich sonst in der Stadt versteckt hatten, wurden aufgesucht und niedergemacht, nur Igelström, und einige wenige entgingen durch die Flucht der rasenden Wuth der Einwohner, die indessen bald zur Ruhe zurückkehrten, und sich mit gleicher Entschlossenheit zur Gegenwehr anschickten, weshalb auch Kosciusko in die Stadt rückte, und dieselbe gegen den König von Preußen so tapfer vertheidigte, daß dieser wieder abziehen mußte. Doch vergönnte es ihm nicht das Schicksal dieselbe Tapferkeit

gegen die Russen anzuwenden, welche unter dem wilden Suwarow, dem die erbitterte Katharina die Rache für jene Ermordung der Russen aufgetragen hatte, heranrückten.

Denn Kosciusko war schon in einer Niederlage, die seine Truppen bei Madziewice (10. October) vom General Fersen, den er an der Vereinigung mit Suwarow verhindern wollte, erlitten hatten, von seinem Pferde in einen Graben stürzend, und von den Kosaken mit ihren Piken verwundet *), von Russen gefangen genommen worden. Ohne seinen Rath und seine Begeisterung, mußte nun Warschau hinter seinen Verschanzungen der racheschnaubenden Wuth der Russen die eigne Verzweiflung entgegensetzen, mit der man sich zu vertheidigen gesonnen war. Aber Souwarow, der Erstürmer Ismails, führte auch hier die Russen zum Sturm am 4. November mit solchem Erfolge, daß in weniger als einer Stunde die Vorstadt Praga und ihre Verschanzungen in der Gewalt der Russen waren. Unaufhaltsam fielen nun die erbitterten Soldaten über alles Lebendige her, machten es nieder, und übten daran noch allen Uebermuth einer unmenschlichen Grausamkeit.

Auf dem jenseitigen Ufer, denn die Brücken waren abgebrochen, hörten die Einwohner Warschaus das Angstgeschrei ihrer ermordeten Brüder, und gleiches Schicksal fürchtend unterhandelten sie mit dem General Souwarow, dem sich die Stadt übergab

---

*) Als er seine erste Verwundung erhielt, rief er finis Poloniae (Polens Ende).

gegen das Versprechen der Sicherheit für das Leben und das Eigenthum der Bürger, und auch einer würdevollen Behandlung des Königs, der während aller dieser Scenen in Warschau geblieben, immer ohne allen Einfluß auf die Geschäfte, oft aber in der augenscheinlichsten Lebensgefahr und mancherlei Demüthigungen ausgesetzt.

Noch in dem letzten Augenblicke, wo die Ueberreste der polnischen Truppen sich vermöge der Uebergabbedingungen aus der Stadt entfernen mußten, wollten sie den König mit sich nehmen, um zu andern Unternehmungen vielleicht seines Nahmens sich zu bedienen, aber die Bürgerschaft widersetzte sich dem Verlangen der Truppen, und Poniatowski blieb in Warschau, um am 25. November, zufolge eines von der Kaiserin erhaltenen Briefes, die polnische Krone, die er 30 Jahre lang unter dem Druck eines harten Geschicks getragen hatte, niederzulegen, weil es kein polnisches Reich mehr gab, da Preußen, Oestreich und Rußland den ganzen Staat unter sich theilten, und zwar also, daß Katharina den bedeutendsten Theil davon erhielt, den sie durch die bald darauf erfolgte Unterwerfung des Herzogthums Kurland noch nützlicher machte. Mit Recht pflegte daher Katharina zu sagen, sie sey zwar arm nach Rußland gekommen, habe sich aber ihrer Schuld entledigt, da sie Taurien und Polen, als eine Mitgift ihnen lasse. Hätten nur nicht die Verwünschungen des betrogenen Sahin Guerai und der Unmuth der edlen Polen, Kosciusko, Ignaz Potocki und anderer daran gehaftet, welche letztern in Rußland in Gefangenschaft gehalten wurden,

aus welcher sie erst Katharinens Nachfolger befreiete.

30.

Katharina als Gesetzgeberin.

1762 — 1796.

Wie nach der Erzählung von Augenzeugen Katharina mild und liebenswürdig erschien im Kreise ihrer Freunde oder der kleinen Kinder, welche die furchtbare Eroberin, darin die weibliche Natur enthüllend, immer um sich hatte, oder ihrer Enkel, für deren ersten Unterricht sie selbst die Bibliothek der Großfürsten schrieb: aber dann auch plötzlich, aus ihrem Zimmer tretend, um den Gesandten fremder Höfe oder den Dienern ihrer Herrschaft sich als Herrin zu zeigen, ihrer Schönheit den Ausdruck der königlichen Würde und der furchtgebietenden Hoheit gab, so sehen wir sie auch in ihrer ganzen Regierung den Glanz und das Licht ihrer Kriege, in welchen sie ihr Reich weit über die überkommenen Grenzen erweiterte, und auch den fernern Staaten sichtbar ward, mit der belebenden Wärme der Bildung und Schöpfung durchdringen, vermöge der sie ihrem Staate eine neue, dem Besseren näher führende Verwandlung gab. Indem sie als eine weibliche Natur aber auch, selbst fern von dem Schauplatz des Kriegs und seiner Gräuel, den kriegerischen Ruhm ihren Feldherrn überließ, und darum ohne Furcht, die einmahl errungenen Lorbeeren in neuen Kämpfen zu verlieren, mit unveränderter Kühnheit sich entschloß zum Angriff, blieb sie zugleich unge-

stört in den Empfindungen, welche dazu gehören, solche Bildungen, als sie mit ihrem Volke unternahm, zu beginnen und fortzuführen.

Aber abwechselnd, wie sie selbst bald furchtbar und milde, bald zerstörend und bildend erscheint, hat auch das Urtheil der Beobachter zwischen Liebe und unfreundlichem Tadel *) geschwebt, nur darin sind alle übereingekommen, sie zu bewundern, sahe man entweder auf das Große und Umfassende **) in ihren Entwürfen, oder auf das Kühne und Beharrliche in ihrem Ausführen, oder endlich auf das Gewandte und Kluge in ihrem Betragen und ihrem Leben. Dies letztere war um so bedeutender oder nothwendiger, da sie viele Gegensätze und Widersprüche auszugleichen hatte, die entweder von den Theilen des Reichs gegeneinander oder von dem Verhältniß ihrer selbst zu dem Volke hervorgingen.

Sie hatte es mit einem Staate zu thun, um dessen, wenn wir so sagen können, russischen Kern sich durch Peters und ihre Eroberungen, germanische Bildung, polnischer Trotz und tartarische Unstätigkeit, heidnischer Glaube, Protestantismus und Ma-

---

*) „Ich habe immer gedacht, daß man mich verläumdete, weil man mich nicht begriff. Mein Ehrgeiz war in der That nicht böse, aber vielleicht habe ich zu viel unternommen, indem ich die Menschen für fähig hielt, vernünftig, gerecht und glücklich zu werden.“ Katharina an Zimmermann.

**) So wollte sie einen Tempel der Natur erbauen, in welchem von allen Erzeugnissen der Natur ein Beispiel seyn sollte. Aber selbst für die reiche und mächtige Kaiserin war die Ausführung schwierig.

homedanismus angesetzt hatte, für welches alles sie ein fester und umbildender Mittelpunkt seyn sollte. Sie selbst, die diesen Mittelpunkt ausfüllen mußte, war eine Frau an der Spitze eines Volkes, welches in seinen Sitten, wo noch nicht äußerer Einfluß dieselben ganz umgemodelt hat, die Spuren asiatischer Zurücksetzung des weiblichen Geschlechts zeigt, hatte, durchdrungen von freier und klarer Einsicht, ein Volk voll rohen und erniedrigenden Aberglaubens *) zu lenken, und mußte endlich als eine Ausländerin, voll Schätzung des Ausländischen, das durch Einheimisches noch nicht ersetzt, obgleich schon mit Eifersucht betrachtet wurde, immer die Verachtung entfernen, welche aus dem Nichtgebrauch hervorscheint, die Liebe enthüllen, welche das Mittel und der Bewegungsgrund ist, etwas noch nicht vollendetes zu bilden, und den Mangel des gegenwärtigen Daseyns

*) Bei jener furchtbaren schon genannten Pest, zeigte sich derselbe in lächerlicher und grausenhafter Gestalt. Der Gouverneur von Kiew, und das Volk erwarteten Rettung von einem gefangenen türkischen Officier, durch Zettel folgenden Inhalts: „Großer Muhamed erbarme dich diesmahl der Christen um unserer Erlösung aus der Gefangenschaft willen." — In Moskau aber erwartete man besonders sein Heil von einem an einem bestimmten Orte stehenden Muttergottes Bilde. Kranke und Gesunde sich zu größerm Schaden mischend, strömten hinzu. Der Erzbischof, um dies zu verhindern, ließ das Bild heimlich in der Nacht wegnehmen. Darüber ward das Volk so erbittert, daß es den Erzbischof mitten in der Kirche, wo er eben Gottesdienst hielt, mißhandelte und durch Messerstiche ermordete.

immer mit den fernen Erwartungen verdecken. Wie ganz anders, als der große Friedrich II., der als seine Nation schon einen Lessing, Göthe und Winkelmann hatte, ein Buch schrieb, um einer von ihm verehrten Nation sein eignes Volk in dem schlechtesten und erbärmlichsten Lichte zu zeigen, dachte sie? Sie ergriff selbst die Feder, um einen Reisenden, Chappe, einen Franzosen, der mit Verachtung, oft mit Unkunde ihr Volk getadelt und herabgewürdigt hatte, zurecht zu weisen und zu belehren, überzeugt, daß man ein Volk zwar gebrauchen, aber nie wahrhaft regieren könne, wenn man es nicht um seiner selbstwillen liebe.

Während sie mit Voltaire Briefe wechselte, worin sie ihn an Geist und Gehalt übertraf, sich von dem schlauen Diderot, der vor ihrem Anblick erst in stummes Entzücken versinkend, dann ausrief: femme etonnante (erstaunenswerthe Frau)! bewundern ließ, und ihn bewunderte, d'Alembert aufforderte ihren Enkel zu erziehn, und Diderots Bibliothek kaufte, und ihm den lebenslänglichen Gebrauch davon mit königlicher Freigebigkeit überließ, mit Zimmermann und andern deutschen Gelehrten Briefe voll zutraulicher Offenheit und voll Heiterkeit wechselte, errichtete sie selbst eine russische Akademie, welcher die Sorge für die fernere Ausbildung, Reinigung und Befestigung der durch die verschiednen ausländischen Einflüsse nicht minder, als das Volk selbst, bestimmten und veränderten Landessprache übergeben ward, und die auch wirklich zum Nutzen der Sprachbildung ein russisches Wörterbuch herausgab. Sie selbst schrieb in russischer Spra-

che für ihr russisches Theater Schauspiele, die, wenn sie auch nicht große Kunstwerke sind, doch ihren besonnenen, verständigen aber auch feinen Geist verrathen und in welchen sie oft mit Laune gesellschaftliche Untugenden ihrer Umgebungen verspottete, oder politische Wünsche und Empfindungen ihres Reichs aussprach.

Wie sie z. B. nach der Versicherung einiger eine Oper schrieb, worin sie mit königlicher, nicht weiblicher *) Empfindlichkeit die Unternehmungen des Königs von Schweden lächerlich machte. In einem andern Schauspiele: Oleg, das bei Gelegenheit der Feste über den letzten Türkenfrieden gegeben wurde, und in welchem an 700 Personen auftraten, enthüllte sie in einem, aus der alten russischen Geschichte entlehnten Stoffe, den nie aufgegebenen und nun nur ihren Nachkommen vorbehaltenen Wunsch, das türkische Reich zu zerstören, gleichsam in der einheimischen Sprache das einheimische Bestreben und Wesen, was aus dem Reiche selbst hervorgehet, verewigend und bewahrend. Aber dieselbe

*) So sagte sie auch, als beim Empfang einiger Siegesnachrichten über die Türken der englische Gesandte zu ihr trat, dessen Hof in der Türkei und Schweden, gegen Rußland wirkte: da der König Ihr Herr mich aus Petersburg vertreiben will, so wird er hoffentlich erlauben, daß ich mich nach Konstantinopel begebe. — Als ihre Büste in einem der Palläste einstmahl mit einer rothen Farbe beschmutzt worden war, und die Umstehenden ihren Zorn gegen den auszumittelnden Thäter reizen wollten, sagte sie lachend: es sey gewiß ein Page gewesen, der ihr starkes Schminken habe lächerlich machen wollen.

Sprache sollte auch das Organ werden, das bessere Ausländische so zu verpflanzen, daß es eben durch die Sprache in die allgemeine Landeskultur übergehen könnte. Sie ordnete deswegen zu diesem Behufe eine Uebersetzungskommission an, und setzte denjenigen, die in diesem Fache arbeiten würden, Belohnungen aus. Ja sie selbst, die einst um die Pockenimpfung bei ihrem Volke einzuführen, sich zuerst dieselben einimpfen ließ, ging mit ihrem Beispiel auch hier voran, und man weiß, daß sie einst auf einer Reise nach ihren asiatischen Provinzen mitten in einem Sturme auf der Wolga, wo alle, die mit ihr waren, in Furcht geriethen, mit ihrer gewohnten Kühnheit, ruhig blieb und den Belisar übersetzte.

Viele wollen zwar, indem sie ihre Instruktion zu einem Gesetzbuch für nichts anders erklären, als für eine Uebersetzung aus fremden Schriftstellern, vorzüglich aus dem Montesquieu und andern, ihr dieses Werk, dessen von der Kaiserin eigenhändig geschriebne Urschrift in der Akademie der Wissenschaften aufbewahrt wird, als ein Eigenthum ihres schriftstellerischen Ruhms streitig machen; aber wofür man es auch halten will, so ist es doch kein kleiner Werth, daß die Herrscherin diese Ideen der Philosophen in sich aufnahm, und damit umging, dieselben in das Leben ihres Volks zu übersetzen und das gesellschaftliche Daseyn desselben darnach zu bilden, voll eines solchen menschlichen Sinnes, daß dieses Buch Katharinens in Frankreich verboten wurde, weil es den monarchischen Grundsätzen zuwider sey. Aber Katharina, die Selbstherrscherin aller

Reußen, berief aus dem weiten Umfange ihres Reiches im Jahre 1767 gleichsam die verschiedenen Stände zusammen, damit in einer Versammlung zu Moskau die allgemeinen Ideen dieses ihres Gesetzbuches den mannichfaltigen Verhältnissen angepaßt werden möchten.

Adel, Städte, Freibauren (Odnoworzi) Reichsbauern, Kosaken, die verschiedenen nicht nomadischen Völkerschaften und Nationen, getaufte oder ungetaufte, sandte jedes seinen Deputirten zu einem bunten Gemisch nach Moskau. Sie erhielten, jeder seinem Stande und Verhältnissen gemäß, aus der Kronkasse ein jährliches Gehalt, und ihre Personen wurden durch die erhöhete Strafe, die auf ihre Verletzung gesetzt ward, gleichsam geheiligt. Indem man aber unter den Bedingungen, unter welchen eine Wahl eines Deputirten gültig seyn sollte, auch diese lies't, daß sie keine öffentliche Strafe müßten erlitten haben, und unter den Belohnungen, die ihnen versichert werden, auch die steht, daß sie hinfort von allen Leibesstrafen frei seyn sollten, so sieht man, daß diese Belohnungen und Bedingungen von einem Zustande dieser Menschen ausgehen, welcher in einem Widerspruche mit der Aufgabe stehet, die jedes an seinem Theile sollte lösen helfen. Konnte man doch nur mit Mühe den Samojeden, die auch einen Deputirten senden sollten, begreiflich machen, was das heiße: ein Gesetz. Die ganze Versammlung dauerte auch nur kurze Zeit, machte Katharinen mit manchen Gebrechen entfernter Provinzen bekannt, und ging, da auch der Türkenkrieg bald ausbrach, der anderswohin die Aufmerksamkeit lenkte, dann auseinan-

der, allen Theilen des weiten Reichs eine Erinnerung bleibend der wohlthätigen Absichten Katharinens, die sie bezweckt und die man auch anerkennen sollte in den Schritten, die sie nun zu einer von ihr allein ausgehenden Gesetzgebung machte.

Ein großer Schritt der Art war die nach geendigtem Kriege neu eingeführte Einrichtung der Statthalterschaften, die eine Hauptveränderung und Verbesserung der Verwaltung des Reichs ward, und in welcher mehrere Zwecke mit einander vereinigt wurden. Offenbar sollte die Mannichfaltigkeit der Reichselemente, die in jener Versammlung gleichsam sichtbar geworden war, dadurch allmählig ausgeglichen werden, indem dem Inneren vorgearbeitet wurde, durch die Gleichheit der äußern Verfassung, wobei freilich der allgemeinen Einförmigkeit manches Recht zum Opfer gebracht werden mußte. Desto leichter wirkte nun und mit größerer Schnelligkeit die höchste Gewalt von dem Mittelpunkte, dem geheimen Staatsrathe und dem Senate, welchem letztern sie beim Antritt ihrer Regierung ebenfalls eine zweckmäßigere Gestalt gegeben hatte, in den Mittelpunkt der Statthalterschaften, und aus deren Mittelpunkten in die der einzelnen Kreise, woraus die einzelnen Gouvernements bestehen, bis in die einzelnen Städte und Dörfer, und wie sehr auch einige gefürchtet haben, daß die Willkühr der Regenten dadurch einen größern und freiern Spielraum erhalte, so ist gewisser, daß dadurch umgekehrt die mehr zu fürchtende Willkühr der einzelnen Statthalter aufgehoben und in vielen Beziehungen unmöglich gemacht wurde.

Nach dem alten Systeme besorgten die Befehlshaber in den sonst größern Provinzen alle Theile der ausübenden Macht, die richterliche, die militärische, ökonomische und Polizeyverwaltung. Die Macht solcher Befehlshaber, besonders in großen und entfernten Provinzen, war zu groß und gefährlich, die Geschäfte aber so vielfach, daß die Sicherheit und Gründlichkeit der Behandlung unterging in der Beschränktheit der Kraft eines Einzelnen. Nach der neuen Eintheilung aber zum Beispiel wurde die Sorge für die öffentlichen Einkünfte den Kameralhöfen anvertraut, der Gouverneur hatte ferner nichts mehr mit der Gerechtigkeitspflege zu thun, und bei der Handhabung derselben befolgte die Kaiserin jene alte Lehre, daß man nur von seines Gleichen gerichtet werden müsse; wo daher sogar nur eine gehörige Anzahl von freien Landleuten oder Krons- und Oekonomie-Bauern vorhanden war, errichtete man eine Nieder-Rechtspflege für sie und aus ihnen, an welche man die Streitigkeiten dieser Klassen von Unterthanen wies.

Katharina, um auch die, trotz dieser Einrichtungen, möglichen Bedrückungen zu verhindern, verordnete noch in jeder Statthalterschaft ein Gewissensgericht und ein Kollegium der allgemeinen Fürsorge, welche beiden Katharina selbst in ihrer Verordnung zwei Quellen nennt, aus welchen immerdar Ströme von Wohlthätigkeit über ihre leidenden Unterthanen sich ergössen. Denn dem ersten Gerichte, welches besonders die Händel in Güte zu vergleichen sucht, und die Vergehungen der Wahnsinnigen, Minderjährigen u. dgl. unter sich hat, ist unter andern die Sorge für alle Bedrückten, beson-

ders die Gefangenen, welche drei Tage eingesperrt werden, ohne sie zu verhören, oder ihre Schuld und Unschuld zu erforschen; dem zweiten aber die Aufsicht über alle Schulen und Wohlthätigkeits-Anstalten aufgetragen, so daß dem Rechte und der Gerechtigkeit, der schon durch die Aufhebung der geheimen Kanzelei, worin Staatsverbrechen mit geheimnißvoller Barbarei und Härte *) untersucht wurden, die Kaiserin ein Opfer gebracht hatte, jeder Weg sich frei zu bewegen und auszudehnen gegeben ist.

Aber nicht allein diese große Wohlthat wollte die Kaiserin dadurch erreichen, sondern sie gab zugleich dem weiten Reiche eine größere Menge von Mittelpunkten, in welchen, als den Sitzen der höhern Stellen, der dreijährigen Versammlungen des Adels u. s. w., theils der Reichthum theils die Bildung und Erkenntniß sich vielfach verbreiten konnte, und selbst für die verschiednen Bewohner der Provinzen eine Aufforderung lag, sich Einsicht und Kenntnisse zu erwerben. Denn freilich bei jener Anstalt, die dem Wohlwollen der Regentin mehr ein Bedürfniß war als noch immer den Beherrschten, und gleichsam eine Gestalt, in welche erst das Volk sich hineinbilden sollte, kann man leicht denken, daß es Anfangs gewiß an der Anzahl tüchtiger und ge-

*) Wenn der gemeinste Mensch sein slovo i delo (Wort und That) dem Unbescholtensten zurief, so ward ein solcher vor der geheimen Kanzelei zur Untersuchung gezogen, und auf der Tortur zu einem Geständniß gebracht. Auch die Tortur schaffte Katharina ab.

schickter Leute werde gefehlt haben, die hier wie in mehreren Fällen, zum Beispiel auch bei der Ansetzung der Kolonisten, in der Ausführung dem edlen Willen der Kaiserin entsprachen.

Aber eine Kaiserin, die in ihrer Instruktion zu dem Gesetzbuche den gesunden guten Verstand der Einwohner unter die natürlichen Reichthümer eines Landes zählt, wird auch gesorgt haben, diesen zu wecken und zu bilden. Ihre Sorgfalt dafür bewegte sich von dem höchsten Punkte dieser Aufgabe bis zum niedrigsten. Der schon vorhandenen Akademie der Künste gab sie eine so veränderte Gestalt, daß sie fast als Stifterin derselben anzusehen ist, und indem sie vorzüglich die Einkünfte derselben erhöhete, gab sie einer größern Anzahl von jungen Leuten Gelegenheit, durch den Unterricht, den sie empfingen und auf den Reisen, auf welche sie geschickt wurden, den Sinn für Schönheit in sich aufzunehmen und um sich her wieder zu verbreiten. Und da eine Akademie der Wissenschaften, dergleichen sich ebenfalls schon in Petersburg befand, auf gewisse Weise noch nicht in dem Bedürfnisse des Volks und seiner wissenschaftlichen Kultur lag, die noch keines Mittelpunktes bedurfte, so gab Katharina den Mitgliedern derselben, meistentheils Ausländern, doch eine Beziehung auf ihr Reich, indem sie viele derselben durch alle Theile ihres weitläuftigen und noch unbekannten Landes sendete, die verborgenen Schätze der Natur, oder die Spuren alter Zeiten, oder die Sitten und Bildungen der verschiednen Völkerschaften, deren mannichfaltige Sprachen ihr selbst Stoff zu einem von ihr angefangnen vergleichenden

Wörterbuche gaben, aufzufinden, so daß, wenn die Russen den Wissenschaften auch noch keine neue Bildungen, doch Rußland denselben neuen und unbekannten Stoff geben konnte.

Desto tiefgreifender und dem Bedürfnisse angemessener, war das große Werk einer allgemeinen Erziehung, zu deren Erreichung sie eine Erziehungskommission ernannte, welche Unterrichtsweisen angeben, Anstalten zur Bildung von Lehrern und vorzüglich Normalschulen im ganzen Reiche anlegen sollte, so daß jedes Gouvernement Schulen, nach den verschiednen Bedürfnissen der Stände des Volks erhielt. Nur daß freilich der allgemeinen Bildung des Landvolks noch lange im Wege stehen wird die drückende Sklaverei, deren tiefer Eindruck sich in einem alten Wahne des russischen Landvolks, daß der Zar und die Edelleute nicht blos in dieser, sondern auch in einer andern Welt ausschließend glücklich seyen, ausspricht. Katharina, die ganze Ungerechtigkeit dieser Lage fühlend, spricht selbst mehrmals in ihrem Gesetzbuche, daß das Recht des Eigenthums die einzige Bedingung der Kultur sey, und thut menschenfreundliche Wünsche; denn zu einer wirklichen Ausführung konnte die Regentin nicht allein wirken, weil hier alles oder das meiste von den Privateigenthümern ausgeht, aber es wurde durch die vorhergenannte Eintheilung des Reichs das Schicksal der Leibeignen unter die besondere Aufsicht des Statthalters gebracht. Durch die neue Einrichtung der geistlichen Güter, kamen ebenfalls die Leibeignen derselben, beinahe eine Million von Köpfen, unter

die Aufsicht der Regierung und durch Verwandlung ihrer Dienste in Geld, zu einem bessern Schicksal.

Ja viele der wohlthätigen Anstalten, wie zum Beispel das berühmte große Findelhaus zu Moskau, wurden zugleich ein Quell, aus welchem sich ein Strom der Freiheit über das Reich goß, denn unter den vielen Wohlthaten, welche die Findlinge hier erhalten, ist das schönste, daß sie die Freiheit mit sich nehmen. Die vielen Kolonisten, die sie in's Land rief, vermehrten die freien Leute, und um der Idee der Freiheit und Menschlichkeit Eingang zu verschaffen, schaffte sie durch eine besondere Ukase 1786 den Nahmen Sklav ab, womit sich die Russen vor den Regenten nannten. Jener Idee arbeitete sie am meisten auch in die Hände, so wie der ganzen Kultur des Landes, theils durch die Errichtung einer Menge von Städten, die entweder aus Dörfern dazu erhoben, oder wieder aus ihren Ruinen hervorgezogen oder neu erbauet wurden, theils durch die Verfassung, welche sie ihnen gab. Vermöge dieser haben die Bürger einer jeden Stadt das Recht, alle ihre obrigkeitlichen Personen selbst zu wählen, und sind in gewisse Klassen getheilt, in deren obersten die nahmhaften Bürger stehen, zu welchen die Gelehrten gerechnet werden, welche schon einen Theil der Vorzüge des Adels genießen, und deren Enkel das Recht haben, den Adel zu fordern, von welchem Katharina in ihrem Gesetzbuche sagt, daß Tugend nebst dem Verdienst ihn schaffe.

Für den schon vorhandnen erblichen Adel erließ Katharina eine besondere Ordnung, die das weiter ausbildete, was Peter III. durch seine berühmte Ukase

angefangen hatte. Dieser erklärte nämlich den **Adel** für frei von dem Zwange, welchen Peter der Große nach dem Beispiele seiner Vorgänger erneuert oder geschärft hatte, dem Vaterlande während einer gewissen Reihe von Jahren zu dienen, Katharina fügte das Recht hinzu, nur von seines Gleichen gerichtet zu werden, auch von allen Leibesstrafen frei zu seyn, selbst so lange sie als Gemeine oder als Unterofficiere dienen, ferner die Erlaubniß auf ihren Gütern Manufakturen und Fabriken anzulegen und setzte auch den von ihren Vorgängern ausgeübten Konfiscationen des Eigenthums bei Bestrafungen und dergleichen, rechtliche Grenzen. Für ihre Erziehung und Brauchbarkeit zu den kriegerischen Würden, sorgte die Kaiserin durch viele Anstalten, an welchen indessen aber auch Kinder bürgerlichen Standes Theil nehmen. So erweiterte und bereicherte sie ungemein das **Landkadettenkorps**, in welchem 600 junge Leute erzogen werden; sie errichtete für 360 Zöglinge ein Artillerie- und Ingenieur-Kadettenhaus, ferner zu Kronstadt das Seekadettenkorps, für 360 junge Edelleute, und für Knaben griechischer Abkunft, sie mögen in oder außer dem Reiche geboren seyn, das **griechische Kadettenkorps** seit 1775.

Mit diesem letztern verband sie nun vorzüglich politische Absichten auf das den Türken zu entreißende **Griechenland**, zu welchem Behufe sie auch vorzüglich den Eifer für die griechische Religion benutzte, für welche sie eben deswegen und wegen ihres Volks eine große Ergebenheit bewies, nie aber auf eine Weise, wodurch sie in ihren andern großen Absichten gehindert wurde. Sie wohnte dem Got-

tesdienste häufig und mit allem Anschein von Eifer bei. sie erbauete und beschenkte Ki chen; gleich beim Anfange ihrer Regierung ließ sie zwei Schiffe, welche Peter III. erbaut, und nach den Königen von England und Preußen benannt hatte, umtaufen, das eine St. Nikolaus das andere St. Alexander benennend, und bei ihrem ersten Einzuge in Petersburg, wo sich das versammelte Volk beeiferte ihr die Hand zu küssen, ließ sie sich herab den Vornehmsten von der am Eingange des Pallastes versammleten Geistlichkeit, auf die Wange, das größte Zeugniß der Hochachtung, zu küssen. Dennoch trat sie 1764 mit ihrem neuen Oekonomiekollegium hervor, nach welchem den Geistlichen nur weniges Land zu Holzung, Gärten und Viehweide gelassen, ihre übrigen weitläuftigen Güter aber unter die Verwaltung und Aufsicht des neuen Kollegiums kamen, welches den Geistlichen ein bestimmtes Gehalt zahlte, und den Ueberschuß ihrer Einkünfte zu Pensionen und wohlthätigen Anstalten verwandte.

Sie hob zugleich die Verfolgungen und Bedrückungen auf, welche die Roskolniken bisher erfahren hatten, und ließ in ihren Druckereien den Koran drucken für ihre mahomedanischen Unterthanen, „denn, dies sind ihre eignen Worte in ihrem Gesetzbuche, in einem so großen Reiche, dessen Herrschaft sich über so viele verschiedne Völker erstreckt, würde es für die Ruhe der Unterthanen höchst schädlich seyn, wenn man die verschiednen Religionsübungen denselben nicht gestatten wollte.“ Indem sie nun in Polen der Dissidenten, worunter sich vorzüglich viele Griechen befanden, sich annahm, ihre Eroberungs=

absichten zwar dadurch befördernd, aber doch auch ihren Glaubensgenossen ihren Eifer bewährend, gab sie zugleich den überall vertriebnen Jesuiten, zu großem Verdrusse Voltaires, in ihren Staaten einen Zufluchtsort, und ihren neu erworbenen katholischen Einwohnern eine Ursach des Zutrauens. Selbst als das Haupt ihrer Kirche wußte sie die Ansprüche derselben zu behaupten, und als einst Papst Pius VI. seinen Brief an dieselbe, nach einer von seinem Vorgänger gegen Peter I. gebrauchten Wendung mit den Worten schloß, er bitte Gott, daß er die Kaiserin erleuchten, und sie zu der allerheiligsten katholischen Religion überführen möge, antwortete sie ihm, sie bitte, daß Gott ihn aufklären, und in den Schooß der rechtgläubigen griechischen Kirche führen wolle.

So wie sie sich aber hier als das Oberhaupt der geistlichen Macht geltend bewies, so behauptete sie ihre weltliche Würde gegen jeden Angriff. Als Gustav III. beim Anfange seines Krieges als Friedensbedingungen, die Bestrafung des russischen Gesandten, die Rückgabe von Finnland und Karelien, und Frieden mit den Türken forderte, im Vertrauen auf die Ungerüstetheit Rußlands, so rief die Kaiserin entschlossenen Tones: „Welche Sprache! wäre der König von Schweden schon in Moskau, ich würde ihm zeigen, was auf den Trümmern eines großen Reichs eine Frau, wie ich, vermag!“ Und so war es auch im Innern; obgleich sie als Frau von dem männlichen Geschlechte gefesselt wurde, ward sie, wie ein sonst hart urtheilender Augenzeuge sagt, zwar oft betrogen und hintergangen, aber doch nie be-

herrscht, außer von sich selbst, da sie immer Herrin ihrer selbst im Glück so wie vorzüglich im Unglück blieb. Als Nassau über die verlorne Seeschlacht gegen Gustav, welche Katharinens Zwecke zu einem allgemeinen Angriffe gegen Schweden vereitelte, voll Schmerz, sich zu rechtfertigen, um ein Kriegsgericht bat, sprach sie ruhig: Sie bitte ihn, nicht weiter daran zu denken, und sie ferner mit seinem Rathe zu unterstützen, da er einen solchen Unfall mit den größten Feldherrn gemein habe. Selbst Potemkins Kraft fand nur deswegen kein Hinderniß, weil sie beide Eins geworden waren in den Wünschen, welche auf dem gemeinschaftlichen Boden des Vaterlandes keimten. Sie selbst durchdrang alles mit eignem Auge. Weder Krankheit noch Alter hielten sie ab, täglich mit ihren Ministern zu arbeiten und die wichtigsten Geschäfte abzumachen.

Weit ragt sie darin über ihre Vorgängerin Elisabeth hervor, der sie nur glich in der ungeheuren an die altasiatischen Höfe erinnernden Pracht und Verschwendung, obgleich sie selbst für ihr unmittelbares Bedürfniß derselben entbehren konnte. Ihr gewöhnliches Mittagsmahl war oft so, daß die Lecker und Schwelger, die an ihrem Tische gesessen hatten, hinterher ihren unbefriedigten Gaumen bei sich selbst genügten. Aber sie liebte die Pracht und den Glanz, als die nothwendigen Begleiter eines solchen Reichs; und zeigte sich vor allen in ihren Belohnungen, womit sie den kühnen Ehrgeiz ihrer Diener zu befriedigen wußte. In ihrem berühmten Lustschloß Zarskoselo stand der prächtige Obelisk zum Andenken an den Sieg am Kagul, eine Säule mit Schiffsschnä-

beln in einem beträchtlichen Wasserraum erinnerte an Tschesme, und eine große Pyramide zeigte die Eroberung der Krimm an, ohne anderer zu gedenken. Wie reich sie zu beschenken wußte, um so Wünschen keinen andern Ausweg zu zeigen, als zu ihr und ihrer Freigebigkeit, haben wir schon an Potemkin gesehn. Ueberdem wußte sie jedem Geschenke durch geistreiche Wendungen einen doppelten Werth zu geben. Einen Commandostab umwand sie mit einem Lorbeerzweig von Diamanten, und reichte ihn dem Fürsten Potemkin, und der Gemahlin des Prinzen von Nassau, als dieser einen Sieg über die Schweden davon getragen hatte, gab sie Geschenke an Diamanten und Gelde mit der Hinzufügung, es seyen die Splitter der von ihrem Gemahl eroberten Schiffe.

Freilich sucht man mit Recht, außer den theuren Kriegen, die mit Golde nicht minder als mit Eisen von der Kaiserin geführt wurden, auch in diesen Verschwendungen, da nach einer vielleicht übertriebenen Rechnung vom Jahre 1784 an, die Lieblinge der Kaiserin wohl 80 Millionen Rubel gekostet haben, den Grund von den Zerrüttungen der Finanzen, in welchen sie sich am Ende der Regierung Katharinens befanden. Aber dagegen war sie auch diejenige, welche die Einkünfte des Reichs vermehrte, wie sie selbst in einer Ukase sagt, bis auf das Doppelte von dem, was sie vor ihrer Gelangung zum Throne betrugen, und zwar ohne Bedrückung des Volks.

Diese Vermehrung erlangte sie theils durch die schon angeführten Verbesserungen der inneren Ver-

waltung, die die Einkünfte und ihre Erhebung den Veruntreuungen weniger aussetzte, und zugleich in vielen Fällen die Bewohner vieler entfernten Provinzen, die Naturallieferungen bezahlten, wie zum Beispiel in Sibirien, von den Erpressungen der Einnehmer befreiete. Vor allem aber erreichte sie diesen Zweck durch die Beförderung des Handels. Die wichtigsten ihrer Kriege wurden mit für diesen Zweck geführt, und die Eroberungen, die sie machte, zeigten zugleich Quellen, die Verluste an Geld und Menschen, welche diese Kriege gekostet hatten, zu ersetzen, indem sie die Aussicht zu einer Erwerbsamkeit gewährten, aus welcher beides, Reichthum und Volksmenge, immer hervorzuquillen strebt. Katharina suchte auch durch weise Verordnungen alle Hindernisse hinwegzuräumen und alle Beförderungsmittel dieses Handels herbeizuführen.

Gleich mit dem Antritt ihrer Regierung hob sie die Monopole auf, die noch von jener unbeschränkten Willkühr der frühern Regenten des russischen Staats, die alles, selbst die Waaren fremder Kaufleute als ihr Eigenthum angesehen und mit allem einen ausschließenden Handel getrieben hatten, übrig waren. Peter hatte schon den verderblichen Kauf und Verkauf, den seine Vorgänger getrieben, eingestellt, aber Katharina hob die noch übrigen Monopole, die sowohl die Krone, wie z. B. der Rhabarberhandel, oder einzelne Große hatten, und gab den Handel mit inländischen Erzeugnissen gegen die Erlegung eines bestimmten Zolls einem jeden frei; sie hob die geschlossenen Handelsgesellschaften auf, die allein nach Persien, der Bucharei und Türkei handeln durften.

Jedermann erhielt Erlaubniß Zuckersiedereien, Kattunfabriken, nebst andern Manufakturen anzulegen, und Archangel, welches zur Begünstigung der Stadt Petersburg zurückgesetzt war, erhielt gleiche Rechte. Im Jahr 78 gab sie der Kaufmannschaft ein Seerecht und eine Schifffarthsordnung, sie ließ ansehnliche Werfte für Kauffarteischiffe bauen, und es war nicht ihre Schuld, wenn die russische Kaufmannschaft von dem Vortheil der Schifffarth mit russischen Schiffen noch wenig Gebrauch machte.

Die bewaffnete Neutralität, die Potemkin, obgleich, wie man erzählt, durch Geld von England gewonnen, nicht verhindern konnte oder wollte, unterstützte sie mit ihrer Macht, und behauptete durch dieselbe die Vortheile ihrer Schifffarth. Der eine Friede mit den Türken machte Rußland zum Herrn der Dnepr, und die Theilungen Polens gaben Gelegenheit, die Saporoger Kosaken oder Haidamacken zu zerstören, welche die Schifffarth dieses Flusses unsicher machten. Cherson, die neu erbauete Handelsstadt, zeigte bald, welch ein vortheilhafter Punkt für den Verkehr diese Gegenden sind. Der Handel auf dem schwarzen Meer kam in eine bedeutende Aufnahme. Die russischen Schiffe seegelten durch die Dardanellen nach Aleppo, Smyrna und den Häfen Italiens, die köstlichen Weine Griechenlands gingen nach Rußland und Polen. Vorzüglich begann mit den Jahren 1783 und folgenden ein lebhafter Handel mit dem südlichen Frankreich, den Potemkin außerordentlich begünstigte, und oft mehreren französischen Schiffen eigenhändig unterzeichnete Päße ertheilte, damit sie unter russischer

Flagge seegeln konnten. Indessen neue Kriege mit der Türkei und der Ausbruch der französischen Revolution, die indem sie von Katharinen sehr gemißbilligt *) ward, allen Verkehr zwischen Rußland und Frankreich so zerriß, daß im Jahre 1793 alle französische Waaren und Erzeugnisse, ausgenommen die der französischen Emigranten, zur Einführung in das Reich verboten wurden, hemmten den lebendigen Verkehr des Handels.

Dagegen machte noch in den letzten Jahren ihrer Regierung ein Krieg gegen Persien den Gegenstand ihrer Mühe und Sorgfalt aus, der, indem er den Khan von Persien, Mehemet, der sich aus dem verworrenen Reiche zu einem Oberhaupt gemacht, und den alten Prinzen Heraklius, den russischen Vasallen, aus Teflis vertreibend, Georgien erobert hatte, strafen sollte, zugleich zu einer Zeit, da Frankreich und England in Kriegen sich erschöpften, den Weg zum Besitz des kaspischen Meeres und des reichen von allen Völkern angestrebten Handels bahnen sollte, welchem schon Peter viele Menschen geopfert und auch Katharina schon seit langer Zeit durch Schiffe, die auf dem kaspischen Meer kreuzten, und durch Anlegung einer Festung, die aber Mehemet den russischen General niederzureißen gezwungen hatte, nachgestrebt hatte.

---

*) Ich habe immer, schrieb sie an Zimmermann, viel von der Philosophie gemacht, weil mein Gemüth immer außerordentlich republikanisch gewesen ist. — Zu dem französischen Gesandten, der ihren Hof damals verlassen mußte, sagte sie: ich bin eine Aristokratin, weil ichs von Amtswegen seyn muß!

Jetzt aber sollte diese neue Erwerbung durch die Gewalt der Waffen erzwungen werden, und mehr denn 30,000 Mann waren schon in Kislar versammlet, die auch vordrangen, aber der Tod vernichtete diese Unternehmung, indem er Katharinens rastlosen Geist zur Ruhe rief (27. November 1796) und ihre glänzende und glückliche Regierung endete. Wenn Katharina ihrem Vorgänger, dem sie am meisten nachgestrebt, Peter I., als ein Denkmal ihrer und ihres Volkes Dankbarkeit gegen diesen Stifter des Reichs, die berühmte Bildsäule errichten ließ, in welcher Peter der Große vorgestellt ist, wie er einen Felsen hinanreitet, der aus einem 3 Millionen Pfund schweren ungeheuren Steine *) gehauen ist, so möchte die Geschichte selbst sie darstellen, wie sie auf dem Gipfel dieses starren und ungeheuren Felsens, dem russischen Reiche, triumphirend und thronend steht, den weiten Horizont ihres politischen Einflusses, den sie erworben, umschauend.

*) Dieser ungeheure Stein ward 1768 nicht weit von Petersburg in einem Moraste entdeckt, und für die Bildsäule bestimmt. Wegen seiner Schwere erforderte die Wegschaffung desselben ganz eigne mechanische Zurüstungen. Während er seine Reise zurücklegte, wohnten 40 Arbeiter auf diesem außerordentlichen Steine die eine Schmiede bei sich hatten, unaufhörlich mit dem Behauen beschäftigt; hoch oben standen Trommelschläger, welche den Männern, die bei den Strikken und Winden der Fortbringungsmaschinen arbeiteten, die Signale gaben.

31.

Josephs II., des deutschen Kaisers, Karakter.

geb. 1741. gest. 1790.

Wir haben so eben den Geist einer Frau, Katharinas II., bewundert, der die Welt, welche sie bilden wollte, sich gehorsam fügte, und die im langen Laufe eines glücklichen Lebens ununterbrochen den Faden fortspann, an welchem sie ein ungeheures Reich aus dem Labyrinthe gesetzloser Willkühr, an das Dämmerlicht eines gesetzlichen Zustandes hinausrettete, oder mit welchem sie, wie mit einer Kette, den gegenstrebenden Feind umstrickend fesselte, jetzt sehen wir einen nicht minder kräftigen Geist, von raschem und edlem Willen getrieben, unterliegen im Kampfe mit seinen zu bildenden aber widerstrebenden Elementen, und am Ende eines an Bestrebungen reichen Lebens, keinen andern Trost und Frieden finden, als in dem Ausrufe, den ihm der letzte Unglücksfall kurz vor seinem Tode auspreßte: Gott dein Wille geschehe!

Dieser Mächtige, der so vor der Nothwendigkeit der Welt sich beugen mußte, war Joseph II., Sohn jener Theresia, deren Regierung in der Geschichte durch das Daseyn ihres großen Gegners, Friedrichs II. fast verschlungen, durch das Daseyn ihres großen Sohnes, Josephs, aber in ein klareres und helleres Licht gesetzt wurde. Die Mutter hatte einen rühmlichen und langen Kampf mit Friedrich II. geführt, in welchem sie, wo nicht die ganze Fülle ihres Reiches, doch die Würde und Stärke ihrer Herrscherkraft nicht fährdete, Joseph, der als

Kind schon auf dem Arme seiner Mutter die Ungarn gegen jenen bewaffnet hatte, und der mit der steigenden Größe jenes Helden groß geworden war, trat mit seinem eignen Staate in einen gefährlichen Kampf, da jener gefüchtete Nachbar nicht allein als ein bewundertes Muster zur Nachbildung in der Kunst zu herrschen vor ihm, sondern auch als ein Gegner seines Reiches gegenüber stand, und ihn aufforderte, die ganze Fülle seiner Staatskräfte, die in den bisherigen Herrschern noch nicht alle zum Bewußtsein gekommen waren, zu entwickeln, und an den Thron zu fesseln, so wie jener.

Hier war es auch nun, wo im scharfen Gegensatz Mutter und Sohn in ihren Maximen von einander abwichen, und in umgekehrtem Verhältniß zu ihrem Willen ein verschiedenes Ergebniß erzeugten. Die Mutter hatte einen nicht gewollten Krieg übernommen, und der Friede, den sie sich erkämpfte, wies ihr mehr das Geschäft an, tief geschlagene Wunden zu heilen, erschöpfte Kräfte zu stärken, und Verwirrungen zu ordnen, Joseph II. sah mit ehrgeizigem Blick in der Ferne den Eroberungskrieg, als eine Aufgabe, und eilte nun den beruhigten Staat umzuschaffen, neu zu bilden, und seine abgestorbenen Theile mit dem neuen Geiste der Zeit zu verjüngen. Die Mutter hatte mancherlei Zweckmäßiges in die Verwaltung und Ordnung des Ganzen eingeführt, sie hatte die Frohndienste gemildert, Tortur, Herenprocesse und Inquisition abgeschaft, die Normalschulen und andere Erziehungsanstalten angelegt, Ackerbau und Handel befördert, nirgends aber Mißbräuche mit starker Hand bei der Wurzel umzureißen

gesucht, sondern vielmehr mit weiblicher theilnehmender Empfindung im Einzelnen die leidenden Opfer der Mißbräuche und Vorurtheile geschützt und gerettet; der Sohn, mit einem das Ganze umfassenden Blicke, drang bis in die Tiefe an das Wurzelgewebe der staatsbürgerlichen Verhältnisse und ergriffen von der gerechten Liebe, die gleich ganze Stände umfaßte, zerstörte er oft mit Härte und mit ungemildertem Ernste die Einzelnen, welche abwichen von der Strenge seiner Gesetze und Forderungen *).

Mit mütterlicher Liebe, die auch die verschiedenartigsten Kinder an sich zu fesseln weiß, hatte sie mit Mäßigung, die so stark durch Sitte und Sprache von einander abweichenden Völkerschaften zusammengehalten, und als Besitzerin des Reichs den Gehorsam in der unbestimmten Einheit von Freiheit und Nothwendigkeit, und in der Ungewißheit, ob zum Throne oder zu ihrer Person gelassen; Joseph, der zuerst öffentlich sich mit den übrigen Dienern des Staats in eine Klasse, und nur an ihre Spitze setzte, und von da herab

---

*) So hatte unter Maria Theresia eine Kasse, der Kammerbeutel, existirt, woraus eine Menge von Pensionen und Almosen gereicht wurden; wobei die Güte der Kaiserin dem Mißbrauch vielen Spielraum gab. Joseph hob diese Kasse sogleich auf, verordnete, daß nur 10 Jahre eines untadelhaften Dienstes ein Drittheil des Gehalts gewähren sollten, zwischen 25 und 40 Dienstjahren erhielt man die Hälfte des Gehalts an Pension u. s. w. Alle Gnadengehalte vom Hofe, die sich nicht auf diese Regel stützten, wurden eingezogen.

nicht durch den königlichen Prunk, durch welchen die Person und der Regent mit einander vermittelt werden, zu seinen Unterthanen herab, erglänzen wollte, sondern allein durch die Fülle seines Geschäftskreises, wollte nun als der höchste Verwalter des Staats, auch alles nur an die Einheit eines von seinem Verstande einmahl als richtig anerkannten Gesetzes mit Nothwendigkeit fesseln. Das Gute, sagte er in dem berühmten Handbillette, was er an alle Behörden erließ, ist nur Eins, nämlich jenes, so das Allgemeine und die größte Zahl betrifft, Nation und Religion kann keinen Unterschied machen. Daher die Strenge, womit die Privilegien seiner verschiednen Völkerschaften aufgehoben wurden, und ihre Nationaleigenthümlichkeiten vor der Einheit des Ganzen zerstört werden sollten, daher die Zumuthungen, die er ohne Furcht vor der Selbstsucht an andere machte, da er selbst zuerst bereit gewesen war, mit dem Antritt seines ersten Regierungseinflusses 22 Millionen Staatspapiere, die er von seinem Vater *) ererbt hatte, zu verbrennen, und so dem Staate das ganze Kapital zu schenken. Daher Sparsamkeit in allem was ihn selbst anging, als eine nothwendige Pflicht, wofür er überall lebte, übend, ließ er sich nicht einmahl krönen in Böhmen und Ungarn, die kostbare Feierlichkeit der Anerkennung

*) Sein Vater als deutscher Kaiser nicht beschäftigt, und auch von seiner Gemahlin von der Verwaltung der Erbstaaten ausgeschlossen, trieb, wie man erzählt, Handel, und erwarb ein bedeutendes Vermögen, das er seinen Kindern hinterließ.

verschmähend, die er durch sein wirkliches Regieren auf eine gründlichere Weise erwerben zu können hoffte, und auch in seinem übrigen ganz einfachen Leben, verschwand in den Umgebungen seiner Person und seines Hofes, alle die Pracht, womit Theresia erglänzt hatte.

Wie diese endlich gleich einer Mutter, die jeden Lebensmoment eines Kindes mit voller Befriedigung umfaßt, und an jeden Punkt des Daseyns das nächste nur anknüpft, ohne voreilende Erwartung, so entstand dagegen bei Joseph, der von einer auf ihre Macht eifersüchtigen Mutter nur in einer Ferne den Geheimnissen und der Werkstätte ihrer Regierung genähert worden war, der während dieser Zeit durch eine Menge von Reisen, auf welchen alle Abwesenheit von Prunk *) ihm auch das Niedrigste genähert hatte, dasjenige sah, was in vielfachen Beziehungen in dem weiten Umkreise seines Reiches der Verbesserung bedürftig war, und in fremden Ländern, wie Spanien, Frankreich, Holland und Italien, den Zu-

*) Er pflegte immer unter dem Nahmen eines Grafen von Falkenstein zu reisen, ohne viele Begleitung, um allen Feierlichkeiten auszuweichen. Er sey nicht gekommen um zu tanzen, sondern um zu lernen, sagte er, eine Einladung zu einem Balle ausschlagend. Zu Paris, wo ein glänzender Hof und eine geliebte Schwester ihn umstrickte, war er doch nur voll Begierde zu sehen und zu lernen, und nicht blos die Akademie der Wissenschaften, die großen Natursammlungen, die berühmten Gelehrten, Buffon, d'Alembert und Rousseau, die Gobelins Manufakturen, wurden von ihm besucht, sondern auch die mit Kranken und Sterbenden angefüllten Zimmer des Hotel de Dieu.

stand seiner Länder mit jenen auf eine lehrreiche Weise verglich, der so mit schöpferischem Willen versehen, und mit dem umzuschaffenden Stoffe vertraut, doch im 40sten Jahre erst den weiten Spielraum erhielt, den er für seine bildende Thätigkeit suchte, es entstand im Gefühl der Kürze der Zeit und des weiten Umfangs seiner Aufgabe, jene Raschheit des Regierens, jene Schnelligkeit der Entwürfe und Uebereilung der Ausführungen *), die einen nicht geringen Antheil an dem unglücklichen Ausgange seiner Unternehmungen hatte.

In dieser letztern Beziehung möchte man ihn, wie in vielen andern Dingen mit dem in diesem Buche ebenfalls abgehandelten und beschriebenen Marquis von Pombal vergleichen, der nur eine Schwierigkeit weniger hatte, nämlich keine verschiedenen Völkerschaften, die so wie bei Joseph II., Ungarn und die Niederlande, durch eine lange Reihe von Zeit, und durch eine in derselben erworbene eigne Gestaltung ihrer bürgerlichen Verhältnisse, keine einfache Gleichung für die Berechnung der Regierung zuließen, sonst aber fast die übrigen gleichen

*) Als ich den Augarten zurecht machen ließ, soll er einmahl gesagt haben, suchte ich nicht junge Sprossen, die einst der Nachwelt dienen mögen, nein ich wählte gleich Bäume, unter deren Schatten ich und mein Mitmensch Vortheil finden könnten. — Joseph hatte diesen Augarten zur Ergötzung des Publikums eröffnet, mit der Ueberschrift an dem Eingange: „Allen Menschen gewidmeter Belustigungsort, von ihrem Schätzer!“

Bestrebungen, und die gleichen Hindernisse hatten, nämlich Adel, Priesterherrschaft und Handel.

Joseph II. erklärt sich selbst darüber bei einer Gelegenheit, die ebenfalls ein bedeutendes Beispiel von jener Pflichtgesinnung ist, vermöge deren er jedes Persönliche in seinem Leben verbannte. Nämlich als die Stadt Ofen ihm eine Ehrensäule dafür errichten wollte, weil er die höchsten Landesstellen aus Presburg wieder in jene eigentliche Hauptstadt des Reichs nach den Wünschen vieler versetzt hatte, schrieb er mit eigner Hand unter ihren Vorschlag folgendes: dafür, daß jetzt durch meine, zur leichtern Uebersicht getroffene Uebersetzung der Stellen nach Ofen, nur diese Stadt einen mehrern Vertrieb ihrer Weine und einen höhern Zins ihrer Häuser erhält, dafür verdiene ich keine Ehrensäule, sondern nur dann, wenn die Vorurtheile werden ausgerottet, und wahre Vaterlandsliebe beigebracht seyn, wenn jedermann in gleichem Maaße das Seinige mit Freuden zu den Bedürfnissen des Staats beitragen wird, wenn Aufklärung durch verbesserte Studien und Verbindung der wahren Religionsbegriffe mit den bürgerlichen Gesetzen, wenn eine bündigere Rechtspflege, wenn Reichthum durch Verbesserung des Ackerbau's, und durch Erweiterung des Kunstfleißes werden eingeführt seyn, wie ich sicher hoffe.

Denn, dies schrieb er im Jahre 1784, schon seit vier Jahren war er mit der äußersten Thätigkeit *)

*) Ein Handbuch seiner Verordnungen, die von 1781

mit diesen Anordnungen beschäftigt; seit Maria Theresiens Tod ihm ganz freie Hand gegeben hatte. Seine Mutter hatte ihm zwar (1765) bei dem Tode ihres Gemahls und seines Vaters, Franz, durch den Joseph Kaiser, Theresia aber, die zärtliche Gattin, so betrübt ward, daß sie schon im Begriff war, die Regierung niederzulegen, und zum wenigsten durch eine beständige schwarze Kleidung die Trauer ihres Gemüths zu erkennen gab, einen Theil der Regierungsgeschäfte, und zwar das Meisterthum aller Ritterschaften, und die Besorgung und Verwaltung der Kriegsheere, ihm überlassen, worin er durch Erbauung der Festungen, durch Uebungslager und andere das Einzelne betreffende Dinge sogleich seine Thätigkeit ausübte; allein dieses war doch immer nur ein beschränkter Spielraum gewesen, er hatte nicht aufgehört, gehorsamer Sohn zu seyn, wie er sich selbst in einem Briefe ausdrückte, und nur erst mit dem Tode seiner Mutter ward er des Ganzen Selbstherrscher, welches er nicht blos dem Nahmen, sondern auch der That nach zu seyn, mehr denn je ein anderer angestrebt hat.

Denn auch das ist eine noch von Josephs Eigenthümlichkeiten, daß er aus Erfahrung wissend, wie oft seine Mutter von ihren Umgebungen hintergangen war, ein stärkeres Mißtrauen gegen die Menschen hegte, und verzweifelnd jemals ein volles

---

bis 1786 ergangen sind, füllten allein sechs Oktav-Bände, und in dem Zeitraume vom Ende des Jahres 1780 bis zu Ende des Jahres 1783 zählt man 276 Verordnungen.

Vertrauen fassen zu können zu irgend einem, das Selbstsehen und Selbstbetrachten, bis zu einem hohen Grade trieb. Er schuf sich selbst ein Kabinet, das er mit einigen Sekretairen besetzte, mit denen er von Morgen bis in die Nacht arbeitete, da er auch Sachen von geringerer Bedeutung sich von allen Behörden zur eignen Entscheidung einreichen ließ. Den ganzen Vormittag war der Gang vor den Thüren seines Kabinets mit Leuten alles Alters, Standes und Geschlecht's besetzt, indem er beständig von Stunde zu Stunde auf den Gang hinaus ging, Bittschriften annahm, und die, welche mündlich mit ihm sprechen wollten, selbst in sein Zimmer führte, um auf diese Weise so wenig als möglich fremde Vermittler zwischen sich und dem Volke zu haben.

Selbst die Einführung von Konduitenlisten über die Geschicklichkeit und Sittlichkeit der einzelnen Staatsdiener, die von Zeit zu Zeit eingereicht werden mußten, und erzeugt waren von diesem Mißtrauen, sollte ihm die Vermittler, deren er nicht entbehren konnte, immer seiner unmittelbaren Prüfung nahe bringen, und die endlich, welche dennoch seinem Auge sich entziehen konnten in der Zerstörung und Verderbung seines Willens, die sollte die strenge Gerechtigkeitspflege, als ein auch das stille Dunkel der Verbrechen erleuchtender Blitz schrecken und im Zügel halten. Der unter der vorigen Regierung oftmals möglich gewesenen Straflosigkeit, setzte er daher eine Gerechtigkeit entgegen, der kein Ansehn und kein Stand, kein Bitten und keine Furcht, den Blick über die Würdigkeit des Schuldigen trübte.

Da er nun, freilich nach einem immer noch zu

prüfenden Grundsatz *) alle Todesstrafen abgeschafft, und dafür durch Anschmiedungen und wiederhohlte Stockschläge verstärkte Gefängnißstrafen eingeführt hatte, oder öffentliche Arbeiten, wie zum Beispiel das wegen seiner Härte so sehr getadelte Schiffsziehen, das Straßensäubern der Stadt Wien u. s. w., so sah man neben andern Verbrechern des gemeinsten Standes ansehnliche Beamte, Staabsofficiere, und selbst einmahl einen Grafen aus einer angesehenen Familie mit geschornem Haar, und im groben Kittel, zu den letztern Arbeiten verdammt, in den Straßen, am Schandpfahle oder bei dem Schiffsziehen. Wie sehr dadurch die strenge Gerechtigkeit des Kaisers, den durch andere Empfindungen Geleiteten, als Grausamkeit und Härte erscheinen mußte, ist leicht zu denken, und weil er, als das theresianische Gesetzbuch schon aufgehoben, sein eignes aber noch nicht erschienen war, die an die Stelle der abgestellten Todesstrafen zu setzenden Strafen selbst bestimmte, so erhielt alle sein Handeln um so mehr den Schein

---

*) Der herrliche Georg Forster drückt sich in seinen Ansichten, bei Gelegenheit des abscheulichen Anblicks den die Gefangnen in der Festung Ehrenbreitstein auf ihn machten, so darüber aus: Mich dünkt die Abschaffung der Todesstrafen hat uns noch grausamer gemacht. Allein die Furcht vor dem Tode lehrt den Richter die Gefangenschaft als eine Begnadigung schenken, und den Verbrecher das Leben unter diesen Bedingungen annehmen. So macht die Furcht auch hier, wie immer, grausam und niederträchtig. Doch die Gesetze sind nicht schuld, sondern die allgemeine Stimmung der Menschen.

einer Willkühr, der gleichsam durch den unglücklichen Ausgang fast aller seiner übrigen Unternehmungen auch bestätigt zu werden scheint, so daß nur seine Eigenthümlichkeit, als ein Bleibendes und Vollendetes in der Geschichte dastehet, und alle seine Unternehmungen, die theils von ihm selbst noch, theils von seinen Nachfolgern wieder vernichtet wurden, als Ausbrüche dieses eben geschilderten Karakters, der Geschichte der Menschen, weniger als daurende Gestaltung seiner Reiche, der Staatengeschichte angehören.

32.

Josephs Bestrebungen für sein Reich.

1780 — 1787.

Kein Gegenstand der Staatsverwaltung war so sehr für die Zeit, in welcher Joseph auftrat, und bei dem Reiche, welches er zu regieren hatte, der Aufmerksamkeit würdig, als die Beschaffenheit und das Verhältniß der Religion zu dem Staate. Die Entdeckung von Amerika, die vervollkommnete Schiffarth, und der durch alles dieses erzeugte Handelsgeist, der alle Staaten in einer großen Gemeinschaft zu umfassen sich eignete, hatte eine physische Art menschliche Kräfte zu schätzen und zu würdigen eingeführt, die religiösen Vorstellungen aus dem politischen Leben verdrängt, und die, wie oben schon erinnert, zugleich entstandene Idee eines politischen Gleichgewichts, wornach man, in der Ermangelung anderer und neuer bürgerlichen Ideen, als nach einem leitenden Punkte sich richtete, führ-

te dieselbe Ansicht auf die Staaten in ihrem Zusammenhange.

Wie man also ehemals für die Religion und ihre in bestimmten Formeln ausgesprochene Wahrheit kämpfte, so strebte man jetzt nach ausschließendem Reichthum in Handel und Gewerbsamkeit *), an die Stelle des heiligen Grabes waren die Kolonien getreten, und die Kontrebande ward nun nicht minder gefährlich und verfolgt, als die Ketzerei. So war nun der Stand der Priester in der katholischen Religion, ihre ehemaligen Verhältnisse und ihre Ansprüche an den Menschen, in Widerspruch getreten mit den politischen Ansichten, und es erzeugte sich als eine nothwendige Frucht aus diesem Bedürfnisse der Zeit, zu welcher aber der Protestantismus schon ein anderes Verhältniß gefunden hatte, die Toleranz.

Diese geltend zu machen in seinen Staaten war Joseph, den die geistliche Erziehung **) nicht hatte gegen den guten und bösen Einfluß des Zeitgeistes unempfindlich machen können, um so mehr entschlossen, je weniger Maria Theresia kräftig für die-

*) So sagt Voltaire bei Gelegenheit der unten zu erzählenden Geschichte des Johann Calas: wüßte der König die Folgen dieser Begebenheit, er würde sie sicher mehr zu Herzen nehmen. Schon sind sieben Familien ausgewandert. Haben wir denn schon genug Manufakturen?

**) Er glänzte daher auch gar nicht vor seinen Brüdern durch Fleiß und Empfänglichkeit in diesen Lehrstunden, wohl aber zeigte sich in eignen Einfällen sein offner Kopf, und sein, späterhin erst bitterer, Witz.

selbe bemühet gewesen war. Gleich in den ersten Jahren also, den 15. Oct. 1781 erschien das erste Toleranzedikt, durch welches den Anhängern der Augsburgischen und Helvetischen Konfession, und den nicht unirten Griechen die freie Uebung ihres Gottesdienstes, die Erbauung von Bethäusern doch ohne Thürme und Glocken, die Eidesformel nach ihren Religionsgrundsätzen, der Ankauf liegender Gründe und Bürger- und Meisterrechte zugestanden, und die Beförderung zu allen Civil- und Militairstellen zugesichert ward, so weit nämlich des Kaisers Wille reichen konnte, diese Gesetze gegen die entgegenwirkenden Katholiken geltend zu machen, die von allen Seiten des Reichs sich erhoben, und sogar den Kaiser zwangen hin und wieder Aenderungen mit diesem allgemeinen Gesetze vorzunehmen, (wie denn im Jahre 1783 das Gesetz erschien, daß die vom Anfange des Jahrs 1784 als Protestanten sich melden würden, gar nicht mehr angenommen werden sollten) oder die Protestanten in den entferntern Provinzen bei der Ausübung ihrer Rechte hinderten und bedrängten, da der Sinn des Regenten noch nicht der allgemeine des Volks oder derer die es leiteten, geworden war, welche den Umsturz der katholischen Religion da ahndeten, wo doch nur dem Staatsvortheile *) gehuldigt ward.

Zu diesem Behufe wurden nun auch alle Juden aus der Bedrückung gerissen, in welche sie der

*) Daß die sogenannten Deisten in Böhmen auf der kaiserlichen Herrschaft Pardubitz, die sonst gute und arbeitsame Leute waren, aber im Toleranzedikte nicht

christliche Haß des Mittelalters gesetzt hatte, um dieselben, die so lange sie freilich noch wahrhafte Juden sind, auch immer ein verschiedenes Volk, und daher für die geistige Einheit eines Staates und eines Volkes, ein nicht zusammenwachsendes Element bleiben, doch von dem Standpunkte der Gewerbsamkeit zu Mitgliedern der Gesellschaft zu machen, in die sie aber vielleicht nun schneller durch diese vorangegangne politische Bekehrung sich verschmelzen konnten. Es wurde daher den Juden erlaubt, ihre Kinder in alle öffentliche Schulen zu schicken, und sich auch öffentlicher Aemter fähig zu machen, aber dagegen auch befohlen sich der deutschen Schrift bei ihren Vorträgen u. s. w., und deutscher Nahmen zu bedienen, so wie auch Soldaten zu werden, sie durften von nun an wohnen wo sie wollten, ohne ein besonderes Abzeichen, wie bisher zu tragen, sich kleiden, wie es ihnen gefiel, selbst Fabriken anlegen, und Landgüter pachten, doch sollten sie sie nicht mit christlichen Knechten, sondern selbst mit jüdischen Arbeitern bearbeiten, um auf diese Weise die bezweckte Umwandlung dieses Volkes auch in die ganze Masse einzuflößen, und für die gewerbsame Thätigkeit immer mehrere Glieder zu gewinnen.

In dieser Hinsicht erging nun auch über die Mönchsorden, die jetzt eben so sehr in keinem Verhältnisse zu der Zeit und ihrem Geiste standen,

---

unter den geduldeten standen, mit harten Mitteln gezwungen wurden, sich zu einer der geduldeten Parteien zu bekennen, und die nicht wollten, in den Bannat versetzt wurden, war nicht ganz konsequent.

wie sie einst aus einem solchen hervorgegangen waren, eine bedeutende Veränderung oder vielmehr Vernichtung, denn eine große Anzahl zuerst der Mönchsorden, vorzüglich die ein beschauliches Leben führen, und weder Schulen halten noch Kranke besuchen, noch einen Beichtstuhl versehen, dann auch der Nonnenklöster, nur diejenigen ausgenommen, welche Kranke pflegen, wurden aufgehoben, so daß aus 1443 Manns- und 602 weiblichen Klöstern, die sich in den östreichischen Staaten befanden, innerhalb 8 Jahren 700 Klöster aufgehoben, und 46,000 Personen entlassen waren, die nun, aus der Gemächlichkeit eines sorgenfreien Lebens herausgerissen in die Welt, mit der viele durch lange Entfernung entfremdet worden waren, und vielleicht oft auf eine geringe Pension aus den von dem Kaiser eingezogenen Klostergütern *) angewiesen, ihre Unzufriedenheit, ihren Haß und Unmuth gegen den Kaiser bei der Menge verbreiteten.

Aber noch mehr verwunderte sich der römische Papst, der sich in den Rechten seines Stuhls gekränkt sah durch diese Veränderungen. Es sey unnöthig, sagte Papst Pius VI. zu dem kaiserlichen Gesandten, der ihm die Eröffnung davon thun sollte, dem heiligen Stuhl von allem dem Nachricht zu geben, wozu man Gewalt zu haben glaube, dennoch entschloß sich derselbe Papst, als noch mehrere den

*) Die Schätze der eingezogenen Klöster flossen in eine Religionskasse, aus welcher das Geld zur Anstellung mehrerer Seelsorger, zur Errichtung neuer Schulen, und Erbauung neuer Kirchen verwendet werden sollte.

päpstlichen Einkünften nachtheiliger Einrichtungen gemacht wurden, zu dem dem päpstlichen Stolz unerhörten Mittel, nämlich selbst nach Wien reisend zu versuchen, der kaiserlichen Gewalt die Kraft der päpstlichen Würde und Schlauheit entgegen zu setzen, oder wie der Papst sich in einem Briefe ausdrückte, die Angelegenheiten der Kirche mit den Gerechtsamen des Kaisers zu vereinbaren.

Nachdem der Papst also durch ein eignes Breve, die Bulle: ubi papa ibi Roma (wo der Papst, da ist auch Rom) aufgehoben hatte, ging er am 27. Februar 1782 von Rom nach Wien ab, in welche Stadt er in einem Wagen mit dem Kaiser sitzend, seinen Einzug hielt, und von dem erstaunten und andächtigen Volke mit eben so vieler Ehrfurcht behandelt wurde, als vom Kaiser mit der größesten Höflichkeit, der indessen nichts von seinem Entschlusse, und seiner ihm gebührenden Oberhoheit fahren ließ. Schon vorher hatte Joseph allen Klosterleuten und allen geistlichen Personen verboten, sich über irgend eine kirchliche Sache oder Angelegenheit an den anwesenden heiligen Vater zu wenden und er selbst wußte in den mündlichen Unterredungen mit dem Papste jeder Aufforderung desselben zu einer Unterhandlung über die Gegenstände ihres Streites sich zu unterreden, auszuweichen, und ersuchte ihn vielmehr, diese Dinge schriftlich abzufassen, damit die Theologen mit dem päpstlichen Nunzius das Nöthige darüber abfassen könnten, deren Resultat aber ohne alle bedeutende Veränderung in den einmahl gefaßten Entschlüssen des Kaisers blieb, so daß der Papst am 22. April von Wien wieder abreisete, ohne

daß er von seinem Stuhle die Verluste an Einfluß und Geld hatte abwenden können.

Denn es blieben die gleich mit Josephs Regierungsantritt gegebnen Gesetze in Kraft, vermöge deren die berüchtigte Bulle in coena Domini aus allen Ritualen herausgerissen, jede Verbindung der Ordensleute mit auswärtigen Ordenshäusern und deren Vorstehern aufgehoben, kein General und kein Ordenskapitel, außer den Ordensleuten weiter erlaubt, alle Einholungen der Ehedispensationen aus Rom verboten wurden, und endlich der Kaiser sich auch das Recht aneignete, in der Lombardei alle Bisthümer, Abteien und Probsteien zu vergeben. Ferner durfte keine Verordnung des Papstes sowohl als der ausländischen Bischöfe, deren Kirchsprengel sich bis in die östreichischen Länder erstreckte, ohne die Beistimmung des Kaisers bekannt gemacht werden, und auch keine Reisen und Geldversendungen mehr von östreichischen Mönchen nach Rom oder in andere Provinzen geschehen.

Ganz sichtbar ging alles dies darauf hinaus, den Staat in Absicht auf seine Rechte und seinen Reichthum gleichsam zu schließen, und indem man jeden Einfluß fremder Gewalten *) verhinderte,

*) Zum großen Verdrusse des deutschen Reichs und gegen den Inhalt des westphälischen Friedens, hob daher der deutsche Kaiser auch viele Diöcesanrechte deutscher Bischöfe auf. So erklärte der Kaiser nach dem Tode des Cardinal-Bischofs von Passau, daß von nun an das ganze Land Oestreich ob der Ems, nebst dem Innviertel von der Passauer Diöces getrennt seyn sollte, und die daselbst gelegenen und nun

auch jeden Ausfluß der Schätze und der Reichthümer aus dem Staate zu verhindern.

Daher das den Vornehmen lästige Gesetz, daß in Zukunft jeder Güterbesitzer doppelte Steuern bezahlen sollte, der nicht wenigstens alljährlich sechs Monate in den östreichischen Provinzen verlebte, daher die Erlaubniß, die er allen Nachdruckern deutscher außerhalb seiner Staaten gedruckten Bücher und Zeitungen, in seinen Staaten gab, indem er so eine unnatürliche und den Wissenschaften nachtheilige Trennung zwischen Staaten, die durch eine Sprache verbunden sind, setzte, während er durch dieselbe Sprache *) eine gewaltsame Vereinigung an

in Besitz genommenen Güter des Bischofs und des Domkapitels mußte der Nachfolger durch eine Summe von 400,000 Gulden wieder erkaufen. Der Erzbischof von Salzburg mußte eine gleiche Schmälerung sich gefallen lassen. Dagegen mußte Bayern es sich gefallen lassen, daß in den seiner Landeshoheit unterworfenen östreichischen Lehen, eine östreichische Werbung eingeführt ward. So verfuhr ein deutscher Kaiser, und folgte darin gewiß auch Friedrichs II. Verfahren und Absonderung von Deutschlands Wohl und Verfassung.

*) Man sieht hieraus, daß er, der deutsche Kaiser, auch hier ein Beispiel gab von der Absonderung großer Mächte des deutschen Reichs von dem deutschen Reichsverbande, und von den willkührlichen Begriffen, die er, wie seine Zeit, von dem Wesen einer wahren Nation hatte. Daß er zugleich in derselben Hinsicht den Bücherhandel nur aus dem Gesichtspunkte eines Käsehandels ansah, wie er selbst sich ausdrückte, zeugt auch ein wenig stark von seinem Man-

andern Orten hervorbringen wollte, daher endlich seine Schritte in Absicht auf den Handel und den Verkehr seiner Staaten. Um nicht so vieles Geld für fremde Waaren außerhalb Landes gehen zu lassen, verbot er endlich mit seiner gewöhnlichen durchgreifenden Weise im Jahre 1784 alle ausländischen Fabrik- und Manufakturwaaren, verschiedene Genußwaaren und alle fremden Weine. Die Kaufleute mußten die noch bei ihnen vorräthigen ausländischen Waaren in ein großes Magazin zusammenlegen, sie nach und nach verkaufen, aber keine neuen wieder kommen lassen, nur einzelne Personen, denen etwa dergleichen Artikel unentbehrlich geworden waren, erhielten gegen eine Abgabe von 60 vom hundert, vom Kaiser die ausdrückliche Erlaubniß dergleichen für sich einzuführen.

Der Vortheil, den die einländischen Fabriken dadurch gewannen, wurde freilich durch viele Kontrebande, welche wie natürlich die durch Gewalt nicht sogleich erdrückte Liebe nach den verbotenen Waaren erzeugte, nicht ganz erreichte, aber Joseph versuchte zum wenigsten durch unerbittliche Strenge gegen andere, diesem Schleichhandel Einhalt zu thun, wie er zum Beispiel einigemahl eingeführte fremde Taschenuhren, die viele tausend Gulden werth waren, öffentlich zerschlagen und zertrümmern, und andere Mahle auch andere Waaren, an 10 bis 15000 Flor.

gel an Liebe für die freien, Bedürfnissen weniger dienenden Wissenschaften, und deren Beförderung. Schlechte Schriftstellerei hatte wohl an dieser Verachtung Schuld.

werth, verbrennen ließ. Aber er übte auch die gleiche Strenge an sich aus, um die innere Uebereinstimmung seines Willens und seiner Grundsätze zu zeigen; er verschenkte unter andern alle in seinem Hofkeller befindlichen ausländischen Weine in das Krankenhospital, und erlaubte keine andere Weine auf seinem Tische, als die aus Oestreich und Ungarn.

So zeigte er überall, was er in einem Edikte sagte, daß er in der That nicht glaube, das Land gehöre dem Fürsten, sondern der Fürst dem Lande, und er hoffte nun, daß jeder Einzelne auf gleiche Weise sich und sein Eigenthum, als dem Vaterlande *) angehörig betrachten möchte. Im Vertrauen darauf, und sowohl aus Liebe zur Gerechtigkeit, als aus Aufmerksamkeit auf den Bauernstand, dessen Geschäft er auf einer frühern Reise durch Ackerung einiger Furchen mit dem Pfluge eines gemeinen Landmanns mitten auf freiem Felde geehrt, ihr Schicksal aber durch die Aufhebung der den Grundsätzen der Klugheit und des Rechts **) gleich

*) Ob er darin aber nicht zu weit ging, indem er 1788 befahl, daß alle Gelder von Kirchen und andern milden Stiftungen, so wie alle Waisen-Gelder, welche bei Privatleuten auf Zinsen angelegt waren, in kurzer Zeit baar zurückgezahlt, und in den öffentlichen Staatsfond zu 4 von hundert, obgleich viele Kapitalien vorher 5 von hundert getragen hatten, geschickt werden sollten? Für viele Schuldner war es in dem Augenblicke eine harte Verfügung.

**) Ueber diese schöne That seines Lebens und über seine

sehr zuwiderlaufenden Leibeigenschaft gemildert hatte, unternahm nun Joseph auch die Einführung eines allgemeinen Steuerfußes, wodurch die schon bestehende Grundsteuer gleichmäßiger als vorher, und auf alle liegende Gründe nach ihrem Ertrage vertheilt werden sollte.

Dies Unternehmen war schwierig, eine Menge von verwickelten Verhältnissen mußten hier entwirrt und durch die größte, sorgfältigste Genauigkeit den mannichfaltigen Klagen und Einsprüchen des Eigennutzes begegnet werden. Viele der Räthe und Minister thaten theils aus Eigennutz, denn der reiche und begüterte Adel sollte Opfer bringen dem Staate und dem übervortheilten Landmanne, theils aus Furcht vor den Schwierigkeiten, dem Kaiser Gegenvorstellungen, aber Joseph gewöhnt, alles das was er einmahl für Recht erkannt hatte, durchzusetzen, und durch keine Schwierigkeit geschreckt zu werden, ließ vom Jahre 1785 bis 1789 an dieser Sache arbeiten, und betrieb sogar diesen Gegenstand mit einer solchen Eile, daß dadurch die in der Sache selbst liegenden Schwierigkeiten vermehrt wurden.

Denn so war die zur ganzen Vertheilung noth-

Grundsätze dabei, drückt er sich selbst in seinem einsichtsvollen, von ihm selbst, wie alles, ausgearbeiteten Entwurfe zur Steuerregulierung so aus: „Ist es nicht Unsinn zu glauben, daß die Obrigkeiten das Land besessen, bevor noch Unterthanen waren, und daß sie das Ihrige unter gewissen Bedingungen an die letztern abgetreten haben?“ Hatte doch in Ungarn der Grundherr das für den armen Landmann so drückende Recht des Vorkaufs bei allen Produkten seines Bauern.

wendige Vermessung der Ländereien in sämmtlichen Provinzen, aus Mangel an hinlänglichen Leuten, so unrichtig in vielen Fällen gemacht, daß dies, wie andere kleinere Unrichtigkeiten, seinem Nachfolger Leopold Veranlassung gab, nach Josephs Tode sogleich diese ganze Einrichtung, die nur ein Jahr gedauert hatte, wieder aufzuheben; dabei, wie man glauben kann, den Forderungen und Wünschen der allerdings dadurch beeinträchtigten Geistlichkeit, und des Adels mehr nachgebend, als vielleicht nothwendig war, und als Joseph je würde gethan haben, vor dessen furchtbarer Kraft, welche auch das von ihm geliebte Volk würde leicht gewonnen haben, und vor dessen unerschütterlichem Halten an dem was nach seiner strengen Einsicht das gemeine Beste verlangt, die Unzufriedenheit in den deutschen Provinzen sich versteckte, selbst in den kühnern Ungarn nicht laut zu werden wagte, und auch bald würde unterdrückt worden seyn in den zum wirklichen Aufruhr ausgebrochenen Niederlanden, zu deren Erzählung wir übergehen wollen.

33.

Joseph mit seinen eignen Staaten im Kampfe.

1785 — 1790.

Bei jenem aus der bisherigen Erzählung so sichtbar gewordenen Bestreben Josephs, seine Staaten zu einem in sich einigen und abgeschlossenen Ganzen zu machen, mußte ihm nichts so sehr in den Weg treten, als die Niederlande, durch weit-

Entfernung getrennt, und Ungarn, bei großer Nähe, von seinen deutschen Staaten abweichend durch eigne Sprache und durch die Freiheit seiner abgesonderten Verfassung. Von den erstern versuchte Joseph durch einen Austausch derselben gegen Bayern sich zu befreien, woran er aber, wie aus dem vorigen Buche bekannt ist, durch die Eifersucht des preußischen Königs Friedrichs II. verhindert ward, das letztere aber, Ungarn, suchte er durch Veränderung seiner Verfassung mit seinen deutschen Staaten zu verschmelzen.

Die ungarische Reichskrone, die als ein Eigenthum der Nation in der Hauptstadt Presburg aufbewahrt ward, ließ daher Joseph 1784 nach Wien führen, an diesem Symbol der Selbstständigkeit des Königreichs Ungarn vorbedeutend diese Verschmelzung, die in der That besonders durch die Einführung der von Joseph vorzüglich geliebten, und am Hofe eingeführten deutschen Sprache, als allgemeiner Landessprache sollte bewerkstelligt werden, in so fern allerdings in der Sprache die Volkseigenthümlichkeit sich am festesten anknüpft, und im Einzelnen wie im Ganzen mit einer fremden auch allmählig eine fremde Nationaleigenthümlichkeit übergehet. Drei Jahre wurden zugestanden, um sich darauf vorzubereiten, wer sie bis dahin nicht lernen wollte, der sollte den öffentlichen Aemtern entsagen. Zugleich wurde nach dem Muster der deutschen Provinzen, die militairische Konskription eingeführt, verschiedne Landestribunale wurden aufgehoben oder umgeändert, und erhielten andere Nahmen und andere Beisitzer. Die Obergespänne in sämmtlichen

Komitaten wurden außer Wirkung gesetzt, und statt derselben königliche Kommissare zur öffentlichen Verwaltung eingeführt. In Siebenbürgen hörte der Unterschied unter den drei Nationen auf, und das ganze Land erhielt einerlei Verfassung.

Die raschen, altes Daseyn und herkömmliche Rechte vernichtenden Schritte, erregten theils Abneigung der ganzen Nation, aus rühmlichern Gründen, theils Widerstand einzelner Stände, aus weniger rühmlichen Hinsichten. Wie denn in seiner Gegenvorstellung der Adel sich über die militairische Konskription, als einen Schimpf seiner Adelsvorrechte, und als eine Kränkung seiner adlichen Herzen beschwerte. Aber der Kaiser ließ sich so wenig irre machen dadurch *), daß er vielmehr, nachdem die Hoffnung zum Austausch der Niederlande hatte aufgegeben werden müssen, auch in diesen nicht minder eigne durch lange, von Joseph selbst geschehene Anerkennung geheiligte, Rechte (die joyeuse entrée) besitzenden Ländern, die Schritte that, welche die Trennung durch den Raum, durch die Einerleiheit der Verfassung vergessen machen sollten. Schon im Jahre 1785 mußten also die Niederlande sich dieselben Einrichtungen gefallen lassen, welche in den übrigen Staaten des Kaisers waren gemacht worden.

*) Eben so wenig, wie er sich durch oft schlechte und boshafte Kritiken irre machen ließ, sondern bei der in seiner erweiterten Preßfreiheit gegebnen Verordnung, daß Kritiken auch über den Landesfürsten, wenn sie nicht Schmähschriften sind, erlaubt werden sollten, sein Lebelang fest hielt.

Das Verbot der Einfuhr fremder Fabrikate fiel dieser Provinz, die vielen Speditionshandel trieb, sehr zur Last. Die Eintheilung des Landes in neun Kreise, nach dem Muster der Oestreichischen, zerstörte alte Erinnerungen, die Ernennung der Intendanten in den Kreishauptmannschaften, vernichtete die bisherigen Grandbaillis, Kastellane und andern Beamten, die Einführung des neuen Gerichtssystems, durch welches der hohe Rath von Brabant, alle Gerichtsbarkeit der Gutsbesitzer, und alle geistlichen Tribunale zu einem höchsten Justizhofe in Brüssel verschmolzen wurden, beleidigte die Privilegien, welche der eigennützige Adel und die höhern Stände überhaupt sich im Laufe der Zeit zu verschaffen gewußt hatten. Ungern sahen diese den alten Staatsrath, den Geheimen- und den Finanzrath abgeschafft, und ein einziges Generalgouvernement eingesetzt, worin der bevollmächtigte Minister des Kaisers den Vorsitz führte, und über sämmtliche politische und ökonomische Angelegenheiten des Landes entschied, in welchen statt der bisherigen besondern, ständischen, immerwährenden Ausschüsse nur noch einige Abgeordnete von den Ständen eintraten.

Keiner ward aber mehr gekränkt, als die Geistlichkeit durch die theils oben schon angegebnen, und in den übrigen Provinzen eingeführten Veränderungen, nämlich durch Aufhebung der Klöster, durch Entwerfung einer neuen Stolgebührordnung für die den Landmann willkührlich abschätzenden Landgeistlichen, durch Abschaffung der Processionen und öffentlichen Umgänge, durch Zulassung jeder von der Censurcommission gebilligten Bibel, durch Vereinfachung

des Gottesdienstes *), durch Anordnung von Predigerkritiken u. s. w., und um so mehr, je größer die Gewalt war, die sie in diesen Provinzen über die Menschen ausübte zu ihren persönlichen Vortheilen. Dem Volke würdigere Führer zu geben in denselben, errichtete er auch hier, wie in den andern Provinzen, ein Generalseminarium, in welchem künftig aufgeklärtere, und das menschliche Beste bezielende Priester gebildet werden sollten. Darum verlor nun auch die alte und berühmte Universität Löwen ihre großen Gerechtsame, die um so nachtheiliger wirkten, da sie in den Händen herrschsüchtiger Priester waren, und sie erhielt eine neue dem Bedürfnisse der Zeit gemäßere Einrichtung, wodurch dieselbe nützlicher für die Verbreitung der Kenntnisse und unschädlicher für die Staatsgewalt ward.

Hier artete schon die Widersetzlichkeit, die durch den Erzbischof von Mecheln, den Kardinal von Frankenberg, einen eifrigen Gegner des Seminariums, und durch den päpstlichen Nuntius Tondadari angeregt wurde, in einen Studententumult aus, der aber bald unterdrückt wurde, indem man den päpstlichen Nuntius aus dem Lande trieb, den Kardinal von Frankenberg aber nach Wien forderte, wo ihn der Kaiser mit großer Langmuth behandelte, indem Joseph durch Vorstellungen von seinen gerechten Absichten auf jenes Einsicht zu wirken hoffte.

---

*) Daß er aber die Kirchenmusiken abschaffte, obgleich er selbst Musik liebte, auch verstand, und fast täglich selbst übte, zeigte auch hier, daß er bei allen seinen Anordnungen mehr begriff, als fühlte.

Allein es war doch nur eine scheinbare Beruhigung, indem, als mit dem Jahre 1787 die Ausübung der neuen politischen und gerichtlichen Einrichtungen beginnen sollte, und Joseph II., der seine Reisen gern zur eignen Erkenntniß der damaligen Fürsten benutzte, auf seiner Reise nach der Krimm zur Kaiserin Katharina begriffen war, der Ausbruch der Unzufriedenheit allgemein wurde, und ein mit dem Adel und der Geistlichkeit, deren eigennützige Zwecke doch fast allein, und zwar zum Besten des Ganzen *) bedrohet wurden, auch das Volk gemeinschaftliche Sache gemacht hatte, das ebenfalls beleidigt war durch die, mehr die Nationalität überhaupt angreifenden Schritte, und durch Verletzungen einzelner Rechte. Denn da zum Beispiel nach dem 17. Artikel dieser joyeuse entrée, Niemand außerhalb Landes gerichtet werden sollte, doch ein Kaufmann zu Brüssel, de Hondt, weges eines angeschuldigten Betrugs an einer landesherrlichen Kasse in Verhaft genommen, und nach Wien geschaft wurde, so ward dies eine vorzügliche Gelegenheit, daß das Volk mit den ihrer Vorrechte verlustig gegangnen und aufgebrachten Ständen sich verband.

Das Volk umringte das Rathhaus, schleppte Strohmänner mit dem daran befestigten Nahmen: Kreishauptmann, durch die Straßen, warf dem Minister Grafen von Belgiojoso die Fenster ein, und zwang den Präsidenten des souverainen Gerichtshofes, seinen Posten aufzugeben. Die Wuth

*) Dazu hatte auch die von dem Kaiser bei den Holländern verlangte Eröffnung der Schelde abgezweckt.

des losgelassenen Volks, die auch in andern Städten, wie Antwerpen, Mecheln u. s. w., sich zu zeigen anfing, zwang oder bewog die Erzherzogin Christina und ihren Gemahl den Herzog von Sachsen-Teschen zu der Erklärung, daß die Freiheiten, Herkommen und Gebräuche, wie sie seit zwei hundert Jahren bestanden hätten, unverändert aufrecht erhalten werden sollten, wodurch eine solche eben so unbesonnene Freude ausbrach, daß 600 junge Brabanter unter Musik, und dem Läuten aller Glocken die Generalgouverneurs in die Komödie zogen.

So sehr erschrack die alte Gewohnheit des Daseyns und Wirkens vor dem Neuen, und dem den neuen Verhältnissen Angepaßten, aber nicht umgekehrt erschrack der Kaiser vor der drohenden Gewalt, womit sich das Alte umkleidete, vielmehr sobald er nach Wien zurückgekommen, berief er die Generalgouverneurs und den Minister Belgiojoso zurück, und forderte die Stände auf, durch eine Deputation ihm ihre Beschwerden vorlegen zu lassen, die er, wie er sich in seinem Schreiben ausdrückte, nur allein Mißverständnissen und falschen Auslegungen seiner Absichten zuschreiben könne, indem er bei seinen Unternehmen nichts als das Wohl der Niederländer im Auge gehabt, und daher eher des größten Eifers und der Dankbarkeit sich versehen habe, als einer solchen verwegnen Widersetzlichkeit, die er ihnen aber als Vater und Mensch, der mit dem Unverstande Mitleiden trage, verzeihe.

Nur dieses erreichten auch jetzt die Stände durch ihre persönliche Ankunft in Wien, da Joseph im übrigen vielmehr befahl, daß alles in den Nieder-

ländischen Provinzen in denselben Stand gesetzt werden sollte, wie es am 1sten April dieses Jahrs schon war, oder nach dem Willen des Kaisers hätte seyn sollen, die neuen Gerichtshöfe ausgenommen, die einer weitern Berathung vorbehalten blieben. Ferner gebot er, daß die Stände nicht länger anstehen sollten, die Subsidien, mit deren Zurückhaltung sie gedrohet hatten, zu bezahlen. Alle Provinzen fügten sich der Verordnung des zürnenden Herrschers, und bewilligten die vorenthaltenen Subsidien.

Nun endlich erschien, als ein freies Geschenk die Versicherung des wahrscheinlich durch den Türkenkrieg bedrängten Kaisers, daß die alte Landesverfassung, bis auf wenige einer nähern Untersuchung aufgehobene Punkte, in ihre ehemahlige Beschaffenheit zurück treten sollte. Jetzt auch kehrten die Generalgouverneurs, die im Gedränge die ähnliche Versicherung erlassen hatten, nach den Niederlanden zurück, aber begleitet von dem Grafen von Trautmannsdorf, als dem mit erweiterten Vollmachten versehenen kaiserlichen Minister, und dem Grafen d'Alton, als Oberbefehlshaber aller in den Niederlanden befindlichen Truppen, auf deren Schutz das kaiserliche Ansehn rechnen mußte, da es nach dieser geschehenen Nachgiebigkeit gegen die politische Verfassung, doch wegen der Einrichtung des Generalseminariums, der Angelegenheiten der Universität Löwen, und der beibehaltenen Verbesserung des Erziehungswesens, noch immer einen mächtigen Angriff von Seiten der Geistlichkeit zu erwarten hatte.

Bei der Eröffnung des Generalseminariums am

15. Jan. 1788, fanden sich auch keine Zuhörer zu den Vorlesungen der neuen Professoren ein, da der Kardinal von Frankenberg, nebst mehreren Bischöfen, die Aufhebung der bischöflichen Seminarien, dieser Pflanzschulen unfreier Denkungsart, nicht verschmerzend, die dort gebrauchten Lehrbücher und Lehrart für irrgläubig erklärten. Ihre Einwirkung war auch nicht zu verkennen, als bald darauf in Hennegau und Brabant, wegen der unterbliebenen Herstellung der Processionen und Brüderschaften, und der Einführung von Neuerungen im Erziehungswesen, die Stände sich weigerten, die Subsidien zu bezahlen. Da die Stände in Hennegau die Widersetzlichkeit am weitesten trieben, so ließ der aufgebrachte Kaiser sie mit militairischer Gewalt aufheben, und schlug, in dieser Widersetzlichkeit die durch seine Versicherung nicht befriedigten Leidenschaften ahndend, auch den Brabantern eine neue Verfassung des dritten Standes vor, den bisher nur die drei Städte Brüssel, Mecheln und Antwerpen ausgemacht hatten, und der nun erweitert und von dem Einfluß des Adels und der Geistlichkeit unabhängiger werden sollte. Zugleich sollte die Bewilligung der Subsidien, worin der Geist der Widersetzlichkeit immer die erste Veranlassung gefunden, wie es schon in Flandern seit 1754 war, auch in Brabant auf ewige Zeiten ein für allemahl zugestanden werden. Als man sich weigerte, so erfuhren die Stände in Brabant dasselbe Schicksal, als in Hennegau (18. Jun. 1789).

Das Volk gerieth in neue und heftigere Gährung, von den Priestern angeführt, durch die Unei-

nigkeit zwischen Trautmannsdorf und Alton kühn gemacht, sogar von den benachbarten Mächten, die auf die östreichische Regierung eifersüchtig waren, angeregt und durch das nahe Beispiel in Frankreich aufgemuntert, zum wenigsten erzeugte das letztere eine andere Partei, an deren Spitze der Advokat van Vonk stand, die bei verschiednen Zwecken, doch mit den andern darin übereinkam, sich von dem Kaiser unabhängig zu erklären, wozu sich die Mißvergnügten mächtig machten.

Nach Hasselt in dem Lüttichschen, und bei Breda strömte eine Menge streitlustiger Niederländer aus den Provinzen und bedeutende Schätze aus den reichen Klöstern *), und aus den reichen Städten zusammen. Ein östreichischer Heerhaufen, der diese Aufrührer zerstören sollte, ward von den zu einem förmlichen Heere gebildeten, und von dem geschickten ehemaligen kaiserlichen Obrist van der Mersch geführten Aufrührern zurückgeschlagen. Ein von dem Advokaten van der Noot entworfenes Manifest erklärte den Kaiser seiner Herzogswürde für verlustig, und seine Regierungsgewalt übernahm eine Ständeversammlung, die sich zu Breda bildete; die Generalgouverneurs, nebst verschiednen kaiserlichen Beamten und einigen Personen vom Adel, verließen Brüssel vor dem anrückenden Heere des van der Mersch.

*) Um dieses zu verhindern, ließ die Regierung am 13. Octob. die Einkünfte von 12 begüterten Abteien in Beschlag nehmen, und einer kaiserlichen Administration unterwerfen. In Brüssel wurden viele der angesehnsten Personen in Verhaft genommen.

Vergebens war indessen schon am 14. August die Universität zu Löwen in ihre Gerechtsame eingesetzt, vergebens widerrief der Minister am 21. November das Edikt vom 18. Junius, stellte alle Privilegien von Brabant her, und versprach eine allgemeine Verzeihung. Die kaiserlichen Soldaten, von der Freigebigkeit der Gegenpartei gelockt, verließen haufenweise ihre Fahnen und liefen zu dem Heere der Patrioten, mit denen, dieselben gleichsam dadurch anerkennend, der General Alton einen Waffenstillstand schloß, um den friedlichen Unterhandlungen, wie er wähnte, Raum zu geben.

Allein dazu waren die Niederlande nicht mehr geneigt, vielmehr, nachdem der Ausschuß der Stände zu Breda den abgelaufenen Waffenstillstand zu verlängern sich standhaft weigerte, der kaiserliche General Alton, um nicht dem General van der Mersch in die Hände zu fallen, Brüssel räumte, und zwar, weil er auch einen allgemeinen Aufstand des Volks, dem kurz vorher der Minister die Waffen zurückgegeben hatte, fürchtete, so schnell, daß seine Kriegskasse und drei Millionen an baarem Gelde im kaiserlichen Schatze zurückblieben, endlich der Minister auch eben so schnell flüchtete, errichteten sie am 24. December eine neue Constitution, und eine Vereinigung unter sich, der alle Provinzen beitraten, Luxenburg ausgenommen, wohin sich die kaiserliche Armee zurückgezogen hatte, und durch Tapferkeit gegen die anrückenden Niederländer bewies, daß sie, bei bessern Maaßregeln ihres Anführers *), auch

*) General Alton wurde auch vor ein Kriegsgericht gefordert, starb aber kurze Zeit darnach.

früher schon in den andern Provinzen die Ehre und die Absichten des Kaisers würde erhalten haben, dessen aber die niederländischen Stände jetzt um so weniger achteten, da sein kühner Geist, gedrückt durch so viel Widerstand, (denn auch in dem trotzigen Ungarn hatte er alles bis auf das Duldungsgesetz, die Einrichtung der Pfarren und das Band der Unterthänigkeit, zurückgenommen) *), der unbezwinglichen Gewalt der Krankheit unterlag, seines Reiches Kraft aber durch einen verhängnißvollen Krieg mit den Türken an die entferntern Grenzen gerufen ward, wie das folgende Kapitel noch zeigen wird.

34.

Josephs Eroberungsabsichten.

1780 — 1790.

Josephs nach Umstürzen und Schaffen lüsterne Kraft war gewiß nicht gleichgültig gegen den Krieg, welcher das große Schauspiel menschlicher mit einander ringender Kräfte gewährt, und ihm das Mit-

---

*) Ob schon wir, sagte der Kaiser in seinem Edikte, einige Zweige der öffentlichen Verwaltung umgeändert hatten, zum Besten des Reichs, und in der Hoffnung daß ihr durch die Erfahrung belehrt, daran Wohlgefallen finden würdet, so willfahren wir doch Eurem Willen, da wir erfahren, daß Ihr die vorige Verwaltung vorziehet, und da wir den Weg, der dem einstimmigen Sinne der Nation gefällt, für den sichersten halten, um die Wohlfarth unserer Völker zu befördern.

tel werden konnte, den Raum zu vergrößern, auf welchem seine schon genugsam beschäftigte Thätigkeit sich zeigen sollte. Die Liebe, mit welcher er bei Gelegenheit eines Uebungslagers auf der Stelle, wo Schwerin in der Schlacht bei Prag gefallen war, mit entblößtem Haupt durch den Donner des Geschützes, dessen Gewalt jenen Helden zerstört hatte, an das Andenken desselben erinnerte, war ein Beweis davon, so wie der Unmuth, womit er im Jahr 1779 die Hoffnung mit dem großen Gegner seiner Mutter, Friedrich II. sich messen zu dürfen, aufgeben mußte. Ich kann, schrieb er bei dieser Gelegenheit, mich mit Karl V. vergleichen, der, nach einem widrigen Feldzuge, mit seiner Flotte nach Spanien zurückkehrte; er stieg zwar auch zu Schiffe, war aber der letzte, der es that. Joseph sah auch nur einen kleinen Theil von dem Ganzen ihm zufallen, wornach er gestrebt.

Eben so vergeblich war sein Streit mit den Holländern, die er zwar 1781 zur Verzichtung auf die Barriere in den Niederlanden gezwungen hatte, 1784 aber hoffte, auch von ihnen die seinen Niederländern so nützliche Freimachung der Schifffarth der Schelde zu erzwingen. Er ließ daher, da die Holländer gütliche Ansuchungen abschlugen, ein Schiff die Schelde hinauf, und ein anderes die Schelde hinunter gehen, mit dem Drohen, daß der erste Schuß, den die Holländer gegen das kaiserliche Fahrzeug thun würden, als eine Kriegserklärung angesehen werden sollte, in der Hoffnung, daß die Holländer aus Furcht es nicht wagen würden. Allein diese thaten es dennoch, und der Kaiser setzte

wirklich, seine Drohung wahr zu machen, 1785 ein Heer von 50,000 Mann in Bewegung, ließ sich aber doch Unterhandlungen gefallen, welche Frankreich einleitete, und die ihm 10 Millionen holländischer Gulden, einige Distrikte und Forts von den Holländern verschafften, nicht aber die eigentlich von ihm gewollte Eröffnung der Schelde. Da auch das Tauschprojekt der Niederlande gegen Bayern vereitelt ward durch die Anstrengungen Friedrichs, der ihm immer wie ein feindlicher Geist in den Weg trat, so richtete er nun seinen Blick gegen Morgen wo er für seine Eroberungsabsichten den Aufgang eines bessern Glücksternes erwartete, seitdem der sonst gefürchtete halbe Mond der Türken das Sinnbild ihrer abnehmenden Kraft geworden war.

Deshalb, und auch überhaupt des preußischen Kabinets Gegenwirken bei seinen andern Absichten unkräftig zu machen, ging nun Josephs ganzes Streben dahin, eine Verknüpfung und Verbindung mit Rußland zu unterhalten, weshalb er für seinen Neffen, den nachmahligen Kaiser Franz, schon im Jahre 1781 eine Verbindung mit der Tochter des Herzogs von Würtemberg, der Prinzessin Elisabeth, zu Stande brachte, weil ihre Schwester mit dem damaligen Großfürsten Paul vermählt war, und auch die Kaiserin Katharina zweimahl persönlich besuchte, und vorzüglich bei dem zweiten Besuch in der Krimm das engere Bündniß schloß zur Theilnahme an einem Kriege mit den Türken, dessen Ausbruch, wie schon bekannt, die Russen selbst beschleunigten, und den Kaiser, der gewiß von außen keinen Feind hätte suchen sollen, da seine Umwälzun-

gen im Inneren der Feindschaft genug erzeugten, nun, obgleich man, vorzüglich Potemkin, gewiß seinen Vortheil nicht aufrichtig wünschte *), in den Krieg verwickelten, der ihn und alle sein Thun vernichtete, durch eine Wendung der Dinge, die Joseph nicht erwartet.

Mit großen Hoffnungen hatte er begonnen, mehr denn 200,000 Mann wurden nach einem von Lascy angelegten Plan in einer Kette gleichsam längs der ganzen östreichischen Grenze aufgestellt, und schon am Tage der Kriegserklärung 9. Februar 1787 von allen Seiten in das türkische Gebiet der Einbruch gemacht. Der Kaiser begab sich selbst, nachdem er die ganze Kordonlinie seiner Truppen bereis't hatte, zur Hauptarmee, mit welcher er am 24. April Sabacz mit Sturm angriff und (15. April 1788) eroberte, dabei den größten persönlichen Muth zeigend, während zugleich an der Gewinnung der Festung Chotzym ein anderer Theil des Heeres arbeitete, das erst am 19. September seinen Zweck erreichte, und unter dem Herzoge von Koburg einen Theil der Moldau einnahm. In Kroatien hatte der alte berühmte Held Gideon Laudon, die Festungen Novi und Dubiza erobert; Belgrad aber war der Gegenstand der vorzüglichsten Hoffnungen, deren Erreichung man von der Hauptarmee erwartete, die von dem Kaiser und Lascy geführt, in einem unge-

*) Schon früher hatte Joseph vergeblich auf den kräftigern Beistand von Seiten Rußlands, bei seinen Unternehmungen in Deutschland gerechnet.

sunden Lager stand, und am stärksten die Folgen eines heißen Sommers, dürrer Wüsten oder der morastigen Ausdünstungen litt *), deren Opfer aber auch die ganze weite Linie des Heeres wurde, so daß durch eine große Sterblichkeit die Kräfte desselben bedeutend geschwächt wurden.

Um so gefährlicher war nun der Angriff, den die türkische vom Großvezier geführte Armee, über die Donau gehend, in das Bannat machte, so daß der Rückzug des östreichischen Heeres, das ohne Widerstand zu leisten, bis nach Lugos eilte, das ganze Bannat in die Gewalt der Türken gab, die, nachdem sie dasselbe auf das grausamste verheert hatten, über die Donau zurückgingen, und den Oestreichern Platz machten, nun ihre vorige Stellung an der Donau wieder einzunehmen, aber diesmal nicht in Begleitung des Kaisers Joseph, der vielmehr in Wien, wohin er sich mit dem Anfange des Winters begeben hatte, zurückbleiben mußte, von einer Krankheit gefesselt, die seinem Geist der Schmerz über so viele mißlungene Plane, seinem Körper aber vorzüglich der vorige Feldzug zugezogen.

Joseph hatte alle Beschwerlichkeiten und Anstrengungen des Lagers ertragen, und in Zelten und unter freiem Himmel, wie es die Noth erforderte, geschlafen und gewacht, nicht blos für die Sicherheit des Heers, sondern auch seiner Staaten, indem

*) Vom Anfange des Monats Junius 1788 bis May 1789 gab's 172000 Kranke, und aus denselben 33000 Todte, obgleich Joseph durch die größte Menschenfreundlichkeit für das Wohlbefinden der Armee sorgte.

er in seinem Lager, gewöhnlich die Stunden der Nacht dazu anwendend, alle Staatssachen von größerer und minderer Bedeutung sich wie sonst in Wien vortragen ließ und abmachte.

Jetzt aber im Frühling des Jahres 1789, mußte er sich nur noch das letztere vorbehalten, welches er bis wenige Tage vor seinem Tode unter dem Gewicht der Krankheit mit gleicher Anstrengung fast ausübte, aber sein Heer mußte er dem Oberbefehl des General Laudon überlassen, der, nachdem er vorher mit dem Truppenkorps in Kroatien noch Gradiska erobert, und während der Prinz Koburg im Verein mit dem russischen General Souwarow, die Türken den 31. Jul. bei Fockzan und bei Martinieste (22. Sept.) geschlagen hatte, mit der Hauptarmee den abermaligen Einfall des Großveziers in das Bannat glücklicher als im vorigen Jahre vereitelte, und am 9. Oktob. die mächtige Festung Belgrad eroberte, worauf die östreichischen Heere in Servien, und in der Moldau und Wallachei vorrückten. Der Dank, den der kranke Kaiser seinem ihm vorzüglich zugethanen Heere für diese glücklichen Unternehmungen, am 14. Februar abstatten ließ, war aber zugleich ein Abschied von demselben, da er durch die zunehmende Gewalt der Krankheit, und endlich zuletzt noch völlig durch den am 18. Februar erfolgten Hintritt der Erzherzogin Elisabeth, an deren Leben er so schöne Hoffnungen geknüpft hatte, endlich überwältigt, den Tod so nahe fühlte, daß er mit großer Ruhe befahl, die in der Hofkapelle ausgesetzte Leiche der Erzherzogin an ihren Be-

gräbnißort zu bringen, „damit für seine eigne Leiche Platz werden möchte,“ zu welcher am 20. Februar 1790 sein ehemals so kräftiges Leben erstarrte, und mit ihm auch das, was er seinen Staaten hatte einhauchen wollen, die nach seinem Tode mit Begierde in die von dem Wahne herrschsüchtiger Priester, und dem Stolze bevorrechteter Magnaten *) als unvergänglich angesehenen Formen hinabstürzten, und in ihren gährenden Strudel, den fremde Mächte noch aufregten, auch Josephs Nachfolger, Leopold II., der seines Bruders Verordnungen bis auf weniges, widerrief, nach sich zogen. Dieser mußte auch das mit theurem Blut erkaufte Ergebniß des letzten Krieges, die Eroberungen in der Türkei, durch die Reichenbacher Konvention 17. Jul. 1790, und durch den dadurch erzwungnen Frieden zu Szistowe, der Eifersucht des preußischen Nachbars, Friedrich Wilhelms II. aufopfern, nicht ohne Schwäche **), wenn wir das bedenken, was trotz so vieler Schwierigkeiten Joseph würde gethan haben, dem, wenn man ihm auch an der Spitze seiner Heere wie seines Staats eigentliche Feldherrnkunst absprechen will,

---

*) Als das Zeitalter, weil es selbst nichts mehr glaubte, jeden glauben ließ, was er wollte, nannte es sich das philosophische, aber die Philosophie ward weniger sichtbar, als es darauf ankam, jeden seyn zu lassen, was er menschlich werth war.

**) Gustav III., Josephen ungleich, da er glänzenden Ruhm, jener mehr den Pflichtbegriff liebte, er mehr phantastisch, jener mehr verständig war, glich ihm doch an diesem Muthe, und macht sich daher über Leopolds Demuth, wie er's nennt, lustig in seinen Briefen.

doch niemals persönlicher und ritterlicher Muth abging.

35.

Englische und französische Litteratur.

Von dem Schauplatze der Bewegungen und Erschütterungen großer Staaten, müssen wir noch einen Augenblick auf die Erscheinungen des menschlichen Geistes im wissenschaftlichen Gebiete unsere Aufmerksamkeit richten, in so fern sie beigetragen haben, den Geist der allgemeinen Zeit oder der einzelnen Nationen zu bilden, wodurch die Staatsbewegungen selbst, wo nicht den Grund doch die Farbe und den Karakter hergenommen haben. Drei Nationen können in dieser Hinsicht, vorzüglich in ihrer historischen Beziehung genannt werden, die englische, die französische und die deutsche, welche alle die klaren Ausdrücke des fortwährenden und sich fortentwickelnden Lebens der Völker in ihrem Wesen gewesen sind, von den verschiedenen Standpunkten, auf welchen jede Nation und ihre geistige Entwickelung stand. Alle drei Litteraturen weitläuftig abzuhandeln, würde für den Umfang dieses Werks zu weit führen, wir wollen daher nur bei der französischen und deutschen stehen bleiben, von denen die eine wegen der Weite ihres Umfangs, die andere wegen der Nähe ihrer Berührung, am meisten uns wichtig ist.

Die englische theilt auch auf gewisse Weise die Eigenthümlichkeiten beider. Der ihrer Sprache so sehr aufgedrückte germanische Zug, zeigt sich auch

in ihren dichterischen und philosophischen Werken, wo nämlich Ernst und Würde, so wie Hang zur Betrachtung vorherrschend ist. Die Muse Brittanniens ist verständig, sagt Herder, und Pope (geb. 1688 gest. 1744) der vielverehrte Dichter, ist ein Muster dieser Art, wenn freilich dagegen fern ist die Lebendigkeit ihres frühern Shakespeare und der große Tiefsinn desselben, welcher Tiefsinn auch in ihren philosophischen Werken fehlt, wie in ihrem berühmten Locke (geb. 1632 gestorb. 1704), der die sinnliche alles von außen ableitende Weise zu denken und zu empfinden, als die einzig wahre anerkannte. Doch überließ man es den Franzosen, dasselbe auf das moralische Handeln zu übertragen, die Engländer haben dagegen eine ganze Reihe von Schriftstellern gehabt, die wissenschaftlich und in Kunstwerken einzig bemühet waren, die Erscheinungen des moralichen Sinnes und Wesens in dem Menschen, wenn auch auf eine ungründliche Weise, vor allen Angriffen und gegen jene Ansicht, die alles Handeln von einer persönlichen Selbstsucht herleitet, zu verwahren.

Die Beschaffenheit ihrer Verfassung, die das Volk immer zum unmittelbaren Gegenstande des Regierens macht, und immer ein anderes und besseres Bild vor die Augen bringt, als der Hof eines Herzogs von Orleans, eines Ludwigs XV. und des Haufens seiner Sklaven, die ihn vergötterten, trug nicht wenig zu dieser würdigern Ansicht des menschliches Geistes bei. Sie befreiete sie überdem auch von jener Einförmigkeit des geselligen Lebens, und der conventionellen Höflichkeit, der das eigenthümliche Daseyn aller Volksklassen aufgeopfert wird, in-

dem in ihren künstlerischen Werken, besonders in einer von ihnen bearbeiteten Klasse von Romanen, dieser Mannichfaltigkeit des Lebens vielmehr das Recht widerfuhr, was ihr die Verfassung ihres Staates schon ließ. Zugleich erhielten sie bei diesem ihrem Leben in der Verfassung, und für dieselbe den historischen Sinn, um dessentwillen ihre Geschichtschreiber, Hume (gest. 1776), Robertson (geb. 1722, gestorben als Historiograph Schottlands 1793), Gibbon (†. 1794 *), und andere vorzüglich gerühmt worden sind, so, daß wenn man die verschiedenen Richtungen des wissenschaftlichen und künstlerischen Geistes dieser Nation bemerkt, man alle Neigungen selbst späterhin das allgemeine immer mehr vorherrschende merkantilische Streben dieser Nation wiederfinden wird in ihrem Bemühen um Staatswirthschaft und Mechanik.

Aus einer gleichen nationalen Eigenthümlichkeit, ist auch die französische Litteratur hervorgegangen, so sehr auch die weite Verbreitung derselben scheinen könnte, einen allgemeinern Karakter zu tragen, wenn man nicht wüßte, daß vorzüglich die vornehmern Stände anderer Nationen durch den Gebrauch und die Einweihung in dieselbe, sich jene französische Weise zu denken und zu empfinden eingeflößt hätten, nachdem es dem Einflusse Ludwigs XIV. gelungen war, die Sprache seines Volks zum großen Gewinne dieser, zum Nachtheil aber

*) Hume schrieb die Geschichte von England, Robertson die Karls V. und Gibbon, die Geschichte des Verfalls des römischen Reichs.

aller andern Nationen, als das Hauptmittel aller Mittheilung in dem politischen Verkehr der Staaten einzuführen, und durch seine fanatische Grausamkeit in den verscheuchten französischen Protestanten, in verschiedenen Ländern sich eine fortwährende Erhaltung und Verbreitung *) derselben zu verschaffen, so daß dieselbe immer noch ihre Uebermacht ausübte, selbst als der Glanz und die Größe der französischen Monarchie, und damit ihr Einfluß in die Welthändel unterzugehen anfing, seit Ludwigs XIV. Tode.

Es lag allerdings in der Litteratur und deren Beschaffenheit ein Grund mit, warum sie die Zeitgenossen ergriff, weil sie die erste war, worin, als das Mittelalter mit seinen Rittern, Wundern und seiner Religion untergegangen war, die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse zuerst einen, aber auch beschränkten und unvollkommenen Ausdruck gefunden hatten. Denn an die Stelle des wunderbaren und regellosen Zaubers jener Zeit, trat eine verständigere Besonnenheit, die sich zum täuschenden Gewinn, der äußeren Form der griechischen Kunst zu bedienen verstanden hatte, und an die Stelle des alle menschliche Beziehungen umfassenden religiösen Empfindens, die übereinkünftlichen Verhältnisse eines einförmigen vorneh-

*) Ich bin mehrmals erstaunt über die Fortschritte, welche unsere Sprache in fremden Ländern gemacht hat, schreibt Voltaire von Potsdam an Argental 1752; wohin man sich auch wenden möge, man ist in Frankreich. Ihr habt, meine Herren! die Universalmonarchie erlangt, die man Ludwig XIV. vorwarf, und von deren Besitz er so weit entfernt war.

men Hoflebens, weshalb auch die Fürsten und ihre Höfe eine größere Empfänglichkeit dafür zeigten.

Allein der Kreis dieser poetischen Formen war mit dem Zeitalter Ludwigs erschöpft, und die französische Litteratur nahm eine andere Gestalt an. Man hat jetzt, schreibt Voltaire über seine Zeit in einem Briefe an d'Alembert, weniger Genie, weniger wahrhaftes Talent, und Feinheit, als im Jahrhundert Ludwigs XIV., aber man hat mehr Kenntnisse, und unsere Philosophie ist nicht zu verachten. Diese letztere war also die Ausbeute, welche die fortlebende Beweglichkeit des Volks zu Tage förderte, und der Inhalt und die vorzüglichste Richtung derselben war wie immer, ganz angemessen dem Bedürfnisse und dem gesellschaftlichen Zustande des Volks. Dies wird sich deutlich zeigen in der Geschichte der beiden Hauptleiter der philosophischen Richtungen, nämlich Rousseaus und Voltaires, welcher auch als Dichter seinen Ruhm dem philosophischen Karakter seiner Dichtungen im Vergleich mit seinen berühmten Vorgängern verdankt.

Von Voltaire hat schon Göthe sehr gut gesagt, er sey, wie Ludwig XIV. der ächt französische König, so auch der ächt französische Schriftsteller, und es würde sich auch zwischen beiden eine Menge von Aehnlichkeiten finden neben der Hauptgleichheit, nämlich einer glänzenden Eitelkeit, und dem Bestreben äußerlich mit Prunk zu erscheinen und zu repräsentiren, welches Ludwig XIV. nicht minder auszeichnete, als Voltairen, der darin seiner Nation getreues Abbild war. Kein Volk nämlich war im Ganzen in seinem Wesen so aristokratisch und so mo-

narchisch gesinnt, als das französische Volk, keines, bei dem so sehr die Landesverfassung zur Sitte und inneren Gewohnheit geworden war. Was Lykurg durch seine Gesetze zu Gunsten des republikanischen Geistes geleistet, sagt eine französische Schriftstellerin, das hatte die französische Monarchie durch die Herrschaft ihrer Vorurtheile zu Gunsten der Rangseitelkeit geleistet. Diese Eitelkeit verfolgt alle von Stand zu Stand, von Klasse zu Klasse, und sie ist nur in Ruhe auf dem Throne. Von hier aus und dessen nächsten Umgebungen, gingen die Regeln der Richtigkeit und des Geschmacks aus, und darin fremd seyn, hieß sich selbst nur dem niedrigen Range als angehörig darstellen.

Dieser aristokratische Sinn zog auch Voltaire, dessen Vater ein Notar und Tresorier bei der Schatzkammer war, nach der Sitte französischer Geister, und mit größerem Glücke, weil er bei größern und vielfachern Talenten es jedem an Gewandtheit und Gefügigkeit zuvor that, zu den Mächtigen und Reichen seiner Zeit hin, und der Prunk des vornehmen Lebens wurde das Element, in welchem er sich am liebsten bewegte. Diejenigen auch, welche jene Kreise bildeten, worin die Lorbeeren *) ausgetheilt wurden, welche die Stirn eines französischen Dichters schmükken, wurden nicht minder auch durch seinen Geist, wie durch seine mit freigebiger Hand ausgespendeten

*) Die Briefe an den Grafen Argental, und besonders an den Herzog von Richelieu sind voll seiner ängstlichen Bemühungen, damit seine Stücke in Fontainebleau, vor dem Hofe gespielt werden möchten.

Schmeicheleien angezogen, und standen in einem fortwährenden Briefwechsel mit ihm, da er freilich in Frankreich und dessen Hauptstadt Paris persönlich die geringste Zeit gelebt hat; denn eben als Prophet eines neuen Glaubens, galt er, wie er selbst sagt, in seinem Vaterlande nicht überall gleich viel.

Zweimahl hatte er in seinen früheſten Jahren in der Bastille gesessen, er hatte neuen Verfolgungen zu entgehen, nach Holland, und nach England *) flüchten, oder in seinem eignen Lande in das Dunkel eines einsamen Landlebens, wie zum Beispiel zu Cirey, einem Landgute seiner Freundin der Marquisin du Chatelet, sich zurückziehen müssen, oder nach Nancy und Luneville an den Hof des Stanislaus, der sein Königthum Polen bekanntlich mit dem Herzogthum Lothringen vertauscht hatte. Selbst die Akademie der Wissenschaften, in welcher er einen Halt suchte, zauderte lange ihn zum Mitgliede zu machen, ohnerachtet Voltaire gefügig genug gewesen war, in einem Briefe an den Pater Latour, wie ein Schulknabe, der den Catechismus sagt, seine in Zweifel gezogene Rechtgläubigkeit, und seine Achtung vor Gott und den Jesuiten zu versichern.

---

*) Hier wurde er auch mit der englischen Litteratur, und mit Shakespeare bekannt, begriff aber diesen so wenig, daß er späterhin, als in Frankreich sich eine Partei für diesen englischen Dichter zu bilden anfing, die aber natürlich gar nicht aufkam, Voltaire sich nicht entblödete, gegen diesen Dichter auf die roheste Weise zu schimpfen. In einem Briefe an d'Alembert, nennt er ihn einen betrunkenen Bauerlümmel, der nicht zwei honnette Zeilen geschrieben habe.

Auch der Hof Ludwigs XV. war gar nicht, wie einst der Ludwigs XIV. für ähnliche Geister der Zeit, ein Aufenthalt für Voltaire, vielmehr erhielt er, wie er sich in einem Briefe beklagt, niemals eigentlichen Zutritt an dem Hofe und bei dem Könige, nur die an dessen Stelle regierende Marquise von Pompadour, die Voltaire einen vortrefflichen Gegenstand für eine Ode, und für eine Philosophin erklärte, und der er auch einige seiner Werke widmete, obgleich sie eine Zeitlang zu seinem großen Verdrusse seinen Nebenbuhler, den Schauspieldichter Crebillon begünstigte, ward eine seiner Gönnerinnen, verschaffte ihm früher die Stelle eines Kammerherren und eines Historiographen von Frankreich, in welcher Eigenschaft er auch zur Ehre des Königs, wie er selbst sagt, die Geschichte des Krieges von 1741 schrieb.

Indessen was seine Eitelkeit da hätte vermissen können, ward ihr doch von andern Seiten ersetzt. Denn das Publikum, welches die durch den politischen Einfluß Ludwigs XIV., und durch die französischen Refügiés, als Missionarien verbreitete französische Sprache dem französischen Schriftsteller auch außerhalb Frankreich gab, bestand ebenfalls nur aus den höheren Ständen und aus der vornehmen nach jenes Volkes Beifall ängstlich lechzenden Gesellschaft. So sah er denn sich überall von Kaiserinnen, wie Elisabeth und Katharina, mit Einladungen beehrt und von den deutschen Fürsten und Fürstinnen jener Zeit, die Einheimisches lieber nicht ermunterten, mit Briefen und schmeichelhaften Zusagen erhoben.

Selbst der Held, der damals als Regent und

Feldherr den unzweideutigsten Ruf sich verschaffte, Friedrich II. war bereit, indem er nach einem andern Lorbeer, dem der Dichter, rang, nicht für sein, sondern ein fremdes Volk *), durch glänzende Belohnungen und durch die schmeichelhafteste Herablassung **) von der Höhe seines Ruhms und seines Ranges, den Besuch und die Anwesenheit dieses Dichters zu erkaufen, obgleich er in diesem kurzen Aufenthalt den Dichter mußte trennen lernen von dem Menschen, der durch kleinliche Eifersucht gegen jedes fremde Talent, wovon der auf das niedrigste von ihm geschimpfte Rousseau zeugt, durch eine hämische Rachsucht gegen die, welche seine Eitelkeit einmahl beleidigt hatten, wovon Friedrich II. und

*) Der König von Preussen ist wie Alexander, der alles that, um zu Athen gelobt zu werden, sagt Voltaire in einem Briefe an d'Alembert. Freilich war das Verhältniß zwischen Athen und Macedonien anders, als zwischen Paris und Berlin.

**) Dies veranlaßte zum wenigsten Voltaire in einem Briefe an den Herzog von Richelieu zu schreiben: „Wenn man wüßte, daß der König von Preußen mir eines Tages die Hand geküßt hat, so mager sie auch war, um mich zum Bleiben bei ihm zu bewegen, u. s. w." Fast mögte man aber daran zweifeln, wenn man einen andern Brief, freilich aus einer spätern Epoche, lieset, worin Friedrich Voltairen, der in seinem eitlen Stolze die Schicklichkeit seines Verhältnisses gegen einen König vergessen hatte, folgendermaßen in die gehörigen Schranken zurückweißt: Lernen Sie doch in Ihrem Alter, wie man mir schreiben muß! Gäbe Ihnen der Himmel so viel Beurtheilungskraft, als Sie Geist haben, so würden Sie der erste Mensch seyn.

der bis ans Grab von Voltairen verfolgte Maupertuis *) redende Beispiele wurden (Siehe den 9. Theil), in einem kläglichen Lichte erschien, welches noch stärker hervorleuchten würde, wenn man alle nicht immer mit der Würde eines wahrhaft sittlichen Karakters verträglichen, aber im Dunkel gebliebnen Künste wüßte, durch welche Voltaire sein Lebelang bemühet gewesen war, durch Annahme von Pensionen, durch Handel mit seinen Manuscripten, durch Handelsspekulationen mit Staatspapieren, durch Aktien bei den Generalpächtern u. dgl. das von seinem Vater ererbte Vermögen zu vermehren.

Denn nicht allein mit den Vornehmen und Mächtigen seiner Zeit wollte er umgehen, sondern fühlend durch seine Talente zu den Vornehmsten seiner Nation zu gehören, wollte er ihnen auch auf eine selbstständige und glänzende Weise durch ein eignes großes Besitzthum, nicht durch eine auch nur entfernte Spur von äußerer Abhängigkeit **) angehören. Dies

*) Ich habe Sie angebetet, schreibt Friedrich II., so lange ich Sie nicht als einen Zänker, und als einen Boshaften kannte. Opfern Sie doch, schreibt er ein andermahl ihm wegen Maupertuis, Ihre Rachsucht Ihrem Ruhme auf, und thun Sie etwas, was der schönen Grundsätze würdig ist, die Sie in Ihren Werken vortragen.

**) Als ihm der Herzog von Richelieu einen Vorwurf machte, daß er die Pension vor Friedrich II. annehme, antwortete er, er habe es gethan, weil es doch rühmlicher seyn würde, sie einmahl wieder aufzugeben, als jetzt schimpflich, sie anzunehmen.

gelang ihm auch, so daß er bald nach seiner Zurückkunft von Berlin, sein Vaterland von der Furcht in ihm einen „naturalisirten Vandalen" zu sehen, befreiend, sich an der Grenze von Frankreich und der Schweiz in dem Ländchen G e x ein Landgut, Ferney, erkaufte, wo er mit mehr denn 140,000 Livres jährlicher Einkünfte einen fast fürstlichen Glanz bestritt, in der Anlegung einer kleinen Kolonie das Geschäft und Amt regierender Fürsten übte, und bei den Besuchen großer und ausgezeichneter Männer, die sein Ruhm von allen Enden der Welt herbeizog, und die er durch seine Schauspiele, die er selbst auf einem von ihm eigends erbaueten Theater mit aufführen half, unterhielt, sich als ein gefeierter Fürst an seinem Hofe, nicht ohne mannichfaltige Spuren einer geschmeichelten Eitelkeit, erschien.

Von hier aus durch seine Freundschaften und durch seine Lage auf der Grenze von Genf geschützt, strebte er nun, wie aus einem Asyl *) heraus, als Philosoph die große Revolution der Geister in Absicht auf die religiösen Ansichten, die der vornehmen Welt, zu der er gehörte, unnütz geworden, durch seine Schriften zu bewirken, und den Angriff mit den Waffen zu machen, die ihm am besten zu Gebote standen, und am besten seine Einwirkung und seinen Einfluß hervorbrachten. Diese Waffe war

*) Wir sollten uns zwar hüten, dieses Ausdrucks uns zu bedienen, da Rousseau durch nichts so sehr den Dichter beleidigt, als weil er gesagt, sein Vaterland, Genf, habe Voltairen ein Asyl gegeben. Der eitle Mann kommt mehrmals darauf zurück, und sagt, er gebe vielmehr solches andern.

nämlich der Witz oder die Kunst alles in ein lächerliches Licht zu stellen, worin sein Witz am meisten besteht. Keine Nation war empfänglicher dafür, als die französische, von der er selbst in einem Briefe sagt, daß sie zwar auf das Raisonnement sich nur wenig, auf einen guten Scherz aber desto besser verstehe, so daß ein guter Einfall von jeher eine bessere Empfehlung gewesen ist, als jede andere Würdigkeit. Keine war geneigter dazu als die, bei deren abgemessenen und die Wahrheit der Natur verdrängenden Gesellschaftsverhältnissen, aus der übereinkünftlichen Willkühr auch der Stoff des Lächerlichen sich erzeugte. Endlich aber, wo konnte dieser Stoff in größerer Menge hervortreten, als bei einer Philosophie und Weltansicht, die jedes, was der sogenannte gesunde Menschenverstand nicht auf der Stelle erklärt, oder jedem noch so ungeübten Verstand nicht faßlich oder sinnlicher Klarheit nicht fähig machen konnte, sogleich als Abgeschmacktheit, Wahn und Vorurtheil verschrie, und es kann daher kein Wunder seyn, daß alle Heroen der Wissenschaft, an diesem Maaßstab gemessen, versanken. Leibnitz, dieser große Denker muß es sich gefallen lassen von Voltaire, für einen Charlatan und den deutschen Gascogner erklärt zu werden, der begeisterte Plato wird ihm nur ein Verfertiger von Galimathias und der edle Spinoza ein dürrer Pedant, denn bei dem Antheil, den Weiber und Weltleute an den Wissenschaften nahmen, war es natürlich, mit dem letztern Nahmen Pedanterei jede ernste Forschung benannt zu sehen.

Kein Gegenstand mußte nun weniger diese Prüfung aushalten, als die Religion, die über jedes

sinnliche den Menschen zu erheben sucht, und die, da sie weder Voltairen noch seiner Nation, ein freies Bedürfniß war, und auch von der letztern weder in ihre Kunst noch in ihre Wissenschaft, noch sonst in irgend einen Theil der Kultur, als ein belebendes Element, wie bei den Deutschen und Spaniern, aufgenommen worden war, natürlich nur als eine Fessel für den Pöbel betrachtet wurde, deren ein gebildeter Mann entübrigt sein könne. Voltaire hat sich selbst darüber in einem Briefe erklärt, und zwar mit einer Klarheit, wie sie seine heuchlerische Vorsicht selten zuließ. „Ein muthiger Fürst, sagt er daselbst, der Geld und Soldaten hat, bedarf der Religion nicht, um sein Volk zu zügeln, wozu sie allerdings allein vorhanden ist, indessen wird es so lange Religionen geben, als es Schurken und Schwachköpfe giebt in der Welt: nur unsere Religion halte ich für die abgeschmackteste und blutdürstigste, und von diesem Aberglauben die Welt zu befreien, halte ich für das größte Verdienst, doch erwerbe man sich dieses Verdienst, wie er hinzufügt, nicht um die Canaille *),

*) Wir Philosophen, sagt er in einem Briefe an Helvetius, bekümmern uns nicht darum, daß unsere Landleute und Handwerker aufgeklärt seyen, sondern wir wollen, daß es die gens du monde seyen. — Ein andermal schreibt er: was gehts mich an, ob mein Schneider und Schuster durch die Priester gelenkt werden. Der Hauptpunkt ist, daß die, mit denen man umgehet, es seyen, und daß der Jansenist und der Molinist gezwungen wird, die Augen vor der Philosophie niederzuschlagen. — Bei solchen Aeußerungen muß man

für welche jedes Joch ist, sondern nur um die honneten Leute, welche denken.

Sich und die Weltleute nun von diesem Joch zu befreien, war sein großes Bestreben, und er bot alle seine Kräfte auf, die Religion unter dem Bilde des Fanatismus zu zerstören. Zwölf Jünger, sagte er einmahl, wurden erfordert, diese Religion auszubreiten, aber einer wird hinlänglich seyn, hoffe ich, sie zu zerstören. Von der Henriade an bis zu den Guebern, war eine Reihe seiner poetischen Bildungen der Darstellung des Fanatismus bis zur Karrikatur *), gewidmet, besonders aber wurde die neuere Geschichte, denn das Alterthum und dessen poetisches **) und historisches Daseyn, hat Voltaire nie begriffen und gefaßt, der Gegenstand seines Studiums. Die Ironie, die sich über die von ihm verfertigte Darstellung derselben hinzieht, und die beständige Versicherung, daß er nur Sottisen darin finde, beweißt den willkührlichen oder feindlichen Standpunkt, den er dazu wählte.

Denn das Christenthum war allerdings der Lebenspunkt gewesen, aus welchem alle neuern Staaten

---

wohl glauben, daß Voltaire den Begriff der Menschheit sehr eng und sehr unprotestantisch beschränkte.

*) Dergleichen ist offenbar der Mahomet, worin gewiß mit Zerstörung aller psychologischen Wahrheit, diese historische Person auf's schrecklichste gemißhandelt ist. Voltaire sagt selbst in einem Briefe: J'ai fait Mahomet un peu plus méchant qu'il n'était.

**) In einem Briefe an Walpole nennt er die Werke des Sophokles, Aeschylus, Aristophanes u. a. Schülerarbeiten gegen die der Franzosen.

entstanden waren, und alle Bewegungen der Völker, und alles Ringen der Erkenntniß hatte von dem Christenthum seine Farbe angenommen, allein Voltaire übersah dieses große Verhältniß des Christenthums zur Welt, so wie er die poetischen Darstellungen, die daraus hervorgegangen, nur als Produkte von Tollhäuslern *) erkannte, und er sah nur durch sie alle Wuth menschlicher Leidenschaften veranlaßt, die doch zu allen Zeiten vorhanden, sich an jede die menschliche Welt beherrschende Idee stets anknüpften.

Daher wurde nun überall auf die Erscheinungen dieser Leidenschaften, in wiefern sie sich an die Religion in der Geschichte angebunden hatten, gleichsam Jagd gemacht, um den Fanatismus hier zu zeigen, und da diesen nur Toleranz zerstört, Toleranz aber nach seinem eignen Ausdrucke nur durch Gleichgültigkeit möglich ist, so strebte er die Religion selbst dadurch zu untergraben, daß er einen frevelhaften Spott über die Bücher, welche die historische Entstehung des Christenthums enthalten, schüttete und

*) In einem andern Briefe an Bettinelli, wünscht er diesem Glück, daß er die Kühnheit gehabt habe, den von seinen Landsleuten den Italienern verehrten Dante für einen Narren und ein Ungeheuer zu erklären. Daß er den Petrarka für einen einförmigen Schwätzer erkannte, war theilweise auch der Grund, warum er den Beifall den Frankreich der Heloise gezollt hatte, für einen Schimpf seines Vaterlandes hält. Calderon hält er für ein Genie aus dem Tollhause. Konnte, wer so wenig kritischen Sinn für Eigenthümlichkeiten besaß, ein philosophischer Geschichtschreiber seyn?

die Handlungen der begeisterten Männer *), durch Erklärung auf die sinnlichsten Beweggründe zurückführte, zugleich dadurch überhaupt allen Glauben an ein von Ideen durchdrungenes Leben zerstörend.

Seine Meinung nun zu der herrschenden zu machen, darauf ging die große Revolution hinaus, die er im Verein mit Diderot, d'Alembert und andern seinen Freunden, die sich Philosophen nannten, zu Stande bringen wollte. Daß die Reformation eigentlich die wahre Umwandlung in den Geistern der Zeit gewesen war, durch welche die Religion, und alles was sich daran anknüpfte, in dem Fortgange der menschlichen Entwickelung den veränderten Standpunkt gewonnen hatte, sah er nicht, indem er die Reformation nur für eine politische Revolution hielt **), dergleichen er nicht wolle, da doch das was Voltaire mit nichtigem und frevelhaftem Streben bezweckte, fast nur möglich geworden war durch diese Reformation, von der jenes freilich aber nur eine Abirrung und unächte Abstammung war. Denn wie Luther begeistert von der Religion gekämpft hatte, sie zu einem freien Eigenthum der Vernunft zu machen, so suchte

*) Ein Beispiel davon ist die Art, wie er die Bekehrung des Paulus erklärt.

**) Es hätte ihm zwar einleuchten sollen, daß sie noch etwas anders gewesen sey, da er selbst oft über die Weisheit des (protestantischen) Nordens sich wundert. — Sein Lebensbeschreiber Condorcet, (der ihm auch das Verdienst zuschreibt, die Kriege in Europa vermindert zu haben) sagt daher, Voltaire habe zuerst Europa (?) von dem Joch der alten Theokratie befreiet!!

dagegen Voltaire die Freiheit der Vernunft allein in der Vernichtung der Religion.

Hierbei trat er nun in Kampf mit den Parlamentern und der Kirche, (denn der Dritten von den Fesseln, denen nach seiner Aufzählung die freien Denker in Frankreich unterworfen waren, dem Hofe *), wußte er sich zu fügen), und bestand diesen Kampf um so rühmlicher, da das Talent auf seiner Seite war, und die Parlamenter mit einer barbarischen Kriminaljustiz den lebenschonenden Geist der Zeit wider sich hatten, und die Kirche für ihre Zwecke, bei ganz verschiednem Geiste und Streben des Volks, keine lebendige Idee gewinnen konnte. Denn was war wunderbarer, als daß bei einem Volke, welches das Theater mit der größten Wichtigkeit und Liebe betrachtete, noch um diese Zeit die Geistlichkeit den Schauspielern ein ehrliches Begräbniß versagte, und diejenigen, welche diese Thorheit aufdeckten, verfolgte, wie es Voltairen in frühern Jahren in Paris gegangen? was war wunderbarer, als daß, da die sinnliche Ansicht von dem Menschen und dessen Handeln, durch frühere Schriften zur allgemeinen Denkungsart geworden war, und diese

*) Den Rücksichten darauf, sagt er in einem Briefe, bin ich geneigt, trotz der Forderung der Wahrheit, dasjenige in meinen historischen Schriften aufzuopfern, was Sie mir anzeigen. Darum konnte er auch nicht stark und niedrig genug seinen Abscheu gegen Rousseau ausdrücken, und dessen politische Ideen. Er forderte alle Leute von Stande auf gegen einen Menschen zu Felde zu ziehen, der gesagt, daß jeder Edelmann von einem Fripon abstammen könne.

Lebensweise an den Höfen des Herzogs Regenten und Ludwigs XV. gleichsam zur allgemeinen Nachahmung aufgestellt wurde, diejenigen Schriften, die diese Ansichten nur in neuen Formen darstellten, von den furchtsamen nicht anders denkenden Parlamentern durch Henkershand verbrannt, und daß ein Chevalier de la Barre, der unzüchtige Lieder sollte gesungen, und ein Crucifix insultirt haben, von denselben zum Rade und zum Ausreißen der Zunge verdammt wurde? was war abgeschmackter, als daß da den Franzosen selbst Locke noch nicht stark genug, die fünf Sinne als die einzige Wahrheit, und als das einzige Heil dargestellt hatte, der Bischof von Paris ein Fest des Glaubens veranstaltete? und daß endlich, da Handel und Gewerbsamkeit, und der Besitz der Kolonialwaaren, der große und alles verschlingende Kampf zwischen Frankreich und England blieb, Johann Calas ein Reformirter (1764) gerädert wurde, weil man ihn beschuldigte, seinen Sohn, der sich erhenkt hatte, selbst auf diese Weise umgebracht zu haben, um ihn vom Uebertritt zur katholischen Religion abzuhalten, daß man noch glaubte, es sey solches Verfahren ein Glaubensartikel des Protestantismus, und daß man diese Partei, wovon die Familie Sirven ein anderes trauriges Beispiel war, auf das verkehrteste verfolgte *).

*) Es thut mir leid, sagt V. in einem Briefe, daß das Edikt zu Gunsten der Protestanten nicht durchgegangen ist, nicht als ob diese nicht eben solche Narren wären, als die Katholiken, aber es ist doch weise, jeden auf

Welche Triumphe für Voltaire, der, indem er sich der Calas, des la Barre und der Familie Sirven annahm, und es dahin brachte, daß jener Processe von neuem durchgesehen, und als Denkmahle der fanatischen Barbarei vernichtet wurden, in der Welt als der Retter der Menschheit erschien, und sich, wie er hoffte, dem Augenblicke näherte, wo er die Priester zwingen würde, sich vor der alles vernichtenden Philosophie ganz zu beugen. Und obgleich er vor den Angriffen seiner Feinde durch seinen Aufenthalt, und durch die Macht seiner königlichen und fürstlichen Freunde geschützt war, so wollte er doch, da er nach Versicherungen in seinen Briefen, es zwar für löblich hielt, für die gute Sache zu fechten, aber nicht Märtyrer zu werden *), auch noch, sich seinen Gegnern zum Trotz, den guten Schein von dem erhalten, was er in der That verachtete, weshalb er eine Kirche bauete auf seinem Landsitze, mit der irreligiösen Ueberschrift: Deo erexit Voltaire, sich von dem Papste, um sich über denselben lustig zu machen, für diese Kirche Reliquien ausbat, und die Geistlichkeit zwang ihn zum Abendmahl zu lassen, von dem er nachher in seinen Briefen spottend als von seinem Dejeuner erzählt.

Aber hatte er auch sein Leben vor den Geistlichen

---

seine Art närrisch seyn zu lassen, — die Toleranz macht die Länder reich.

*) Schrieb er doch deshalb an den Grafen Argental, ob man ihm wohl auch nicht seine honnete Toleranz wegen der Calas, in Versailles übelnehme; denn sey er zwar kein Mönch des Klosters, so wollte er doch dem Herrn Prior nicht mißfallen.

in Sicherheit gebracht, so suchten sie doch über ihn im Tode zu triumphiren, denn nachdem Voltaire in seinem 84sten Jahre von seinem Ferney nach Paris gegangen und, angegriffen von der Freude über den ungeheuren Beifall, womit das ihn vergötternde Volk auf dem Theater ihm als seinem größten und vielseitigsten Dichter huldigte, 1778 gestorben war, versagte ihm die Geistlichkeit ein Begräbniß, und der Erzbischof von Paris ließ nicht in der Kirche die Todtenfeier halten, welche sonst die Akademie gewohnt gewesen war, ihren Mitgliedern zu halten. Wie endlich aber doch Voltaires Ideen über sie siegten, und zuletzt einen fast eben so großen antireligiösen Fanatismus *) erzeugten, wird die weitere Geschichte lehren.

Zu einem andern Gebiete, als Voltaire, leitete die Aufmerksamkeit der Nation Jean Jacques Rousseau, nämlich auf die Betrachtung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Charles de Secondat Baron von Montesquieu (geb. 1689 gest. 1755) hatte zwar in seinem bekannten Werke: Geist der Gesetze, dieselben zum Gegenstande seiner Untersuchungen gemacht, aber mehr durch Betrachtungen über die Geschichte, dieselben an das Entfernte angeknüpft, das Nahe aber, die Verfassung seines Vaterlandes, nur höchstens mit der von ihm besonders gepriesenen englischen Konstitution in Vergleich ge-

*) Daß Voltaire selbst nicht sehr weit von einem solchen Fanatismus entfernt war, zeigt ein Brief, worin er bedauert, daß die Philosophen nicht einig, nicht reich und mächtig genug seyen, um mit Feuer und Schwert die Feinde der Menschheit, die Jesuiten, zu vernichten.

setzt, überall aber nur durch ruhige Entwickelung das Nachdenken aufgefordert. Allein Rousseau, wie Voltaire nur umstürzend, aber nicht mit Witz, wie dieser, sondern mit beredter Empfindung, entflammte seine Zeit für Ideen, obgleich, da freilich jeder Schriftsteller sich selbst und seine Zeit überall in seine Werke hineinträgt, keiner mehr bei allen seinen Ansichten nur von sich selbst *) ausgegangen ist, als Rousseau, der so sonderbar in seinen Meinungen, als sonderbar in seinem Leben und in seinem Schicksal war.

Im Jahr 1712 ward er geboren von einem Vater, der Uhrmacher war, zu Genf, einer kleinen Republik voll Gewerbsamkeit, und voll politischen Lebens, das auch Rousseau in sein Gemüth einsog, und es noch nährte durch eine frühe und vertraute Bekanntschaft mit Plutarchs Lebensbeschreibungen, so daß, wie Voltaire an dem Glanz und der prächtigen Größe des Jahrhunderts Ludwigs XIV. hing, und es durch seine Darstellung verherrlichte, er vielmehr stets lebte in dem Ernste und der Freiheit der Republiken des Alterthums; und wie Voltaire, von den Jesuiten erzogen, schon damals das Uebergewicht des witzigen Verstandes über Ahndungen der Vernunft zeigte, das seinen Lehrer schon in ihm den künftigen Angreifer der Religion erkennen ließ, so bereitete sich

*) Man würde zwischen seinen Confessions und seinem Emil viele Berührungspunkte auffinden. Keines Grundsätze konnten daher wohl weniger eine Regel werden für die allgemeine Erziehung, als die seinigen. Auch verzweifelte er selbst so sehr an seiner Kunst, daß er seine eignen Kinder in das Findelhaus schickte.

Rousseau unter der weiblichen Hand einer Erzieherin, und in dem Aufenthalt auf dem Lande, zu seiner kindlichen Empfindungsweise vor, und zu seiner Liebe zu der Natur, aber nicht zu dem Stande eines Gelehrten, und zum Berufe eines Schriftstellers, was er nachher geworden, sondern zum Handwerke eines Uhrmachers, welches zu erlernen, er bei einem Meister in die Lehre gegeben ward, von wo er aber, empört durch eine rohe Behandlung, entfloh in seinem 16. Jahre.

Der Hülfe so wie der Unterstützung bedürftig, und in der ihm fremden Welt ohne Willen, bewog ihn fremder Wille von dem Uebertritt zur katholischen Religion jene Hülfe und Unterstützung zu hoffen, allein der neue Glaube, den er feierlich zu Turin annahm, war das einzige Geschenk, was ihm seine Bekehrer machten, und gezwungen, als Bedienter in einem vornehmen Hause zu Turin zu leben, um seinen Unterhalt zu finden, erzeugte sich ihm wohl inniger ein anderer Glaube an die Nothwendigkeit der Gleichheit *) unter den Menschen, deren Mangel er in der unverdienten Erniedrigung, wozu ihn die Ungleichheit verdammte, lebendig fühlte. Obgleich daher ein Zufall, während Rousseau bei der Tafel

*) Diese Ansicht Rousseaus war's, die Voltaires Haß am meisten und stärksten erregte, indem er den Unwillen der höhern Stände fürchtete, wenn diese glaubten, daß solch eine Idee aus der Philosophie hervorgehe. „Ich verabscheue nicht minder, als Sie, schreibt er an den Herzog von Richelieu, ein solches System, worin ich nur zugleich den Stolz eines Narren sehe. Mit der Toleranz ist es ganz anders."

aufwartete, ihm Gelegenheit gab, eine über diesen Zustand hinausgehende Bildung zu verrathen, und seinen Herren den Entschluß, eine würdigere Lebensweise ihm zu erleichtern, so verließ der freiheitsliebende Jüngling die Hoffnungen, die ihm gemacht wurden, und eilte zur Madame Warens, die er seine Mutter zu nennen pflegte, und die er zuerst auf seiner Flucht von Genf hatte kennen lernen, um in der Freiheit eines unbeschränkten Lebens, unter der Einwirkung der schönen Natur und dem Einfluß einer liebevollen Frau alle Hoffnungen überhaupt, in dem Genuß einer sorgenfreien Gegenwart zu begraben, zugleich durch Bekanntschaft mit Büchern und kenntnißreichen Leuten seine eignen Kenntnisse erweiternd, und durch eine weitere Ausbildung seines musikalischen Talents in dieser reizenden Kunst sich ein neues Organ für seine lebhafte Empfindung erwerbend.

Endlich 1742 verließ er diesen Aufenthalt, ging nach Paris, ward bei der Gesandtschaft *) in Venedig angestellt, kehrte aber, weil sein stolzer und freier Geist sich hier nicht mit dem Gesandten vertragen konnte, nach Paris wieder zurück. Und von hier beginnt erst sein schriftstellerisches Leben. Was er in seinem Emil sagt, daß Paris, obgleich es den schlechtesten Geschmack im Ganzen habe, doch eigentlich dazu gemacht sey, den rechten zu erzeugen, indem

*) Voltaire ließ sich die Archive in Paris nachschlagen, um herauszubringen, daß Rousseau nicht der Gesandtschaftssekretair, sondern nur der Bediente des Gesandten gewesen sey.

in dem Gegensatz sich der Geist eigentlich schärfe, das gilt ganz allein von ihm selbst, und seiner ganzen Richtung, indem hier seine Liebe zur Natur und der Anblick der größten Unnatur einen Widerstreit erregten, aus welchem sich sein Ideal entwickelte; und wie man von den Schweizern sagt, daß sie von ihren Thälern und Bergen entrückt in das geräuschvolle Paris, ein Heimweh fühlen, so könnte man sagen, daß Rousseaus Ansichten nichts anderes waren, als ein wissenschaftlicher Ausdruck dieses Heimwehes, zu der Einfalt der Natur aus der Verwickelung eines bedrängenden Lebens zurückzukehren, das ihm überall schmerzlich entgegen trat.

Der Staat, in dem er lebte, war ohne Kraft und Haltung; ein schwacher König, und eine gebietende Maitresse, erniedrigende Schmeichelei der Großen vor der letztern, und ein steter Wechsel von Kabalen unter denselben, wurde seinem edlen Geiste ein verabscheuungswürdiger Anblick von der Ausartung eines gesellschaftlichen Lebens, aus dem jede Würde und jede Sorge für den höchsten Zweck eines Staates, nämlich das Glück des Volks entwichen war. Dieses letztere sah er unter dem Druck eigensüchtiger Herrscher verarmt und verachtet. Als er einst, erzählt er selbst, in der Gegend von Lyon reisete, und in die Hütte eines Landmanns tretend, seinen Hunger zu stillen, nur ein mit Spreu durchbackenes Gerstenbrod anfangs erhielt, bis der schüchterne Landmann aus seinem Hunger selbst vermuthete, daß er nicht von den Dienern der Generalpächter sey, vor denen man um nicht noch immer stärker geplündert zu werden, sich nur in den dürftigsten Umständen zeigen

müsse, hohlte er ihm erst aus einem heimlichen Loche bessere Nahrungsmittel, die er ihm mit Freuden anbot.

Dieser Vorfall entwickelte in ihm, wie er selbst sagt, den Haß gegen die reichern und höhern Stände, welche schwelgten indessen, Gönner, Beschützer, oder wohl gar Kenner der Künste und Wissenschaften waren, und die Gelehrsamkeit und ihre Bearbeiter, als eine neue Würze in den Genuß der gesellschaftlichen Freuden mischten, aber die freien Ergießungen dieser Wissenschaften selbst, wenn sie die bestehenden ungerechten Verhältnisse der Gesellschaft und des Daseyns bedroheten, mit gewaltsamer Hand zurückdrängten; wie es damals Diderot, sein Freund erfuhr, der einiger freien Aeußerungen wegen in einem Buche, in dem Kerker zu Vincennes saß. Da sah er nur in der Kultur *), deren Vollendung bei der französischen Nation der Glaube seiner Zeit annahm, die allgemeine Quelle des Elends, da sah er in den Wissenschaften nur die Werkzeuge des Verderbens, in dem Eigenthum nur den Ursprung aller Absonderungen, und der daran sich hängenden Leidenschaften, in dem Luxus nur die Vervielfachung des thierischen Bedürfnisses und ihrer Schmerzen, und in der gesellschaftlichen Verbindung nur den Tod der Natur und ihrer Freiheit.

*) Wie Voltaire nur die Freiheit in der Religion durch Umsturz derselben fand, so gings Rousseau mit der Kultur. Sie konnten beide nicht auf ihren Gebieten das Positive aufstellen. Rousseaus Sittlichkeit zeigt sich auch am liebsten in der Reue, wie seine Heloise und der Anhang zu seinem Emil zeigt.

Von solchen Empfindungen überwältigt auf seinem Wege, den er eben nach Vincennes zu Diderot machte, fiel ihm die Preisfrage in die Hände, über den Einfluß der Künste und Wissenschaften, und vom inneren Drange getrieben, ward er zuerst Schriftsteller in seinem 38. Jahre durch die widermeinige Beantwortung jener Preisfrage, und bald darauf durch seine Untersuchung über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen, welches letztere Werk er seinem wiedergewonnenen Vaterlande Genf *), dessen Bürgerrecht er mit dem Rücktritt zu der reformirten Religion wieder erhalten hatte, nachdem er durch Tadel über die französische Musik den Haß der Nation sich zuziehend, Paris zu verlassen gezwungen worden war, als ein Opfer seiner Verehrung und als ein Denkmal seiner Gesinnung darbrachte, die er auch in seinem Leben mit Folgerechtigkeit geltend machte.

Er liebte die Natur, und zog daher dem Aufenthalte in Paris, wohin er zurückgekehrt war, das Landhaus zu Montmorenci vor, wo er unter dem milden Einflusse der ländlichen Stille, seinen Emil

*) Seinen Ansichten gemäß, haßte er daher auch das Komödienspielen, welches Voltaire in der Nähe seiner Vaterstadt trieb, und wozu er die Genfer einlud. Als nun d'Alembert gar in seiner Encyclopädie, um Voltaire zu schmeicheln, in dem Artikel Genf, dieser Stadt vorschlug, zur Verbesserung der Sitten und zur Bildung des Geschmacks ein Theater bei sich einzurichten, schrieb Rousseau seinen bekannten Brief an d'Alembert, über die Schädlichkeit der Schauspiele. Auch dies konnte ihm Voltaire nicht verzeihn.

ausarbeitete, oder die Kunst einen solchen Karakter, wie er selbst war, frei und mit Absicht hervorzubringen, und seinen gesellschaftlichen Vertrag oder die natürliche Erklärung von dem Ursprunge aller Gewalt aus dem Volke, um so die Möglichkeit des Glücks des Einzelnen, und der Gesellschaft zu zeigen.

Aber er rief nur dadurch die Wirklichkeit seines eignen Unglücks hervor, indem der Emil von der fanatischen Geistlichkeit, und dem Pariser Parlamente verbrannt wurde, er selbst entfliehen mußte, und das gleiche Schicksal erfuhr in seiner Vaterstadt, indem der Magistrat, seiner politischen Ansichten wegen ihn für den Anreger der aufrührischen Bürgerschaft haltend *), dem Beispiel des Pariser Parlaments folgte, dessen Einfluß aber auch Bern bewog, ihn aus der Petersinsel im Bielersee, wo er in der Stille und Schönheit dieses reizenden Aufenthalts, die Welt gern vergessen wollte, zu vertreiben. Und ob er gleich nun 1762 zu Moiters Travers in dem Gebiete von Neufchatel unter dem Schutze des preußischen Königs lebte, so wiegelte doch ein fanatischer Prediger seine Gemeine gegen

*) Voltaire erzählt dieses in einem Briefe also: der Contract social ist auf demselben Scheiterhaufen verbrannt mit dem faden Emil. Dieser Contract ist nur merkwürdig durch die Grobheiten, die ein Bürger des Fleckens Genf den Königen sagt, und durch vier abgeschmackte Seiten gegen die Religion. Auch in Bern hat dieser arme Hund des Diogenes keinen Platz gefunden. Das kommt davon, wenn man die Philosophen und die Schauspiele anbellt.

ihn auf, warf ihm die Fenster ein, und nöthigte ihn das Anerbieten seiner Freunde anzunehmen; durch den Geschichtschreiber Hume, in England Schutz und Freiheit zu suchen. Er veruneinigte sich aber bald wieder mit diesem, und kehrte nach Frankreich zurück, mit dem verstärkten Verdacht undankbar und treulos zu seyn.

Allein ein Mann wie Rousseau mit seinem ganzen Zeitalter in Widerspruch, und von demselben verfolgt, übertrug, die natürliche Frucht davon, das Mißtrauen, welches von einer natürlichen Schüchternheit genährt, mit der Zeit immer stärker wurde; auf die Einzelnen über, die dieser Zeit angehörten; die durch Haß gegen ihn, wie Voltaire, Diderot und andere zu diesem sogenannten Philosophenverein Gehörigen, diese Verschiedenheit beurkundeten, durch Kälte und Ruhe sich seiner enthusiastischen Empfindungsweise verdächtig machten, durch Mangel an Beweglichkeit seinen raschen Uebergängen nicht folgen konnten, oder durch Mangel an Zartheit seinen bis zur Spitzfindigkeit gehenden Sinn für Freiheit und Unabhängigkeit beleidigten.

Denn diese eben so in der Armuth *) suchend,

---

*) Eines Morgens, erzählt Coranez, als ich zu ihm komme, sehe ich ihn freudig mit großen Schritten im Zimmer auf und abgehen, und mit Stolz alles Geräth betrachten, das darin befindlich war: „das Alles ist mein," ruft er mir entgegen. Dies Alles bestand in einem Bette von Baumwollenem Zeuge, einigen Strohstühlen, einem gemeinen Tisch, und einem andern aus Nußbaumholz zum Schreiben: wie, sagte ich ihm, hat Ihnen das gestern nicht angehört, ich sehe Sie doch

als Voltaire sie in einem glänzenden Vermögen erstrebt hatte, nicht minder freigebig und gastfrei wie jener, aber in ganz entgegengesetzter Weise, erschien ihm jeder Schein von Wohlthätigkeit ohne Liebe oder mit Gefühl eines Uebergewichts, die Freiheit seines freundschaftlichen Verkehrs zu stören. So sich begnügend mit dem Verdienst, den ihm seine Werke, sein Notenabschreiben, das er sich zwar theuer bezahlen ließ, aber nie mehr dabei annahm, als was er verdient, einbrachte, lebte er in einem raschen Wechsel von Uebergängen von Freundschaft zu Feindschaft, in einem steten Kampf mit einem kranken Körper und treu der Natur, der er sich befreundete durch die Kräuterkunde und Annäherung an die lebendige Schöpfung *), verband in dem Umgange mit seiner Haushälterin, die weder Reize noch Talente hatte, die unverträglichen Elemente der Natur und Bildung, die er in seinem idealischen Naturstande vermengte, in seinem eignen Leben, und starb endlich, überwältigt von Krankheit und Mißtrauen **) zu Ermenonville, ohnfern Paris 1778.

---

schon lange im Besitz von allem diesem. „Ja, antwortete er, aber ich war dem Tapezier schuldig, und ich habe ihn diesen Morgen vollends bezahlt."

*) Zwei Schwalben hatten sich in seinem Schlafzimmer ein Nest gemacht. Wie viel Liebe, sagte er zu einem Freunde, habe ich für diese unschuldige Haushaltung, und doch auch wie viel Sorgen, ich bin fast nur der Thürhüter meines kleinen Fensters, das ich alle Augenblicke öffnen muß, sonst werden sie ungeduldig, und schwärmen mir um den Kopf umher.

**) Folgende Anekdote, die Corancez erzählt, ist ein merk-

Aber er lebte fort in seinen politischen Ideen unter dem Volke, das von diesen beiden Männern, Voltaire und Rousseau in eine Gährung von Meinungen gesetzt war, die andere Schriftsteller, wie Diderot (geb. 1713, gest. 1784), d'Alembert, (geb. 1717, gest. 1779) Helvetius, (geb. 1715, gest. 1771) Raynal, (geb. 1711, gest. 1796) Marmontel, (geb. 1723, gest. 1799) mit angeregt hatten, oder fortführten, bis zu jener Epoche, wo der revolutionaire Umsturz des ganzen Staats diese Ideen zu richtiger und unrichtiger Anwendung aus den Köpfen in das Leben rief.

Nur der physischen Wissenschaften wurde neben diesen die Nation ergreifenden und bewegenden Angriffen gegen den Glauben und die menschliche Gesellschaft *), und zu einer Zeit, wo die historischen Wissenschaften einen beengenden Druck von den Machthabern **) erfuhren, oder durch das gänzliche

würdiges Beispiel davon. Der Tod Ludwigs XV. setzte ihn in die traurigste Stimmung. Sehen Sie denn nicht, sagte er, daß dieser Tod, allen andern eine Wohlthat, für mich das höchste Unglück ist. Der allgemeine Haß war sonst zwischen uns beiden getheilt, jetzt werde ich das ganze Gewicht tragen müssen. Er glaubte auch, Choiseul habe Corsica unterjocht, um ihn, den die freien Korsen um eine Gesetzgebung gebeten hatten, zu kränken.

*) In Raynals Geschichte findet man eine großer hetorische Lobrede auf den Zustand der Wilden.

**) Voltaire mußte sich entschuldigen, daß er in seinem Jahrhundert Ludwigs XIV., diesen König mit dem Prinzen und nachmaligen König von England, Wilhelm von Oranien, verglichen hatte. — Der Abbé

Verkennen des historischen Geistes, denen, welche sie bearbeiteten, keine tiefere Bedeutsamkeit abgewannen, als das einzig Sichere und Haltbare betrieben. Die im Kampf gegen das gesellschaftliche Leben erwachsene Liebe zu der Natur, leitete die Empfindung zu derselben, und der durch kräftigere Phantasie sich auszeichnende Büffon (geb. 1707 gest. 1788) übertrug die französische Rhetorik auf die Beschreibung der lebendigen Natur. Ueberdem auch jene Ansicht, welche die Glückseeligkeit des Einzelnen zum Mittelpunkt machte, erwarb diesen Studien Beifall, die, wenn auch ihre selbstständige wissenschaftliche Würdigkeit *) übersehen wurde, doch in ihrer Dienstbarkeit für das menschliche Bedürfniß die größte Anziehungskraft besaßen. Daher auch der Eifer, womit besonders die Chemie betrieben wurde, nachdem vorzüglich Lavoisier (geb. 1743, † 1794) es gelungen war, gegen die Deutschen Stahl und Becherer, durch das antiphlogistische System der Ansicht der chemischen Thatsachen eine neue Wendung zu geben.

Langlet wurde in die Bastille gesetzt, weil er Memoiren, die zur Geschichte des Thuanus gehörten, bekannt gemacht hatte.

*) So meint Voltaire, daß die Mathematik bis auf einige wenige Sätze für die Physik und Astronomie eine curiosité fatigante sey.

36.

Deutsche Litteratur.

Sahen wir vorher die französische Litteratur bestimmt und gelenkt werden durch den Geist der vornehmen Welt, so bemerken wir gegen diesen monarchischen Geist auf dem Gebiete unserer Litteratur einen demokratischen *) sich regen, indem die nie versiegende Kraft des Volks dieselbe aus dem Druck der Großen und deren unvaterländischem Sinn zu eigner Fülle und Gediegenheit emporheben mußte, und durch dieselbe die schmerzlich auseinander gerissenen Glieder der deutschen Nation, welche auf dem politischen **) Gebiete gar nicht mehr als ein Ganzes

*) Darum hatten wir auch einen Dichter, der im ächten Sinne des Volks ein Volksdichter seyn wollte, und war: Gottf. August Bürger, geb. 1748 im Halberstädtschen, und als Professor in Göttingen, in so drückenden Umständen 1794 gestorben, daß die freie Milde der hannöverischen Regierung ihn nur in seiner letzten Krankheit vor Mangel schützte. — Auch Claudius oder der sogenannte Wandsbecker Bote könnte hieher gerechnet werden.

**) Denn was Friedrich II., der große deutsche Fürst, würdiges that, war zugleich ein Schimpf für die andere Hälfte Deutschlands, und da zum wenigsten die eigne Beschreibung dieser Thaten ein Werk für das Ganze hätte werden können, so wendete er sich hier gar an eine fremde Sprache! so daß die Besonderheit des Fürsten eine Abgesondertheit des Mannes ward. — Dichter, die sich an die beiden Hauptbesonderheiten Deutschlands anschlossen, wie Ramler (geb. 1725. gest. 1798) Denis u. a. verminderten auch dadurch ihre Allgemeinheit.

erschien, durch diese unsichtbare Einheit zusammenbinden und zusammenhalten, die sichtbar war, auch an jener allgemeinen Verehrung, welche ganz Deutschland dem frommen und milden Gellert (geb. 1715 in Sachsen, † 1769 als Prof. zu Leipzig) zollte, dessen Karakter deutscher Frömmigkeit zusagte, so wie seine schriftstellerischen Verdienste den Zeiten angemessen waren, in welchen die Sprache sich dem ersten Wuste noch entwand, womit sie im Anfang der Periode, von der wir reden, noch bedeckt gewesen war.

Denn nachdem der dreißigjährige Krieg vollends die politische Verfassung des Mittelalters, und damit auch Deutschlands, das so eng damit verknüpft gewesen war, zertrümmert hatte, so erstarb in dem politischen, wie künstlerischen Leben unter dem verderblichsten Einflusse, Geist und Stärke. Die Sprache selbst zeigte in ihrer wunderbaren Zusammenmischung von Wörtern aus allen andern Sprachen die Vielfachheit der fremden Einflüsse, die auch das, was die deutsche Nation um die Zeit des anfangenden Jahrhunderts hervorbrachte, sogar an sich rissen. Denn jener große begeisterte und tiefsinnige Leibnitz (S. Th. IX.) ward ihr entzogen durch die fremden, theils lateinischen, theils vorzüglich französischen Laute, in welchen er seine großen Gedanken, zu seinem eignen Nachtheile auch, aussprach.

Nur mittelbar floß er daher in die deutsche Nation erst recht ein, durch den deutsch schreibenden Wolf (S. Th. IX.), der aber mehr den Scharfsinn als den Tiefsinn bildete, und dessen strengere

äußere Form selbst auch allmählig verloren ging, als man dem Beispiele fremder Nationen, der Franzosen und Engländer, nacheifernd sich bestrebte die allgemeine Verständlichkeit auch in den wissenschaftlichen Untersuchungen zu fordern, und als man nun, den einheimischen Stoff nicht aufgebend, die Auflösung moralischer Begriffe, und die Erklärung des Mechanismus der Seele, die Psychologie genannt, einem das Ganze umfassenden Zusammenhange vorzog.

Auch erging mit diesem, ebenfalls von den Ausländern angeregt, der Untersuchungsgeist über die positiven Formen der Religion, der aber dem Geist des Protestantismus und der Nation gemäß, weniger mit Witz kämpfte, als durch die Erklärung der Bibel oder die Exegese, und durch jene Philosophie, welche, unter dem Nahmen der Aufklärung, auch das Volk umfassend, gegen Aberglauben, einen mehr unschuldigen Fanatismus *) und Vorurtheil und fast bis zu einer Vernichtung des von den Deutschen heilig gehaltenen Glaubens überhaupt ging, dessen sich aber ein tiefsinnigerer Geist, Fr. H. Jacobi, in seinen Schriften annahm, oder den bis zur Schwärmerei, der auch durch seine Physiognomik berühmte Lavater (geb. 1741 zu Zürich, gest. 1801) bewahrte.

Derselbe schädliche Einfluß von Innen, und vorzüglich von Außen, zeigte sich auch auf dem Gebiete der Kunst, die bis zur größten Gemeinheit herabgesunken war, wie sie in der Schule Gottscheds (geb. 1700

---

*) Nur in diesen Zeitsinn griff der damals mit so vielem Beifall aufgenommene Sebaldus Nothanker ein.

ohnweit Königsberg in Preußen und gest. 1766, als Professor in Leipzig) sichtbar ward, der aber aus jenem Volke der Schweitzer, die ohnerachtet sie ein unglückliches historisches Schicksal von ihrem Stammvolke, den Deutschen, politisch abgesondert hat, litterärisch mit ihm eng zusammenhangen, durch zwei Männer vorzüglich entgegen gearbeitet ward, durch Bodmer (geb. 1698 bei Zürich, gest. 1776) und durch den vom griechischen Alterthum gebildeten Breitinger (geb. 1701, gest. als Professor der griechischen Sprache zu Zürich 1776) mit besserem Urtheile, aber eben nicht mit glücklicheren poetischen Schöpfungen, worin sie von Haller *) geb. 1708, gest. als Amman zu Bern 1777) und Hagedorn (1708 — 1754) übertroffen wurden.

Darin aber kamen doch auch jene beiden Parteien überein, daß sie die Sprache als ein unbeflecktes Eigenthum bewahrten und schützten, und daß sie durch Hervorziehung des Alten, worin die Nation in frühern und glücklicheren Zeiten ein frisches Leben offenbart hatte, das Selbstvertrauen nährten, und an deutsche Eigenthümlichkeit erinnerten, welche Dichter, wie Gleim (geb. im Halberstädtschen 1719, gest. 1803) in den Kriegsliedern, Gesner (geb. 1730,

*) Dieser große Mann, der nach Herders Ausdrucke, eine Alpenlast von Gelehrsamkeit auf sich trug, und als Professor der Botanik und Medicin von 1735 — 1745, die neu errichtete Universität Göttingen geziert hatte, erhielt noch im Alter von dem Kaiser Joseph II. einen Besuch, der um so merkwürdiger war, da der Kaiser dem in der Nähe wohnenden, und dadurch nicht wenig beleidigten Voltaire vorbeiging, gleichsam als hätte er den verschmäheten Genius Deutschlands ehren wollen.

gest. 1787) der Mahler und Dichter in den weichen Idyllen, Ramler, Kleist (geb. 1714 † 1759) Uz, Hippel, der Vorläufer des spätern originellen Jean Paul und andere mit größerem oder geringerem Werthe festzuhalten suchten, oder festhielten, unter den Nachahmungen des Englischen, von wo eine Reihe natürlicher oder empfindsamer Romane entstand, des Französischen und des Aeußern vom Alterthum, weil die überall hinschweifende Gelehrsamkeit aller deutschen Dichter sie dazu hinneigte.

Denn auch M. Wieland (geb. 1733 zu Biberach), unter dessen Händen die deutsche Sprache eine neue und schöne Fülle entwickelte, und in vielfachen Formen Beweglichkeit und Leichtigkeit lernte, wählte, im Besitze vielfacher Gelehrsamkeit, fremde Formen in den meisten Fällen für seine poetischen Darstellungen, vielleicht nicht immer zum Vortheil der Popularität, und zwar nicht blos den romantischen Rittergeist, sondern auch diesem ganz entgegengesetzt, wie in seinem Agathon, Musarion und andern, auch die von ihm besonders geliebte griechische Welt, so daß er nur durch seine eigenthümliche Laune sich selbst angehörig war, so wie durch seinen philosophischen Sinn, der sich aus jener obgenannten Psychologie *) entwickelt hätte, seiner Zeit und

*) Agathon, Peregrinus Proteus, u. a. ist davon ein Beweis, und der Don Silvio von Rosalva, sonst im Ganzen dem Don Quixote nachgebildet, ist dadurch des Dichters Eigenthum geworden, daß, ganz dem spanischen entgegen, die Heilung des Helden als ein psychologischer Endpunkt erscheint. — Auch das Streben, den Sinnen überall ihr Recht widerfahren zu lassen,

Nation, welche letztere er auch dadurch bestimmte, daß er bei jener in der vornehmen Welt herrschenden Liebe des Französischen, die auch Schriftsteller, wie z. B. Gotter (geb. zu Gotha 1746, † 1797) begünstigten, durch seine Uebersetzung des Shakespeare, auf diesen großen Dichter vor andern hinführte, von welchem Deutschland nicht minder stark, und glücklich angeregt ist, als von dem Alterthum, das Wieland durch seine Werke und durch seine Liebe ehrte; während es mit größerem Einfluß in dieser Hinsicht auf Deutschland, deutete.

Johann Winkelmann, dessen großer Geist nicht durch eine beengende Lage, denn er war der Sohn eines armen Schumachers, niedergedrückt ward, und dessen tiefe und innere Sehnsucht nach jener italischen Heimath der Künste, sich in einer kleinen märkischen Stadt, denn er war 1717 zu Stendal geboren, entzündete. Er der bestimmt war, der Verkünder und Erklärer des Alterthums, und seiner Kunstschätze zu werden, mußte sich das Geld, wofür er nach Hamburg reisete, und aus der öffentlichen Versteigerung der Bibliothek des berühmten Fabricius die besten Ausgaben alter Klassiker kaufte, unterwegs bei Adlichen, Beamten und Pfarrern erbitten; indem sein rastloser Geist die alten und neuen Sprachen, und die Geschichte zu lernen und in sich aufzunehmen strebte, mußte er seines Lebensunterhalts wegen das Konrektorat in der Schule zu Seehausen übernehmen (1743); aber die so kärglichen Einkünfte,

---

und anderes, zeigt immer auf die Trennung hin, welche die Psychologie einseitig gemacht.

daß die wohlhabenden Einwohner der Stadt ihm Freitische gaben, raubten ihm eben so wenig den hohen und freiheitsliebenden Sinn, den er in seinem Leben immer gezeigt, als ihm, mitten unter rohen und schmutzigen Buben, die er Tagelang in den Anfangsgründen des Lesens und Schreibens unterrichtete, der tief und unzerstörbar ihm eingeprägte Sinn für die Schönheit erlosch. Diesem zeigte sich endlich 1748 eine bessere Umgebung, als er mit einem Gehalt von 80 Thalern die Stelle eines Sekretairs an der Bibliothek des Grafen von Bünau erhielt, und in Dresden, wo die prachtliebenden Könige von Polen der deutschen Nation den Genuß und Anblick herrlicher Kunstschätze gewährt hatten, unter der Leitung seines Freundes des Maler Oeser, und in dem Anschauen der schönen Werke sich seine inneren Ahndungen zum Bewußtseyn brachte, so wie seine längst gehegten Wünsche, Italien, diese Heimath der Kunst zu schauen, der Möglichkeit näher durch die Bekanntschaft, die er hier im Hause des Grafen Bünau mit dem päpstlichen Nuntius Archinto machte, der, und nachher vorzüglich der Pater Rauch ihm eine Pension verschafften, um sich in Rom aufhalten zu können, unter Bedingung eines Uebertritts zur katholischen Religion.

Nach mancherlei Bedenklichkeiten, entschloß sich endlich Winkelmann, so wie Heinrich IV. seine Religion um ein Königreich zu erlangen verändert hatte, das gleiche zu thun, um eine Welt zu erobern, deren Beschreiber zu werden durch seine nachmals so berühmt gewordene Geschichte der Kunst, er schon in Deutschland die Idee gefaßt

hatte, und zu ihrer Ausführung sich nun fähiger machte, durch den Umgang mit Mengs, dem in Rom lebenden sächsischen Mahler, und durch das Studium der alten Kunstwerke, die seine antiquarische Gelehrsamkeit, und sein großer Sinn ihn deuten und verstehen lehrte. Um nun in dieser Welt einheimisch zu bleiben, wollte er sich auch niemals wieder von Rom, wo er durch die Unterstützung seiner Gönner zum Antiquario della Camera Apostolica gemacht war, und vom Papst die Hoffnung zur Anstellung bei der vaticanischen Bibliothek erhalten hatte, trennen, nur sein für die Freundschaft stets bewegtes Gemüth, wollte wenigstens noch einmahl sein Vaterland und seine Freunde jenseits der Alpen sehen.

Voll Freude begann er daher seine Reise 1768, allein als er kaum Tirol betreten hatte, veränderte sich seine heitere Stimmung, die schroffen Felsenwände, und weiterhin in Deutschland die spitzen Dächer, versenkten ihn in Schwermuth, die ihn endlich in Regensburg zu dem festen Entschluß bestimmte, nach Rom sogleich wieder zurück zu gehn. Er reisete also über Wien, wo er von dem berühmten Fürsten Kaunitz und der Kaiserin Maria Theresia auf das gütigste empfangen wurde, nach Triest, um sich von dort nach Ankona einzuschiffen. Allein hier erhielt seine ahndungsvolle Schwermuth eine andere Deutung, als er ihr selbst gegeben. Ein böser Italiener, der sich unterweges zu ihm gesellt, und ihn durch eine erheuchelte Liebe zur Kunst, von der er begeistert sey, gewonnen hatte, eigentlich aber von den goldnen Medaillen und dem vollen Geldbeutel gelockt war, ermordete Winkel-

mannen, als dieser vor seinem Koffer kniend ihm die Medaillen zeigen will (8. Junius 1768), erlangte nicht die Schätze, die er wollte, raubte aber der Welt den großen Schatz, den sie in dem rastlos fortstrebenden, und seinem Zeitalter weit voreilenden Manne besaß, und dem vortrefflichen Werke, das eine das Werden wirklich anerkennende Geschichte der Kunst war, die letzte Vollendung, womit ihr Verfasser sich eben beschäftigte. Wenn aber auch in ihm seine Ideen über die höhere Geistigkeit der Schönheit sich nicht mehr vervollkommnen konnten, so vervollkommneten sie sich doch in dem Geiste seines Volkes.

Denn Gotthold Ephraim Lessing (geb. 1729, † 1781) gehört neben Winkelmann, indem er, wie jener, die der Gemeinheit Preis gegebne Idee der Schönheit zu ihrer geistigen Höhe erhob, und nach ihm in seinem Laokoon (1766) die alte Kunst mit philosophischem Geiste durchdrang; aber sein Streben traf noch stärker die deutsche Nation, die durch die Kraft und Eigenthümlichkeit seines Geistes vielfacher berührt ward. Seine rastlose Lernbegierde, die er auf der Fürstenschule, wo er erzogen wurde, entwickelte, bewies die Kraft seines Genies, das nach zu bildendem Stoff rang, aber die Unbefriedigtheit, die ihm auf der Universität zu Leipzig, die meisten seiner Lehrer gewährten, zeigte schon damals, daß er bestimmt sey, sein Zeitalter zu leiten, nicht von ihm zu empfangen.

Das Bild des Lebens und der Zeit, das Theater, suchte er daher vor allem zuerst mit neuem Geiste, durch eigne Stücke, die er verfertigte, zu

durchdringen, vorzüglich aber war es die Kritik, mit deren schneidender Kraft er das zu zerstören strebte, was seinen für Wahrheit und Schönheit glühenden Sinn beleidigte. Schon die Litteraturbriefe, die er bei seinem zweiten Aufenthalte zu Berlin in Gesellschaft von Nicolai und Mendelssohn, begann, bewiesen den höhern Standpunkt seiner Ansicht, und fingen eine neue Epoche in der deutschen Kritik an, zu der er durch eine große Belesenheit und durch seinen außerordentlichen Scharfsinn ausgerüstet war. Denn er hatte das griechische Alterthum studirt, so wie das deutsche, und die spanische, italienische, wie altenglische Litteratur war seiner Gelehrsamkeit nicht fremd.

Um so freier war er von der beengenden französischen Kritik und deren Geschmack, und seine Dramaturgie, die er in Hamburg verfertigte, als er mit der Leitung einer Nationalbühne beauftragt ward, war der Tummelplatz, wo er mit Witz und Kraft diesen falschen Deutschlands freiern Sinn beengenden Götzen vernichtete, indem er zugleich auf Besseres hinwies von seinem philosophischen und im Kampf geübten Geist geleitet. Dieser strahlte noch zuletzt, nachdem er von Wolfenbüttel aus, wohin er nach langem Umherirren endlich gegangen war, um als Bibliothekar daselbst eine weniger drückende Lage, die sein ganzes Leben ungünstig gemacht *)

---

*) Er hatte daher sogar eine Zeitlang die Stelle eines Gouvernementssekretair bei dem Grafen Tauenzien zu Breslau angenommen. „Das zahme Pferd, sagte er, wird im Stalle gefüttert, und muß dienen; das wilde

hatte, zu erhalten, die Wolfenbüttelschen Fragmente herausgab, die einen Kampf über religiöse Meinungen und Ansichten veranlaßten. Zwei wichtige Werke neben seinen Streitschriften, die er mit dem eifrigen Götze in Hamburg wechselte, und wahre Triumphe seines Witzes und seiner Gefügigkeit wurden, nämlich die Erziehung des Menschengeschlechts, und Nathan der Weise waren die schönsten Früchte dieses Kampfes und seines Geistes, der bald nachher ermattend erlag. Das Geschäft und sein Aufenthalt zu Wolfenbüttel, verkümmerten seine freie und frische Seele. Der Bücherstaub, schrieb er einst, fällt immer mehr und mehr auf meine Nerven, und bald werden sie gewisser feiner Schwingungen nicht mehr fähig seyn. Ich war einst ein gesundes und schlankes Bäumchen, und bin jetzt ein so knorriger und fauler Stamm. Ach lieber Freund, diese Scene ist aus!

So war sein Schicksal deutsch, wie es sein Karakter gewesen war. Männliche Wahrheitsliebe zeichnete ihn aus. Wer nur darauf denkt, schrieb er, die Wahrheit unter allerlei Larven und Schminke an den Mann zu bringen, der möchte wohl gern ihr Kuppler seyn, nur ihr Liebhaber ist er nie gewesen, und ich wüßte kaum etwas schlechteres, als einen solchen Kuppler der Wahrheit. In gleichem Sinne

in seiner Wüste ist frei, verkömmt aber vor Hunger und Elend." Wo gab's auch eine Aussicht für deutsche Litteratur zu seiner Zeit? Wien mag seyn wie es will, sagt er in einem andern Briefe, der deutschen Litteratur verspreche ich dort noch immer mehr Glück, als in Eurem französirten Berlin.

ist seine ächtdeutsche und ächt lutherische Aeußerung, daß nur das Hämische, Neidische u. s. w. Grobheit sey, daß man aber nicht durch die gothische Höflichkeit der neuern Zeit die Schriften eben so schaal und falsch, als den Umgang machen müsse. Darnach ist auch zu beurtheilen sein Benehmen in seinen mannichfachen Streitigkeiten, worin sein Leben verwickelt wurde, weil aus dem Schlechten dem Bessern nachzustreben, seine Bestimmung war, die er selbst rührend ausgesprochen hat in einem Briefe, wo er sagt: wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, ob schon mit dem Zusatz immer zu irren, verschlossen hielt, und spräche zu mir: wähle! ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke, und sagte: Vater! gieb, die reine Wahrheit ist nur für dich. — Er glich daher der elektrischen Kraft, welche die weiteste und tiefste Naturgewalt, alles anregt, und sein Styl war wie der Blitz, hell, rasch und schlagend.

Diesen belebenden Geist rege zu erhalten, trug nicht wenig bei, Johann Gottfried Herder (geb. 1744 zu Morungen in Ostpreußen, gest. 1803), durch einen zwar weniger männlichen und revolutionären, aber bei größerer Milde und Zartheit nicht weniger vielseitigen Geist. Die frühe Regung dieses Sinnes hatte ihn auch nur den Wissenschaften gerettet, da er, weil sein Vater unterster Lehrer an der Schule seiner kleinen Vaterstadt war, und nicht im Stande ihm eine wissenschaftliche Erziehung zu geben, mit einem russischen Wundarzt, der ihn nach Petersburg führen, und die Chirurgie wollte lernen

lassen, schon bis nach Königsberg gegangen war, als sich hier Männer fanden, die seinen Talenten eine weitere Ausbildung verschafften, die der Jüngling mit großem Fleiße fortsetzte, sich der Theologie widmend.

Dieses Studium, welches sein äußeres Schicksal bestimmte, indem er erst als Reiseprediger mit dem Fürsten von Lübek, Deutschland und Frankreich durchreisete, darauf Hofprediger bei dem Fürsten von Bückeburg *) und endlich Vicepräsident in Weimar ward, gab auch seinem Geiste die Richtung nach dem Oriente **), dessen eigenthümlichen Karakter er mit schöner Fülle in sich einsog, und seiner Zeit wiedergab mit der dichterischen Lebendigkeit, die seinen Styl auszeichnet. Daher Jean Paul von ihm sagt, in seinen Schöpfungen begegne sich indische Lebens-Müde mit griechischer Lebensfrische.

Denn auch für das klassische Alterthum ***) mit seinen abgerundeten Gestalten und seinen rhythmischen Tönen ward er ein Herold, und verkündigte es seinem Volke mit eben solcher Liebe, als womit er demselben auch des gothischen Mittelalters poetisches Seyn, wie es sich in dem Hymmen, oder

*) Es war dies der bekannte portugiesische Generalissimus, der ein Schützer deutschen Talents, auch den Thomas Abt zu sich gerufen hatte, und ihm selbst eine Grabschrift machte, als er früh starb.

**) Die älteste Urkunde des Menschengeschlechts und der Geist der hebräischen Poesie u. a. m,

***) In seinen zerstreuten Blättern u. a.

in den Legenden, oder dem ritterlichem Leben ausgesprochen hat, erklärte und nachbildete *), alles mit so beweglichem und empfänglichem Geiste, daß er, wie die Sammlung seiner Volkslieder zeigt, die Poesie in jeder Zunge und in jeder Zone, in der gebildetsten, wie in der ungebildetsten Gestalt aufzufinden wußte, überall begleitet von der Liebe zu der Humanität oder Menschheit, die er auch nur suchte in den ganzen fortschreitenden Bewegungen der Völker, und in seinen Ideen zur Geschichte der Menschheit darstellte.

Wie von einem bunten Blumengarten, tritt man zur starken und deutschen Eiche, und wie aus dem weiten Umfange der Welt auf den heiligen Boden des Vaterlandes, wenn man von Herder zu Klopfstock, (geb. 1724 zu Quedlinburg, gest. 1803 zu Hamburg) übergehet. Die Liebe zu dem Vaterlande der Deutschen, weshalb er auch die nordische Mythologie seinen Dichtungen einwebte **), und die Liebe zu „dem Vaterlande des Menschengeschlechts," zu dem Himmel, in dem die Religion einheimisch macht, die Verherrlichung des Stifters der Religion und des Vaterlandes, Christus und Herrmann, der freudige Stolz über die einheimische Sprache, „der es ein Spiel ist, den Gedanken, die Empfindung, treffend, und mit Kraft, mit Wendungen der Kühnheit zu sagen," oder der Schmerz

*) Umfassender griffen die Schlegels hier ein.

**) Selbst sein Vergnügen war nordisch, denn das Schrittschulaufen war seine höchste Lust, und in einer Ode, der Eislauf, hat er es besungen.

über die einheimischen Fürsten *), und über den größten derselben (Friedrich II.), „der nicht achtete, was er werth war, zu seyn!“ die sehnsuchtsvolle Liebe, die treue Freundschaft, zuletzt noch der von ihm besser gedeutete Kampf um die Freiheit in Frankreich begeisterten sein poetisches Leben.

Eine neu und bewundrungswürdige Erscheinung in Sinn und Streben, trat er zuerst auf, weit über alle erhaben, die ihm nahe standen. „Ungestüm fuhr er auf um Mitternacht, glühend war seine Seele!“ Groß war daher die Wirkung, welche vorzüglich sein berühmtes großes Heldengedicht der Messias (1750) machte. Es erregte Bewunderung und Verwunderung, denn, anderes abgerechnet, mitten in einer Zeit, wo ausländische Leerheit, der Religion auch im Vaterlande drohete, war er begeistert von ihr. In dieser Begeisterung allein, „sah er der Griechen Flug nicht mehr furchtbar,“ und entlehnte nur von diesem nächst dem vaterländischen heiß geliebten Volk, die großen rhytmischen Formen, die lyrischen Odensilbenmaße und den Herameter, die seine Einsicht **) in den Geist unsrer Sprache, als ihre wahre Bewegung erkannte, und den Grund zu einer Sprachschöpfung legte, die spätere Meister vollendeten. Und so erwiedere denn das Vaterland

*) Es war auch außer dem würdigen Markgrafen von Baden, ein König von Dännemark, der durch eine Pension ihm eine freie Muße gewährte. „Er winkte dem stummen Verdienst, das in der Ferne stand.“

**) Davon sind auch seine grammatische Gespräche ein Beweis.

mit Dankbarkeit für so Großes, dem Dichter die Liebe, von der er für das Vaterland erglühete.

Nach und neben diesem Geiste, der im höhern Sinn die neue Kunst begonnen hatte, erhoben sich endlich an dem Horizont derselben Gestirne, vor deren Glanze die trüben Nebel der Sentimentalität, welche letzte, der durch Unkraft von einem lebendigen Ganzen vereinzelte, und daher in leidenden Genuß sich auflösende Dunst sittlicher Gesinnung erzeugt hatte, verschwanden. Nichts hatte so sehr zur Verflüchtigung dieses großen Hindernisses aller wahren Kunst beigetragen, als eben das Studium des von diesem Rost nie befleckten Alterthums. Alle die großen Heroen unserer Litteratur, die wir oben angeführt, waren von ihm durchdrungen, und kein Land war mit solchem Glück und solchem Fleiß, durch den auch von andern Völkern bewunderten und nachgeahmten Buchstaben zu dem wahren Geiste desselben hindurchgedrungen.

Geister, wie F. A. Wolf, der durch seine Untersuchungen über den Homer *) den geheimnißvollen Anfang der ganzen Kunst an die Nothwendigkeit eines allgemeinen Seins nicht an die Willkühr eines Einzelnen band, Joh. H. Voß, der die Kunstformen der alten Poesie seiner Sprache lebendig einfügte, und große Muster in der Uebersetzungskunst

*) Er suchte zu beweisen, daß nicht der einzelne Mann, Homer, der alleinige Urheber der sogenannten homerischen Gedichte sey.

gab, Schleiermacher, der durch gleiche Kunst und durch sinnvolle Erklärung zugleich, den reichsten Philosophen Griechenlands, Platon, seiner Nation mittheilte, die Gebrüder Schlegel endlich, die mit umfassendem Blick die ganze alte Kunstwelt als eine zusammenhängende Erscheinung deuteten und darstellten, bildeten die Philologie zu einer wahren Wissenschaft. Andere Geister gaben indessen das Alterthum durch eigne Schöpfungen verklärt wieder.

Wer könnte hier anders zuerst genannt werden, als Wolfgang Göthe (geb. 1749 zu Frankfurt am Mayn), der tiefsinnigste und eigenthümlichste Dichter nicht allein seiner Nation, die sich an ihm herrlich erhob, sondern des ganzen Zeitalters, dem er als Dichter eben so ein neues Licht entzündete, als er das ewige des Sonnenlichts neu zu deuten suchte *), und der der neuern vielfach angestrebten Kunst das volle Daseyn gab. Kräftig und schön trat er zuerst auf mit Werthers Leiden (1771), und steigerte die poetische Größe des Individuums, die er hier gefaßt, bis zur Darstellung einer ganzen Welt, in dem Wilhelm Meister (1795); gleich schön sah man in der Iphigenia auf Tauris, die gestaltete und gerundete Tiefe der griechischen Schönheit widerstrahlen, wie aus dem Götz von Berlichingen **) nach Herders Ausdrucke, die

*) Denn auch als Physiker vorzüglich beschäftigt mit der Optik oder der Lehre vom Lichte, geht er darauf aus, die Theorie Newtons vom Lichte zu verbessern.

**) Ramlers einseitigem und beschränkendem Geschmack behagte dieses Stück nicht. Daher schrieb der deut-

Größe und Unförmlichkeit des deutschen Reichs aufstreben; dann entfaltete sich wieder die stille und fröhliche Heiterkeit in der lebendigen Fülle des epischen Gedichts Herrmann und Dorothea, während der Widerstreit des Lebens ganz nahe gerückt, sich zart in dem Torquato Tasso, heftig und tief in dem philosophischen Faust, bewegte. Und wenn man mit immer neuer Bewunderung zwischen diesen und andern Werken umhergewandelt ist, so wird man endlich mit gleicher Liebe zu dem Dichter selbst treten, und die Folge seiner Gedanken und Empfindungen, die er in seinen lyrischen Gedichten zu einem Kranz zusammengefügt hat, mit gleicher Heiterkeit, Anmuth, Ernst und Bildung durchleben wollen, als sie der Dichter neu und unvergleichbar, und fast einzig in ihrer Art dargestellt hat.

In der Anmuth der lyrischen Gedichte näherte sich ihm nur Ludwig Tieck, der seiner Zeit durch Verspottung ihrer Gebrechen sich näherte, sonst aber gebildet durch das Altdeutsche und Altenglische, in diese Formen seine neuen und eigenthümlichen Schöpfungen hüllte.

Göthen nahe, wie im Leben, so in der Kunst war Friedrich Schiller *), (geb. 1759 gest. 1805) der den Deutschen eigentlich ihr Theater

---

schere Lessing: wenn Ramler von dem Stück selbst französisch urtheilt, so geschieht ihm schon recht, daß der König auch seine Oden mit den Augen eines Franzosen ansieht. Dagegen behagte Lessings antikem Sinn der Werther weniger.

*) Diese Edlen, Schiller, Göthe und Herder sind nachmals geadelt worden.

schuf. Denn mit seinem Freunde zu reden, „er wendete die Blüthe höchsten Strebens, das Leben selbst an dieses Bild des Lebens.“ Ihn reizte daher auch das große Schauspiel des menschlichen Daseyns, die Geschichte, von der er selbst als Geschichtschreiber einzelne Scenen dargestellt hat, und hohlte aus ihr, nachdem er sich, durch das Studium des Shakespear und der Philosophie gebildet, den beschränktern Formen des bürgerlichen Schauspiels entwunden hatte, aus derselben die höheren Gegenstände, in denen er allein, statt der Willkührlichkeit menschlicher Leidenschaften und deren haltungslosen Kampf, das hohe Schicksal der Welt und des Lebens entfalten konnte. Durch die wehmüthige Sehnsucht nach dem Ideal, die die meisten seiner Stücke durchzieht, trat er seiner Zeit, der er entstieg, nahe, zog sie aber zu sich in die Höhe durch seine Begeisterung für die Kunst, durch die Bewunderung für die sittliche Größe und Reinheit menschlichen Handelns, dem er in seiner reichen, harmonischen und vollen Sprache, der er alle ihre Kraft zu entlocken wußte, einen herrlichen Ausdruck gab.

An Wallenstein, Maria Stuart, das Mädchen von Orleans, Wilhelm Tell u. s. w., worin er alles diese von den Deutschen mit schneller und allgemeiner Bewunderung Aufgenommene enthüllte, schließen sich auch seine lyrischen Gedichte an, in welchen Zartheit und Würde, wehmüthige Klage und sinnvoller Ernst sich zeigt, und zwar das Letztere um so mehr, jemehr er selbst als Dichter durch sein Studium der Philosophie, dem wissenschaftlichen Ausdrucke derselben sogar näher kam, und auch als philosophischer Schriftsteller darin

auftrat, um die neuen Entdeckungen zu vermittelen, welche um dieselbe Zeit auf dem Gebiete der Philosophie gemacht wurden.

Denn hinter der Kunst blieb in Deutschland die Wissenschaft nicht nach. Wie dort die Nation zu einem höhern Standpunkt umgewälzt ward so begann auch hier eine tiefgreifende Revolution; wie dort Klopfstock auf einmahl groß und hehr erschien, so trat auch hier Emanuel Kant (geb. 1724 zu Königsberg in Preußen, gest. daselbst als Professor 1803) in seinem 57sten Jahre, 1781, mit einem Werke, Kritik der reinen Vernunft, auf, das den ganzen Standpunkt der bisherigen Philosophie mit einem schnell überall hinverbreiteten Einflusse umwandelte, auf eine Art, die auseinanderzusetzen, an diesem Orte unziemlich seyn würde. Nur so viel wird hinlänglich seyn zu wissen, daß er vorzüglich znerst wieder ein Ganzes an die Stelle vieler Einzelheiten, in der philosophischen Betrachtung setzte, und durch die in seiner Kritik der praktischen Vernunft aufgestellte Ansicht vom Sittlichen, die verkannte Selbstständigkeit der Vernunft hervorzog, welche auch im Erkennen geltend zu machen, sein Vollender Joh. Gottl. Fichte, durch seine Wissenschaftslehre bemühet war, wodurch alles, was französische oder englische Philosophie in dieser Hinsicht erzeugt hatte, vernichtet ward.

Aber nachdem das menschliche Bewußtseyn auf diese Weise bis zur Abgeschlossenheit auf sich selbst und sein geistiges Sein festgestellt war, so strebten andere dasselbe wiederum von erhöheterem Standpunkte, wie Schelling mit der Natur zu be-

freunden, und jemehr auf diesem Gebiete der beobachtende Erforschung, in welcher deutsche Gelehrte mit den Ausländern rühmlichst wetteiferten, Einzelnheiten aufgehäuft wurden, desto mehr trat ein Bedürfniß ein, dafür das zum Ganzen verbindende Glied zu finden. Andere suchten den Menschen aus seiner Besonderheit wieder in das allgemeine Leben zurückzuführen, und so den Sinn für die Religion, wie Schleiermacher, zu beleben, und indem man die Moral und die Politik zugleich mit neuen Ansichten durchdrang, muß auch die Geschichte, worin Deutschland schon immer die gründlichsten faktischen Forscher aufzuweisen hatte, im Verein mit dem vervollkommneten Geschmack, auch nun würdige Werke der Darstellung aufweisen können, dergleichen schon Joh. Müller, aber allein aus der Schule der Alten hervorgegangen, in seiner Schweizergeschichte geliefert hatte.

Doch alles dieses ist nur noch im Werden begriffen. Viele Bestrebungen der Einzelnen, schweben noch in ungewisser Unbestimmtheit oder erregen falsche Verirrungen. Noch ist nicht überall, selbst nicht auf dem Gebiete der Kunst, eine allgemeine Meinung entstanden, sondern noch giebt es nur Sekten und Partheien, so daß erst wenige Bestrebungen eigentlich der Geschichte angehören. Nur indem wir auf diese geistige Gährung der Nation hindeuten, und überall Leben sich regen sehen, das ganz neue Bildungen erzeugt, wie bei Novalis, der alle Bestrebungen seiner Zeit in seinen Dichtungen umfassen wollte, oder Vergangnes erneuert, oder aus Mangel der wahren Richtung in Verirrungen sich verliert,

kann es doch uns ein Unterpfand der Hoffnung seyn, aus dem ohnmächtigen politischen Leben zu erwachen, das die folgende Geschichte noch enthüllen wird, der vieles in dieser Darstellung der Litteratur eigentlich noch angehört, oder aber während der Uebel dieser Ohnmacht, uns als Trost dienen, indem wir auf unsere Litteratur blickend, mit dem Dichter ausrufen:

Denn das ist unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Register.

Abdul Hamed, türkischer Kaiser, 396.
Aberglaube der Türken, 387.
Abo, Friede zu, 56.
Akademie, russische, 431.
Achner Frieden, 104.
Adel, schwedischer, seine Eintheilung, 333.
— russischer, für frei erklärt, 441.
Adolf Friedrich wird König von Schweden, 55.
— will die Regierung niederlegen, 59.
Aiguillon, Herzog von, 149.
Aegypten, 394.
Akte, neue schwedische Sicherheits-, 348.
d'Alton, General, 478.
d'Alembert, 431.
Algier, Krieg gegen, 149.
Ali Bey, 394.
Allum, Schach, 120. 288.
Amboina, Blutbad von, 102.
André, Major, unglückliches Schicksal, 245
Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig, 29. 30.
Anna, Regentin von Rußland, 30.
Anson, Admiral, umschift, 75. besiegt die Franzosen, 80.
Aranda, spanischer Minister, 144; gestürzt, 146.
Arcot, Festung, erobert, 298.
Arnold, amerikanischer General, 206. 244.
Aßiento, der, 73. 80.
Asov, die Festung erob. 39.
Aurungzeba, der große Mogul, 100.

Baillys Niederlage in Ostindien, 298.
Banks, Cooks Begleiter, 308.
Barriere, in den Niederlanden, aufgehoben, 483.
Batterien, schwimmende, 262.
Barthelemy, Insel, an Schweden, 335.
Bauer, russischer General, 385.
Beaumarchais, 189.
Belgrad erobert, 56.
Benares, Provinz, kömmt an England, 290.
Bender erobert, 386. 413.

Bengalen, 110.
Bernstorf der ältere, 66. 71.
— der jüngere, 68. 72.
Bestuchef, Graf, 30; aus Sibirien zurückgerufen, 34.
Bill, ostindischer, 269.
Biron, engl. Admiral, 240.
— Herzog v. Kurland, 28. 371.
Blounts Projekte, 121.
Bonneval, Franzose in türkischen Diensten, 44.
Boscawen, englischer Admiral, schlägt die Franzosen, 87.
Boston, Ankunft zu, 181.
Botanybay, von Cook benannt, 309.
Bourbonscher Familien-Vertrag, 91.
Bourdonnois, franz. Admiral, 103.
Braddok, engl. General, 84.
Brandt, 67.
Branicki, poln. Kronfeldherr, 418. 421.
Brantwein-Monopol in Schweden, 331.
Bucharest, Unterhandlungen zu, 395.
Buddenbrok, schwedischer General, enthauptet, 56.
Bürger, 520.
Bulgakow, russischer Gesandte, 408.
Burke, 182. 267.
Bourgoyns Gefangennehmung, 232.
Bussy, französischer General in Ostindien, 107. 116.
Bute, Lord, 95. 97. 154.
Byng, Admiral, erschossen, 85.
Burar, Schlacht bei, 120.

Calpy, Sieg der Engländer bei, 120.
Camden, Treffen bei, 250.
Carteret, englischer Staatssekretair, 76.
Carvalho, Emanuel von, 125.
Chatham, Graf von, siehe Pitt.
Cederström, Obrist, 328.
Choiseul, Duc de, 91.
Chotzym erobert, 47. 384. 485.
Chundasaib, Nabob, 106.
Cincinnatusorden, 273.
Claudius, 520.
Clinton, engl. General, 239.
Clive, 107.
Constitution von Nordamerika, 274.
Cowpens, Treffen bei, 252.
Culloden, Schlacht bei, 78.
Coote, Sir Eyr, besiegt Hyder, 299.
Cumberland, Herzog von, 78.
Cook, James, erste Reise, 305. zweite, 311; dritte, 316; stirbt, 319.

Dalekarler, 345.
Danzig erobert, 28.
Dännemark macht Frieden mit Schweden, 346.

Deutsche Truppen in Sold genommen, 185.
Diderot besucht die Kaiserin von Rußland, 431.
Dissidenten in Polen, 376.
Dugdales Muth, 392.
Dumouriez, 380.
Dupleix, französischer Gouverneur in Ostindien, 105. wird Nabob, 107; wird abgerufen, 108.
Durchfahrt, nördliche, gesucht, 316.

Elisabeth bemächtiget sich des russischen Throns, 33. 54.
Elliot, General, 262.
— engl. Gesandter, 345.
Elphingston, russischer Admiral, 393.
Endavourstraße, 310.
Ensenada, span. Minister, 81.
Entrée joyeuse, 473.
Estaing, französischer Admiral, 239. 249.
Esthländer wollen gegen Rußland aufstehen, 343.
Europäer mischen sich in die innern Angelegenheiten Indiens, 102.

Falklands = Inseln, Streit über die, 149.
Fayette, la, 196. 235.
Ferdinand VI. König von Spanien, 81. 141.
Ferguson, 235. 251.
Fichte, 539.
Finnlands Lage und Schicksal, 335.
Florida Blanka, Graf und spanischer Premierminister, 257.
Focksani, Schlacht bei, 487.
Fox, 267. 268.
Frankreichs Verbindung mit Nordamerika, 233.
Frankenberg, Kardinal v., 479.
Franklin, 83. 187. 234.
Franz I. deutscher Kaiser, 453.
Frieden zu Belgrad, 48.
— zu Jaßy, 417.
— zu Kutschuk Kainardschi, 397.
— zu Mangalore, 303.
— zu Paris, 264.
— zu Punah, 292.
— zu Szistowa, 488.
— zu Werela, 353.
Friedrich I. König von Schweden, 50.
Friedrich II., 497.

Gage, engl. General, 182.
Galissonniere, franz. Admiral, 85.
Gates, Horatio, 233. 250.
Gellert, 521.
Georgien, Süd=, entdeckt, 314.
Georg II. bei Dettingen, 76; stirbt, 90.
Gesetzbuch, russisches, 433.

Geßner, 523.
Gewissensgerichte in Rußland, 436.
Gibbon, 491.
Gibraltar belagert, 262.
Gleim, 523.
Goddards Zug, 293.
Gorea erobert, 88.
Goethe, 536.
Gotter, 525.
Graße, franz. Admiral, 261.
Greene, amerik. General, 251.
Greigh, russis. Admiral, 343. 392.
Grenvillsches Ministerium, 160.
Grimaldi, span. Minister, 148.
Grodno, Reichstag zu, 423.
Grotzka, Schlacht bei, 45.
Guadeloupe, der Sieg bei, 261.
Gustav III., 59; besteigt den Thron, 319.
Gyllenborgische Parthei, 51.

Haidamaken, 379.
Halifax, Kolonie zu, 81.
Handelstractat zwischen Frankreich und England, 269.
Hasting, Warren, Gouv. von Ostindien, 286; verläßt Ostindien, 304.
Havanah erobert, 94.
Hebriden, die neuen, 314.
Hellichius, schwedischer Hauptmann, 324.
Helvetius, 518.
Heraclius, Fürst von Georgien, 448.
Herder, 531.
Höhle, die schwarze, 112.
Holland, 79. 88. 259. 271.
Hollwell, englischer General in Ostindien, 112.
Hornsche Parthei, 51. 58.
Howe, General, legt sein Kommando nieder, 239.
Hugland, Seeschlacht bei, 343.
Hume, 491.
Hüthe, die, schwed. Parthei, 51.
Hyder Aly, König von Mysore, 282.
— Krieg mit den Engländern, 284. 295; stirbt, 301.

Jesuiten in Paraguay, 129.
— vertrieben aus Portugal, 135.
— aus Spanien, 145.
Igelström, russis. General, 425.
Instruktion zum russischen Gesetzbuche, 433.
Inquisition in Spanien, 144.
Johann V. v. Portugal, 125.
Jones, William, Präsident, 305.
Joseph I. von Portugal, 125.
Joseph II. in Cherson, 406.
Juden in Oestreich, 463.
Iwan, russischer Thronerbe, verdrängt, 34; stirbt, 361.

Kagul, Schlacht am, 386.

Kaledonien, Neu-, entdeckt, 314.
Kamenskoy, russischer General, 412.
Kampbell, General, 249.
Kampomanes, 144. 148.
Kanadas Verfassung, 181.
Kanal, ladogaischer, 28.
Kant, 539.
Kanzelei, geheime, in Rußland, 437.
Karga, Fluß, Schlacht am, 386.
Karl III. König von Spanien, 141. 142.
Karnak, General, 121. 292.
Karnatik, Streit über, 104. Verwüstung desselben, 299.
Keppel, engl. Admiral, 91.
Klemens XIII., 136.
— Streit mit Parma, 146.
Klopstock, 533.
Knyphausen, General, 244.
Koimbra, Universität zu, verbessert, 127.
Konduitenlisten, 458.
Konföderation zu Bar, 378. zu Targowicz, 421.
Konkordat, spanisches, 144.
Konway, General, 169.
Kornwallis, Lord, wird eingeschlossen, 255; geht nach Ostindien, 304.
Korsika, besetzt von Frankreich, 173.
Kosciusko, 422. 427.
Krieg zwischen Rußland und Schweden, 54. 340.
Krimm erobert, 395; in Besitz genommen, 403.

Lally in Ostindien, 115.
Lascy, russischer General, erobert die Krim, 43.
— östreichischer, 485.
Laudon, General, 487.
Lavoisier, 519.
Lawrence, englischer General in Ostindien, 107.
Leibeigenschaft aufgehoben, 470.
Leibnitz, 521.
Leopold II., 488.
Leslies berühmter Zug, 293.
Lessing, 528.
Lestocq, Wundarzt und russischer Graf, 33; nach Sibirien verwiesen, 35.
Lexington, Treffen bei, 185.
Linien von Perekop erstiegen, 39.
Lippe-Bückeburg, der Anführer in Portugal, 138.
— Beschützer der Wissenschaften, 532.
Lissabon, Erdbeben, 131.
Locke, 490.
Löwenhaupt, schwedischer General, hingerichtet, 56.
Louisburg, erobert, 77. 87.
Loyalisten, amerik. 257. 264.
Ludwig XVI., 150.

Madrit, Aufruhr, zu, 143.
Madziewice, Schlacht bei, 426.
Mahomed II., 38.
Maratten, ihr Ursprung, 100.
Marburg, Schlacht bei, 90.
Maria Theresia, verglichen, 450.
Marmontel, 518.
Martinieste, Schlacht bei, 487.
Martinique erobert, 94.
Mathews, General, Niederlage, 302.
Meer, Jaffier, Nabob von Bengalen, 114. 119.
Mersch, van der, 480.
Miliz, englische, 85.
Minden, Schlacht bei, 88.
Minorka erobert, 259.
Mir Koßim, Nabob, 118.
Misitra, Stadt, erobert, 390.
Missisippi, Niederlassungen am, 82.
Mogolisches Reich, 100.
Munro, Hektor, englischer General, 120.
Münnich, russischer Feldmarschall, 28; nach Siberien verwiesen, 34; Zurückberufung und Tod, 37; seine Siege im Türkenkrieg, 38.
Mustapha, türkischer Kaiser, 396.
Mützen, die, schwedische Parthei, 51. 58.

Nadir, Schach, 101.
Nassau, Prinz von, 263. 349.
National-Schuld, Englands, 97.
— Tracht in Schweden, 337.
Nazer Sing, der Nabob, 106.
Neuperg, östreichischer Friedensunterhändler, 47.
Neutralität, bewaffnete, 260. 340. 447.
Newcastle, Lord, 95. 169.
Newyork, eingenommen von den Engländern, 199.
Niebuhrs Reisen, 72.
Nissa, die Festung erobert, 41.
Nizam Amluk Subah von Decan, 106.
North, Lord, 173.
Nujuf Khan, Vezier, 294.

Oczakow, die Festung erobert, 43. 410.
Oekonomiekollegium in Rußland, 442.
Oestreich kriegt mit den Türken, 41.
Olavides, der Spanier, 147.
Oleg, russisches Schauspiel, 432.
Oranien, Prinz von, wird Statthalter, 80.
Oreilly in Spanien, 150.
Orlow, Alex. in Griechenland, 389.
— Gregor, 358.
— Theodor, 389.
Ostermann, Graf, 27.
Ostindiens Schicksale, 98.

Ostindische Kompagnie von England, 155. 268.
— — in Frankreich, 102.
Otaheiti, Insel, 308.

Panin, Erzieher des Großfürsten, 388. 398.
Paoli, korsikan. General, 173.
Parker, Admiral, 248.
Pardo, Friede zu, 150.
Parlamenter, französische, wieder hergestellt, 151.
Paul Jones, 409.
Persien, russ. Krieg mit, 448.
Peters I. Statue, 449.
Peter III. besteigt den russischen Thron, 36.
Pest in Moskau, 358.
Pitt der ältere tritt zuerst auf, 74; ins Ministerium, 86; entlassen, 93; † 189.
— William der jüngere, 74. 267. 268.
Pius VI. Reise nach Wien, 465.
Plassey, Schlacht bei, 113.
Polen giebt sich eine neue Verfassung, 419; getheilt, 423. 427.
Pombal, Marquis von, 123.
Pondichery erobert, 117.
Pope, 490.
Portobello erobert, 75.
Poniatowsky, Stanislaus wird König von Polen, 374. 380; verliert seine Krone, 427.
Potemkin, 397.
Potocky, Fürst, 419.
Prätendent, 78.
Presbyterianer in Nordamerika, 167.
Prestonpans, Schlacht bei, 78.
Projekt, orientalisches, 48; griechisches, 388.
Pugatschev, 366.
Pulawsky, Kasimir, 381.
Punah, Frieden, 292.
Putnam, amerik. General, 199.
Peischwa, mogolische Würde, 291.

Quebeksakte, 181.
Quebeck erobert, 89.

Ragoba, Peischwa, 291.
Ramler, 524.
Rath, immerwährender, 424.
Rasumowsky, Günstling der Kaiserin Elisabeth, 36.
Reichenbacher Konvention, 488.
Reichsrath, schwedischer, eingerichtet, 50; verändert, 329.
Religionsfreiheit in Schweden, 338.
Riedesel, General, 230.
Revolution in Schweden, 326.
Riksgata, was sie ist, 329.
Robertson, 491.
Rochambeau, General, 245.
Rockingham, Marquis v., 169.

Rodney, engl. Admiral, 258; besiegt die Franzosen, 261.
Romanzof Sadunaskoy, 396, 409.
Rohillas, 100; zerstöhrt, 289.
Roskolniken, 363.
Rousseau, 508.
Rupien, ihr Werth, 119.
Russische Flotte verbrannt, 350.

Salabadjung Subah, 106.
Sakville, Lord, 88. 233.
Salbey, Friede zu, 297.
Samskrit, alt-indische Sprache, 304.
San Sacramento, Kolonie von, 138; kömmt an Spanien, 150.
Sandwich, Graf, 311.
Saunder, Gouverneur, 107.
Schiller, 537.
Scheldestreitigkeiten, 483.
Schleswig, russische Verzichtleistung auf, 68.
Schulden, amerikanische, 264.
Schuwalow, ruß. Graf. 36.
Schwerins Todtenfeier, 483.
Scindia, Rajah v. Udzin, 296.
Scios, Seeschlacht bei, 391.
Seckendorf, östreich. Gener., 41.
Seeland, Neu-, 309.
Seeräuber-Staat zu Bombay, 109.
Seiks, die, 100.
Selim, türkischer Kaiser, 413.
Senat, russischer, 435.
Servien, Neu-, russische Provinz, 382.
Shelburn, Graf, 267.
Sheridan, 285.
Sierra morena, Kolonie in der 147.
Solander, Cooks Begleiter, 308.
Spaniens Krieg mit England, 92.
Sprengporten, 324.
Squillace, Marquis von, 142.
Statthalterschaften in Rußland, 435.
Stawutschena, Schlacht bei, 46.
Stempelakte in Amerika, 161. 169.
Steuben, Baron von, 204.
Struensee's Schicksale, 66.
Südland, das, wird gesucht, 311.
Suenskesund, Schlacht bei, 352.
Suffrein, franz. Admiral, 300.
Suraja Dowla, Nabob, 111.
Suwarow, 426. 487.

Tarleton, General, 251.
Tartaren, ihr Verhältniß und Schicksal, 382. 403.
Taurien, 404.
Tavora, Familie, hingerichtet, 135.
Thurot landet in Irland, 88.
Theeakte, 179.
Tippo Saib, Sohn Hyder Alys, 298. 303.

Todesstrafen, Abschaffung der, 459.
Toleranzedikt, 462.
Tott in der Türkei, 393.
Trautmannsdorf, 478.
Trenton, Sieg bei, 201.
Trincomale erobert, 301.
Tschesme, Verbrennung der türkischen Flotte bei, 392.
Turgot, französischer Finanzminister, 151.

Ulrika, Königin von Schweden, 49.
Ungarn erhält seine Verfassung wieder, 482.

Valley Forge, amerikanisches Lager zu, 203.
Vansittard, engl. Gouverneur in Ostindien, 119.
Verfassung der engl. Kolonien in Nordamerika, 166.
Vergennes, französischer Minister und Gesandter, 320.
Vernon, Admiral, 75.
— Mount, Washingtons Landsitz, 273.
Versammlung zu Moskau, 434.
Verschwörung der schwedischen Officiere, 344.
Voltaire, 493.

Wall, span. Minister, 81.
Wallis, Oliver, östreichischer General, 44. 47.
Walpole, 73; entlassen, 76.
Warschau, Aufruhr in, 425.
Washington, 83; legt seine Officierstelle nieder, 84; wird Anführer der Nord-Amerikaner, 192; Präsident, 275.
Watson, engl. Admiral, 110.
Whiteplans, Schlacht auf den, 200.
Wieland, 524.
Wilden in Nordamerika bestraft, 243.
Wilkes Schicksale, 153.
Willmannsstrandt, Schlacht bei, 54.
Winkelmann, 525.
Wolf, General, stirbt, 89.
— Philosoph, 521.
Worgaum, Vertrag zu, 292.

Zoutmann, holländ. Admiral, 261.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Becker, Karl Friedrich / Woltmann, Johann Gottfried / Pfaff, M. Karl

Die Weltgeschichte, für die Jugend

Bd.: 10

Wien 1815

H.un. 717 e-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034747-8